

**Christian
Vetsch**

**Aufmarsch
gegen
die
Schweiz**

**Der deutsche «Fall Gelb»
Irreführung der
Schweizer Armee
1939-1940**

**Mit Dokumenten
und Karten**

Im Mai 1940 fühlte die Schweiz sich von der deutschen Armee direkt bedroht und mobilisierte.

Der Historiker, Christian Vetsch, stellt in seiner Analyse fest, dass zu diesem Zeitpunkt ein Angriff gegen die Schweiz weder geplant war, noch kurzfristig hätte realisiert werden können.

Der deutsche «Fall Gelb» war ein Täuschungsmanöver, das sich auch gegen die Schweiz richtete. Die Spannung bei Armeestab und Truppe, die Panik unter der Zivilbevölkerung, waren Folgen dieses Täuschungsmanövers. Im Sommer 1940 dagegen besass die deutsche Führung nicht nur den gegen die Schweiz gerichteten Plan «Operation Tannenbaum», sondern auch die Möglichkeit zu einem Einmarsch. Hätte sie den Einmarsch wahr gemacht, hätte sie damals eine durch Teilmobilmachung und Umgruppierung empfindlich geschwächte Armee vorgefunden. Die Bedrohung war jetzt ungleich grösser als im Mai.

Christian Vetsch antwortet dokumentiert auf die Frage, inwiefern eine reale Gefahr bestand, dass die Schweiz in die Feindseligkeiten zwischen Deutschland und Frankreich miteinbezogen wurde. Ein interessanter Beitrag zur militärischen Situation unseres Landes im Zweiten Weltkrieg, der die Notwendigkeit der militärischen Bereitschaft bezeugt – und zugleich ernüchternd wirkt.

«Die Arbeit von Christian Vetsch bietet mit ihrem reichhaltigen Material an nachrichtendienstlichen Unterlagen vor allem jenen Wehrmännern höchst interessante Aufschlüsse, die während der Aktivdienstjahre 1939 und 1940 an der Nord- und Westgrenze unseres Landes standen. Darüber hinaus vermittelt das Buch eindringliche militärische Lehren, so unter anderem die höchst berechtigte Forderung, dass unser Nachrichtendienst schon in Friedenszeiten zu einem leistungsfähigen Instrument ausgebaut werden müsse.»

Die Tat, Zürich

«Vetsch beweist mit seiner Veröffentlichung, was durch Quellenarbeit an neuen gesicherten Erkenntnissen auch auf dem Sektor des Nachrichtenwesens noch gewonnen werden kann. Es ist ihm ohne Zweifel eine Standarduntersuchung zu Problemen der Vorgeschichte und zur entscheidenden Anfangsphase des Westfeldzuges gelungen.»

Allgemeine Schweizerische Militärzeitschrift, Frauenfeld

«Die Arbeit Vetschs und die darin begründeten Schlussfolgerungen sind für uns wertvoll, einmal als ein dank seiner Aktualität instruktives Beispiel einer gelungenen strategischen Täuschungsaktion mit vornehmlich militärischen Mitteln. Ebenso bietet sie eine interessante Ergänzung der Erforschung eines wichtigen Abschnitts unserer neueren Geschichte.»

Der Bund, Bern



Christian Vetsch

wurde 1944 in Buchen (Schweiz) geboren. Ab 1964 Studium der Allgemeinen Geschichte, der Literatur und der Schweizer Geschichte an der Universität Zürich. 1970 Lizentiats- und Diplomprüfung für das Höhere Lehramt. 1972 Abschluss des Studiums.

Christian Vetsch

Aufmarsch gegen die Schweiz

**Der deutsche ‚Fall Gelb‘ – Irreführung
der Schweizer Armee 1939/40**

Buchclub Ex Libris Zürich

Ungekürzte Lizenzausgabe für den Buchclub Ex Libris Zürich 1974
Alle Rechte vorbehalten
©Walter-Verlag AG Olten, 1973
Printed in Switzerland

Eingelesen mit ABBYY Fine Reader 16

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	7
I Einleitung	9
II Operation und Täuschung beim deutschen Westangriff – ‚FallGelb‘	13
Operationsplanung	13
Täuschungsplanung	16
Täuschungszeit	21
Täuschungsräume	23
Allgemeine Probleme der Täuschung	27
III Weitere deutsche Planungen.....	29
‚Fall Grün‘	29
Planung	29
Beurteilung	30
‚Fall Braun‘	32
Planung	32
Teilnahme Italiens an ‚Fall Braun‘	36
Beurteilung	40
IV Deutsche Täuschung und deren Feststellung in der Schweiz	42
Gefechtstäuschung	42
Transporttäuschung	43
Quartiermacherkommandos	51
Panzer	58
Artillerie	64
Pontons- und Pioniertäuschung	71
Flieger- und Flabtäuschung	75
Ummumerierung von Verbänden und Betrieb von Scheinstäben	76
Zusammenfassung	78
V Reaktionen auf die deutsche Täuschung.....	80
Diplomatische Nachrichten	80
Beurteilung der deutschen Truppenstärke im süddeutschen Raum	94
Beurteilung der Lage in der Schweiz	109
Lagebeurteilung bei der Truppe	109
Lagebeurteilung des ‚Büro Ha‘	114
Lagebeurteilung des Armeestabes	122
Vergleich	132

VI Auswirkungen der deutschen Täuschung in Frankreich ...	135
Lagebeurteilung	135
Nachrichtenaustausch zwischen der Schweiz und Frankreich	146

VII Bedrohung der Schweiz ?	150
-----------------------------------	-----

Anhang

Abkürzungen	163
Anmerkungen	164
Dokumente und Karten	186
Bibliographie	213
Register	224

Vorwort

Die Wahl meines Themas verdanke ich den Herren P.D. Dr. Walter Schaufelberger (Zürich) und Dr. Gerd Brausch (Freiburg i. Br.). Zu Dank verpflichtet bin ich auch Herrn Prof. Dr. Rudolf von Albertini, der mich bei der Arbeit zusammen mit den erwähnten Herren massgeblich unterstützt hat. Wertvolle Hinweise bekam ich von den Herren Prof. Dr. Alfred Ernst (Bern) und Hans Hausamann (St. Gallen). Letzterer hat mir zudem in grosszügiger Weise Dokumente aus seinem Privatarchiv zur Verfügung gestellt. Ebenso gebührt mein Dank der Leitung und dem Personal des Militärarchives des Bundesarchives in Freiburg im Breisgau und des Schweizerischen Bundesarchives in Bern. An beiden Orten erhielt ich die Erlaubnis zur Benutzung der einschlägigen Bestände und zudem wichtige Ratschläge und Hinweise bei der Beschaffung der Dokumente.

Zürich, im Januar 1973

Christian Vetsch

I Einleitung

«Eine Welle der Panik wogte durch das Land, vor allen Dingen im Nordosten und im Norden, den Gegenden, die unmittelbar bedroht erschienen; falsche Gerüchte verbreiteten sich; erhitzte Gemüter witterten überall die Wirksamkeit der fünften Kolonne und verräterische Signale und Zeichen. Eine allgemeine Flucht in der Richtung nach der französischen Schweiz setzte ein. In der Nacht vom 14. auf den 15. Mai erreichte diese panische Aufgeregtheit ihren Höhepunkt. In diesem Augenblick standen wir auch, ohne dass das Land genau wusste warum, in einer eigentlichen militärischen Gefahr.»¹

Mit diesen Worten beschrieb General Guisan in seinem nach dem Aktiviendienst verfassten Bericht an die Bundesversammlung die Maitage des Jahres 1940. Ähnlich stellte der Generalstabchef die Lage dar². Beide Aussagen betreffen einen Zeitabschnitt, der noch heute vielen schweizerischen Soldaten bestens vertraut ist: Sei es, dass sie in diesen Tagen selber an der Nordfront standen, sei es, dass sie irgendwo in der Schweiz das erschreckende Bild der in Panik geratenen Bevölkerung zu sehen bekamen. Die weit verbreitete Unruhe rührte daher, dass vielerorts die Auffassung herrschte, ein deutscher Einmarsch in die Schweiz stehe unmittelbar bevor. Seit dem Kriegsende sind sowohl auf deutscher wie auch auf schweizerischer Seite verschiedene Publikationen zu diesem Thema erschienen. In Deutschland hat sich insbesondere Hans-Adolf Jacobsen in seinem umfassenden Werk ‚Fall Gelb‘ mit dem Westfeldzug beschäftigt. Ihm verdanken wir auch die erste Quellenedition zu diesem Ereignis³. Jacobsen weist daraufhin, dass im Rahmen der Operation gegen Frankreich ein grosses Täuschungsmanöver geplant und auch realisiert wurde. In jüngster Zeit hat sich Gerd Brausch mit dessen Auswirkungen auf Frankreich auseinandergesetzt⁴. Er kommt zum Schluss, dass die französische Führung nachhaltig von dieser Täuschung beeinflusst worden sei, und spricht von einer strate-

gischen Überraschung. Beiläufig bemerkt Brausch, dass Auswirkungen auf die Schweiz unverkennbar seien⁵.

Während das Schwergewicht der deutschen Geschichtsschreibung eher auf den allgemeinen Aspekten des Westfeldzuges lag, beschäftigten sich andere Autoren vornehmlich mit der Lage der Schweiz im Zweiten Weltkrieg. Vereinzelt Verfasser, insbesondere Jon Kimche⁶, stützten die Behauptung des Generals; andererseits blieb diese Darstellung der Ereignisse nicht unangefochten. Unter zahlreichen Publikationen sei namentlich auf die Aufsätze von Hans Rudolf Kurz und Alfred Ernst verwiesen⁷. Aufgrund der deutschen Akten kamen beide zum Schluss, dass die Gefahr im Mai 1940 entschieden überbewertet worden sei. Sie verweisen dabei auf die deutsche Täuschungsoperation. Bei all diesen Arbeiten bestand allerdings noch keine Möglichkeit, schweizerisches Aktenmaterial auszuwerten. Zugriff zu den entscheidenden Akten hatte erstmals Edgar Bonjour, der jedoch diesem Thema nur wenig Raum widmete⁸.

Ausgehend von den bereits erschienenen Studien schien es angezeigt, den Problembereich als Ganzes wissenschaftlich auszuloten. Im Vordergrund standen insbesondere folgende Fragen: Wie gross war die Bedrohung der Schweiz im Mai 1940? Was führte dazu, dass gerade am 14. und 15. Mai eine eigentliche Panik ausbrach? Bestanden zu jener Zeit deutsche Angriffspläne gegen die Schweiz, oder ist unsere Armeeführung einem Täuschungsmanöver erlegen? Welchen Zweck hatte ein solches Unternehmen, und wie wurde es inszeniert? Inwiefern bestand eine reale Gefahr, dass die Schweiz in die Feindseligkeiten zwischen Deutschland und Frankreich miteinbezogen wurde? Wie der Leser leicht feststellen kann, interessieren bei dieser Betrachtung in erster Linie militärische Aspekte; politische und wirtschaftliche Fragen wurden bewusst nicht angeschnitten. Zur Bearbeitung dieses Themas habe ich systematisch die deutschen und schweizerischen Akten zugezogen. Die entsprechenden Dokumente der Wehrmacht befinden sich im Militärarchiv des Bundesarchivs in Freiburg im Breisgau und wurden mir in freundlicher Weise zur Auswertung überlassen. Das schweizerische Quellenmaterial – benutzt wurden vorwiegend Bestände der Nachrichtendienste aller Stufen und Truppentagebücher – wird im Bundesarchiv in Bern aufbewahrt. Die notwendigen Unterlagen wurden mir vom Eidgenössischen Militärdepartement und vom Justiz- und Polizeide-

partement zur Verfügung gestellt. Zur Abrundung des schweizerischen Feindbildes dienten die Berichte der diplomatischen Vertreter in den wichtigsten europäischen Hauptstädten. Wertvolle Hinweise erhielt ich zudem in persönlichen Gesprächen mit Alfred Ernst, zu Beginn des Zweiten Weltkrieges Leiter des Büro Deutschland innerhalb der Nachrichtensektion, und mit Hans Hausamann, der Einblick in die Akten des von ihm aufgebauten ‚Büro Ha‘ gewährte. Ich habe es im Weiteren nicht unterlassen, die gesamte Sekundärliteratur zu diesem Thema zu verarbeiten, musste jedoch feststellen, dass sie sehr oft einer wissenschaftlichen Basis entbehrt¹⁰.

In einem ersten Teil der Arbeit muss zum besseren Verständnis auf die allgemeine Problematik des deutschen Westfeldzuges eingegangen werden. Dort gebe ich eine Übersicht über die verschiedenen Änderungen der Angriffsoperation. Dabei wurde spezielles Augenmerk auf die Motivierung der Täuschung und die verschiedenen Planungen gelegt. In der Folge beschäftigte ich mich eingehend mit den von der deutschen Führung ausgearbeiteten und durchgespielten Massnahmen. Sie wurden bewusst einzeln aufgeführt und gleichzeitig mit den schweizerischen Wahrnehmungen konfrontiert. Dies gestattet dem Leser, sich ein Bild zu machen von der Wirkung der einzelnen Aktionen auf den schweizerischen Nachrichtendienst; somit ergab sich jedoch keine Gesamtschau. Entsprechend wurde die Fortsetzung konzipiert: Gleichsam als Zusammenfassung der einzelnen Feindmeldungen wurde die Lagebeurteilung auf den verschiedenen Stufen dargestellt. Deutlich kristallisieren sich in diesem Teil die Zeiten heraus, in welchen der Nachrichtendienst oder die Fronttruppen eine Bedrohung für gegeben gehalten haben. Abschliessend wird die Beurteilung der Lage mit der effektiven deutschen Planung verglichen. Dies ermöglicht eine Beantwortung des ganzen Fragenkomplexes. Dem Text sind beigegeben ein Quellen- und Literaturverzeichnis, eine Übersicht der im Text und in den Anmerkungen verwendeten Abkürzungen, deutsche und schweizerische Lagekarten sowie einige Originaldokumente, die auszugsweise zitiert worden sind.

Nicht eingegangen wird in diesem Buch auf die Geschichte und die Organisation des schweizerischen Nachrichtendienstes¹¹. Immerhin verdient festgehalten zu werden, dass die Nachrichtensektion im Herbst 1938 aus nur fünf Mitarbeitern bestand und bis zum Kriegsausbruch das Personal le-

diglich verdoppelt wurde. Keineswegs grosszügiger war die finanzielle Dotation der 5. Sektion der Generalstabsabteilung. Bis 1938 standen jährlich 30'000 Franken zur Verfügung, worauf die Summe zunächst geringfügig (50'000 Franken) und im April 1939 auf 320'000 Franken erhöht wurde. Im Vergleich mit dem Höchststand während des Aktivdienstes (120 Angestellte, 750'000 Franken Kredite) nahmen sich diese Mittel sehr bescheiden aus¹².

Ebenso bestand keine Veranlassung, mehr als notwendig auf den Problembereich der militärischen Zusammenarbeit zwischen Frankreich und der Schweiz einzutreten¹³. Allerdings mussten einige Fragen zwangsläufig offen bleiben: Sehr interessant wäre eine Untersuchung über die Beurteilung der Schweizerarmee in Wehrmächtskreisen. Desgleichen scheint ein einlässliches Studium der im Schlusskapitel erwähnten Operation Tannenbaum¹ lohnend. Die Erörterungen dieser an sich bedeutenden Themen hätten den Rahmen der Arbeit bei Weitem gesprengt.

Überdies mussten in Anbetracht der Quellenlage gewisse Einschränkungen in Kauf genommen werden: Da die französischen Archive nach wie vor an der Aktensperre festhalten, war eine Einsichtnahme in Dokumente des Zweiten Weltkrieges nicht möglich. Als nicht realisierbar erwies sich ebenso eine Rekonstruktion des Meldeflusses innerhalb der Schweizerarmee. Dies hätte rein nachrichtentechnische Hinweise auf die damalige Arbeitsweise gestattet. Während das Material auf Armeestufe vollständig ist, muss es bei vereinzelt Stäben der Vernichtung zum Opfer gefallen sein. Wie im Nachrichtendienst nicht anders zu erwarten war, sind bei allen Meldungen und Informationen keine Quellen angegeben. Dies entspricht beim Nachrichtenwesen einem allgemeingültigen Prinzip der Geheimhaltung des eigenen Netzes; davon sind weder der Armeestab noch das ‚Büro Ha‘ abgewichen. Wir müssen uns deshalb mit der reinen Mitteilung begnügen und können sehr oft nicht eruieren, welches der Absender war.

II Operation und Täuschung beim deutschen Westangriff – ‚Fall Gelb‘

Operationsplanung

Jedes Täuschungsmanöver ist lediglich Bestandteil einer grösseren Operation. Eine gesamthafte Kenntnis der Planung für den Westfeldzug erscheint deshalb als unumgänglich. Erst die anlässlich der Vorarbeiten gewonnenen Erkenntnisse ermöglichten es der deutschen Führung, Schlüsse über die Notwendigkeit und den Zweck einer möglichen Täuschung zu ziehen.

Ausgangspunkt für die Planung gegen Frankreich bildete Hitlers Weisung «Denkschrift und Richtlinien über die Führung des Krieges im Westen»¹ vom 9. Oktober 1939. Der Führer forderte darin die Vernichtung der französischen und englischen Armee; damit setzte er sich über die Bedenken der Generalität hinweg, welche die Auffassung vertrat, die Wehrmacht sei für einen Angriff im Westen noch nicht genügend vorbereitet. Hitlers Entschlossenheit, den Krieg gegen Frankreich offensiv zu führen, kam in der «Weisung Nr. 6 für die Kriegsführung» deutlich zum Ausdruck². Er befahl die Vorbereitung einer Angriffsoperation, deren Ziel das Zerschlagen starker französischer Kräfte und der Gewinn eines grösseren Raumes – Holland, Belgien und Nordfrankreich – als Ausgangsbasis für einen Schlag gegen England sein sollte.

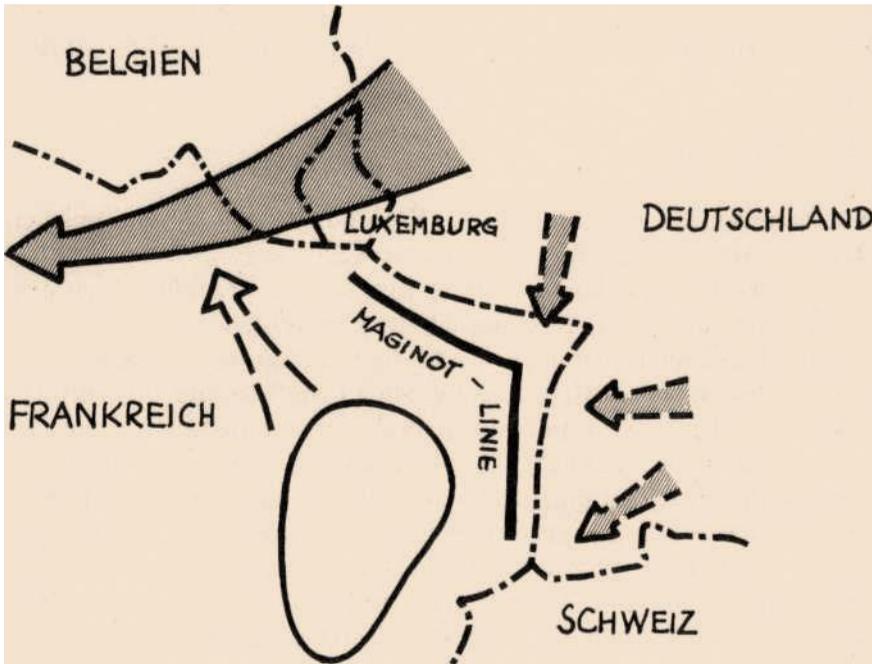
Die Planung wurde vom Oberkommando des Heeres (OKH)³ unter dem Decknamen ‚Fall Gelb‘ unverzüglich an die Hand genommen. Für den Einsatz an der Westfront waren drei Heeresgruppen vorgesehen: Die Heeresgruppe B unter dem Oberbefehl von Generaloberst von Bock am rechten Flügel, die Heeresgruppe A unter Generaloberst von Rundstedt in der Mitte und die Heeresgruppe C (OB Generaloberst Ritter von Leeb) am linken Flügel. Bereits nach zehn Tagen legte das OKH einen ersten Operationsentwurf vor; in der «Aufmarschanweisung Gelb» vom 19. Oktober 1939 war ein An-

griff auf breiter Front vorgesehen⁴: Eine noch zu bildende Armeegruppe N sollte Holland angreifen, während die Heeresgruppe B, bei der das Schwergewicht lag, an Lüttich vorbei durch Belgien hindurch an den Kanal vorstossen sollte. Der Heeresgruppe A war der Schutz der linken Flanke übertragen. Vom Auftrag der Heeresgruppe C wird im nächsten Kapitel ausführlich die Rede sein⁵. Bereits aus dieser ersten Studie ist ersichtlich, dass nicht an eine Wiederaufnahme des Schlieffenplans gedacht wurde.

Der unter Zeitdruck erstellte Operationsplan stiess beim OKW und den Generälen rasch auf heftige Kritik. Das OKH wurde veranlasst, eine neue Aufmarschanweisung auszuarbeiten. Diese lag bereits am 29. Oktober vor und blieb in der grossen Zielsetzung unverändert⁶. Lediglich der Angriff auf Holland – und damit die Bildung der Armeegruppe N – wurde fallengelassen, und die Heeresgruppe A sollte zum zusätzlichen Schutz der linken Flanke mit der 12. Armee Richtung Lään vorstossen⁷. Der Angriffsstreifen war demzufolge stark verringert und gleichzeitig leicht nach Süden verschoben worden. Obwohl auch dieser Vorschlag des OKH keineswegs ungeteilte Anerkennung fand, vollzog sich der Aufmarsch der deutschen Truppen gemäss dieser Anweisung.

Dennoch konnte sich vor allem der Stab der Heeresgruppe A nicht mit der vorgeschlagenen Lösung befreunden: Kritisiert wurde insbesondere die Tatsache, dass mit dieser Variante eine totale Vernichtung des Gegners und damit eine schnelle Beendigung des Krieges nicht möglich sei. Das Gespenst des Stellungskrieges aus dem Ersten Weltkrieg tauchte drohend auf. Jüngere Offiziere, unter ihnen Generalleutnant von Manstein, Chef des Generalstabes bei Rundstedt, ergriffen die Initiative zur Ausarbeitung eines Gegenvorschlages. Ihnen schwebte die Bildung des Schwergewichtes bei der Heeresgruppe A vor. Diese sollte einen Durchbruchangriff führen und somit einen vollständigen und raschen Sieg ermöglichen. Vorerst konnte sich Manstein jedoch nicht durchsetzen. Nachdem der geplante Angriff am 17. Januar 1940 endgültig auf das Frühjahr verschoben werden musste und zudem Teile der Planung beim Flugzeugabsturz bei Mechelen⁸ den Alliierten in die Hände gefallen waren, beschäftigten sich die deutsche Führung und Hitler nochmals intensiv mit einer Änderung von ‚Fall Gelb‘. Zu diesem Zweck wurden mehrere Kriegsspiele⁹ durchgeführt. Erst jetzt gelang es Manstein, mit seinen Ideen durchzudringen, und das OKH wurde im

Februar 1940 veranlasst, eine neue Aufmarschanweisung auszuarbeiten. Der am 24. Februar veröffentlichte, neu konzipierte Offensivplan, bekannt unter dem Namen ‚Sichelschnitt‘¹⁰, sah die geforderte Verlegung des Schwergewichtes auf die Heeresgruppe A vor. Diese sollte mit massiven mechanisierten Mitteln durch die Ardennen Richtung Sedan vorstossen, dort den Maasübergang erkämpfen und dann möglichst rasch die Kanal-küste erreichen¹¹. Diese letzte einschneidende Änderung der deutschen Angriffsplanung, die von der älteren Generalität als nicht erfolgsversprechend betrachtet wurde, aber bei Hitler grossen Anklang fand, brachte für das OKH neue Probleme: Bei den ersten Varianten war die Heeresgruppe A zum Schutz der linken Flanke vorgesehen. Nach dem Plan von Manstein wurde dieser jedoch der Hauptstoss der Offensive übertragen, womit die an sich schon bestehende Flankenanfälligkeit grösser wurde. Ein französischer Stoss Richtung Norden konnte für die gesamte Operation höchst bedrohlich werden. Zudem wäre eine derartige Aktion durch den Schutz der Maginotlinie stark begünstigt gewesen.



Weiter war von allem Anfang an deutlich, dass der entscheidende Punkt der Offensive beim Maasübergang lag. Nur ein Erfolg an der Maas garantierte das Gelingen der gesamten Angriffsoperation. Falls die Alliierten rechtzeitig genügend Abwehrkräfte in diesen Raum verschieben konnten, musste die Lage für die deutsche Armee äusserst prekär werden.

Das OKH musste in erster Linie danach trachten, mit geeigneten Massnahmen diese beiden Gefahren zu verringern. Es galt, starke französische Truppen an und hinter der Maginotlinie – oder an anderen unwichtigen Frontabschnitten – zu binden, damit sie weder bei einem Flankenstoss noch zur Abwehr der deutschen Offensive an der Maas eingesetzt werden konnten.

Da nach deutscher Auffassung ein Angriff gegen die intakte Maginotlinie aussichtslos war, konnten offensive Handlungen auf dem linken Flügel nicht ernsthaft in Erwägung gezogen werden. Dagegen bestand die Möglichkeit, einen Schlag gegen die Befestigungslinie vorzutauschen. Bei der französischen Armeeleitung sollte der Eindruck erweckt werden, dass mit einer deutschen Aktion am Oberrhein zu rechnen sei: Mit gezielter Aktivität waren stärkere gegnerische Kräfte zu binden. Von diesen Gedanken liess sich das OKH leiten, als im Rahmen des Westfeldzuges eine Täuschungsoperation geplant wurde.

Täuschungsplanung

Wie bereits angetönt, bildete die Täuschung einen Bestandteil der Operationsplanung im Westen: Sie darf keineswegs als isoliertes Element betrachtet werden und hatte sich selbstverständlich nach den Bedürfnissen des gesamten Unternehmens zu richten.

Mit der Täuschungsoperation wurde die Heeresgruppe C betraut. Bereits in der ersten «Aufmarschanweisung Gelb» lautete ihr Auftrag: «Heeresgruppe C wird mit einem Mindestmass an Kräften die . Befestigungen in ihrem Abschnitt zu halten haben. Über Vortäuschen von Angriffsabsichten ergeht gesonderter Befehl.»¹² Als Täuschungsmassnahmen waren gemäss Befehl des OKH vorzusehen und von der Heeresgruppe C zu planen: «Erhöhte Gefechtstätigkeit im Bereich der H. Gr. C von einem durch das OKH noch festzulegenden Zeitpunkt ab. Vortäuschen des Auftretens stärkerer Kräfte

im Gebiet der 1. Gr. C.»¹³ Die strategischen Aktionen – Übermittlung von Nachrichten an das Ausland auf dem Agentenweg – behielt sich das OKH selbst vor. Eindeutig stellen wir fest, dass die Heeresgruppe C bei einer Offensive gegen Westen keinen Kampfauftrag zu erfüllen hatte. Sie diente der Verteidigung und der Täuschung am linken deutschen Flügel. Das OKH griff somit bereits bei seinem ersten Entwurf zum Mittel der Irreführung. Wir erinnern uns, dass damals das Schwergewicht noch bei der Heeresgruppe B vorgesehen und die Heeresgruppe A mit dem Schutz der linken Flanke beauftragt war. Allerdings wird über Sinn und Zweck der T-Massnahmen nichts ausgesagt. Dies lässt die Annahme zu, dass zu jener Zeit auch bezüglich der Täuschungsplanung erst vage Vorstellungen bestanden. Auftragsgemäß nahm die Heeresgruppe C die Planung sofort an die Hand. Bis am 1. November sollten dem OKH bereits erste Vorschläge unterbreitet werden. Da Hitler am 22. Oktober als ersten vorläufigen Angriffstermin im Westen den 12. November bestimmt hatte, musste das OKH das Täuschungsprogramm ab dem 5. November zum Ablauf bereit halten¹⁴. Für das Ausarbeiten der Pläne blieb der Heeresgruppe C somit nur wenig Zeit. Mit der erstmaligen Verschiebung des Angriffsdatums und der Abänderung des Aufmarschplanes fiel dieser Zeitdruck weg. Da die zweite Fassung des Operationsbefehls für die Heeresgruppe C keine neuen Aufträge enthielt, war eine kontinuierliche Arbeit an der Täuschungsplanung gewährleistet. Die Vorbereitung der Aktion wurde weitgehend der Heeresgruppe C und den ihr unterstellten Verbänden überlassen; das OKH behielt sich lediglich die letzte Entscheidung vor. Es scheint deshalb angezeigt, dass wir uns mit den Problemen auseinandersetzen, die Leeb zu bewältigen hatte.

In erster Linie betraf dies die Geheimhaltung. Bei allen militärischen Aktionen besteht die Gefahr des Verrates, weil auf irgendeinem Weg Informationen zur Gegenpartei gelangen. Ohne Zweifel wird insbesondere jegliche Täuschung illusorisch, wenn sie beim Feind bekannt geworden ist. Leeb schenkte deshalb dieser Frage aus begreiflichen Gründen von Beginn an grösste Aufmerksamkeit. Bereits als er den Auftrag an die 1. und 7. Armee weiterleitete, wies er darauf hin, dass nur Generäle und deren engste Mitarbeiter in den Stäben über den eigentlichen Zweck der Planung unterrichtet werden sollten¹⁶. In einem Befehl vom 2. November 1939 kam er nochmals

einlässlich auf diesen Punkt zurück: «In Anbetracht der Wichtigkeit der befohlenen T-Massnahmen sind die Kommandierenden Generale durch die Herren Oberbefehlshaber persönlich ins Bild zu setzen.¹⁷» Leeb verbot ausdrücklich, dass bei der Weitergabe von Weisungen an Untergebene der Ausdruck «Täuschung» in irgendeiner Form verwendet wurde; desgleichen untersagte er die Verwendung dieses Begriffes bei Telefongesprächen. Der Oberbefehlshaber wollte die Kenntnis auf einen möglichst kleinen Personenkreis beschränkt wissen. Mit diesen rigorosen Massnahmen sollte die Geheimhaltung gewährleistet werden. Der Oberbefehlshaber der Heeresgruppe wies im gleichen Befehl darauf hin, dass die Truppe unbedingt an wirkliche Angriffsvorbereitungen glauben müsse. Wörtlich hielt er fest: «Truppen von geringer Angriffskraft muss gesagt werden, dass an ihrer Stelle aktive Truppen zum Angriff eingesetzt werden, die z.Zt. im rückwärtigen Gebiet für diese Aufgabe besonders geschult werden.»¹⁸ Die Bestrebung, die eigenen Leute von Anfang an konsequent in die Täuschung miteinzubeziehen, ist offensichtlich und dürfte insbesondere zwei Gründe haben: Ein Verrat der Aktion durch Unachtsamkeit oder durch Überläufer und Gefangene sollte unter allen Umständen verhindert werden. Überdies mag ein psychologisches Moment mitgespielt haben: Die Begeisterung der unteren Führung und der Mannschaft konnte aufrechterhalten werden; auf keinen Fall durfte der Eindruck entstehen, es handle sich lediglich um einen zweitrangigen Auftrag. Dies hätte sich auf den Einsatz bei Planung und Durchführung höchst negativ auswirken können. Wie genau diesen Bestimmungen nachgelebt wurde, zeigt das Beispiel der 7. Armee. Weisungsgemäss waren nur die Divisionskommandanten und ihre Stabchefs über den wahren Sachverhalt zu orientieren. Die Aufträge an die unterstellten Truppen sollten den Eindruck erwecken, dass die Armee eine Offensivaktion planen müsse. Unverzüglich nahmen die einzelnen Stäbe die ihnen übertragene Arbeit auf und unterbreiteten im November erste Vorschläge. Die 7. Armee ging täuschungshalber darauf ein, wies einzelne zur Überarbeitung zurück, nahm Umdispositionen vor und versprach, die erhobenen Forderungen um Zuteilung stärkerer Kräfte zu prüfen. Genauere Anweisungen über den rückwärtigen Dienst – zum Beispiel Munitionsfassung und Errichtung von Versorgungslagern – wurden «auf einen späteren Zeitpunkt» in Aussicht gestellt¹⁹. Selbstverständlich fehlte auf all diesen Do-

kumenten der Vermerk «T-Massnahme», wie er im Verkehr zwischen der 7. Armee und der Heeresgruppe verwendet wurde.

Ein weiteres Problem, das Leeb stark beschäftigte, war die Knappheit seiner Mittel. Von Anbeginn äusserte sich der Oberbefehlshaber besorgt über die Schwäche der Heeresgruppe C. Er befürchtete, dass er mit den verfügbaren 7 Divisionen den Gegner unmöglich wirksam an der Maginotlinie binden könne. Das ganze Täuschungsmanöver drohte seiner Ansicht nach illusorisch zu werden, falls die französische Heeresleitung nicht mit einem starken Aufmarsch am linken deutschen Flügel beunruhigt werden konnte. Bereits am 31. Oktober wandte er sich mit seinen Bedenken an das OKH: «Die neuerdings notwendig gewordenen vermehrten Abgaben der H. Gru. C schränken die Möglichkeit erhöhter Gefechtsstätigkeit zur Vortäuschung eines beabsichtigten Angriffs erheblich ein.» Zur speziellen Lage der 7. Armee erwähnte er im gleichen Zusammenhang: «Bei der 7. Armee lässt die erfolgte weitere Schwächung an Artillerie und anderen Heerestruppen die Einleitung einer erhöhten Gefechtsbereitschaft zur Vortäuschung von Angriffsabsichten nach der Gesamtlage dieser Front noch aussichtsloser erscheinen.»²⁰ Das OKH war jedoch nicht in der Lage, Verstärkung verbindlich zu versprechen. Trotzdem wurde der Auftrag in seinem vollen Umfang aufrechterhalten. Folglich sah sich Leeb gezwungen, den Gegner in erster Linie über die Schwäche der Heeresgruppe C irrezuführen. Dieser Aspekt schien ihm vordringlich, weshalb in dieser Beziehung die Täuschungsmassnahmen sehr mannigfaltig waren.

Eine völlig neue Situation ergab sich im Januar 1940, als der Angriffstermin für den Feldzug gegen Frankreich endgültig ins Frühjahr verschoben wurde. Die von der Heeresgruppe C ausgearbeitete Planung war ausschliesslich zur Unterstützung der scheinbar unmittelbar bevorstehenden Westoffensive konzipiert. Sie trug demzufolge deutlich taktischen Charakter und sollte sich nur über kurze Zeit erstrecken. Langfristige Massnahmen waren keine befohlen. Da sich die zum Angriff vorgesehenen Heeresgruppen A und B bereits zu grossen Teilen in ihren Ausgangsstellungen befanden, musste die Täuschung zur Irreführung des Gegners bis zur Auslösung der Offensive andauern. Die Aufgabe der Heeresgruppe C behielt zwar ihren taktischen Charakter, gewann aber zusätzlich eine operative Komponente: Die Fiktion eines starken linken Flügels musste über Monate auf-

rechterhalten werden; erst im geeigneten Moment sollte mit verstärkter Aktivität eine Angriffsabsicht vorgetäuscht werden. Leeb sah sich gezwungen, die Aufträge an seine Untergebenen leicht zu modifizieren: «Nach dieser neuen Lage handelt es sich um T-Massnahmen, die

1. den mil. Druck, der bisher durch den Aufmarsch ‚Gelb‘ vornehmlich bei H. Gr. B und A lag, vermehrt auf den Bereich der H. Gr. C verlegen.

2. eine wirksame Täuschung des Gegners und ein Fesseln feindl. Kräfte auch dann noch erreichen können, wenn die Angriffskräfte der H. Gr. B und A zum verlegten A-Termin neu aufmarschieren und aufschliessen.»²¹

Er forderte, dass der militärische Druck im Bereich der Heeresgruppe durch «ausgesprochene Angriffsvorbereitungen grossen Stils» aufrechtzuerhalten sei. Ziel des operativen Täuschungsmanövers war die Tarnung des Aufmarschschwergewichts im Westen. Im gleichen Dokument formulierte Leeb nochmals den Sinn der ganzen Übung: «Die T-Aktion hat daher nur Sinn und lohnt nur Einsatz und unvermeidliche Belebung der Front, wenn es gelingt, namhafte Feindkräfte solange vor der Front der H. Gr. C zu fesseln, dass sie im Wettlauf nach der belgischen Front zu spät kommen.»²² Neben den bereits weitgehend ausgearbeiteten taktischen Täuschungsplänen, die bis zur Auslösung der Westoffensive zurückgestellt werden mussten, befasste sich die Heeresgruppe C mit den operativen Problemen. Teilweise konnten die gleichen Massnahmen während längerer Zeit in reduziertem Umfang angewandt werden, teilweise bedurfte es neuer Studien.

Die Verschiebung des Angriffstermins hatte für die gesamte Täuschungsoperation weitreichende Konsequenzen: Neben der Notwendigkeit einer operativen T-Planung wurde die Geheimhaltung wesentlich erschwert, und die Schwächen der Heeresgruppe C fielen noch mehr ins Gewicht. Leeb sah sich deshalb vermehrt gezwungen, diesen beiden Punkten weiterhin seine Aufmerksamkeit zu schenken. Dagegen änderte die Neufassung des Angriffsplanes vom 24. Februar 1940 den Auftrag grundsätzlich nicht: «Heeresgruppe C bindet durch Täuschungsmassnahmen und Drohen mit starkem Angriff die ihr gegenüberliegenden Kräfte .. .»²³ Dennoch erhielt die Täuschung im Rahmen des gesamten Westfeldzuges erheblich mehr Bedeutung. Ein voller Erfolg des Mansteinplanes war nur denkbar, wenn kein französischer Flankenstoss erfolgte und der Übergang über die Maas

nicht von starken feindlichen Kräften verhindert wurde. Dies sollte die Heeresgruppe C mit entsprechenden Massnahmen gewährleisten. Zu diesem Zweck wurde der zeitliche Ansatz der operativen Täuschung neu konzipiert.

Täuschungszeit

Die operative Täuschung erstreckte sich über den ganzen Winter, weshalb ihr zeitlicher Ansatz zu keiner Diskussion Anlass gab. Anders war dies bei den taktischen Aktionen. Die Heeresgruppe hatte deren Beginn im November wie folgt befohlen: «Sie [die Täuschungsmassnahmen, d. Verf.] sind so abzustellen, dass der Höhepunkt der Täuschung am 5. Tage erreicht werden kann. Dementsprechend werden die T-Massnahmen so ausgelöst, dass der 5.T-Tag gleich A-Tag ist. Die T-Massnahmen sollen jedoch auch noch nach dem A-Tag, solange ein Erfolg möglich scheint, weitergeführt werden.»²⁴ Dieselbe Konzeption ist in allen T-Plänen auf unterer Stufe festzustellen. Sinngemäss wurde die Täuschung zeitlich mit dem Angriffsbeginn koordiniert. Das Schwergewicht lag ganz eindeutig vor dem Beginn der Offensive und beim A-Tag selbst, während den Aktionen danach lediglich untergeordnete Bedeutung beigemessen wurde. Da die Vorbereitungsphase nach erfolgtem Aufmarsch etliche Zeit beanspruchte, musste Hitler die Auslösung des Angriffs fünf Tage zuvor festlegen. In diesem Moment sollten die taktischen Täuschungsmassnahmen anlaufen. Einem Befehl Leeb vom 9. Januar 1940 können wir entnehmen, dass sich bis zu diesem Datum am zeitlichen Ablauf der Aktion nichts geändert hatte²⁵.

Unvermittelt trat am 17. März 1940 eine grundlegende Verschiebung ein. Leeb befahl seinen Untergebenen: «Abweichend von der bisherigen Regelung wird für den Ablauf der T-Massnahmen bestimmt: a) Die T-Massnahmen (ausser Ausstreuen von Gerüchten) beginnen erst ab A+2.Tag früh und laufen von diesem Zeitpunkt an je nach feststellbarer Wirkung auf den Gegner.

b) Für den Ablauf der nunmehr geplanten T-Massnahmen im dortigen Bereich ist ein Zeitplan aufzustellen und dem H. Gru. Kdo. vorzulegen.»²⁶ In einem Gespräch zwischen Hitler, Brauchitsch und Halder vom OKH, Leeb

und den Kommandanten der 1. und 7. Armee wurde die Änderung nochmals eingehend besprochen und endgültig gutgeheissen²⁷. Demzufolge wurden in der ganzen Heeresgruppe die Täuschungspläne umgearbeitet. Die Modifikation bezog sich nicht auf die vorgesehenen Massnahmen, sondern ausschliesslich auf den zeitlichen Ablauf: Der Höhepunkt war am 2. und 3.T-Tag vorgesehen (oder am 4. und 5. Operationstag).

Welches waren die Gründe für diese neue Konzeption, und auf wessen Anweisung erfolgte sie? Leider ist kein Dokument erhalten geblieben, das hierüber eindeutig Auskunft geben könnte. Ein Befehl des OKW oder des OKH zu dieser Sache fehlt. Dennoch erscheint es höchst unwahrscheinlich, dass die Verschiebung in die alleinige Kompetenz Leeb's gefallen ist. Im Tagebuch Halder's lassen sich Andeutungen finden, wonach sich das OKH im März mit einer Änderung des Zeitplanes beschäftigte²⁸.

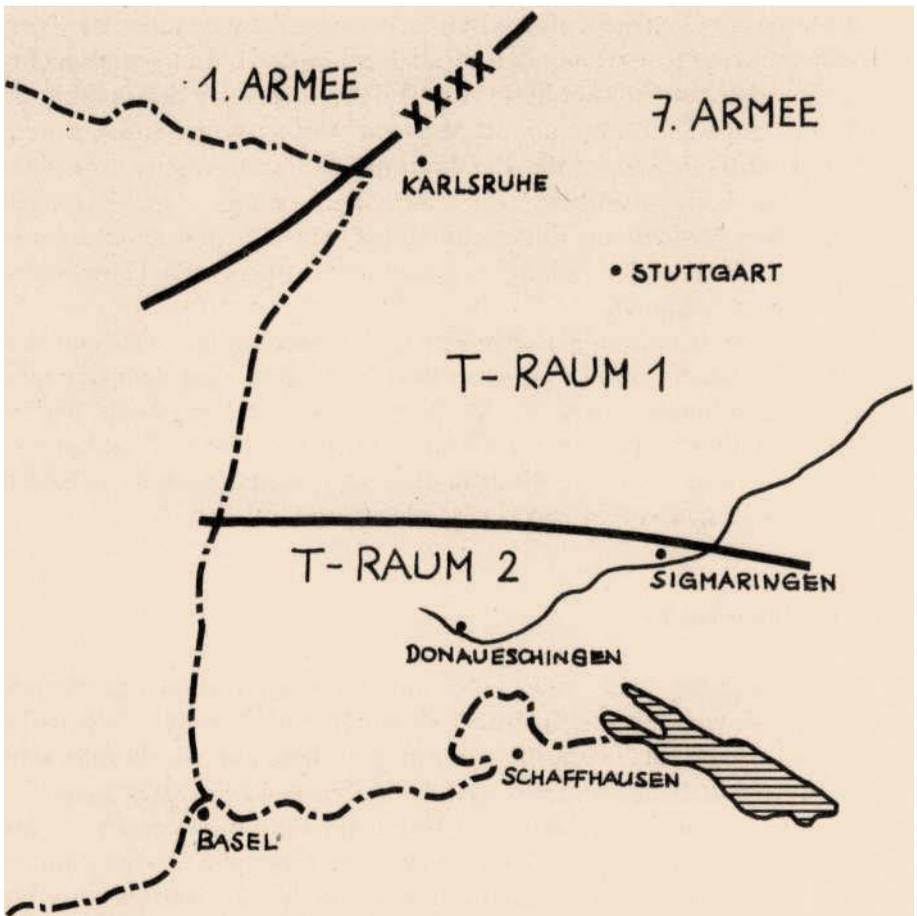
Die Besprechung dieses Problems in Anwesenheit der höchsten Wehrmachtführung (Hitler vom OKW, Halder und Brauchitsch vom OKH) deutet darauf hin, dass es sich nicht um eine ausschliesslich interne Angelegenheit der Heeresgruppe C handeln konnte. Die Modifikation war für die gesamte Operation wichtig, weshalb die Initiative wohl vom OKH, wenn nicht sogar vom OKW ausgegangen sein muss. Im Weiteren fehlt in Leeb's Befehl eine Begründung für diesen Schritt. Wir sind deshalb auf Vermutungen angewiesen. Immerhin scheint bereits rein zeitlich ein enger Zusammenhang mit der Änderung der Angriffsplanung vom 24. Februar zu bestehen. Wie bereits erwähnt, wurde der Maasübergang allgemein als die kritischste Phase des Mansteinplanes angesehen. Dieser war in Frage gestellt, wenn es der alliierten Heerführung gelingen sollte, rechtzeitig starke Abwehrkräfte im bedrohten Frontabschnitt bereitzustellen. Gemäss Berechnungen des OKH konnte die Spitze des deutschen Panzerkeils ungefähr am 4. Operationstag die Maas erreichen. Folglich mussten möglichst viele gegnerische Truppen bis zu diesem Zeitpunkt im Bereich der Maginotlinie gebunden werden; ein späteres alliiertes Eingreifen erschien der deutschen Heeresleitung als ungefährlich. Der zeitliche Ansatz der vorerst ausgearbeiteten T-Pläne vermochte diese Bedingungen keineswegs zu erfüllen. Die Täuschung sollte ihren Höhepunkt bereits vor dem Beginn der Offensive erreichen; nachher war mit einer raschen Abnahme des Druckes an der Maginotlinie zu rechnen. Dies ermöglichte unter Umständen dem franzö-

sischen Nachrichtendienst, die Bedrohung am Oberrhein als Fiktion zu erkennen: Einer sofortigen Verschiebung der Reserven in den wirklich gefährdeten Raum wäre nichts im Wege gestanden. Dies hätte rechtzeitig erfolgen können, womit die neuen Kräfte im Kampf um die Maas zur Verfügung gestanden wären. Die Angriffsdrohungen der Heeresgruppe C mussten daher unbedingt bis zum 4. Operationstag aufrechterhalten werden; dann war nach deutscher Ansicht die Entscheidung gefallen. Für den Zeitabschnitt vor dem Beginn der Offensive genügten die operativen Täuschungsmassnahmen vollauf.

Aus diesen Überlegungen erscheint die Änderung im zeitlichen Ansatz durchaus begründet. Ebenso lässt sich sagen, dass dem Gelingen des Täuschungsmanövers im Rahmen des Westfeldzuges eine Bedeutung zukam, die von der Heeresgruppe nicht beurteilt werden konnte. Die Annahme, dass die Modifikation von höchster Stelle befohlen worden ist, kann nicht von der Hand gewiesen werden.

Täuschungsräume

Die Täuschung blieb vollständig auf das Einsatzgebiet der Heeresgruppe C beschränkt. Innerhalb dieses Raumes wurden jedoch die Täuschungsmassnahmen, die noch im Einzelnen darzulegen sind, sehr unterschiedlich angewandt: Es kristallisieren sich zwei eigentliche Abschnitte heraus: die gemeinsame Front mit Frankreich einerseits, die unmittelbar nördlich der Schweiz gelegene Gegend anderseits. Im ersten dominierte die Gefechtstäuschung, an der Schweizergrenze lag das Schwergewicht auf der Transporttäuschung und im Bereitstellen von Kriegsmaterial. (Vgl. Kartenskizze auf der nächsten Seite.) Diese Unterteilung erscheint auf den ersten Blick sinnvoll. Die Täuschung richtete sich anerkanntermassen gegen Frankreich. Da es sich bei diesem Frontabschnitt um die gemeinsame Grenze zweier kriegführender Staaten handelte, war die Möglichkeit für kleinere Stosstruppunternehmungen oder gewaltsame Aufklärung gegeben. Damit sollte die Fiktion eines bevorstehenden Angriffs im Oberrheingebiet aufrechterhalten werden. Ein solches Vorgehen war gegen die neutrale Schweiz nicht möglich; es kamen nur Aktionen in Frage, die sich auf das deutsche Staatsterritorium beschränken liessen, wollte man nicht in unliebsame Zwischenfälle verstrickt werden. Von den angewand-



ten Methoden her betrachtet muss deshalb nicht weiter auf diese Zweiteilung eingegangen werden.

Dagegen bedarf eine andere Frage der Klärung: Während der Zweck der Täuschung gegen Frankreich bekannt ist und nicht überraschen kann, muss nach der Motivation der gegen die Schweiz gerichteten Aktionen geforscht werden. Wir stellen bereits im Oktober 1939 Bestrebungen der deutschen Führung fest, dem südlichen Nachbarland möglichst viele Truppenbewegungen zu demonstrieren. Als deutlichstes Beispiel sei ein Befehl einer Division angeführt: «Res. Batle. I. R. 460 und 480 (auf Nachsch. Kol. verladen) und M.G. Batl. 11:

Kw.-Marsch über Kandern – Schopfheim – Wehr – Brennet – Rheinfeldern (längere Rast an der Strasse Brennet – Rheinfeldern) und in den Raum Lörrach – Kandern.»²⁹ Die Absicht, die Schweiz zu täuschen, ist eindeutig. Sie tritt in etlichen Dokumenten in Erscheinung und führte dazu, dass die 7. Armee ihre operativen T-Pläne in zwei Teile gliederte: der erste betraf die Aktionen gegen Frankreich, der zweite zählte ausschliesslich die an der Schweizergrenze vorgesehenen Massnahmen auf³⁰.

Während im einen Raum neben Stosstruppunternehmen auch vermehrter Jägereinsatz und stärkere Luftaufklärung gefordert wurde, beschränkte sich die Aktivität im anderen auf die Vorbereitungen für Dislokationen, Transporte kleinerer Verbände und die Aufstellung von Geschützen. Wenn eine Division bei einer Verschiebung ihrer Bataillone diesen eine Rast an einer ganz bestimmten Stelle in unmittelbarer Grenznähe vorschreibt, den Stellungsbezug der Artillerie so anordnet, dass er von der Schweiz aus gesehen werden kann, wenn eine Armee spezielle Täuschungspläne entwirft, muss dies seine bestimmten Gründe haben. Weshalb zeigte die deutsche Führung ein Interesse, die neutrale Schweiz zu täuschen?

Einen ersten Hinweis erhalten wir von einem Eintrag ins Kriegstagebuch der Heeresgruppe C vom November 1939. Der Stabschef hielt zu einer Meldung der 7. Armee, wonach auf französischer Seite im Raum nördlich Basel vermehrter Eisenbahnverkehr beobachtet werden konnte, Folgendes fest: «AOK 7 hält dies für eine Auswirkung der über die Schweiz nach Frankreich gelangten und nach dem 8. 11.39 planmässig ausgestreuten Gerüchte über bevorstehende Belegung der Ortschaften im Bereich der 7. Armee.»³¹ Basierend auf dieser Erkenntnis schlug das AOK 7 Ende November eine Ausdehnung der Aktionen vor: «Eine Heranführung der Division hinter den Südabschnitt erscheint ferner deshalb zweckmässig, weil der Gegner dort infolge der Nähe der Schweizergrenze nach den bisher gemachten Erfahrungen für Täuschungsmassnahmen besonders empfänglich ist.»³² Überdies verfügte die Heeresgruppe C über eine höchst interessante Information eines Gewährsmannes; Frankreich hatte am 10. November angeblich einen deutschen Angriff gegen die Schweiz befürchtet, weshalb seine Truppen im Jura zum Einmarsch bereit waren³³. Aus all diesen Feststellungen wurde auf deutscher Seite der Schluss gezogen, dass zwischen Frankreich und der Schweiz ein reger Nachrichten-

austausch, wenn nicht sogar eine weitergehende militärische Zusammenarbeit bestehe. Im Februar 1940 war das Oberkommando der 7. Armee von der Richtigkeit dieser Annahme überzeugt: «Die Durchführung der T-Massnahmen in den vergangenen Wochen hat den Beweis erbracht, dass militärische Bewegungen grösseren Umfangs oder auch Gerüchte über geplante militärische Massnahmen aus dem Raum südlich der Linie Freiburg-Donaueschingen binnen 2-3 Tagen über die Schweiz zur Kenntnis des französischen Nachrichtendienstes gelangen.»³⁴ Die Heeresgruppe C orientierte sofort das OKH und beantragte gleichzeitig, dass bei wirklich beabsichtigten kriegerischen Aktionen die Südgrenze frühzeitig geschlossen werde. Ebenso wurde eine gelegentliche Unterbrechung des Grenzverkehrs zu Täuschungszwecken gefordert. Während das OKH dem ersten Antrag entsprach, lehnte es den zweiten aus wirtschaftlichen Erwägungen ab³⁵. Angesichts dieser Tatsachen drängte sich aus deutscher Sicht eine Verstärkung der Aktionen auf dem äussersten linken Flügel geradezu auf.

Unter diesen Aspekten werden die deutschen Täuschungsmassnahmen nördlich der Schweiz verständlich. Die deutsche Führung rechnete sehr bestimmt mit einem Nachrichtenaustausch zwischen Frankreich und der Schweiz. Daraus ergab sich die Notwendigkeit, den neutralen Kleinstaat in die gesamte Operation miteinzubeziehen; andernfalls hätte der «Aufmarsch» im süddeutschen Raum unglaublich gewirkt. Mit dieser Ausdehnung war eine mehr oder weniger starke Übereinstimmung der beiden Aufklärungsergebnisse am ehesten gewährleistet. Daneben spielten noch weitere Faktoren mit. Die Heeresgruppe C hatte den Auftrag bekommen, möglichst starke Feindkräfte zu binden. Die Ergebnisse vom November liessen den Schluss zu, dass Frankreich auf einen deutschen Vormarsch über neutrales Gebiet mit entsprechenden Gegenmassnahmen reagieren werde. Mit einer vorgetäuschten linken Umfassung der Maginotlinie, konnten im Jura weitere gegnerische Truppen wirksam gebunden werden. Dies rechtfertigte die Aktionen an der Schweizergrenze. Die Täuschung im Südabschnitt der Heeresgruppe C war somit eindeutig gegen Frankreich gerichtet, wobei der Schweiz die Rolle eines Nachrichtenträgers zugedacht war. Es wird noch zu untersuchen sein, inwiefern unser Land unbeabsichtigt selbst zum Opfer der deutschen Massnahmen geworden ist. Im Weiteren bedarf die Hypothese der Zusammenarbeit noch der Klärung.

Allgemeine Probleme der Täuschung

Bevor die einzelnen deutschen Massnahmen eingehend erläutert werden, muss noch auf die allgemeine Problematik eingegangen werden. Der Sinn militärischer Täuschung liegt in der Irreführung und der Überraschung des Gegners. Je nachhaltiger die Wirkung, desto grösser ist die Aussicht auf Erfolg. Planung und Durchführung von Täuschungsoperationen stellen deshalb an die Bearbeiter ebensolche Anforderungen wie das Konzipieren von Angriffshandlungen. Unter allen Umständen müssen die getroffenen Massnahmen für die feindliche Partei absolut glaubhaft wirken. Wenn dies misslingt, kann der Schaden bedeutend grösser sein als der Nutzen; zudem wären Auswirkungen auf die gesamte Kriegführung zu befürchten.

Die Glaubwürdigkeit der Täuschung ist nur erreicht, wenn sämtliche eingeleiteten Aktionen taktisch voll übereinstimmen. Zwischen fiktiven und wirklichen Angriffsvorbereitungen sollte kein Unterschied zu erkennen sein. Zur Irreführung des Gegners wird deshalb eine Bereitstellung von Truppen keineswegs genügen. Den «Angriffsverbänden» sind die zur Offensive notwendigen Unterstützungsmittel anzugliedern; diese müssen deshalb in der entsprechenden Grössenordnung in die Täuschungsmassnahmen miteinbezogen werden. Es versteht sich, dass ein grossangelegter «Aufmarsch» von Infanterieverbänden ohne Panzer, Artillerie und Flieger beim feindlichen Nachrichtendienst keine grosse Verwirrung zu stiften vermag: Die Täuschung hätte keine Wirkung, da sie rasch erkannt werden kann.

Mit einer taktisch richtigen Planung ist ein Erfolg noch keineswegs garantiert. Ebenso entscheidend ist eine einwandfreie Durchführung. Die eingeleiteten Aktionen – Truppen Verschiebungen, Quartierbeschaffung, Aufstellen von Geschützen – müssen dem Gegner zumindest teilweise bekannt werden. Die «Bereitstellung» darf nicht vollständig gedeckt vor sich gehen. Falls die Gegenpartei keinen Einblick in die Vorgänge erhält, wird die Wirkung der Täuschung minim sein. Andererseits kann eine grosszügige Offenheit kaum der Vorbereitung einer Offensive entsprechen: jeder Nachrichtendienst würde mit Sicherheit auf diesen groben Fehler aufmerksam. Es gilt somit bei der Durchführung einer T-Operation, das richtige Mittelmass zwischen den beiden Extremen zu finden.

Mit diesen Hauptproblemen hatte sich die Heeresgruppe C im ersten

Kriegswinter zu beschäftigen. In Anbetracht der Bedeutung des Auftrages legte Leeb sehr grosses Gewicht auf diese Punkte. Die Bearbeitung und Leitung der Täuschungsoperation blieb ausschliesslich Generalstabsoffizieren vorbehalten³⁶. Den mit der Ausführung betrauten Stellen legte der Oberbefehlshaber sporadisch nahe, die Glaubwürdigkeit der getroffenen Massnahmen zu überprüfen. Mehrmals äusserte er, es werde teilweise zu plump vorgegangen³⁷. Ob diese Ansicht der Wirklichkeit entsprach, wird am Schluss der Arbeit zu beantworten sein.

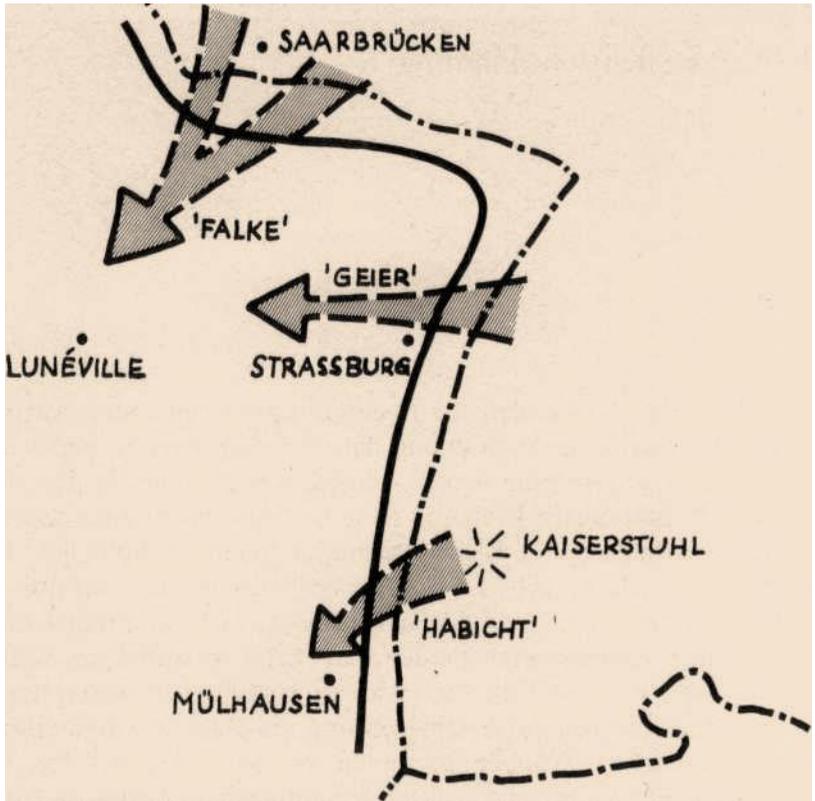
III Weitere deutsche Planung

„Fall Grün“

Planung

Am 5. Februar 1940 erhielt die Heeresgruppe C den ersten Auftrag für eine Offensivplanung¹. Während den Heeresgruppen A und B der Befehl zum Angriffsbeginn bereits mehrmals gegeben und widerrufen worden war, hatten sich Leeb und seine Untergebenen ausschliesslich mit der Ausarbeitung der Täuschungsmassnahmen zu „Fall Gelb“ beschäftigt. Nunmehr befahl das OKH die Vorbereitung einer Aktion im Rahmen des gesamten Westfeldzuges mit dem Ziel Raum Lunéville². Dabei konnte vorausgesetzt werden, dass beim Anlaufen des Unternehmens bereits grosse Teile des französisch-englischen Heeres durch den deutschen Nordflügel zerschlagen und die Masse der operationsfähigen feindlichen Truppen gebunden sei. Dem Angriff, der den Decknamen „Fall Grün“ trug, wurde demzufolge von Beginn an lediglich untergeordnete Bedeutung zugemessen. Er wurde nicht als kriegsentscheidend betrachtet, weil das Schwergewicht weiterhin bei den andern Heeresgruppen lag.

Am 10. Februar legte Leeb dem OKH eine erste Konzeption vor. Er fasste drei Angriffskeile ins Auge: einen im Raum Saarbrücken (Deckname „Falke“), einen zweiten im Elsass („Geier“) und zur Ablenkung einen Schlag Richtung Mülhausen („Habicht“)³. Die vorläufigen Berechnungen für den Truppenbedarf ergaben die Zahl von 72 Infanterie-, 8 Panzer- und 4 motorisierten Infanteriedivisionen⁴. (Vgl. Kartenskizze auf der nächsten Seite.) Allerdings verfügte die Heeresgruppe C zu jenem Zeitpunkt nur über 15 Infanteriedivisionen, elf bei der 1. und vier bei der 7. Armee. Obwohl die Besprechungen im OKH klar ergaben, dass die fehlenden Mittel nicht innerhalb nützlicher Frist bereitgestellt werden konnten, wurde die Planung mit kleinen Änderungen weitergeführt. Erst als Hitler im Laufe des Monats



März die Vorbereitung einer anderen Aktion veranlasste, trat ‚Fall Grün‘ in den Hintergrund und wurde schliesslich am 27. März 1940 unausgearbeitet fallengelassen, ohne je wieder aufgenommen zu werden⁵.

Beurteilung

Welches war der Sinn und Zweck dieser Angriffsstudie? Darüber orientiert ein dem Planungsbefehl des OKH beiliegendes, persönliches Schreiben Halders an Leeb: «Planung und Bearbeitung dieses Angriffes dienen vorerst in erster Linie der Täuschung. Unabhängig davon sollen aber die gewonnenen Erkenntnisse über Möglichkeiten und Voraussetzungen für einen Durchbruch durch die Maginotlinie Unterlagen für Ansatz und Führung eines späterhin möglichen Angriffes aus dem Bereich der Heeresgruppe C ergeben.»⁶ Diese Information war als «streng geheim» zu behandeln: Le-

diglich der Generalstabchef, der erste Generalstabsoffizier und die beiden Armeeoberbefehlshaber sollten den Inhalt kennen. Völlig ungewohnt ist auch, dass der Befehl nur in zwei Exemplaren ausgefertigt worden war. Geheimhaltung gegenüber der eigenen Truppe und ihre Täuschung wurden abermals als vordringlich betrachtet. Deshalb ist leicht verständlich, dass die für ‚Fall Grün‘ erlassenen Weisungen niemals das Kennwort «T-Massnahmen» trugen. Dies war bei ‚Fall Gelb‘ im direkten Verkehr zwischen den Armeen, der Heeresgruppe und dem OKH durchaus gebräuchlich. Dagegen verwendete Halder in seinem Tagebuch ausschliesslich die Formulierung «Täuschungsangriff»⁷. Primäres Ziel dieser Aktion war somit ohne Zweifel die verstärkte Irreführung des Gegners. Zu diesem Zweck wurden die scheinbaren Angriffsvorbereitungen – insbesondere Aufklärung und Erkundung – intensiviert.

Gemäss Befehl sollten in zweiter Linie Unterlagen für eine eventuelle Offensive erarbeitet werden. Die Frage, welche Bedeutung diesem Aspekt der Aufgabe zugemessen wurde, drängt sich auf. Dachte das OKH wirklich an einen Frontalangriff gegen die Maginotlinie? In Anbetracht des vorzeitigen Abbruches der Planung ist hier nur schwer eine eindeutige Antwort zu finden. Folgende Aspekte lassen an der Ernsthaftigkeit der Absicht zweifeln: Wie bereits erwähnt, wurde im OKH ausschliesslich von einem Täuschungsangriff gesprochen; die zweite Variante stand nie zur Diskussion. Überdies war der Kräfteansatz so hoch veranschlagt, dass von diesem Standpunkt aus das Unternehmen als undurchführbar beurteilt werden musste. Die notwendigen Mittel waren nicht vorhanden. Andererseits darf nicht übersehen werden, dass ‚Fall Grün‘ zugunsten eines anderen Unternehmens fallengelassen wurde, das im gleichen Raum eine Offensive vorsah. Dies deutet darauf hin, dass sich die deutsche Führung zumindest gedanklich mit einem Angriff am linken Flügel beschäftigte.

‚Fall Grün‘ wurde also hauptsächlich zu T-Zwecken konzipiert. Mit neuen Aktionen sollte die Fiktion eines Aufmarsches im süddeutschen Raum aufrechterhalten werden. Die Planung entsprach in diesem Sinn ganz den Forderungen Leeb's, der im Januar eine Verstärkung des Druckes auf die Maginotlinie als notwendig erachtet hatte. ‚Grün‘ ist deshalb in die operative Täuschung einzuordnen. Gleichzeitig sollte das OKH dabei in den Besitz von Unterlagen kommen, für die zwar vorderhand keine Verwendung bestand. Bei der Durchführung ergab sich allerdings ein deutliches Schwergewicht: Die T-Massnahmen waren vorrangig; brauchbare Ergebnisse der

Studie lagen im März keine vor. Völlig von der Hand zu weisen ist deshalb die Auffassung, dass unter dem Vorwand der Täuschung eine Offensivaktion vorbereitet werden sollte.

„Fall Braun“

Planung

Am 21. März 1940 wurde das OKH in einem Brief des OKW orientiert, dass der Führer persönlich die Ausarbeitung eines Angriffsentwurfes über den Oberrhein auf das Plateau von Langres wünsche⁸. Das OKH befahl der Heeresgruppe C die Planung unter folgenden Voraussetzungen an die Hand zu nehmen: «Als Grundlage im Grossen gilt, dass für die Operation etwa 30–35 Divisionen zur Verfügung stehen, während ein Teil der französischen Kräfte durch die Angriffsoperation der Heeresgruppen A und B schon geschlagen, die Masse der feindlichen Reserven an der Front dieser Heeresgruppen gefesselt ist.»⁹ Konzeption und Ziel dieses neuen Unternehmens – ‚Fall Braun‘ genannt – wurden praktisch unverändert von ‚Fall Grün‘ übernommen. Es scheint deshalb einleuchtend, dass ‚Grün‘ sehr bald zugunsten von ‚Braun‘ fallengelassen wurde. Die beiden Planungen schlossen sich gegenseitig aus.

Vorerst mussten sich die Heeresgruppe C und das OKH gedanklich mit dem Zweck der Operation befassen. In mehreren Besprechungen, bei welchen teilweise Hitler persönlich anwesend war, kristallisierten sich zwei Möglichkeiten heraus: ‚Fall Braun‘ konnte entweder zum Zerschlagen oder nur zum Binden starker feindlicher Kräfte im Bereich der Maginotlinie in Frage kommen. Im einen Fall handelte es sich um eine Offensivaktion, die parallel, aber nicht zeitgleich, zum Vorstoss der Heeresgruppen A und B geführt werden sollte. Ein solches Vorgehen erforderte den Aufmarsch starker Verbände und beanspruchte zudem eine lange und intensive Vorbereitung. Die zweite Variante entsprach eher den bereits durchgeführten T-Manövern. Sie war mit weit geringeren Kräften zu realisieren, hatte aber nur dann einen Sinn, wenn sie bei Beginn des Westfeldzuges ausgearbeitet vorlag. Zur Diskussion stand ebenfalls die Frage, ob ‚Fall Braun‘ bei einem Misserfolg des Mansteinplanes allenfalls als Ersatzlösung in Betracht zu

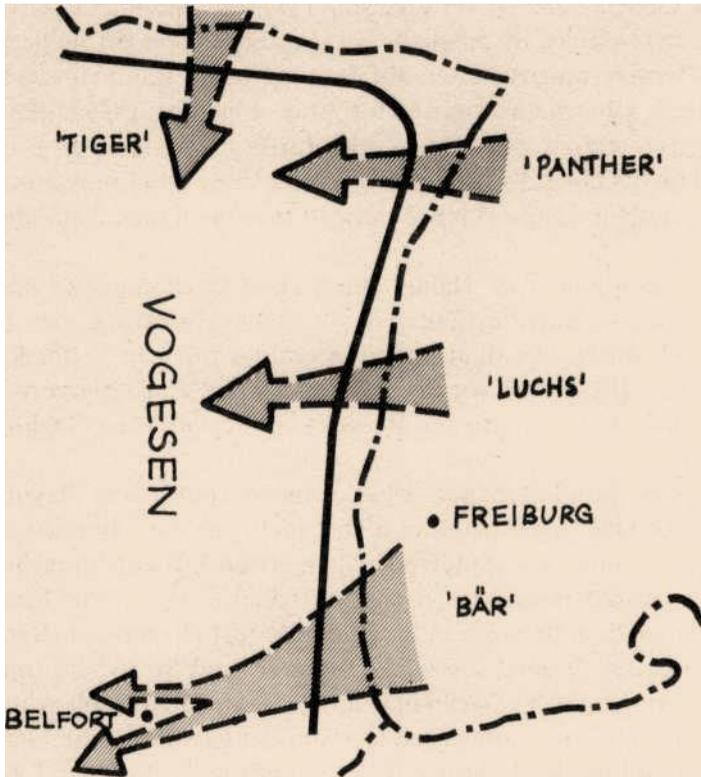
ziehen wäre. Dieser Idee stand Halder sehr ablehnend gegenüber: «Der Gedanke ist möglich, bei ungenügendem Erfolg der belgischen Offensive umzuschalten auf Braun und im Rahmen von Braun den starken Oberrhein-Angriff zu führen. Für diesen Gedanken, der an die fortgesetzten Angriffe Luddendorffs im Jahre 1918 erinnert, habe ich nichts übrig. Es wäre der Übergang zur Zermürbungsstrategie. Diese ist hoffnungslos. Lieber verlegt man sich dann auf die Abwehr.»¹⁰

Wir sehen deutlich, dass Halder unter allen Umständen an der Idee des Bewegungskrieges festhalten wollte. Die Misserfolge des Ersten Weltkrieges waren der deutschen Generalität noch in bester Erinnerung. Diese Alternative wurde bereits im März endgültig verworfen. Sie lässt nochmals den grossen Respekt vor der intakten Maginotlinie erkennen.

Nach diesen grundsätzlichen Überlegungen stand dem Beginn der eigentlichen Operationsplanung nichts mehr im Weg. Bereits am 31. März 1940 konnte Leeb dem OKH einen ersten Entwurf unterbreiten. In diesem waren insgesamt vier Angriffskeile vorgesehen: Einer aus dem Raum südlich Breisach in Richtung Beifort (Kennwort ‚Bär‘), ein zweiter aus der Gegend zwischen Breisach und Strassburg mit dem Ziel mittlere Vogesen (Deckname ‚Luchs‘), ein dritter mit Ausgangspunkt nördlich Strassburg gegen Gerberviller (‚Panther‘) und ein vierter aus dem Raum der 1. Armee Richtung nördliche Vogesen (‚Tiger‘). Das Schwergewicht lag auf den Aktionen ‚Bär‘ und ‚Luchs‘, während die beiden anderen dem Schutz der rechten Flanke dienten¹¹. Auf der ganzen Frontbreite der Heeresgruppe C sollte somit nach Frankreich hinein gestossen werden, mit der Absicht, starke Feindkräfte zu schlagen. Die Entscheidung schien gefallen: Man gedachte offensiv zu handeln und nicht nur zu täuschen. (Vgl. Kartenskizze auf der nächsten Seite.)

Halder war mit diesem Vorschlag einverstanden. Die Arbeit innerhalb der Heeresgruppe konnte beginnen. Für das ganze Unternehmen standen nach vorläufigen Angaben 30 deutsche und 20 italienische Divisionen zur Verfügung¹².

Während die Massnahmen auf unterer Stufe – insbesondere Erkundung und Aufklärung – vorläufig ohne Schwierigkeiten verliefen, traten bei der operativen Planung bereits Mitte April schwerwiegende Probleme auf. Leeb orientierte das OKH, dass er nicht über die für den Angriff notwendigen



Unterstützungsmittel verfüge. Wenn er auch Verständnis zeigte, dass ihm die versprochenen Divisionen erst zu einem späteren Zeitpunkt unterstellt werden sollten, erachtete er eine Verstärkung der Arbeitsstäbe als dringend notwendig¹³. Die Besprechungen im OKH ergaben eindeutig, dass Leeb's Forderungen berechtigt waren; es war aber unmöglich, der Heeresgruppe C die fehlenden Mittel in nützlicher Frist zuzuführen. Ebenso konnte Halder keine verbindlichen Zusagen über das Eintreffen der italienischen Divisionen machen, da die Besprechungen mit Italien vom OKW und Hitler persönlich geführt wurden. Angesichts dieser Zwangslage war eine Änderung des Befehls unumgänglich: «Die für Operation Braun verfügbar zu machenden Kräfte, insbesondere an Artillerie, Pionieren und Brückenge-

rät reichen nur für einen Angriff zwischen Strassburg und der Schweizergrenze aus.»¹⁴ ‚Tiger‘ und ‚Panther‘ waren weisungsgemäss fallen zu lassen. Während der Mangel an Hilfsmitteln durch diese Reduktion wenigstens teilweise behoben werden konnte, war die Frage der Zuführung der aktiven Divisionen noch ungelöst. Bemerkenswert ist hierbei, dass die beiden ausgeschiedenen Aktionen weiterhin bearbeitet wurden. Auf diesen Umstand wird noch zurückzukommen sein.

Die neue Konzeption – lediglich zwei Angriffskeile – wurde am 5. Mai von der Heeresgruppe C und dem OKH gutgeheissen. Allerdings musste ein sehr grosser Vorbehalt gemacht werden: Noch war das Eintreffen der italienischen Verstärkung ungewiss¹⁵. Da deren Beteiligung angeblich noch nicht endgültig feststand, beschäftigte sich Halder bereits mit der Frage, ob ‚Fall Braun‘ nötigenfalls allein mit deutschen Kräften durchgeführt werden könnte¹⁶. Dabei kam er zu einem positiven Ergebnis.

Inzwischen war am 10. Mai die Westoffensive der Heeresgruppen A und B angelaufen. Bereits am 15. Mai war der Erfolg an der Maas Tatsache geworden. Die deutschen Panzer bewegten sich mit überraschender Schnelligkeit Richtung Kanalküste. Dagegen war die Heeresgruppe C noch immer nicht über das Planungsstadium hinausgekommen. Nennenswerte Truppen und Unterstützungsmittel waren nicht eingetroffen, desgleichen keine einzige italienische Division. Noch war nicht einmal ein genauer Angriffstermin fixiert worden. Angesichts der immer noch unzureichenden Kräfte – von der Kooperation mit Italien war nicht mehr die Rede – musste ‚Braun‘ anfangs Juni nochmals reduziert werden. Vorgesehen war nur noch eine Aktion ‚kleiner Bär‘ (Stoss gegen die Vogesen)¹⁷. Der Angriff fand endlich am 16. Juni mit ausschliesslich deutschen Divisionen statt. Gegen äusserst geringen Widerstand gelang der Durchbruch an der Maginotlinie. Aus der ursprünglich sehr gross konzipierten ‚Operation Braun‘, war mangels ausreichender Kräfte ein harmloses kleines Unternehmen geworden. Wenn man bedenkt, dass gleichzeitig die ersten deutschen Truppen in Paris einmarschierten und die Kapitulation Frankreichs eine Frage von Tagen war, wird die Bedeutungslosigkeit von ‚Fall Braun‘ klar; kriegsentscheidende Folgen hatte dieser bestimmt nicht. Um so mehr drängt sich die Frage nach dessen Sinn auf. Zuvor jedoch interessiert das «Ausbleiben» der italienischen Unterstützung.

Teilnahme Italiens an ‚Fall Braun‘

Wie bereits festgestellt, basierte die Planung ‚Braun‘ auf einer deutsch-italienischen Zusammenarbeit. Angeblich konnte mit starken italienischen Verbänden gerechnet werden (20 Divisionen)¹⁸. Diese wurden in den Dokumenten Verbände «10. Welle» genannt. Die Bezeichnung war wohl nicht nur ein Deckname; ebenso kommt darin die Einschätzung ihrer Kriegstüchtigkeit zum Ausdruck. In Wehrmachtskreisen wurde der Kampfwert der italienischen Armee im Allgemeinen sehr gering beurteilt¹⁹. Doch dieser Punkt ist hier von untergeordneter Bedeutung. Interessanter ist die Frage, auf welche Versprechen oder Abkommen sich die deutsche Führung stützte, als sie den Planungsbefehl für ‚Fall Braun‘ erliess. Bereits ein erster Briefwechsel zwischen dem Führer in Berlin und Rom vor dem Beginn des Polenfeldzuges ergab mit aller Deutlichkeit, dass die italienische Armee keineswegs kriegsbereit war. Mussolini liess Hitler unmissverständlich wissen, dass er erst im Jahre 1942 «antreten» könne²⁰. Wenn bei dieser Aussage auch die Hoffnung des Duce, seinen Kollegen in Deutschland von der Eröffnung der Feindseligkeiten abzuhalten, mitgespielt haben mag, ändert dies nichts an der Tatsache, dass Italiens Streitkräfte sich zahlenmässig in bescheidenem Rahmen hielten und nur mangelhaft ausgerüstet waren. Der italienische Aussenminister Ciano – allerdings als entschiedener Gegner eines Kriegseintrittes auf deutscher Seite bekannt – äusserte sich dazu drastisch: «Für den Augenblick kann von Krieg keine Rede sein. Die Vorbereitung dafür fehlt gänzlich. Wir stehen heute schlechter da als im September.»²¹ Ebenso vertrat die Generalität die Auffassung, dass der Schritt in den Krieg frühestens im Jahre 1942 möglich sei²². Italien verfügte noch Mitte Januar 1940 erst über elf vollausgerüstete Divisionen²³. Allerdings hatte Mussolini deutschen Gesprächspartnern gegenüber versichert, dass er alles daransetzen werde, um möglichst rasch einsatzbereit zu sein. Seinen engsten Mitarbeitern gestand er, dass Italien auf keinen Fall neutral bleiben könne: «Das würde uns unter die zweitklassigen Mächte Europas bringen.»²⁴ Es war offensichtlich seine Hauptsorge, den entscheidenden Moment für den Kriegseintritt nicht zu verpassen. Auf deutscher Seite hatte sich das Oberkommando der Wehrmacht bereits im November 1938 Gedanken über eine militärische Zusammenarbeit mit Italien gemacht. Als dessen Einsatzgebiet wurde damals der Mittelmeer-

raum vorgesehen, während die deutschen Armeen im Norden gegen Frankreich operieren sollten²⁵. Wenn die einzelnen Überlegungen auch noch sehr allgemein gehalten waren, kam eine Idee bereits sehr klar zum Ausdruck: Der Krieg sollte getrennt geführt werden; von einer Kooperation auf dem Schlachtfeld sprach niemand. Dieselben Gedanken wurden auch im darauffolgenden Jahr vom OKW und von Hitler weiterverfolgt. Nach dem siegreichen Abschluss des Polenfeldzuges verstärkten sich die deutschen Bestrebungen, Italien zum Kriegseintritt zu bewegen. Dies geschah, obwohl der Führer durch Berichte des Botschafters und des Militärattachés in Rom sehr genau im Bild war über den Stand der italienischen Vorbereitungsarbeiten²⁶. Mussolini warnte noch im Januar 1940 vor einem Angriff auf Frankreich und beteuerte in einem persönlichen Schreiben abermals die völlig unzureichende Bereitschaft der Armee²⁷. Jegliche Hoffnung auf baldige, wirksame Unterstützung von Seiten des Achsenpartners musste illusionär sein.

Obwohl die italienische Aufrüstung trotz massiver deutscher Hilfe schleppend voranging, unternahm Hitler im März einen neuen Versuch, einen eindeutigen Entscheid herbeizuführen. Sein Aussenminister, Ribbentrop, reiste eigens zu Gesprächen mit Mussolini nach Rom. Es gelang ihm aber nicht, seinen Partner zu irgendwelchen Versprechen zu bewegen. Der Duce beteuerte nur, dass es für Italien unmöglich sei, dem Krieg fern zu bleiben, und er im geeigneten Moment an der Seite Deutschlands daran teilzunehmen gedenke. Er erwähnte insbesondere die Möglichkeit eines Vorstosses gegen Frankreich im Mittelmeerraum, liess jedoch kein genaues Datum verlauten²⁸. Immerhin besass Hitler damit mehr Klarheit über Mussolinis Pläne: Mit Italien konnte gerechnet werden, und die Pläne des Duce schienen den bisher geäusserten deutschen Vorstellungen zu entsprechen. Überdies wurde ein gemeinsames Treffen der beiden Staatsmänner vereinbart, an welchem die militärische Zusammenarbeit eingehend besprochen werden sollte. Wenn man bedenkt, dass gleichzeitig die Alliierten ebenfalls mit Italien in Kontakt zu treten versuchten, durften diese Zusagen von deutscher Seite ohne Zweifel als Teilerfolg gewertet werden. Die vorgesehene Zusammenkunft fand am 18. März 1940 auf dem Brennerpass statt, wo Hitler ausführlich über seine Pläne im Westen orientierte. Er sprach dabei auch vom Einsatz italienischer Kräfte. Deutlich liess er erkennen, dass ihm

eine gemeinsame Kriegführung an der Maginotlinie vorschwebte. Dabei betonte er, dass es für Italien leichter sein müsse, nach erfolgtem deutschem Durchbruch die französisch-italienische Grenze von Westen her anzugreifen, als direkt gegen Savoyen vorzustossen. Hitler behauptete, diese Möglichkeit sei bereits theoretisch durchgearbeitet worden, ungefähr 20 italienische Divisionen würden ausreichen. Mussolini, der wütend gewesen sein soll, dass er so wenig zum Wort gekommen war, vermied eine Zustimmung zu den geäußerten Vorschlägen; ebensowenig machte er konkrete Angaben über den Zeitpunkt des Kriegseintrittes²⁹. Er blieb im Gegenteil auch in der Folge der Idee eines «Parallelkrieges» treu. In einem geheimen «Pro memoria» vom 31. März 1940 führte er aus: «Italien wird zur Erreichung seines Mittelmeerzieles einen Parallelkrieg an der Seite Deutschlands führen. Fraglich ist lediglich ‚wann‘ und ‚wie‘. Diese Entscheidung ist am Brenner ganz allein Italien überlassen worden.»³⁰ In ähnlichem Sinn äusserte er sich wenige Tage später gegenüber seinem Aussenminister³¹. Die gleiche, eindeutig ablehnende Haltung gegen einen gemeinsamen Angriff an der Maginotlinie nahm der Duce auch in einer Unterredung mit dem deutschen Militärattaché in Rom, Rintelen, ein. Dieser war beauftragt worden, dem italienischen Generalstab den inzwischen ausgearbeiteten Operationsvorschlag ‚Braun‘ zu erläutern. Weder Rintelen selber noch das OKH oder Hitler erhielten auf diese Demarche jemals eine Antwort. Deutlicher konnte Mussolini sein Desinteresse wohl kaum zeigen. Nach der Darstellung Rintelens war dies zugleich der letzte Versuch, Italien zu einer militärischen Kooperation zu bewegen. Weitere Besprechungen sollen nicht stattgefunden haben³². Gesamthaft gesehen muss die Haltung des Duce in dieser Frage als konsequent und eindeutig beurteilt werden. Erst durch die deutschen Erfolge wurde dieser zu schnellerem Handeln veranlasst: Am 29. Mai wurde in Italien ein Oberkommando gebildet; vorher bestand keines. Einen Tag später liess Mussolini Hitler mitteilen, dass er demnächst in den Krieg einzutreten gedenke, was dann am 10. Juni 1940 wirklich geschah³³. Auf die Frage, ob Hitler zu diesem Zeitpunkt noch an einer gemeinsamen Aktion gegen das bereits geschlagene Frankreich interessiert war, soll in diesem Zusammenhang nicht näher eingegangen werden. Aufgrund der eindeutigen italienischen Stellungnahme muss die deutsche Haltung überraschen: Am 21. März – drei Tage nach den erfolglosen Besprechungen am Brenner – wurde auf Hitlers Befehl die Planung ‚Braun‘

an die Hand genommen. Weisungsgemäss konnte mit der Teilnahme von ungefähr 20 italienischen Divisionen gerechnet werden. Allgemein wurde diese neue Idee als Folge eines Abkommens der beiden Staatsmänner betrachtet, und niemand wagte an der Richtigkeit zu zweifeln. Noch Mitte April galt diese Grundlage unverändert. Angesichts der langsamen Aufrüstung Italiens sorgte sich das OKH lediglich, ob die Verstärkungen rechtzeitig eintreffen würden. Während der Stabchef der Heeresgruppe C Ende April erstmals die Möglichkeit erwähnte, dass die Divisionen «10. Welle» ausbleiben könnten und durch deutsche Truppen ersetzt werden müssten, rechnete das OKH noch immer mit deren Teilnahme³⁴. Erst nachdem anfangs Mai der italienische Militärattaché in Berlin dem für ‚Braun‘ verantwortlichen General des OKH, Stülpnagel, deutlich zu verstehen gegeben hatte, dass man in Rom von einer gemeinsamen Kriegführung an der Maginotlinie nach wie vor absolut nichts wissen wolle, mehrten sich die Befürchtungen, dass die vorgesehene Unterstützung ausbleiben werde³⁵. Das OKH nahm jedoch in dieser Frage eine äusserst zwiespältige Haltung ein. Stülpnagel vertrat in einer internen Aussprache über ‚Braun‘ die Ansicht: «Bericht über seine Gespräche mit Keitel OKW in der Frage der Besprechung mit Italien. Wir werden nicht weiter drängen, sondern die Leute an uns herankommen lassen, zumal nun endgültig feststeht, dass wir den Oberrheinangriff ohne Italien mit eigenen 15 Divisionen machen wollen.»³⁶ Der Heeresgruppe C legte derselbe General lediglich nahe, sich auf den Gedanken einzustellen, dass ‚Braun‘ unter Umständen ohne italienische Hilfe durchgeführt werden könnte³⁷. Die Diskrepanz ist offensichtlich: Im OKW und im OKH rechnete man nicht mehr mit dem Eintreffen der Unterstützung, und dennoch wurde die Heeresgruppe C nicht über die tatsächliche Lage orientiert. Immerhin erscheint es unwahrscheinlich, dass Leeb noch mit deren Eintreffen rechnete; dafür war die Zeit zu knapp geworden. Diese Begebenheit zeigt aber einmal mehr die Praktiken der deutschen Führung, wonach die Untergebenen ungeachtet ihrer Funktion und ihres Ranges nur die allernotwendigsten Informationen erhielten.

Eindeutig kann festgestellt werden, dass die Idee einer militärischen Zusammenarbeit an der Maginotlinie ausschliesslich deutschen Wünschen entsprach. Obwohl mehrere Vorstösse in dieser Richtung unternommen worden waren, lehnte Mussolini dieses Projekt von Anfang an entschieden

ab. Dabei mögen Prestigedenken und der schlechte Rüstungsstand der Armee den Ausschlag gegeben haben. Trotzdem lancierte die deutsche Führung die Planung ‚Braun‘. Sie basierte auf einer italienischen Beteiligung, obwohl Mussolinis Haltung in Berlin bestens bekannt sein musste. Hitler konnte sich somit in keiner Art und Weise auf irgendwelche Versprechen oder Abkommen stützen. Damit erhebt sich die Frage nach dem Sinn dieser ganzen Aktion.

Beurteilung

Eines wird gleich zu Beginn deutlich: Die Planungsunterlagen entsprachen nicht den Realitäten. Weder die italienische Unterstützung noch die notwendigen eigenen Mittel standen zur Verfügung. Man ist deshalb geneigt, in Analogie zu den Fällen ‚Gelb‘ und ‚Grün‘ auch bei ‚Braun‘ von einem Täuschungsmanöver zu sprechen. Es gibt nun in der Tat verschiedene Aspekte, die darauf hindeuten. Als erstes wäre das Festhalten an der Fiktion einer Teilnahme Italiens zu nennen. Zu einem Zeitpunkt, da dem OKW längst klar war, dass sich das Unternehmen nicht wie vorgesehen realisieren liess, besichtigten hohe italienische Offiziere in aller Offenheit Frontabschnitte der Maginotlinie; überdies wurden den deutschen Kommandanten eigens Wörterbücher zur Verfügung gestellt, die beim gemeinsamen Kampf die Verständigung mit ihren Kollegen ermöglichen sollten³⁸. Während bei der Wehrmacht in anderen Fällen rigorose Geheimhaltung praktiziert wurde, erfuhr die bevorstehende Beteiligung des Achsenpartners eine grosszügige «Verbreitung». Im Weiteren fällt auf, dass für die bei ‚Braun‘ vorgesehenen Truppen Quartiere beschafft und bereits erste Verbindungsnetze angelegt wurden³⁹. Alle diese Massnahmen basierten auf den Grössenordnungen des ersten Planungsbefehls, und wie wir bereits wissen, wurde die Arbeit an den fallengelassenen Aktionen unverändert weitergeführt. Gesamthaft ergaben somit die mannigfaltigen Vorbereitungen für ‚Fall Braun‘ das Bild eines bevorstehenden Angriffes. Wie erinnerlich, war dies das Hauptmotiv der operativen Täuschung. ‚Braun‘ passt demnach sehr gut in diesen Rahmen; etliche Einzelmassnahmen sind mit den bei ‚Gelb‘ angewandten identisch.

Andererseits sind zwei Faktoren zu bedenken: Fall ‚Braun‘ wurde – allerdings stark reduziert und sehr spät – wirklich durchgeführt. Zudem wurde im OKH und in der Heeresgruppe C niemals von «Täuschung» gesprochen, wie das bei ‚Gelb‘ und ‚Grün‘ gebräuchlich war. In diesem Sinn unterschei-

det sich ‚Braun‘ entscheidend von den übrigen Planungen. Die erste Behauptung scheint zumindest nicht vollumfänglich zuzutreffen.

‚Braun‘ wurde somit nicht als reines Täuschungsmanöver konzipiert, und diente dennoch in starkem Mass der zusätzlichen Irreführung. Diese auf den ersten Blick widersprüchlich klingende Formulierung bedarf einer Klärung: OKW und OKH wünschten eine Aktion über den Oberrhein. Dabei ging man – meiner Auffassung nach bewusst – von unrealistischen Kräftevoraussetzungen aus. Bei Beginn der Planung stand bereits klar fest, dass erstens nicht die erforderliche Zahl deutscher Divisionen verfügbar war und dass zweitens mit der Hilfe Italiens nicht zu rechnen war. Dennoch wurden die Vorbereitungen im Stil einer grossen Offensive eingeleitet. Dieser Eindruck war absolut erwünscht und diente der Täuschung. Die notwendigen Reduktionen waren vorauszusehen, wurden aber in den wenigsten Fällen bekanntgegeben. Erst Mitte Mai, als die Entscheidung an der Maas gefallen war und die Heeresgruppe C ihren Hauptauftrag erfüllt hatte, entsprachen Planung und Vorarbeiten den vorhandenen Mitteln. Jetzt war eine Irreführung des Gegners überflüssig geworden. So konnte ‚Fall Braun‘ dennoch in die Tat umgesetzt werden. In der Praxis gewann somit der Täuschungseffekt weit mehr Bedeutung als die wirkliche Angriffsoperation. Die Irreführung richtete sich dabei ebensosehr gegen die eigenen Leute wie gegen den Feind. Bei der Truppe konnte der Eindruck erweckt werden, dass in nächster Zeit mit Hilfe italienischer Kräfte eine grosse Angriffsaktion bevorstand, was sich psychologisch ohne Zweifel als wertvoll erwies: Die durchgeführten Massnahmen wirkten wesentlich kriegsnaher und damit echter; ein Kampfauftrag schien auch für die Heeresgruppe C endlich in Reichweite. Zudem wurden der französische und der schweizerische Nachrichtendienst mit einem verstärkten «Aufmarsch» konfrontiert. In beiden Fällen hoffte man auf eine intensivere Wirkung der Täuschung. Darin sehen wir den Sinn dieser in grossem Rahmen aufgezogenen und recht bescheiden durchgeführten Operation ‚Braun‘. Als kriegsentscheidende Aktion – sei es als Ersatzlösung für den ‚Sichelschnitt‘, sei es in anderer Form – wurde ‚Fall Braun‘ nicht konzipiert.

IV Deutsche Täuschung und deren Feststellung in der Schweiz

Gefechtstäuschung

Die Täuschungsmassnahmen umfassten gemäss der Weisung des OKH vom 19. Oktober 1939 einerseits die Erhöhung der Gefechtstätigkeit und andererseits das Vortäuschen stärkerer Truppen¹. Generaloberst Ritter von Leeb befasste sich unmittelbar nach Ausgabe dieses Befehls mit den verschiedenen Möglichkeiten. In den «Vorläufigen Überlegungen», die allgemeine Ideen des Oberbefehlshabers zum Auftrag seiner Heeresgruppe enthielten, kam bereits seine Skepsis gegenüber der erhöhten Gefechtstätigkeit zum Ausdruck. Er wies auf die Gefahr hin, dass der Gegner diese kleineren Aktionen rasch als Täuschung erkennen könnte, womit der Erfolg des ganzen Unternehmens gefährdet sei. Leeb begründete diese Behauptung mit dem Hinweis, dass er über sehr wenige und zudem schlecht ausgebildete Truppen verfüge, weshalb eine Erhöhung der Gefechtstätigkeit nicht möglich sei. Über die Lage bei der 7. Armee, die unmittelbar nördlich der Schweiz eingesetzt war, äusserte er sich im gleichen Dokument: «Bei der geringen Bedeutung der Oberrheinfront im Rahmen der Gesamtlage und den wenigen verfügbaren Kräften versprechen Täuschungsversuche nur wenig Erfolg.»² Um dem Gegner die eigene Schwäche nicht offenkundig zu machen, forderte er eine Beschränkung der Gefechtstätigkeit auf kleine Abschnitte und behauptete, dass sich im Bereich der 7. Armee nur der Raum Strassburg und die Gegend des Kaiserstuhles für diese T-Massnahme eigneten. Als Folge der späteren weiteren Schwächung der Heeresgruppe C sah sich Leeb in seiner Auffassung bestätigt³.

Überdies kamen die bekannten politischen Gründe hinzu, die Gefechtsaktionen gegen die neutrale Schweiz ausschlossen. Es erübrigt sich somit im Rahmen dieser Arbeit, weiter darauf einzutreten. Dagegen sollen die einzelnen Massnahmen, mit denen die Heeresgruppe C stärkere Truppen vortäuschen wollte, im Detail untersucht werden.

Transporttäuschung

Die Transporttäuschung nahm im Rahmen der deutschen T-Operation einen bedeutenden Platz ein. Dabei nutzten OKH und Heeresgruppe C die allgemeine Umgruppierung, die nach der siegreichen Beendigung des Polenfeldzuges notwendig war, geschickt aus. Es begann nicht nur die Überführung starker Truppenkontingente aus dem Osten, sondern auch die Verlegung an der Westgrenze selber, die bis zu diesem Zeitpunkt ausschliesslich von der Heeresgruppe C verteidigt worden war. Allein diese Verschiebungen belebten die gesamte Westfront in einem für den Gegner verwirrenden Ausmass. Selbst rückblickend können für diese Phase die genauen Standorte der einzelnen Verbände nicht mehr festgestellt werden. Doch je mehr der vom OKH befohlene Aufmarsch gegen Frankreich Gestalt annahm, desto stärker wurde die Belegung des rechten deutschen Flügels und entsprechend bescheidener die Kräfte im süddeutschen Raum. Das Angriffsschwergewicht musste für die gegnerischen Nachrichtendienste leicht zu erkennen sein. Eine Belegung des Abschnittes der Heeresgruppe C drängte sich auf. Zu diesem Zweck wurden einzelne Verbände, die am Polenfeldzug teilgenommen hatten und für die Heeresgruppen A und B bestimmt waren, durch Süddeutschland geleitet. Überdies sollte die Aktivität am Oberrhein durch eine gezielte Transporttäuschung gesteigert werden. Die Heeresgruppe C sah dazu verschiedene Massnahmen vor. Neuankommende Truppen sollten demonstrativ möglichst nahe an die Front gefahren werden, damit der Gegner von deren Anwesenheit Kenntnis bekam⁴. Dies hatte weisungsgemäss bei Tag zu geschehen, wogegen jene Verbände, die für einen anderen Einsatz vorgesehen waren, ausschliesslich in der Nacht wegtransportiert werden durften. Leeb ging soweit, dass er bereits im November jegliche Rückwärtsbewegung tagsüber strikte verbot⁵. Durch eine zeitweise Massierung sollte die Tatsache verschleiert werden, dass die Heeresgruppe C laufend geschwächt wurde: Teils konnten die abgezogenen Divisionen überhaupt nicht, teils nur durch Truppen geringeren Wertes ersetzt werden.

Für T-Transporte Richtung Front wurde aber nicht nur diese Möglichkeit ausgeschöpft. Nach Leeb's Auffassung sollten in vermehrtem Masse die Reserveeinheiten aller Stufen in Grenznähe verschoben werden, da man insbesondere dort eine dichte Belegung wünschte. Dabei war selbstverständ-

lich darauf zu achten, dass diese Marschbewegungen im Ausland – sei es in der Schweiz oder in Frankreich – mindestens teilweise registriert werden konnten. Die Durchführung geschah auf verschiedene Arten: mit Motorfahrzeugen, auf dem Schienenweg und in einzelnen Fällen zu Fuss. Diese T-Massnahme führte dazu, dass die verfügbaren Mittel praktisch restlos eingesetzt wurden; Gesuche um Zuteilung von Truppen zu T-Zwecken deuten darauf hin, mussten aber von der Heeresgruppe abschlägig beantwortet werden⁶.

Eine weitere Aktion sollte deshalb die Irreführung des Gegners mit geringerem Aufwand ermöglichen. Die Truppentransporte wurden lediglich vorgetäuscht: Während der Nacht wurden leere Züge oder Lastwagenkolonnen aus dem Hinterland auf mehr oder weniger gut sichtbaren Achsen ins frontnahe Gebiet verschoben. Anschliessend erfolgte vollständig gedeckt der scheinbare Auslad der nicht existierenden Truppen, worauf dann bei Tag die Rückfahrt des abermals leeren Zuges stattfand. Daneben war noch eine etwas verfeinerte Methode vorgesehen: Eisenbahn und Strassenfahrzeuge fuhren nicht gänzlich leer an die Front, sondern waren mit wenig Mannschaft beladen, die schlecht ausgerüstet und keineswegs kriegstauglich war⁷. (Dazu eigneten sich vor allem sogenannte Landeschützen- und Wachtbataillone.) Diese wurden tagsüber Richtung Grenze befördert und mussten dann in der Nacht wieder zurückmarschieren. Das ganze Spiel konnte mit sehr wenigen Leuten beliebig oft wiederholt werden. Bei geschickter Berechnung war es ohne Weiteres möglich, mit einem einzigen Bataillon innerhalb von Tagen den Antransport einer ganzen Division vorzutauschen⁸. Gerade bei dieser Massnahme musste ein allzu schematisches Vorgehen vermieden werden, wenn die T-Aktion nicht verraten werden sollte. Die gegnerische Beobachtung durfte die Transportbewegung wohl bemerken, aber nicht vollumfänglich sehen. Routen abseits der Grenze waren ebenso wenig geeignet, wie solche, bei denen die Verschiebung während der ganzen Dauer verfolgt werden konnte. Dringendstes Gebot war dabei, dass der «Auslad» wohl gehört oder geahnt, aber nicht überblickt werden konnte. Bevorzugtes Gebiet für diese Aktionen war der Raum nördlich der Schweizergrenze. Diese Gegend bot mit den vielen Seitentälern zum Rhein (Wehra-, Wiesen- und Wutachtal) das ideale Gelände für diese Täuschungsart. Dazu wurde eine Irreführung der Schweiz aus den bereits genannten Gründen als wünschbar erachtet. So wurden häufig Scheintrans-

porte unserer Grenze entlang befohlen; mitunter waren an bestimmten, der Beobachtung exponierten Stellen Halte einzulegen. Als Ausladebahnhöfe wurden mit Vorliebe Freiburg im Breisgau und Konstanz gewählt⁹. Im letztgenannten konnten zur Verstärkung der Täuschung noch zusätzliche Rangiermanöver durchgeführt werden, um den Eindruck eines lebhaften Zugverkehrs zu erwecken.

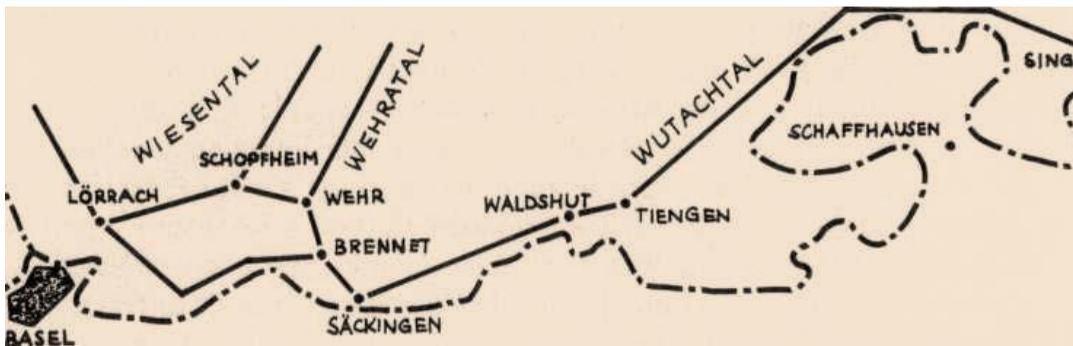
Diese Massnahmen waren Bestandteil der operativen wie der taktischen Täuschung. Sie wurden deshalb während des ganzen Winters praktiziert, erfuhren aber nach dem 10. Mai 1940 eine wesentliche Steigerung.

Welches waren die Auswirkungen der deutschen Transportbewegungen auf die schweizerischen Grenztruppen und den Nachrichtendienst der Armee? Von welcher Qualität war die Irreführung, und wie beurteilte man sie schweizerischerseits?

Zuständig für Beobachtung und Aufzeichnung des Verkehrs in Deutschland waren in erster Linie die zahlreichen fest eingerichteten Posten der Grenzbrigaden. Auf jedem einzelnen wurde genau Buch geführt über die Ereignisse auf den überblickbaren Achsen. Die Meldungen enthielten normalerweise Datum und genaue Zeit sowie je nach Sichtverhältnissen die Anzahl der Wagen oder Fahrzeuge und die Art der Ladung¹⁰. Dabei wurde auch der fahrplanmässige Personenverkehr und die Güterzüge erfasst, womit sich für die Zeitspanne vom September 1939 bis zum Mai 1940 eine unendliche Fülle von Nachrichten ergab. Eine Darstellung aller Details erwies sich als unfruchtbar. In vielen Fällen lässt sich aus der Rückschau nur schwer entscheiden, ob es sich um eine T-Massnahme gehandelt oder ob ein regulärer Ziviltransport stattgefunden hatte. Immerhin können den Informationen Angaben über zeitliches und geographisches Schwergewicht sowie über besonders auffällige Aktionen entnommen werden.

Aus den Meldungen der einzelnen Beobachtungsposten ging hervor, dass sich der deutsche Militärverkehr auf das gesamte Eisenbahnnetz zwischen Basel und dem Bodensee erstreckte. Verwirrend wirkte insbesondere, dass jederzeit Transporte in allen Richtungen festgestellt werden konnten. Mit Abstand am meisten benutzt wurde die unmittelbar der Grenze entlang führende Verbindung zwischen Säckingen und Waldshut. Ebenso waren das Wutach-, das Wiesen- und das Wehratal stark befahren. Häufig konnte re-

gistriert werden, dass eine Kolonne aus einem dieser Einschnitte Richtung Schweizergrenze kam, dem Rhein entlang mehr oder weniger gut gesehen wurde und darauf in einem anderen Seitental den Blicken der Beobachtung entwand. Daraus ergaben sich bei den Ortschaften Brennet, Lörrach, Waldshut und Triengen, den Verkehrsknotenpunkten zu diesen Querverbindungen, beachtliche Frequenzen. Vielfach wurden auch die Bahnhöfe von Singen und Konstanz als Endpunkte der Verschiebungen genannt. Das in der Nacht deutlich wahrnehmbare Geräusch von Rangiermanövern liess den Schluss zu, dass in den betreffenden Stationen Truppen ausgeladen wurden. Aus anderen Quellen – sämtliche in die Schweiz einreisende Personen hatten sich einer Befragung zu unterziehen – war bekannt geworden, dass auch in der Gegend von Donaueschingen und Freiburg im Breisgau starke Einheiten bereitstanden.



Auf den erwähnten Achsen konnten die schweizerischen Nachrichtenorgane in der ganzen hier zur Diskussion stehenden Zeitspanne Militärtransporte registrieren; angesichts der Tatsache, dass im süddeutschen Raum Teile der 7. Armee stationiert waren, kann dies nicht überraschen. Von Bedeutung ist lediglich die Frage, wann der Verkehr Ausmasse annahm, welche für die Schweiz Anlass zur Beunruhigung gaben.

Bereits im September, wenige Tage nach beendeter Mobilmachung, der Schweizer Truppen, stellten die an der Nordgrenze stationierten Einheiten auf deutschem Gebiet eine rege Aktivität fest. Insbesondere fielen starke

Lastwagenkolonnen und lange Militäreisenbahnzüge auf¹¹. Es war un schwer zu erkennen, dass die Bewegungen hauptsächlich in Richtung Westen verliefen. Deshalb fand die Nachrichtensektion trotz der bedeutenden Truppenverschiebungen eine beruhigende Erklärung: «Es scheint, dass die seit dem 9. 9. durchgeführten Truppentransporte längs unserer Nordgrenze Bestandteil eines Aufmarsches im Schwarzwald sind. Unsere Auffassung, dass dieser Aufmarsch eine Verstärkung der deutschen Verteidigungsstellung im Abschnitt Karlsruhe – Basel bezweckt, scheint sich zu bestätigen.»¹² Somit bestand kein Anlass zur Aufregung. Diese Beurteilung blieb unverändert, obwohl die Intensität der Transporte den ganzen Monat September unvermindert anhielt. Nach recht flauem Geschehen im Oktober war im darauffolgenden Monat plötzlich eine Belebung des Verkehrs zu beobachten. Die häufig gesehenen Leerzüge liessen die Schweizer Grenztruppen auf die Zuführung von Verstärkungen schliessen. Im selben Sinn wurde der nächtliche Rangierverkehr in grenznahen Bahnhöfen interpretiert. Gleichzeitig tauchte das Gerücht auf, die Untersuchung des Attentates auf Hitler in München hätte zu Spuren in die Schweiz geführt. Erstmals herrschte in den Tagen des 10. und 11. November am Rhein Spannung und Aufregung: Ein deutscher Angriff gegen unser Land lag vermeintlich im Bereich des Möglichen¹³. Weit weniger gefährlich beurteilte der Nachrichtendienst der Armee die Vorgänge im süddeutschen Raum. Allerdings war man sich über deren Ausmass ebensowenig schlüssig wie über deren Sinn und Zweck¹⁴. Zur Beruhigung trug weniger die Haltung der höchsten Stellen als vielmehr der Umstand bei, dass ab Mitte November eine spürbare Verminderung des Verkehrs konstatiert werden konnte. Sie hielt bis Ende des Jahres an.

Die anfangs Januar 1940 beobachtete Transporttätigkeit wurde mit der Rückführung der Weihnachtsurlauber und Neueinberufungen in der Gegend nördlich der Schweiz begründet, eine spezielle Aufmerksamkeit schien nicht geboten. Im Übrigen hielt sich die Belegung der Achsen durchaus im Rahmen eines normalen Nach- und Rückschubes einer Armee. Dagegen reagierten sämtliche schweizerischen Nachrichtenorgane auf die Ende Februar erfolgte Intensivierung sehr lebhaft. Alle Beobachtungsposten meldeten ein sprunghaftes Ansteigen der Militärtransporte auf Schiene und Strasse. Sehr oft wurde vermutet, Züge und Lastwagen seien mit Truppen, Material und Waffen stark beladen; Einzelheiten konnten aber in den

wenigsten Fällen erkannt werden. Das deutsche Vorgehen führte im März 1940 zu einer Fülle von Berichten, die in den entscheidenden Teilen auf Vermutung und Kombination beruhten, wie beispielsweise die Information im Nachrichtenbulletin der 5. Division: «Eine Meldung aus Koblenz besagt, dass 2 aus Prag kommende Militärzüge in Waldshut eingetroffen seien, deren Weiterfahrt rheinabwärts konnte aber nicht mit Bestimmtheit festgestellt werden. Zwischen 2300 und 2330 wurde allerdings vom Bahnhof Waldshut starkes Rangiergeräusch vernommen, was darauf schliessen lassen könnte, dass die Truppen dort ausgeladen wurden.»¹⁵ Der Leser wird dabei unwillkürlich an die Vorschrift der Heeresgruppe C erinnert, wonach der vorzutäuschende Auslad vollständig gedeckt erfolgen müsse, nicht aber An- und Wegfahrt. Keineswegs besser war der Informationsstand des Armeenachrichtendienstes. Dies kommt im Bulletin vom 2. März deutlich zum Ausdruck: «In den beiden letzten Tagen sind 8–10 Truppen- und Materialzüge in Waldshut eingetroffen. Ein Teil derselben (2–3) wurde dort ausgeladen. Da jedoch der Auslad nicht beobachtet werden kann, ist es schwer zu sagen, wohin die Mannschaft und das Material geführt wurde.»¹⁶ Trotzdem musste angesichts der lebhaften Aktivität jenseits des Rheins auf eine wesentlich dichtere Belegung des süddeutschen Raumes geschlossen werden; diese Ansicht vertraten mindestens die Nachrichtensektion und die Grenzeinheiten. Da sich das Schwergewicht des «Aufmarsches» in der Folge zusehends nach Süden verlagerte, betrachtete man die Ereignisse mehr und mehr mit gemischten Gefühlen. Insbesondere die bei allen Stellen herrschende Unklarheit trug stark zur Beunruhigung bei. Die Feststellung, dass der Verkehr in der zweiten Hälfte des Monats März und im April deutlich schwächer wurde, brachte eine gewisse Erleichterung. Immerhin war die Transporttätigkeit noch wesentlich grösser als zu Beginn des Jahres. Doch dafür fand sich eine befriedigende Erklärung: Die angeblich stärkere Belegung des Grenzraumes erforderte einen umfangreicheren Nach- und Rückschub. Ende April nahm der Militärverkehr überraschend wieder zu und erreichte bisher nicht gekannte Ausmasse. Die Statistiken der verantwortlichen Posten registrierten mindestens eine Verdoppelung der Kolonnen auf Schiene und Strasse. Sehr rasch verbreitete sich die Überzeugung, dass massive Truppenverschiebungen im Gange seien. Zum gleichen Schluss verleitete die Beobachtung auffallend vieler Leerzüge. Das Grenz-

wachtkommando Basel meldete in diesem Zusammenhang: «Um 11.00 ist ein Leerwagenzug aus Weil mit 15 Personenwagen angekommen. Von vorn nach hinten waren die Wagen der Reihe nach mit 1., 2., 3., 4. Kp. angeschrieben: 2 bis 3 Wagen trugen die gleiche Zahl. Auf Befragen von deutschen Eisenbahnern, was es mit diesem Zug für eine Bewandnis habe, erhielten wir die Antwort, es handle sich um einen Zug, der aus der Werkstatt komme und eine Probefahrt mache.»¹⁷ Diese Auskunft musste höchst unglaublich scheinen, und es kann deshalb nicht überraschen, dass der erwähnte Zug mit Truppenverschiebungen in Zusammenhang gebracht wurde. Ähnliche Feststellungen sind aus anderen Frontabschnitten zu machen: Vielfach waren die Wagenfenster verdeckt, und das umfangreiche Material lag unter Blachen verborgen. Abermals blieben wichtige Details im Dunkeln, was zwangsläufig zu unklaren Meldungen führte¹⁸. Angesichts dieser Tatsache musste sich die Nachrichtensektion häufig mit ungenauen Angaben begnügen: «Am 10. Mai wurden auf der Bahnstrecke Karlsruhe – Freiburg auffallend viele Transportzüge beobachtet, die bereits mit Truppen und Kriegsmaterial auf den Bahnhöfen standen. Wir wissen aber nicht, ob und in welcher Richtung sie abgefahren sind.»¹⁹ Diese teilweise Unkenntnis förderte das Entstehen von wilden Spekulationen und Gerüchten. Unter den Blachen glaubte man Geschütze und Panzer erkannt zu haben; die Kolonnen schienen vollständig mit Mannschaft besetzt zu sein. Die Masse der Truppentransporte führte Richtung Süden, woraus sich der Schluss ergab, ein massiver Aufmarsch gegen die Schweiz sei in vollem Gange und jederzeit müsse mit einem Angriff gerechnet werden. Die Intensität der deutschen Aktionen hielt auch nach dem 10. Mai unverändert an; es war eher eine Steigerung festzustellen, was zu schlimmsten Befürchtungen Anlass bot. Die Informationen, die der Armeestab vom ‚Büro Ha‘ erhielt, bestätigten die namhaften Verschiebungen gegen die Schweizergrenze²⁰. Aber ebenso überraschend wie der verstärkte Verkehr Ende April eingesetzt hatte, flaute er nach dem 18. Mai rasch ab. Die Beobachtungen liessen erkennen, dass bereits erste Truppen aus dem süddeutschen Raum abgezogen und nach Norden verschoben wurden.

Eine Analyse der Höhepunkte der deutschen Aktionen ist nicht einfach. Während der massive Verkehr im September und anfangs Oktober mit der grossen Umgruppierung des Westheeres in Zusammenhang gebracht werden muss, ist ein einwandfreies Urteil für die spätere Zeit unmöglich:

T-Massnahmen und effektive Transporte lassen sich nicht mehr unterscheiden. In Anbetracht der Tatsache, dass die Heeresgruppe C während des Winters nie verstärkt, sondern im Gegenteil laufend geschwächt wurde, muss die Mehrzahl der Verschiebungen im März, Ende April und insbesondere im Mai als reines Täuschungsmanöver gewertet werden. Die von schweizerischer Seite festgestellten Ereignisse entsprechen zudem genau den in den deutschen T-Plänen vorgesehenen Massnahmen. Die Übereinstimmung ist offensichtlich: Benützung von Routen, die den Blicken feindlicher Aufklärung offenstanden, häufige Fahrten von leeren Zügen und irreführende Rangierbewegungen. Ebenso erfolgte die Intensivierung der Transporte nach dem 10. Mai befehlsgemäss im Rahmen der taktischen Täuschung. Wir dürfen aus diesen Gründen an der oben erwähnten These festhalten.

Eindeutig lässt sich hingegen feststellen, dass die Irreführung der schweizerischen Nachrichtenorgane vollständig gelungen ist. Keine einzige der fiktiven Truppenverschiebungen wurde erkannt. Nicht einmal die Möglichkeit eines T-Manövers wurde in Betracht gezogen. Im Gegenteil. Viele Transporte führten zu einer starken Beunruhigung und zur weitverbreiteten Ansicht, es seien nördlich der Grenze massive deutsche Kräfte aufmarschiert, mit deren Intervention früher oder später gerechnet werden müsse. Das von der Heeresgruppe C anvisierte Ziel war erreicht worden. Diese Tatsache spricht für die gute Planung und die perfekte Durchführung dieser T-Massnahme. Die deutsche Führung nützte die sich ihr bietenden Vorteile – günstiges Gelände und grössere Umgruppierung – hervorragend aus. Die sehr oft vagen Meldungen in den Nachrichtenbulletins sind keineswegs auf schlechte Arbeit zurückzuführen. Sie zeigen mit aller Deutlichkeit, dass die Grenztruppen zwar auf die Aktionen jenseits des Rheins aufmerksam wurden und die Vorgänge teilweise erkennen konnten, aber nicht in der Lage waren, entscheidende Details zu beobachten. Ebenso erfolgreich wurde die taktische Täuschung angewandt: Der vermeintliche Aufmarsch erreichte nach dem 10. Mai einen absoluten Höhepunkt und wurde scheinbar erst am 17. Mai abgeschlossen.

Selbstverständlich beruhte die Wirkung der T-Operation keineswegs allein auf dieser Einzelmassnahme; ebenso wichtig waren die anderen Aktionen. Dennoch war das Gelingen der Transporttäuschung eine wesentliche Voraussetzung für den Gesamterfolg.

Quartiermacherkommandos

In engem Zusammenhang mit der Transporttäuschung stand vor allem die Vorbereitung von Quartieren für die angeblich ankommenden Truppen. Die scheinbar bedeutenden Verschiebungen mussten unglaublich wirken, wenn nicht gleichzeitig genügend Unterkünfte zur Verfügung standen. Diesem Umstand wurde auf deutscher Seite von Beginn an Rechnung getragen: Bereits die ersten Vorschläge für Täuschungsmassnahmen sahen parallel zur Intensivierung des Verkehrs die Anmeldung von Einheiten bei Gemeinden und Landräten vor²¹. Die Behörden sollten veranlasst werden, für die in Aussicht stehende Ankunft neuer Formationen die entsprechend notwendigen Gebäude zu räumen und einzurichten. Wie stark die beiden Aktionen zusammengehörten, zeigt ein Ausschnitt aus einem T-Plan des XXV. Armeekorps: «Offizielle Benachrichtigung der Bürgermeister durch Chef der Zivilverwaltung über bevorstehende Einquartierungen (vorbereitende Regelung der Räumung von Schulen, Ställen, Garagen usw.).

Verbreitung der Nachricht vom baldigen Eintreffen von 2 Gen.-Kdos. und vier Divisionen.

Ausnützung des Antransportes von etwa 1 Div. für die Täuschungsbewegung.»²²

Überdies wurden sogenannte Quartiermacherkommandos gebildet, die mit der Rekognoszierung von Truppenunterkünften, Magazinen und Ställen beauftragt wurden. Sämtliche von diesen bestimmten Objekte mussten zur befohlenen Zeit geräumt und entsprechend vorbereitet sein. Dabei war erwünscht, dass die Zivilbevölkerung von diesen Umtrieben Kenntnis bekam; die Vorarbeiten sollten in aller Offenheit geschehen. Das förderte zwangsläufig das Entstehen von Gerüchten, die in kurzer Zeit den fremden Nachrichtendiensten als ernstzunehmende Information bekannt werden sollten. Der Einsatz der Quartiermacherkommandos erfolgte deshalb hauptsächlich in grenznahen Ortschaften²³. Diese Massnahme bot Gewähr, dass Einzelheiten von der gegnerischen Beobachtung wahrgenommen werden konnten, und dies wiederum konnte der Wirksamkeit der Aktionen nur förderlich sein. Wie phantasievoll diese Täuschungsart angewandt wurde, mag ein konkretes Beispiel zeigen. Die 7. Armee forderte am 28. November zu T-Zwecken die Verschiebung einer Division, die dem OKH unterstellt war, in den Raum Rheinfelden – Säckingen²⁴. Nachdem endlich das Einver-

ständnis der Heeresgruppe und des OKH vorlag, meldete das AOK 7: «Im Zuge der befohlenen T-Massnahmen ist die 167. Division heute veranlasst worden, beginnend mit dem morgigen Tage Quartiermacherkommandos für je 1 verstärkte Regimentsgruppe in die Räume Säckingen – Schopfheim – Rheinfelden, Tiengen – Kl. Laufenburg – Waldshut, Tiengen (ausschl.) – Stühlingen (ausschl.) – Bonndorf, zu entsenden; für den Div. Stab ist Waldshut, für die Div. Truppen der Raum Waldshut – Tiengen durch Quartiermacherkommandos vorzubereiten.»²⁵ Die Aktion wurde am 22. Februar gestartet. Einem Schreiben der Heeresgruppe C an die 7. Armee vom 17. März kann jedoch entnommen werden, dass zu diesem Zeitpunkt die 167. Division noch nicht fertig aufgestellt und ausgerüstet war und deshalb nicht zum Einsatz gelangen konnte²⁶. Demzufolge waren Vorkommandos eingesetzt worden für grosse Verbände, die nur zu Täuschungszwecken verschoben werden sollten, aber noch nicht einmal verfügbar war. Dieses Beispiel soll die auf allen Stufen angewandten Praktiken illustrieren. Eine Aufzählung der verschiedenen Unternehmen erübrigt sich, weil sich alle in ähnlichem Rahmen hielten.

Zum Abschluss sei noch auf zwei Aspekte hingewiesen: Einerseits wurden ein weiteres Mal die eigenen Leute, diesmal die Zivilbevölkerung, bewusst in die Täuschung miteinbezogen. Andererseits war die Wirkung dieser Aktionen nur von kurzer Dauer. Wenn nach einigen Tagen die vorbereiteten Quartiere nicht bezogen wurden, konnte die Massnahme nicht aufrechterhalten bleiben, ohne unglaubhaft zu wirken. Die Unterkünfte mussten unter irgendwelchen Vorwänden freigegeben werden. Deshalb waren die Vorkommandos und die Anmeldung von Einheiten in den taktischen T-Plänen vorgesehen.

Die deutsche Aktivität muss nun mit den Ergebnissen der schweizerischen Nachrichtenorgane auf den verschiedenen Stufen konfrontiert werden. Im Gegensatz zu den zahlreichen Meldungen über die Transporttätigkeit war im Herbst und Winter 1939 nur vereinzelt von Quartierbereitstellungen zu berichten. Erstmals schloss die Nachrichtensektion des Armeestabes Ende September aus Tafeln und Hinweisen für Kantonnements im Raum Sigmaringen, dass dort möglicherweise in absehbarer Zeit Truppen zu erwarten seien²⁷. Einen Monat später berichtete ein Grenz bataillon über ein Gerücht, es seien in Singen 5'000 Mann eingerückt. Genauere Abklärungen des verantwortlichen Nachrichtensoffiziers ergaben jedoch, dass zwar Unterkünfte

bereitgestellt, aber noch keine Truppen einquartiert waren²⁸. Schliesslich vernahm die Grenzbrigade 4 am 10. November – in einer Zeit aktiver deutscher Transporttätigkeit –, dass in Badisch-Rheinfelden in sämtlichen Schulhäusern Schlafgelegenheiten eingerichtet worden seien²⁹. Auf alle diese Informationen muss nicht näher eingetreten werden, da es sich ausschliesslich um vereinzelt Aktionen handelte, denen in der Schweiz keine Bedeutung zugemessen wurde, zumal scheinbar nur kleine Kontingente eingetroffen waren. Interessant sind die Meldungen höchstens in einer Hinsicht: Sie zeigen, wie bereits das Rekognoszieren zu Gerüchten über die Anwesenheit von Truppen führte, die normalerweise schwer zu kontrollieren waren. Ebenso Einzelepisode blieb die im Januar 1940 eingegangene Mitteilung, im Raum südöstlich von Stuttgart seien in grosser Zahl Kantonnements vorbereitet worden³⁰. Da diesbezüglich keine weiteren Nachrichten mehr eintrafen und keine Verstärkungen angekommen waren, beschäftigte diese Angelegenheit die verantwortlichen Stellen nicht weiter. Weit grössere Beachtung fand die deutsche Aktion, die im Februar 1940 im Vorarlberg anlief. Die 7. Division wusste zu berichten, dass dort für ungefähr 3'000 Mann Quartiere beschafft wurden. Das 4. Armeekorps ergänzte wenige Tage später: «Im Vorarlberg werden Truppen erwartet. Von einem ‚zuverlässigen Vorarlberger‘ wurde berichtet, dass in absehbarer Zeit 5 Divisionen eintreffen werden (??? Nof).»³¹ Die Klammerbemerkung des Nachrichtenoffiziers lässt darauf schliessen, dass er diese Meldung mit grösster Skepsis aufgenommen hat. Offenbar hielt die Gerüchtewelle weiter an, wartete doch das Armeekorps am 28. Februar mit folgender Neuigkeit auf: «Vorbereitung von Grossquartieren für 10'000 Mann, Bayern und Tiroler, ausgebildete Truppen. Bodenseegegend und Vorarlberg im Allgemeinen sollen stark belegt sein.»³² Bereits wenige Tage später nannte die gleiche Stelle die Zahl von 80'000 Mann, für welche in der genannten Gegend Unterkünfte beschafft wurden. Die Ungewissheit bei den in der Ostschweiz eingesetzten Truppen erreichte anfangs März einen neuen Höhepunkt: Einerseits liessen die immer höher steigenden Zahlen die Stäbe skeptisch werden, andererseits trafen laufend von allen Seiten Meldungen über neue Vorkommandos ein. Die Ankunft der Truppen wurde auf Ende März in Aussicht gestellt. Mit Bedauern musste jedoch konstatiert werden, dass die Informationen absolut nicht kontrollierbar waren. Dennoch wurden die Ergebnisse in den Nachrichtenbulletins des 4. Armeekorps und der

7. Division erwähnt, und die Berichte an andere Stellen weitergegeben. Dies deutet darauf hin, dass man ihnen einen gewissen Wert nicht absprach und sie keineswegs für völlig ausgeschlossen hielt. Anders wurde die Lage offensichtlich im Armeestab beurteilt. Die «bevorstehende Belegung» des Vorarlberg fand keine Erwähnung im Bulletin. Die Zahlen schienen zu übertrieben und wurden als Gerüchte gewertet. Sonst hätte der Nachrichtendienst einen so gewaltigen Aufmarsch nicht verschweigen können. Die Entwicklung gab ihm recht: Niemals trafen nennenswerte Verstärkungen ein. Zur gleichen Zeit lief im süddeutschen Raum eine ähnliche Aktion an. Die 5. Division meldete am 23. Februar, in den grenznahen Ortschaften würden demnächst Einquartierungen erfolgen³³. Wenige Tage später wurde die Information präzisiert: «Von den Truppeneinquartierungen an unserer Grenze ergibt sich aus übereinstimmenden Meldungen folgendes Bild: Im Abschnitt Säkingen – Rheinfelden – Waldshut sollen 20'000 Mann einquartiert werden. Die Quartiermacher, die schon seit einigen Tagen an der Arbeit sind, suchen alle unbenützten Betten und Matratzen für die Truppe zusammen.»³⁴ Nach Ansicht der 5. Division sollten die Einheiten in Kürze eintreffen. Der Bericht wurde am 27. Februar im Nachrichtenbulletin der Armee kommentarlos verbreitet. Die 8. Division telegraphierte darauf am 28. Februar ebenfalls ins Hauptquartier: Angeblich war in der Gegend von Waldshut die Ankunft einer weiteren Division zu erwarten³⁵. Wiederum veranlasste das Auftreten von Vorkommandos zu dieser Annahme. Gleichzeitig meldete auch die 6. Division die Vorbereitung von Unterkünften im ihr gegenüberliegenden Abschnitt³⁶. Die vielen Hinweise auf die Rekonoszierung von Kantonementen und Lagerraum und die erhöhte Transporttätigkeit erweckten bei den Grenzeinheiten den Eindruck eines bedeutenden deutschen Aufmarsches nördlich der Schweiz. Es überrascht deshalb nicht, dass die Nervosität am Rhein von Tag zu Tag grösser wurde. Da die Meldungen in der Mehrzahl von anerkannten Vertrauenspersonen stammten, wurde an deren Richtigkeit nicht gezweifelt; der feststellbare rege Verkehr war angeblich Bestätigung genug. Die Ankunft der Truppen konnte allerdings nicht beobachtet werden. Als absolut sichere Information galt nur die Tätigkeit der Quartiermacherkommandos. Wie im folgenden Passus aus einem Nachrichtenbulletin zum Ausdruck kommt, beschäftigte sich auch der Armeestab mit diesen unerfreulichen Ereignissen und kam dabei

zu ähnlichen Ergebnissen wie die Einheiten an der Grenze: «Der Einmarsch der Truppen in den Raum St. Blasien – Säckinggen – Waldshut – Bonndorf – Lenzkirch vollzieht sich langsamer als ursprünglich erwartet wurde. Anscheinend sind die Quartiervorbereitungen noch nicht abgeschlossen. Nach neuesten Meldungen wird der Einmarsch des Gros auf den. 29.2. oder 1.3. erwartet.»³⁷ Die scheinbare Verzögerung bot weiterhin Anlass zu Mutmassungen und Spekulationen. Insbesondere Zweck und Umfang des erwarteten Aufmarsches im süddeutschen Raum blieben weiterhin unklar. Mehrheitlich herrschte die Auffassung vor, dass es sich dabei um aktive Kampftruppen handeln werde; andere Quellen sahen die Zukunft weniger düster: Sie sprachen nur von Ruhequartieren für Frontformationen. Ebenso unterschiedlich waren die Zahlenangaben: Als sicher galt die Ankunft von zwei vollständigen Divisionen, die extremste Schätzung belief sich auf 60'000 Mann³⁸. Trotzdem in den ersten Märztagen nur geringe Kräfte eingetroffen waren, kam die Nachrichtensektion zur festen Überzeugung, dass weitere ernsthafte Verstärkungen zu erwarten seien³⁹. Die ausgedehnten Vorbereitungen veranlassten auch das Büro Hausamann zur Annahme, dass der wirkliche Aufmarsch erst bevorstehe⁴⁰. Sämtliche Hypothesen stützten sich auf die Tatsache, dass die Unterkünfte weiterhin bereitgehalten wurden. Somit verharrten alle Stufen in der Erwartung massiver Kräfte. Obwohl am 8. März keine Veränderung der Lage eingetreten war, dachte niemand an einen Meinungswechsel. Man stand im Banne der Vorkommandos, die noch intensiv an der Arbeit waren. Zudem war bekannt geworden, dass die deutsche Zivilbevölkerung ernsthaft mit dem Eintreffen weiterer Truppen rechnete⁴¹. Dies änderte erst Mitte März: Nachdem – selbst nach der Darstellung des Nachrichtendienstes – nur schwache Kräfte eingetroffen waren und die Quartiermacherkommandos nach Freigabe der requirierten Unterkünfte die Gegend verlassen hatten, tauchten erste Zweifel an der bisherigen Version auf. Die Nachrichtensektion kam zum Schluss, dass der süddeutsche Raum zwar eindeutig stärker belegt sei, der erwartete Grossaufmarsch jedoch nicht stattgefunden hatte⁴². Überraschenderweise machten sich die zuständigen Stellen keine Gedanken über die Hintergründe des Fernbleibens der deutschen Truppen. In den Nachrichtenbulletins fehlt jeder Versuch einer Erklärung. Die Untergebenen mussten sich mit der lakonischen Bemerkung begnügen, dass nicht mehr mit der Ankunft neuer Einheiten zu rechnen

sei⁴³. Die im Laufe des Aprils sporadisch auftretende Quartierbeschaffung und die beständig rege Transporttätigkeit vermochten den Armeestab nicht zu beunruhigen. Immerhin machte er darauf aufmerksam, dass die Belegung der Gebiete nördlich der Schweiz laufend zunehme.

Um so überraschender kamen die Informationen, die am 13. Mai von den Grenzeinheiten übermittelt wurden. Neuerdings waren nördlich des Rheins an verschiedenen Stellen Quartiermacherkommandos am Werk: «Nof. Grenzregiment 53 hat aus sicherer Quelle erfahren, dass in Singen ein Vorkommando eingetroffen sei, das Kantonement vorbereite. Man erwartet Truppen.»⁴⁴ Wiederum ist in der Schweiz die gleiche Reaktion wie im März festzustellen: Die einsetzende Beschaffung von Unterkünften verleitete abermals zur Annahme eines deutschen Aufmarsches. Die 6. Division berichtete, im Raum Tuttlingen – Singen würden rund 18'000 Mann erwartet⁴⁵. Die intensive Quartiervorbereitung, die mit der stark erhöhten Verkehrstätigkeit übereinstimmte, beschäftigte den Armeestab und die Leute an der Grenze gleichermassen. Masson, der Chef der schweizerischen Nachrichtensektion, fasste die eingegangenen Meldungen in einer internen Lagebeurteilung zusammen: «Die Gegend von Tuttlingen und das Hegau sind verhältnismässig dicht belegt und die dort eingetroffenen Vorkommandos lassen vermuten, dass in nächster Zeit noch weitere Truppen dort erscheinen werden.»⁴⁶ Gleiches prophezeite er für den Raum nördlich des Bodensees und Donaueschingen. Wie wir sehen, mass man nun den Ereignissen auch an höchster Stelle grosse Bedeutung zu. Die deutsche Aktion hielt bis zum 15. Mai an; dann wurden die Unterkünfte freigegeben, und Quartiermacherkommandos waren keine mehr zu beobachten. Daraus wurde der erlösende Schluss gezogen, dass die vorgesehene Bereitstellung ein weiteres Mal aus unbekanntem Gründen abgesagt worden sei. Diese Vermutung wurde durch den langsam einsetzenden Wegtransport anscheinend bestätigt.

Bei der Beschaffung von Quartieren lassen sich zeitlich zwei Schwerpunkte erkennen: Die erste grosse Aktion fand im März gleichzeitig im süddeutschen Raum und im Vorarlberg statt; die zweite lief nach dem 10. Mai an der Nordgrenze an. Da die Unterkünfte in allen Fällen überhaupt nicht oder nur in geringem Ausmass belegt wurden, erscheint es naheliegend, dass es sich dabei um Täuschungsmanöver gehandelt hat. Für einen effektiv geplanten Aufmarsch an der Schweizergrenze bestand keine Veranlassung.

Die Massnahmen im Mai entsprechen genau den deutschen Plänen, die den Einsatz der Vorkommandos am ersten und zweiten T-Tag – in unserem Fall demnach am 12. und 13. Mai – vorsahen. Die zeitliche und räumliche Übereinstimmung ist offensichtlich und der Zweck einleuchtend. Die Ereignisse waren Bestandteil der taktischen T-Operation, die nach dem Beginn der Westoffensive ausgelöst wurde. Die Fiktion eines bevorstehenden Angriffes musste bis zum 15. Mai aufrechterhalten werden, worauf die Quartiermacherkommandos ihren Dienst getan hatten.

Unter einem anderen Gesichtspunkt müssen die Vorkehrungen im März betrachtet werden. Wie bereits im ersten Teil des Kapitels besprochen (S. 52), befahl das AOK 7 am 21. Februar im Rahmen der T-Massnahmen die Rekognoszierung von Unterküften im Abschnitt Säckingen – Rheinfelden – Waldshut – Singen – Bonndorf. Es mag deshalb nicht erstaunen, dass die schweizerischen Nachrichtenorgane am 23. Februar erstmals die Vorbereitung von Kantonnementen beobachten konnten.

Wie wir uns erinnern, wurde die Division nicht freigegeben, weshalb der Bezug der Quartiere generell entfiel. Grössere Schwierigkeiten bereitet die Beantwortung der Frage, welchen Zweck die deutsche Führung mit diesem Manöver verfolgte. Auffallenderweise konnte zum gleichen Zeitpunkt bereits eine massive Erhöhung der Transporttätigkeit registriert werden. Da die Offensive gegen Frankreich am 16. Januar 1940 auf einen unbekanntem Termin verschoben worden war und Hitler erst am 6. März wieder ein konkretes Datum bekanntgab, ist ein derartiger Zusammenhang ausgeschlossen. Im Westen waren anfangs März keine Angriffshandlungen vorgesehen: Es kann sich folglich nicht um taktische Täuschung handeln, und die verstärkte Aktivität musste andere Gründe haben. Wir können annehmen, dass sie eine Folge von Leeb's Befürchtungen war, der Gegner sei in der Lage, die Schwäche der Heeresgruppe C zu erkennen. Damit sich keine Schlüsse über das wenige Tage zuvor endgültig festgelegte Angriffsschwergewicht ergaben, war am linken Flügel eine Intensivierung der einzelnen Massnahmen vorzusehen. Das würde bedeuten, dass die Quartierbeschaffungsaktion im März operativ angewandt wurde. Auf die Ereignisse im Vorarlberg muss nicht näher eingetreten werden, weil die isolierten Vorgänge völlig unglaubwürdig und übertrieben wirkten. Wir haben hier ein Beispiel eines schlechten T-Manövers.

Indessen ist auch diese Massnahme vom schweizerischen Nachrichtendienst nicht als Täuschung erkannt worden. Es gelang der Heeresgruppe C, die Armeeführung zweimal beachtlich irrezuführen. Die Ereignisse im Vorarlberg wurden zwar richtig gewertet, aber ebenfalls nicht vollständig durchschaut. Die spontane Reaktion auf das Erscheinen der Vorkommandos und die Schlüsse, die daraus gezogen wurden, sprechen für die Qualität von Idee und Durchführung. Armeestab und Truppe gerieten im März und im Mai in Verwirrung und erwarteten – wie erwünscht – einen Grossaufmarsch am linken deutschen Flügel. Während die Vorgänge im März nicht erstaunen können, sind wir überrascht, dass die genau gleiche Methode im Mai nochmals mit Erfolg praktiziert werden konnte, ohne dass die Nachrichtensektion entsprechend reagiert hätte. Sicher war das grossangelegte deutsche Täuschungsmanöver für die damalige Zeit völlig neu und ungewohnt; bestimmt lässt sich die Stimmung der Tage nach dem 10. Mai heute nicht mehr erfassen. Dennoch muss bei allen Vorbehalten gegenüber einer späteren historischen Wertung erwähnt werden, dass ein Vergleich mit der Aktion im März nahe liegt, von den verantwortlichen Stellen aber nicht einmal versuchsweise gezogen wurde. Aus der Erkenntnis, dass bereits einmal die Mehrzahl der vorbereiteten Quartiere ohne Begründung nach einigen Tagen wieder freigegeben wurde, wäre im Mai eine etwas kritischere Einstellung gegenüber den Ereignissen jenseits des Rheins durchaus gerechtfertigt gewesen, ohne sie vollständig zu ignorieren.

Panzer

Die beiden bereits erörterten Massnahmen erfüllten den Zweck, den Gegner über die Schwäche der Heeresgruppe C zu täuschen. Der Aufmarsch konnte vorerst sowohl defensiv wie offensiv interpretiert werden. Da der deutschen Führung überdies daran gelegen war, das Angriffsschwergewicht an der Westfront nicht zu verraten, hatte die Heeresgruppe C durch geeignete Aktionen bei der Gegenpartei den Eindruck grosser Offensivvorbereitungen zu erwecken. Wie der Polenfeldzug in eindrucksvoller Weise gezeigt hatte, basierte der Erfolg des deutschen Blitzkrieges auf den eingesetzten mechanisierten Verbänden. Der Panzer war ein wesentlicher Bestandteil der An-

griffsdoktrin der Wehrmacht. Deshalb waren die Heeresgruppen A und B mit zahlreichen Panzerdivisionen dotiert, wogegen Leeb über keinen einzigen Kampfwagen verfügte. Die Täuschung drohte, rasch illusorisch zu werden, weil der Gegner aufgrund der festgestellten mechanisierten Verbände das Schwergewicht mühelos erkennen konnte. Der Aufmarsch am linken Flügel musste ohne Panzer unglaublich wirken. Leeb folgerte daraus, dass die fehlende Unterstützungswaffe mindestens fiktiv vorhanden sein sollte. Bereits im Oktober 1939 forderte er den Einsatz von Offizieren in Uniformen der Panzertruppe. Gleichzeitig schlug er eine weitere, verfeinerte Massnahme vor: «Erwünscht wäre ferner die Zuteilung wenigstens einzelner, nicht mehr voll verwendungsfähiger Panzerkampfwagen.»⁴⁷ Der Gegner sollte auch bei der Heeresgruppe C mechanisierte Kräfte beobachten können; so musste versucht werden, die Schwerepunktbildung im Westen zu tarnen. Sehr deutlich wird die Absicht in einem Befehl an die 7. Armee, in dem Leeb den Einsatz von «Panzeroffizieren» bei Rekognoszierungen befahl⁴⁸. Gestützt auf die sofortige Zusage des OKH versprach der Oberbefehlshaber dem AOK 7 im November die Unterstellung einzelner Panzer. Diese sollten am Tag in Frontnähe herumfahren und in der Nacht auffallenden Motorenlärm erzeugen; als Geräuschkulisse zu Täuschungszwecken taten auch gewöhnliche Fahrzeuge ihren Dienst⁴⁹. Bei der Vorbereitung der sogenannten Ardennenoffensive im Dezember 1944 verfolgten die T-Massnahmen den gegenteiligen Zweck. Weil es darum ging, Angriffsabsichten zu tarnen, wurden die erkundenden Panzeroffiziere angewiesen, Infanterieuniformen zu tragen⁵⁰.

Leider geben die deutschen Quellen nicht genügend Aufschluss über den Einsatz einzelner Panzer und über die Verschiebung von mechanisierten Einheiten der Heeresgruppen A und B durch den süddeutschen Raum. Von den Ergebnissen unseres Nachrichtendienstes versprechen wir uns deshalb nicht nur Auskunft über die Wirkung dieser Massnahmen auf die Schweiz, sondern auch über deren Anwendung auf deutscher Seite. Wir haben dabei die beobachtbaren Vorgänge an der Grenze von den Ereignissen zu unterscheiden, die über Informationspersonen bekannt wurden.

Der erste Hinweis auf deutsche Panzer findet sich bereits am 2. September 1939 im Tagebuch eines Grenzbataillons. Die Zollorgane hatten berichtet, dass Kampfwagentruppen auf dem Marsch gegen die schweizerische Nordgrenze seien. Obwohl diese Meldung nicht kontrollierbar war, wurde mit-

ten in der Nacht das Regiment alarmiert und eine erhöhte Bereitschaft befohlen⁵¹. Die Information, welche völlig aus dem Rahmen fiel, konnte begreiflicherweise nie eine Bestätigung finden; sie gelangte deshalb auch nicht zur Kenntnis der Nachrichtensektion. Hier lag ohne Zweifel eines der vielen Gerüchte vor. Der an sich unbedeutende Zwischenfall zeigt eindrücklich, wie stark Berichte von anrollenden Panzern auf Truppe und Kommandanten gewirkt haben. Nur wenige Tage später konnten Beobachtungsposten einer Grenzbrigade zum ersten Mal einzelne Panzer in Grenznähe sehen⁵². Nach Ansicht der Nachrichtensektion handelte es sich dabei um gepanzerte Spähwagen. Es war bekannt, dass diese nur in Panzerdivisionen und in den Armeekorps eingesetzt wurden. Für die Anwesenheit solcher Verbände im süddeutschen Raum gab es keine weiteren Anzeichen⁵³. Dagegen wurden anfangs November im Zusammenhang mit der erhöhten Verkehrstätigkeit in verschiedenen Grenzabschnitten angeblich einzelne Panzer registriert. Teilweise waren sie auf Bahnwagen verladen und mit Blachen zugedeckt. (Trotzdem glaubte man sie als solche erkennen zu können!) Bei der zunehmenden Nervosität waren in diesen Tagen Falschmeldungen nicht zu vermeiden. So musste ein Grenzbataillon, bei dem in einer deutschen Ortschaft ein Panzer gesehen wurde, die Information später kleinlaut korrigieren: Beim beobachteten Fahrzeug hatte es sich um einen gewöhnlichen Traktor gehandelt⁵⁴. Dennoch lagen offensichtlich genügend glaubhafte Berichte vor. Bei der Nachrichtensektion setzte sich die Ansicht durch, dass in unmittelbarer Nähe der Schweizergrenze tatsächlich ein mechanisierter Verband stationiert sei, über dessen Stärke und Zusammensetzung freilich keine Klarheit bestand: «Ferner wurden dort [in Lörrach, d. Verf.] an Quartieren Zeichen beobachtet, die auf die Anwesenheit einer motorisierten Panzerabwehrabteilung und einer Panzerkompanie schliessen lassen. Da, wie bereits gemeldet, in letzter Zeit auch in Zell Panzertruppen lagen, so ist anzunehmen, dass im Wiesental ein grösserer Panzerverband zusammengezogen ist.»⁵⁵ Wir stellen hier auf deutscher Seite eine Kombination von zwei T-Massnahmen (Quartierbeschaffung und Panzer) fest, die offensichtlich ihre Wirkung nicht verfehlt hat. Nach Auffassung der gleichen Stelle befanden sich auch im Raum Sigmaringen Panzertruppen. Diese Annahme stützte sich auf Informationen, nach denen in der genannten Gegend Leute in Panzeruniformen zu beobachten waren⁵⁶.

Im Dezember häuften sich die Meldungen, wonach im Grenzabschnitt Basel vermehrt einzelne Kampfwagen aufgetaucht waren. Die Nachrichtensektion fasste die eingegangenen Berichte zusammen: «Im Kandertal oder Wiesental scheint noch immer eine Abteilung Panzertruppen untergebracht zu sein. Leichte Panzerwagen (Typ I) wurden wiederholt auch von schweizerischem Gebiet aus beobachtet. Welchem Verband diese Truppen angehörten, war nicht festzustellen.»⁵⁷ Sehr deutlich treten die Auswirkungen der Einzelfälle auf die gesamte Lagebeurteilung zutage. Angesichts der Vorkommnisse bestand im Armeestab keine Veranlassung, von der einmal gefassten Meinung abzugehen. Im Laufe des Januars veränderte sich das Bild nicht: Es tauchten nur einzelne Panzer auf, ohne dass jemals ein grösserer Verband ausfindig gemacht werden konnte. Die Nachrichtensektion stand weiterhin vor dem Rätsel, zu welcher Einheit die Panzer gehörten. Anfang Februar wurde dazu folgende Information verbreitet: «Es bestätigt sich, dass Ende Januar im Wiesental Ablösungen stattfanden. Bei Hollstein wurden in den letzten Tagen wiederum Angehörige der Panzertruppe gesehen. Die schon früher gemeldete Panzereinheit scheint also noch in der Gegend zu liegen.»⁵⁸ Die Reaktion auf die Täuschung entsprach durchaus den deutschen Wünschen.

In den folgenden Monaten gingen die Meldungen über Panzereinsätze merklich zurück, was den Schluss zuliess, die mechanisierten Kräfte seien im Rahmen der Umgruppierung, die im März stattgefunden hatte, nach Norden verschoben worden. Anfangs Mai trat deshalb eine unerwartete Wendung ein. Wiederholt konnten abermals einzelne Panzer am nördlichen Rheinufer beobachtet werden. Der verantwortliche Offizier der 5. Division kommentierte: «Im Gebiet von Wehr im Wehrtal beobachtete man verschiedentlich Panzerwagen. Da diese zwar stationär sind und nur verhältnismässig kurze Zeit am gleichen Ort bleiben, ist es möglich, dass sie nur für Übungszwecke bestimmt sind.»⁵⁹ Rückblickend kann gesagt werden, dass bei dieser Division sehr präzise beobachtet wurde. Erstmals treffen wir die Feststellung an, dass es sich lediglich um Einzelfahrzeuge handelte, die andauernd von Dorf zu Dorf verschoben wurden. Diesen Überlegungen folgte die Nachrichtensektion offensichtlich nicht, wurde doch die Behauptung aufgestellt, es befände sich ein mechanisierter Verband nördlich unserer Grenze⁶⁰. In der gleichen Richtung schien eine Information des ‚Büros Ha‘ zu weisen, die von Unterkunftsvorbereitungen für eine Panzerdivision

im Raume von Lörrach sprach⁶¹. Allerdings hatte der Berichterstatter von Hausamann noch keine Tanks gesehen. Die Meldungen wurden für den Armeestab zusehends beunruhigender: Am 10. Mai verlautete von der Grenze, eine Panzerkolonne werde von Waldshut dem Rhein entlang Richtung Osten – also nicht gegen die französische Front – verschoben. Von anderer Seite war am darauffolgenden Tag zu vernehmen, im Raum Singen seien Quartiermacherkommandos der Panzertruppe am Werk und bereits erste Fahrzeuge dort eingetroffen. Diese Information stammte nach den Angaben des übermittelnden Regiments aus «sicherer Quelle»⁶². Es kann angesichts dieser Berichte nicht verwundern, dass die Nachrichtensektion die Anwesenheit mechanisierter Kräfte nördlich des Kantons Schaffhausen als gegeben hielt⁶³. Infolge der verschärften Grenzsperrung war es nunmehr schwer möglich, über die Vorgänge jenseits des Rheins genaueres zu erfahren. Insbesondere war eine Überprüfung der Meldungen nicht möglich. Dies wäre vor allem deshalb wünschenswert gewesen, weil sich die widersprüchlichen Informationen häuften: Während ein Vertrauensmann erzählte, er habe im süddeutschen Raum nur vereinzelte Panzer gesehen, traf am 14. Mai aus Schaffhausen die unerfreuliche Botschaft ein, in Tuttlingen seien Panzerabteilungen stationiert⁶⁴. Die Beurteilung des Zutreffenden gestaltete sich nicht einfach. Als jedoch bekannt wurde, dass auch in Konstanz Raupenfahrzeuge aufgetreten waren, und Hausamann die Anwesenheit von Panzerformationen im süddeutschen Raum bestätigte, glaubte die Nachrichtensektion an diesem Tatbestand nicht mehr zweifeln zu können⁶⁵. Die Lage schien wirklich wenig verheissungsvoll. Doch nach dem 16. Mai trat eine abrupte Wendung ein: In keinem Nachrichtenbulletin war mehr die Rede von Tanks oder anderen Raupenfahrzeugen. Dies war Grund genug zum Aufatmen und zur Annahme, dass die gefürchteten Verbände im Rahmen der allgemein angenommenen Umgruppierung ebenfalls nach Norden verschoben worden seien.

Neben diesen Ereignissen in unmittelbarer Grenznähe interessierten sich die massgebenden Stellen auch für die Vorgänge im deutschen Hinterland. Es galt einen gegen die Schweiz gerichteten Panzeraufmarsch möglichst frühzeitig zu erkennen, damit geeignete Abwehrmassnahmen getroffen werden konnten. Erstmals wurde im Oktober 1939 mit «eindeutiger Sicherheit» südlich Stuttgart eine Panzerbrigade mit ungefähr 400 Kampfwagen festgestellt. Die Entfernung zur Grenze betrug noch mehr als 100 Kilome-

ter, doch war diese Distanz für mechanisierte Einheiten in kurzer Zeit zu bewältigen. Zu Recht beanspruchte dieses Gebiet deshalb die besondere Aufmerksamkeit der Nachrichtensektion. Ende November wurde indessen die erwähnte Brigade in den Raum Karlsruhe verschoben⁶⁶. Ein Einsatz gegen Süden konnte deshalb ausgeschlossen werden. Doch bereits Mitte Dezember war die nämliche Gegend abermals mit Tanks belegt. Eingereiste Personen berichteten, es handle sich dieses Mal um eine ganze Division. Zur Beunruhigung bestand vorderhand kein Anlass, da nichts auf eine Verschiebung Richtung Schweiz hindeutete. Die Panzer blieben bis im März am selben Ort. Dann verliessen sie die Gegend, ohne dass die Nachrichtensektion in der Lage war, den neuen Stationierungsraum herauszufinden. Als sicher galt nur, dass er keinesfalls weiter südlich lag, und mit dieser Feststellung konnte man sich begnügen⁶⁷. Bis im Mai 1940 waren das die einzigen grösseren Panzerverbände, die zwischen Stuttgart und der Schweizergrenze wahrgenommen werden konnten. In beiden Fällen bestand kein Anlass zu Unruhe. Es handelte sich dabei um Formationen, die für den Kampf an der Westfront vorgesehen waren, was die Nachrichtensektion eindeutig erkannte. Wir begegnen hier einem Teil der Verschiebungen, welche die deutsche Führung durch den Abschnitt der Heeresgruppe C leitete.

Wie lautete die Zielsetzung der deutschen Panzertäuschung? Der Gegner sollte primär den Eindruck bekommen, dass nicht nur die Heeresgruppen A und B, sondern auch die Heeresgruppe C über mechanisierte Mittel verfügte. Es galt, das Angriffsschwergewicht zu tarnen. Sekundär sollte auf dem linken Flügel mit einem Angriff gedroht werden, wozu der Einsatz von Tanks notwendig war. In Bezug auf den schweizerischen Nachrichtendienst muss der erste Teil des Unternehmens als gelungen bezeichnet werden. Truppe und Armeestab liessen sich durch die beiden T-Massnahmen (Fahrten einzelner Tanks, Offiziere in Panzeruniformen) während Wochen zur unrichtigen Annahme verleiten, im süddeutschen Raum seien mechanisierte Einheiten stationiert. Die Schwäche der Heeresgruppe C war auch in dieser Hinsicht nicht erkannt worden.

Befürchtete die Armeeleitung aufgrund der aufgetretenen Panzer einen Angriff gegen die Schweiz? Für die Zeitspanne vom Oktober bis zum Mai kommen wir eindeutig zu einer negativen Antwort. Entsprechend der geringen Zahl auftauchender Kampfswagen war kein Aufmarsch mechanisier-

ter Offensivtruppen angenommen worden. Die der Heeresgruppe C zuge- teilten alten Panzer reichten nicht aus, um das gewünschte Ziel zu errei- chen. Erst in den Tagen nach dem 10. Mai stieg die Zahl der Panzerver- bände angeblich so stark an, dass ein Vorgehen gegen Süden im Bereich des Möglichen lag, aber dennoch nicht wahrscheinlich war. Der gewünschte Effekt konnte erst erreicht werden, als dank der Grenzsperre der Einblick in den süddeutschen Raum verwehrt war und die Nervosität in der Schweiz ohnehin ihren Höhepunkt erreicht hatte. Wenn die Panzertäuschung wegen des fehlenden Materials auch nicht optimal ausgenützt werden konnte, wurde doch das Sekundärziel mindestens im entscheidenden Moment – nach Beginn der Westoffensive – erreicht.

Im Gegensatz zu den Massnahmen im Grenzgebiet trugen die Verschiebun- gen von Panzerkolonnen durch den Raum Stuttgart nicht zur Irreführung bei. Ihre Entfernung zur Grenze war zu gross, und ihr wahrer Einsatz konnte zu rasch geahnt werden.

Artillerie

Wenn die Offensivdrohungen der Heeresgruppe C taktisch einwandfrei sein sollten, konnte man sich nicht mit dem Vortäuschen starker Truppen und Panzereinheiten begnügen. Es bedurfte weiter der «Bereitstellung» der zu einem Angriff benötigten Unterstützungswaffen (Artillerie, Flieger und Fliegerabwehr) und Hilfsmittel (Pontons und Brückengerät).

Bereits in den «Vorläufigen Überlegungen zum Auftrag der Heeresgruppe C» kam Leeb zum Schluss, dass die Artillerie notwendigerweise in die Täuschung miteinbezogen werden müsse. Dabei schlug er zwei konkrete Mas- snahmen vor: Artilleristische Vorbereitungen einerseits (Stellungsbau, Ein- richten einzelner Geschütze, Vermessen der Ziele) und ein planmässiges Einschossen anderseits⁶⁸. Es versteht sich, dass die zweite Möglichkeit nur gegen Frankreich, welches bereits im Krieg stand, nicht aber gegen die Schweiz angewandt werden konnte. Mit diesen Vorkehrungen sollte gleich- zeitig der Mangel an Artillerie, der bei der Heeresgruppe sehr ausgeprägt war, getarnt werden.

Die Ideen Leeb's wurden von den Untergebenen aufgegriffen und zunächst in die taktischen T-Pläne übernommen. Wie das Beispiel einer an der

Schweizergrenze stationierten Division zeigt, wurde besonders bei der Artillerietäuschung Wert daraufgelegt, dass die Vorarbeiten an jenen Stellen in Angriff genommen wurden, die der feindlichen Beobachtung exponiert waren: «Einsatz von Art. (11. Abt.) in Stellungen, die von der Schweiz aus zu sehen sind.»⁶⁹ Die Höhenzüge nördlich des Rheins schienen für diese Massnahme geradezu prädestiniert und wurden deshalb häufig mit Geschützen «belegt». Da Leeb im Laufe des Winters keine weiteren Abteilungen unterstellt wurden, begannen die Mittel selbst für die Täuschung knapp zu werden. Er befahl deshalb einen möglichst flexiblen Einsatz der vorhandenen Rohre, verlangte aber dabei höchste Vorsicht, um dem Gegner die Schwäche unter keinen Umständen offenbar werden zu lassen. Die 1. Armee erhielt in diesem Zusammenhang die Weisung: «Auch die Munitionslage lässt eine wesentliche Steigerung des Art. Feuers nicht zu. Vor allem gilt es Munition zu sparen für den Fall, dass der Gegner seinerseits erhöhte Gefechtsstätigkeit einleitet.»⁷⁰ Nichts könnte die prekäre Lage der Heeresgruppe C besser illustrieren: Ein grösseres Artillerieduell hätte die Mängel schonungslos aufgedeckt. Trotz intensivem Drängen gelang es Leeb bis im Mai nicht, wesentliche Verstärkungen zu bekommen. Nochmals wird klar, dass ein grossangelegter Angriff auf dem linken Flügel völlig undenkbar war.

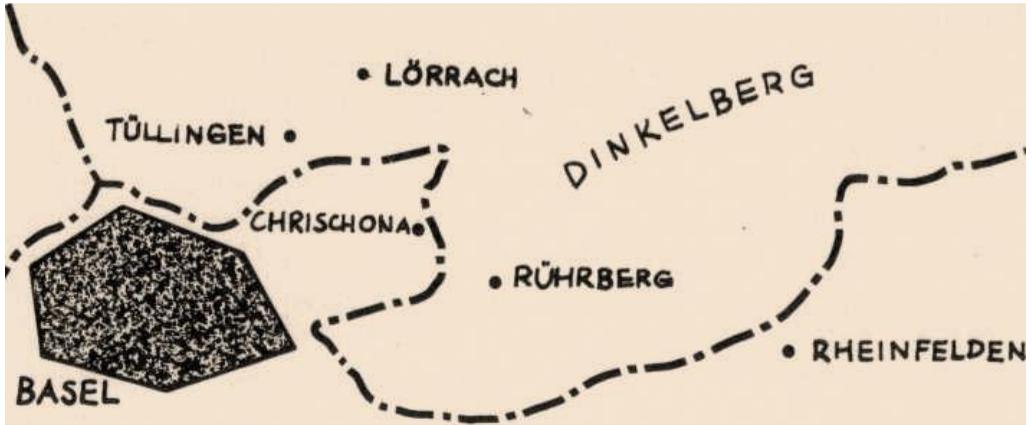
Ungeachtet der Knappheit der Mittel musste die Artillerietäuschung in die operative T-Planung miteinbezogen werden. Dabei kamen insbesondere Massnahmen in Frage, bei denen keine Geschütze notwendig waren. Das Schwergewicht lag zeitweise notgedrungen auf reinen Vorarbeiten (Vermessung, Photographieren des «Zielgeländes»). Eine Erkenntnis hatte sich längst durchgesetzt: Das Drohen mit starkem Angriff war vom artilleristischen Aspekt her betrachtet nicht zu realisieren; mit der Tarnung der eigenen Schwäche waren die verfügbaren Rohre ausgelastet.

Die schweizerischen Nachrichtenbulletins enthalten eine grosse Zahl von Informationen über die deutsche Artillerietätigkeit. Die hier getroffene Auswahl soll vor allem diejenigen Meldungen eingehend darstellen, die sich mit dem Stellungsbau, der Vermessung und der Beobachtung stärkerer Artillerieverbände befassen.

Erstmals wurden Mitte September Geschützstellungen im Schwarzwald festgestellt. Die Nachrichtensektion sah in diesen jedoch einen Bestandteil des deutschen Aufmarsches, welcher zur Verteidigung der Maginotlinie

diente⁷¹. Die in diesem Raum konstatierte Aktivität erschien deshalb nicht aussergewöhnlich. Über die Tätigkeit unmittelbar an der Schweizergrenze erhielt das ‚Büro Ha‘ Ende September Berichte von einem geflüchteten Polen: «Der Mann erzählte weiter, er habe auf deutschem Gebiet, Nähe Diepoldsau, deutsche Artillerieoffiziere gesehen, welche dort mit Scherenfernrohren und Artilleriemessinstrumenten Vermessungen durchführten und die Ergebnisse in Pläne eintrugen.»⁷² Diese Nachricht blieb offensichtlich ein Einzelfall, weshalb dem Armeestab eine Verbreitung nicht angezeigt schien. Von grösserer Tragweite war die Meldung des Stadtkommandos Basel, wonach zur gleichen Zeit auf den Tüllinger Höhen intensiver Stellungsbau beobachtet werden konnte⁷³. Da aus diesen Stellungen nach Auffassung des Nachrichtendienstes sowohl französisches wie schweizerisches Territorium beschossen werden konnte, lag die Vermutung nahe, dass diese Massnahme gegen Frankreich gerichtet war. Völlig neue Aspekte ergaben sich dagegen anfangs November. Aus verschiedenen Abschnittengingen Berichte ein, dass Artillerieabteilungen eingerückt und Vermessungen im Gange seien. Die letzteren hielten in den Monaten November und Dezember unvermindert an⁷⁴. Sie wurden von den Grenzeinheiten eindeutig als artilleristische Vorbereitungen gewertet. Angesichts der Tatsache, dass in den betreffenden Räumen weder einzelne Geschütze festgestellt werden konnten, noch sich für die Anwesenheit grösserer Verbände eine Bestätigung fand, war die Nachrichtensektion nicht bereit, diese Auffassung zu teilen⁷⁵. Ebenso geringe Bedeutung mass die gleiche Stelle der Aufstellung von Geschützen zwischen Lörrach und Istein zu. Obwohl sich die in Basel stationierten Einheiten darüber sehr beunruhigt zeigten, liess deren Lage nach wie vor einen Einsatz gegen Frankreich vermuten. Augenfällig wurde der Nachrichtendienst bis zu diesem Zeitpunkt von Meldungen von der Grenze wenig beeinflusst und beharrte konsequent auf der Meinung, diese Ereignisse könnten für die Schweiz nicht von grosser Tragweite sein. Dies änderte jedoch als im Januar 1940 unmittelbar nördlich der Grenze Geschütze beobachtet werden konnten. Das Stadtkommando Basel meldete: «Durch zuverlässigen Grenzbewohner erfahren wir, dass sich bei Ruhrberg 2 grosse Art. Stellungen befinden. Diese Stellung ist direkt auf die Rheinbrücke von Rheinfeldern gerichtet, die in der Distanz von 6 km gut sichtbar ist.»⁷⁶ Zum ersten Mal waren die Geschütze ungefähr zehn Kilometer von der französischen, aber nur ei-

nen von der schweizerischen Grenze entfernt; die Befürchtungen des Stadtkommandos Basel sind deshalb verständlich.



Es überrascht aber, dass diese Neuigkeit im Nachrichtenbulletin nicht verbreitet wurde. Daraus ist – wenn auch mit Vorsicht – zu schliessen, dass die verantwortlichen Stellen im Armeestab die Bedeutung dieser Information nicht sehr gross einschätzten. Obwohl die 5. Division einige Tage später die Meldung des Stadtkommandos Basel bestätigte, begnügte sich die Nachrichten-sektion mit der Feststellung, dass im vorderen Wiesental Artillerieabteilungen stationiert seien⁷⁷.

Die im Februar eintreffenden Berichte verstärkten den Eindruck, dass das Artillerieschwergewicht jenseits des Rheins eindeutig im Raum nördlich und östlich von Basel lag. Während der Armeestab weiterhin nicht gewillt war, dieser Tatsache besonderen Wert beizumessen, sah Hausamann die Ereignisse wesentlich anders: «Gleichzeitig erfolgt eine weitere Verstärkung der schweren Artillerie-Batterien auf dem Dinkelberg zur besseren Beherrschung des Raumes Basel!! (Anmerkung: Der Hinweis auf den Raum Basel ist in den einschlägigen Befehlen enthalten.)»⁷⁸ Auffallend ähnlich wurde bei dem in der Stadt Basel eingesetzten Regiment argumentiert: «Im südwestlichen Teil des Waldes [bei Chrischona, d. Verf.] in ungefähr 50 m Höhe befindet sich eine gewaltige Befestigung in Beton. Diese ist von Nordosten erkennbar, da der

ganze vordere Teil mit Erde verdeckt ist. Diese Befestigung, wahrscheinlich für Artillerie, kann bei einem Angriff gegen die Schweiz Verwendung finden, oder für die Beschiessung von Basel.»⁷⁹ Angesichts der zahlreichen Stellungen, die aber erst teilweise besetzt waren, können die Befürchtungen verstanden werden.

Im Laufe des Monats April nahmen die Vermessungen an der Grenze noch grössere Ausmasse an. Überdies trafen von verschiedener Seite ergänzende Informationen ein. Dem schweizerischen Militärattaché in Berlin war die Meldung zugespielt worden, in Deutschland würden vom gesamten Grenzgebiet zwischen Basel und Schaffhausen Karten hergestellt, die für Artillerieeinheiten bestimmt wären. Bei Lörrach war eine Massierung von Geschützen feststellbar. Das Grenzwachtkommando meldete, es habe aus sicherer Quelle erfahren, die Vermessungsarbeiten hätten rein militärischen Charakter und seien als schiesstechnische Vorbereitung zu werten⁸⁰. Unter dem Eindruck der laufend eingehenden Berichte begann man sich im Armeestab intensiver als bis anhin mit diesem Problem zu beschäftigen. Im Nachrichtenbulletin vom 27. April wurde zwar lediglich festgehalten, dass an der gesamten Grenze Vermessungen und Photoaufnahmen registriert werden konnten⁸¹. Wesentlich eingehender wurde die deutsche Aktivität an einer Besprechung zwischen dem General, dem Generalstabchef und den Kommandanten der Armeekorps besprochen. Dabei gingen die Auffassungen über die Beurteilung der Vorgänge stark auseinander. Der Generalstabchef, Oberstkorpskommandant Huber, vertrat die Ansicht: «Bemerkenswert ist, dass in der letzten Zeit zahlreiche Vermessungen offensichtlich für Artilleriestellungen hart an unserer Nordgrenze stattfinden. Man könnte daraus schliessen, dass damit Offensivpläne verbunden sind.» Immerhin zog Huber auch die Möglichkeit in Betracht, dass die Aktionen mit der Verlängerung des Westwalles bis Konstanz in Zusammenhang gebracht werden könnten und demzufolge der Verteidigung dienen. Demgegenüber hielt der Kommandant des 3. Armeekorps, Miescher, sehr eindeutig fest: «Die Tatsache der Vermessungen an unserer Landesgrenze muss mit Vorsicht ausgewertet werden. Es ist auf jeden Fall auffallend, dass diese Vermessungenganz offensichtlich und ohne geringste Tarnung vorgenommen werden. Es könnte sich ebensogut um Vorarbeiten zur Ausdehnung des Westwalles bis in die Gegend von Konstanz handeln.»⁸² Andererseits war Miescher nicht bereit, die

Möglichkeit einer Offensive auszuschliessen. Er begründete dies mit dem Hinweis auf die deutschen Offiziere, die unlängst im Grenzgebiet Bahnunterführungen ausgemessen hatten, und folgerte, dass hier vielleicht Marschachsen erkundet worden seien. Leider sind keine weiteren Stellungnahmen aufgezeichnet. Immerhin gibt dieses Protokoll einen ausgezeichneten Einblick in die Überlegungen der höchsten Armeeführung. Wir können festhalten, dass die Vorbereitungen weiterhin auf zwei Arten (Offensiv- und Defensivmassnahme) interpretiert werden konnten.

Wesentlich anders war die Lage bei der Truppe. Weil die Arbeiten der Photo- und Vermessungssequipen und der scheinbar intensive Stellungsbau nördlich der Grenze auch im Mai unvermindert anhielten, stieg die Beunruhigung zusehends, die Spannung erhöhte sich deutlich: Am 8. Mai meldete die 5. Division eine «glänzend getarnte Haubitzbatterie» in der Gegend von Oberbargen, die bis anhin scheinbar noch nicht erkannt worden war und deren Schussrichtung angeblich die Rheinbrücken von Schaffhausen war⁸³. Diese Entdeckung befand sich nicht im Einsatzgebiet der 5. Division, weshalb die Information von einer nicht genannten Drittperson stammen musste. Dennoch wurde diese überraschende Feststellung im Nachrichtenbulletin aufgeführt. Damit war gleichzeitig eine indirekte Rüge an die 6. Division verbunden, da die bisher unbemerkten Geschütze in deren Grenzabschnitt standen. Die genaueren Abklärungen der 6. Division wiesen auf folgenden Sachverhalt hin: «Meine Feststellungen ergaben, dass es sich bei den beiden ‚Geschützständen‘ um sehr primitive Laubhütten handelte. ... Das gemeldete Geschütz besteht aus einem alten und verrosteten Ofenrohr.»⁸⁴ Das Nachspiel war ein gehässiger Briefwechsel zwischen dem Kommandanten der 6. Division, Constam, der Rehabilitierung forderte, und seinem Vorgesetzten, Oberstkorpskommandant Miescher.

Zu allen Informationen, insbesondere zur Meldung des Grenzwachtkommandos Basel, wonach ungefähr zehn Kilometer nördlich von Säkingen neue Artilleriestellungen beobachtet werden konnten, führte Masson am 12. Mai in einer internen Lagebeurteilung aus: «Am Hornberg wurden schwere Feldhaubitzen festgestellt. Die Entfernung vom Rhein und die Möglichkeiten der Beobachtung würden die Beschiessung unserer Bunker am Rhein gestatten. Für den Fall eines Angriffes ist aber doch die Artilleriestellung etwas weit hinten. Es entspricht der deutschen Doktrin, die Artillerie beim

Angriff von vornherein weit vorne einzusetzen, um Stellungswechsel während des Angriffes tunlichst zu vermeiden.»⁸⁵ An dieser Wertung hielt die Nachrichtensektion bis nach dem 15. Mai fest. Die Kenntnis der deutschen Führungsgrundsätze gestattet eine eindeutige Einschätzung der Vorkommnisse: Ein offensiver Einsatz der Geschütze konnte praktisch ausgeschlossen werden; in dieser Beziehung bestand kein Grund zur Aufregung.

Rückblickend darf der Heeresgruppe C ein weiteres Mal attestiert werden, dass ihre T-Massnahmen in der Schweiz beobachtet wurden, ohne in ihrer Grundidee erkannt zu werden. Sie erfüllten den Anspruch der Glaubwürdigkeit. Dagegen war die feststellbare Wirkung unterschiedlich: Während bei den Grenzeinheiten alle Aktionen rasch Anklang fanden und im gewünschten Sinn als Offensivhandlungen interpretiert wurden, war die Beurteilung der Nachrichtensektion differenzierter. Vermessungen und Photoaufnahmen an der Grenze wurden lange Zeit nicht als artilleristische Vorbereitung gewertet, womit der Täuschungseffekt dahinfiel. Erst als sich offenkundig Geschützabteilungen nördlich der Schweiz befanden, beschäftigten sich die verantwortlichen Stellen mit deren Einsatzmöglichkeiten. Im Gegensatz zu den Einheiten in den Grenzabschnitten, die darin ein weiteres Indiz für einen bevorstehenden Angriff zu sehen glaubten, wurden die Ereignisse im Armeestab ausschliesslich für eine Verteidigungsmassnahme gehalten. Eine offensive Verwendung der Artillerie konnte nicht vollständig ausgeschlossen werden, war aber höchst unwahrscheinlich. Allerdings gelang es dem Nachrichtendienst nicht, mit seiner Auffassung bei der Truppe durchzudringen. Das beweist die laufende Rapportierung und Kommentierung der einzelnen Geschehnisse.

Gesamthaft gesehen war somit der deutschen Artillerietäuschung, bedingt durch die bereits erwähnte Knappheit der Mittel, nur ein Teilerfolg beschieden: Die Tarnung der artilleristischen Schwäche gelang, doch wurde die Massnahme schweizerischerseits nicht als Element eines bevorstehenden Angriffs beurteilt. Wie Leeb bereits vermutet hatte, warin diesem Fall das Vortäuschen einer starken Offensivunterstützung nicht zu erreichen. Ob diese Tatsache sich beim Gesamtbild der deutschen Täuschung negativ ausgewirkt hat, wird an anderer Stelle zu untersuchen sein.

Pontons- und Pioniertäuschung

Das Beispiel des schweizerischen Nachrichtendienstes zeigte, dass der Einsatz von Artillerie auch defensiv gewertet werden kann. Die Heeresgruppe C hatte jedoch auftragsgemäss Angriffsabsichten am linken deutschen Flügel zu demonstrieren. Ausschliesslich diesem Zweck diente die Pontons- und Pioniertäuschung. Bereitgestellte Brückenelemente und Übersetzmateriale sollten unmissverständlich auf eine bevorstehende Traversierung des Rheins hindeuten und konnten demzufolge nur als vorbereitende Massnahme für eine Offensive interpretiert werden. Leeb befahl bereits Ende Oktober 1939 das Bereitlegen von Brückenmaterial⁸⁶. Damit die Aktion nicht zu plump wirkte, sollte dieses zunächst nicht direkt am Rhein, aber dennoch dem Feind sichtbar, ausgelagert werden. Das AOK 7 seinerseits stellte wenige Tage später die Fassung von Pontons in den nahegelegenen Zeughäusern in Aussicht und forderte deren Transport an die «vorgesehenen Übergangsstellen»⁸⁷. Weisungsgemäss unterblieb in diesem Befehl der Hinweis auf die Täuschung. Gleichzeitig sollten in den entsprechenden Gebieten Pioniereinheiten eingesetzt werden. Die T-Massnahmen beschränkten sich aber nicht auf diese «Vorarbeiten» in den verschiedenen Frontabschnitten. Wie der Befehl des für das Pionierwesen verantwortlichen Offiziers der 7. Armee zeigt, war ein Mehreres zur Beunruhigung des Gegners vorgesehen: «Generalkommando XXV. A.K. und 14. Landwehrdivision lassen Altwasserstellen [im Rhein, d. Verf.] erkunden, die sich dazu eignen Fahr- und Führenbau-Übungen mit polnischem und tschechischem Brückenbaugerät durchzuführen. ... Den Beginn der Übungen befiehlt das Armeekommando.»⁸⁸ Wir stellen fest, dass der Heeresgruppe C kein eigenes, sondern fremdes Material, das nach deutscher Auffassung von eindeutig schlechterer Qualität war, zur Verfügung stand. Als Ziel der Übungen wurde die Abklärung einiger technischer Probleme angegeben. Ohne die Reaktion auf der Gegenseite zu kennen, kann mit einer starken Wirkung dieser Aktionen gerechnet werden: Wo der Bau von Brücken geübt wurde, konnte möglicherweise eine ernsthafte Aktion nicht lange ausbleiben. Sinngemäss war die Täuschungsart nur in den taktischen Plänen vorgesehen und sollte am 2. T-Tag an der französischen und schweizerischen Grenze anlaufen. Eine mehr als zwei oder drei Tage dauernde Irreführung konnte

nicht erhofft werden; doch musste sie mit dem Höhepunkt der gesamten T-Operation zusammenfallen, was mit diesem zeitlichen Ansatz gewährleistet war.

Wie aufgrund der deutschen Planung nicht anders zu erwarten war, fallen die meisten und alarmierendsten schweizerischen Beobachtungen in die Tage nach dem 10. Mai 1940. Da der deutsche Westangriff und damit auch die T-Operation zwischen dem November 1939 und dem Januar 1940 mehrmals anliefen, finden wir auch in dieser Zeit sporadisch Hinweise auf Pontons und Brückengerät. Dabei interessiert in erster Linie die Beurteilung. Zum ersten Mal wurde Mitte Oktober in der Gegend von Istein an der deutsch-französischen Grenze Übersetzmaterial festgestellt, dem aber angesichts des Standortes keine Bedeutung zugemessen wurde⁸⁹. Dagegen leistete die Nachrichtensektion der deutschen Täuschung in den gleichen Tagen völlig ungewollt wertvolle Unterstützung. Die bereits erwähnten Vermessungsarbeiten, die von der Truppe als artilleristische Vorbereitungen angesehen wurden, erklärten höchste Stellen damit: «Die Vermessungen könnten zwecks Erkundung günstiger Stellen für den Brückenschlag durchgeführt worden sein.»⁹⁰ Vor dem Einsetzen der hier zur Diskussion stehenden T-Massnahme rechnete man im Armeestab damit, dass bei einem Angriff über den Rhein zusätzliche Brücken benutzt werden könnten. Somit musste das Auftauchen von entsprechenden Hilfsmitteln für Truppe und Nachrichtendienst einer Bestätigung dieser Annahme gleichkommen. Rückblickend darf wohl gesagt werden, dass damit der Erfolg dieser Aktion wesentlich erleichtert wurde. Unter diesem Aspekt findet die Anfrage an das 3. Armeekorps, ob eine Auslagerung von Brückengerät beobachtet werden konnte, ihre Erklärung. Die telegraphische Antwort fiel beruhigend kurz aus: «Raum Radolfzell – Konstanz: Keine Bereitstellung von Brücken oder Material.»⁹¹ Mit einer einzigen Ausnahme, als in Säckingern auf Eisenbahnen verladene Pontons festgestellt wurden, konnte im gesamten Bereich bis Ende des Jahres keine Anzeichen für eine geplante Rheintraversierung erkannt werden.

Dies änderte sich im Januar 1940 schlagartig. Verschiedene Quellen meldeten, dass im süddeutschen Raum, insbesondere dem Rhein entlang, Pioniermaterial transportiert wurde. Dabei handelte es sich teilweise um Pontons, die kleinere Truppenverbände aufzunehmen vermochten. Die 5. Division hatte zudem erfahren, dass in der Gegend von Mannheim Ponton-

brücken auf ihre Tragkraft geprüft werden⁹². Die im Oktober angestellten Überlegungen schienen neue Aktualität zu erhalten. Das gleichzeitige Auftreten von Panzern und die Belastungstests ergaben ohne grosse Phantasie das Bild eines bevorstehenden Angriffs über den Rhein. Die – freilich höchst bedeutsame – Frage war vorläufig, ob davon Frankreich oder die Schweiz betroffen wurden. Die im Februar festgestellten Parks von Brückenmaterial nördlich Basel konnten darauf keine schlüssige Antwort geben. In den folgenden Monaten blieben weitere Nachrichten über gleichartige Ereignisse aus. Verglichen mit anderen Aktionen konnte von Ruhe gesprochen werden – Ruhe vor dem Sturm, wie sich zeigen sollte.

Höchste Verwirrung stiftete am 10. Mai 1940 ein Telephonanruf des 3. Armeekorps an die Nachrichtensektion: «Im Tägerwilermoos bei Konstanz, an der Strohmeierstrasse bauen Deutsche eine grosse Pontonbrücke (mit Eisenschienen verbunden). Beide Ufer sind dort deutsch, aber man ist sofort im Schweizergebiet. 1 Ponton bereits auf der Südseite.»⁹³ Im Armeestab herrschte begreiflicherweise grosse Beunruhigung, und der schweizerische Gesandte in Berlin wurde noch am gleichen Tag aufgefordert, bei den zuständigen Stellen Auskunft über die Bedeutung dieser Aktion zu verlangen. Die ungewöhnlich heftige Reaktion zeigt deutlich, dass diese T-Massnahme ihre Wirkung nicht verfehlt hat. Dem Nachrichtenbulletin des folgenden Tages war allerdings zu entnehmen, dass der Brückenbau wieder eingestellt worden sei, da es sich anscheinend nur um Übungen gehandelt habe⁹⁴. Ähnlichen Bericht lieferte die diplomatische Vertretung aus Berlin: «Das Oberkommando versichert, dass die Pontonbrücken nur Übungsarbeiten eines dort liegenden Pionierbataillons und in keiner Weise gegen die Schweiz gerichtet seien.»⁹⁵ Nach den Ereignissen in Holland und Belgien vermochten die deutschen Beteuerungen aber nicht zu überzeugen. Daran ändert auch die Darstellung im Nachrichtenbulletin wenig. Tatsache war, dass die Pioniereinheit weiterhin in Konstanz stationiert blieb und am Abend des 13. Mai wiederum mit der gleichen Arbeit begonnen wurde. Äusserst besorgt hielt das 3. Armeekorps fest: «Die Brückenteile wurden mit grösster Geschwindigkeit hin und her bewegt. Alles war sehr manövrierfähig.»⁹⁶ Von einer vollständigen Übergangsstelle wusste vorläufig niemand zu berichten. Waren diese «Übungen» Vorspiel für eine Offensive? Dies fragte man sich an der Grenze und im Armeehauptquartier. Obwohl

im Nachrichtenbulletin vom 14. Mai vermerkt wurde: «Das Baubataillon 11/53 hat am 13.5. bei Strohmeyershof erneut Übungen im Brückenschlag durchgeführt»⁹⁷, darf bezweifelt werden, ob die verantwortlichen Stellen in dieser hektischen Zeit an den Übungscharakter wirklich glaubten. Es ist denkbar, dass man, bevor eindeutige Ergebnisse vorlagen, eine unnötige Aufregung verhindern wollte. Im gleichen Dokument wurde nämlich behauptet, dass sich die Lage einschneidend zuungunsten der Schweiz verändert habe. Am Abend traf eine weitere unangenehme Meldung ein: «Von Säckingen längs dem Rhein aufwärts Pontons und Brückenmaterial bereitgestellt. Im Raum Waldshut ist Brückenmaterial eingetroffen.»⁹⁸ Ob unter diesen Umständen die Erklärung des deutschen Oberkommandos so befriedigend war, wie dies der schweizerische Gesandte in Berlin in seinem Schreiben vom 15. Mai erwähnte?⁹⁹ Die Äusserungen Massons vom gleichen Tag tönnten alles andere als überzeugend: «Bei Konstanz erneut Vorbereitungen eines Brückenschlages (angeblich Übungen).»¹⁰⁰ Bezeichnenderweise fiel dieser Ausspruch in einer internen Lagebeurteilung. Immerhin konnten sonst an keiner Stelle ähnliche Ereignisse beobachtet werden. Das ausgelagerte Pioniermaterial blieb unverwendet und wurde nach dem 17. Mai wieder vom Rhein wegtransportiert. Nach kurzem, intensivem Höhepunkt war ein rasches Abflauen zu registrieren.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Pionier- und Pontontäuschung, abgesehen von einer kurzfristigen Periode im Januar, nur nach dem 10. Mai angewandt wurde; dafür traten in diesen Tagen spektakuläre Ereignisse ein. Das Bild, das wir von der schweizerischen Nachrichtenbeschaffung erhalten, entspricht somit dem in den taktischen T-Plänen des AOK 7 befohlenen Vorgehen. Als richtig hat sich auch die Annahme erwiesen, dass die Bereitstellung von Hilfsmitteln zur Rheinüberquerung spontan als Offensivmassnahme gewertet werde. Die Reaktion auf den Brückenbau bei Konstanz beweist dies. Die verantwortlichen Stellen zeigten eine beachtliche Aufregung.

Andererseits darf nicht übersehen werden, dass sich das deutsche Vorgehen nur auf eine Stelle beschränkte, was die Wirkung der gesamten Aktion stark eingeschränkt hat. Der Nachrichtendienst hätte die Lage wohl bedeutend kritischer einschätzen müssen, wenn an verschiedenen Stellen die Gefahr einer Rheintraversierung bestanden hätte. Im konkreten Fall wirkte

das Unternehmen am Bodensee zu isoliert. Auch in diesem Fall ist die an sich gute Idee nicht optimal ausgenutzt worden.

Flieger- und Flabtäuschung

Der Fliegertäuschung mass Leeb von Anfang an höchste Bedeutung zu. Er unterliess es nicht, immer wieder auf die entscheidende Rolle der Luftwaffe hinzuweisen. So schrieb er bereits Ende Oktober: «Die wichtigsten vorbereitenden Massnahmen zur Täuschung des Gegners fallen vor allem der Luft zu. Ohne entsprechende Massnahmen auf dem Gebiet der Luftwaffe dürfte daher die Täuschungsabsicht sofort erkannt werden.»¹⁰¹ Dabei waren folgende Gedanken massgebend: Bei einem tatsächlichen Aufmarsch galt die Sicherung des Luftraumes durch Flugzeuge und Fliegerabwehrkanonen als absolut selbstverständlich. Im Rahmen einer taktisch richtigen Täuschung musste somit die «Bereitstellung» denselben Schutz geniessen. Sonst wäre die Glaubwürdigkeit der ganzen Aktion in hohem Mass gefährdet gewesen. Leeb forderte deshalb, dass ihm Geschwader zugeteilt wurden, die bei den zum Angriff vorgesehenen Formationen vorerst noch keine Verwendung fanden. Diese sollten in einem möglichst späten Moment abgezogen werden.

Dazu kam folgender, ebenso wichtiger Auftrag: «Es gilt, dem Gegner im Sinne des T-Auftrages den Einblick zu verwehren und gleichzeitig durch erhöhte, durch Jäger geschützte eigene Aufklärungstätigkeit beim Gegner Einblick zu gewinnen, um die Wirkung unserer Massnahmen zu erkunden.»¹⁰² Das Schwergewicht lag eindeutig auf der ersten Forderung. Selbstverständlich war oberstes Gebot, dass der Feind keinen genauen Einblick in den rückwärtigen Raum der Heeresgruppe C bekam und dabei die bestehende Diskrepanz zwischen Aktivität im Grenzgebiet und relativer Ruhe im Hinterland feststellen konnte. Diese Erkenntnis des Gegners hätte das ganze Täuschungsmanöver illusorisch gemacht. Den Überlegungen wurde im OKH und OKW stattgegeben, und Leeb verfügte zusammen mit der Heeresgruppe A über die Luftflotte 3. Dagegen waren die Fliegerabwehrmittel sehr beschränkt: «Im Hinblick auf die Notwendigkeit, die abzugebenden Flak-Abt. frühzeitig wegzuziehen, obliegt die Abwehr feindl. Flieger in erster Linie den Jägern, die während der Vorbereitungszeit noch in

verstärktem Masse zur Verfügung stehen.»¹⁰³ Da gemäss der damaligen Kampfführung die Fliegerverbände vorwiegend als Unterstützungswaffe der Bodentruppen galten, war in den Befehlen kein offensiver Einsatz zu T-Zwecken vorgesehen, die Aufklärung ausgenommen.

Es leuchtet ein, dass sich diese Massnahme in erster Linie gegen Frankreich richtete. Erkundungsflüge über neutralem Territorium waren nur beschränkt möglich, und eine starke Fliegerabwehr war gegen schweizerische Flugzeuge nicht notwendig.

Das ist auch der Grund, weshalb in den schweizerischen Nachrichtenbulletins äusserst wenig zu finden ist, was die Flugwaffe der Heeresgruppe C betrifft. Lediglich sämtliche Grenzverletzungen durch deutsche Flieger wurden minutiös registriert und auf Karten eingezeichnet. Aufschluss über bestimmte Absichten ergab sich dabei keiner. Die Nachrichtensektion konnte daraus höchstens zum Schluss kommen, dass die Heeresgruppe C über den normalen Fliegerschutz verfügte. Damit war bei dieser Massnahme das Täuschungsziel gegenüber der Schweiz bereits erreicht. Ähnliches ist bei der Fliegerabwehr zu konstatieren. Meldungen über gesehene Flab-Kanonen sind in den Nachrichtenbulletins höchst selten. Dies ist einerseits durch den bei der Heeresgruppe C herrschenden Mangel, andererseits durch die Überflüssigkeit eines Luftraumschutzes gegenüber der Schweiz zu erklären. Die Flieger- und Flabtäuschung hat deshalb in der Schweiz zu keinerlei Beunruhigung Anlass gegeben.

Umnummerierung von Verbänden und Betrieb von Scheinstäben

Als geeignete Massnahme, dem Feind mehr Truppen vorzutäuschen, als wirklich vorhanden waren, erachtete die deutsche Führung auch den Wechsel der Einteilungsnummern. Dieser fiel in die Kompetenz des OKH. Allerdings ist dabei ein Nachteil unschwer zu erkennen: Die Umnummerierung gab in den eigenen Reihen Anlass zur Verwirrung und Komplikationen, die leicht grösser sein konnten als beim gegnerischen Nachrichtendienst. Nachweisbar wurde im untersuchten Zeitabschnitt mindestens zweimal von dieser Möglichkeit Gebrauch gemacht. Im Rahmen der im Oktober stattfindenden Umgruppierung wurden grosse Teile des Westtheeres davon betroffen.

Hier dürften in erster Linie organisatorische Fragen und weniger der Wunsch nach Täuschung massgebend gewesen sein. Die zweite Aktion im April 1940 erfasste die unterstellten Verbände des 33. Armeekorps, das im süddeutschen Raum stationiert war; hier ist der T-Charakter unzweifelhaft gegeben¹⁰⁴.

Wesentlich einfacher und deshalb leichter durchzuführen war der Betrieb von Kommandoposten oder Hauptquartieren, bei denen wohl ein reduzierter Stab, aber keine Mannschaft vorhanden war. Die Wirkung dieser Massnahme konnte durch geeignete Vorkehrungen (Ausbau der Nachrichtenverbindungen, Einbeziehung in den Kurierdienst) erhöht werden¹⁰⁵. Über deren Durchführung geben die deutschen Befehle nicht genügend Aufschluss. Es scheint aber einleuchtend, dass diese Aktionen vornehmlich im Zusammenhang mit der Quartiertäuschung vorgesehen waren.

Lediglich ein Fall kann exemplarisch dargestellt werden. Auf Anregung der 7. Armee beantragte die Heeresgruppe C beim OKH die Verschiebung des Hauptquartiers AOK 7 von Calw nach Freudenstadt. Die Verlegung war organisatorisch und taktisch notwendig geworden; an Täuschung wurde nicht gedacht. Das OKH genehmigte den Vorschlag und befahl: «Die Verlegung ist gleichzeitig als Täuschungsmassnahme derart auszunutzen, dass sie für den Gegner als Einschleichen eines neuen AOK an der Oberrheinfront in Erscheinung tritt.»¹⁰⁶ Dieser Auftrag wurde dem AOK 7 übermittelt, und die Heeresgruppe C erbat sich konkrete Vorschläge. Obwohl die 7. Armee am Erfolg dieser Aktion ernsthaft zweifelte, wurde Ende Januar der Betrieb des alten HQ in Calw noch für kurze Zeit aufrechterhalten, während der effektive Standort bereits Freudenstadt war¹⁰⁷.

Die Ergebnisse des schweizerischen Nachrichtendienstes über diese Ergebnisse sind, wie nicht anders zu erwarten war, bescheiden. Damit soll keine Kritik verbunden sein, sondern auf die Unmöglichkeit hingewiesen werden, solche Vorgänge zu beurteilen. Beim ohnehin regelmässigen Standortwechsel der deutschen Einheiten war eine exakte Registrierung praktisch ausgeschlossen. Ebensowenig konnte in der Schweiz festgestellt werden, wo Scheinkommandos eingesetzt waren. Dieser T-Massnahme ist deshalb keine grosse Wirkung beizumessen.

Hingegen erwies sich die Skepsis des AOK 7 als richtig, wonach sich die Verschiebung des Hauptquartiers nur schwer zu Täuschungszwecken eigne. Noch im Januar war der Standort des AOK 7 in Calw vermutet wor-

den¹⁰⁸. Am 15. Februar konnte der Nachrichtendienst melden: «Das Armeekommando 7 liegt nicht (oder nicht mehr) in Calw, sondern in Freudenstadt. In Calw sind offenbar nur einzelne Verwaltungsstellen des AOK untergebracht.»¹⁰⁹ Man war demnach in der Schweiz weit davon entfernt zu glauben, dass im süddeutschen Raum eine neue Armee eingesetzt worden sei. Die deutsche Täuschung war in diesem Fall doch etwas zu plump und muss als gescheitert bezeichnet werden.

Zusammenfassung

In den vorangegangenen Kapiteln wurde versucht, den einzelnen deutschen Täuschungsmassnahmen die schweizerischen Beobachtungen und Informationen gegenüberzustellen. Zum besseren Verständnis wurden die einzelnen Aktionen getrennt aufgeführt. Selbstverständlich muss die T-Operation aber auch gesamthaft betrachtet werden, weshalb abschliessend der Versuch einer Synthese gemacht werden soll, dies unter Berücksichtigung der damals herrschenden Zustände. Die Auswirkungen der zeitbedingten Nervosität und Anspannung auf die Nachrichten und Meldungen sind unverkennbar und dürfen bei einer rückblickenden Wertung nicht übersehen werden. Die Täuschung setzte erstmals Ende Oktober, das heisst kurz nach dem Beginn der Planung, ein. Dies war notwendig, weil Hitler als ersten Angriffstermin den 12. November bestimmt hatte. Unverkennbar ist die durch die gesteigerte Aktivität hervorgerufene Aufregung in der Schweiz. Mitte Januar wurde der Beginn der Westoffensive endgültig ins Frühjahr verlegt¹¹⁰; entsprechend lange hielten die Aktionen mit wechselnder Intensität an. Nach relativer Ruhe war Ende Februar und anfangs März generell eine erneute Steigerung zu beobachten, die von den verantwortlichen schweizerischen Stellen sehr rasch realisiert wurde. Da zu diesem Zeitpunkt der Start der Westoffensive zwar wiederum ins Auge gefasst wurde, aber noch kein konkretes Datum vorlag, handelte es sich dabei eindeutig um eine Intensivierung der operativen Täuschung. Für das Anlaufen taktischer Massnahmen bestand kein Anlass.

Wie nicht anders zu erwarten ist, erreichte die gesamte Operation zwischen dem 10. und 15. Mai einen absoluten Höhepunkt. Neben den hier ausfüh-

lich besprochenen Vorkehrungen, wurden auch die anderen Massnahmen (Lancierung von Gerüchten, Funktäuschung, Verteilung von Munition) verstärkt. Die deutsche Aktivität hielt noch am 15. Mai unvermindert an, um bereits zwei Tage später rasch abzuflauen. Der gefürchtete «grossangelegte Aufmarsch» nördlich des Rheins wurde vermeintlich drastisch abgebaut, und die Gefahr schien sich zu verringern. Die Auswertung der schweizerischen Nachrichten erbrachte den eindeutigen Beweis, dass die Irreführung in diesen Tagen ihre grösste Wirkung erreicht hatte.

Bei einer Betrachtung des Geschehens vom geographischen Gesichtspunkt her ist deutlich zu erkennen, dass sich die Massnahmen über das ganze Grenzgebiet zwischen Basel und dem Bodensee erstreckten, wobei der rückwärtige Raum sinnvollerweise miteinbezogen wurde. Das Schwergewicht der gegen die Schweiz gerichteten Aktionen lag im Raum südlich der Linie Freiburg – Donaueschingen. Dieser Abschnitt war der Nachrichten-sektion auf verschiedene Arten «zugänglich». (Die direkt gegen Frankreich gerichteten Demonstrationen sind hier nicht berücksichtigt.)

Eine abschliessende Betrachtung der schweizerischen Wahrnehmungen zeigt, dass der Nachrichtendienst und die Fronttruppen nicht auf alle Massnahmen gleich heftig reagiert haben. Wenn einzelnen deutschen Aktionen ein Erfolg ganz versagt blieb oder als gering bezeichnet werden kann, gelang es den verantwortlichen Stellen trotzdem nicht, in die Operation «einzubrechen». Dies war für die Heeresgruppe C von entscheidender Bedeutung.

Diese Betrachtung wäre unvollständig ohne die Kenntnis der Wirkung aller Täuschungsmassnahmen auf die verantwortlichen Stellen. Erst anhand der umfassenden Lagebeurteilung der verschiedenen Stufen lässt sich einerseits die schweizerische Reaktion und andererseits der Erfolg der deutschen Aktion abmessen.

V Reaktionen auf die deutsche Täuschung

Diplomatische Nachrichten

Neben den Meldungen der Truppe waren die Informationen der schweizerischen Botschafter und Militärattachés Bestandteil der Lagebeurteilung im Armeestab. Von Bedeutung waren vor allem die Berichte der Vertreter in Berlin, Paris, Rom und London. Einerseits übermittelten diese militärische und politische Neuigkeiten, andererseits gaben sie Aufschluss über die Einschätzung der Situation bei den verschiedenen Regierungen und Botschaften. Da in diplomatischen Kreisen ein reger Meinungs austausch herrschte, bestand für den Armeestab zudem die Möglichkeit, persönliche Auffassungen weiterer Personen kennen zu lernen. Aus diesen Gründen wurden sämtliche einlaufenden Berichte im Armeestab ausgewertet. Es waren vor allem zwei Fragen, mit denen sich die Schweizer Auslandvertretungen beschäftigten und die auch in Bern höchstes Interesse beanspruchten: Beabsichtigt Deutschland im Westen offensiv zu werden? Welche Länder werden davon betroffen sein?

Bereits am 10. September befasste sich der schweizerische Militärattaché in Berlin, Oberst von Werdt, mit dem Problem eines möglichen deutschen Angriffes auf die Schweiz. Aus einem Gespräch mit Generalmajor von Tuppelskirch, Oberquartiermeister für Feindbeurteilung im OKH (OQ IV), hielt er fest: «Ein Durchmarsch durch die Schweiz käme gar nicht in Frage. Aber auch von französischer Seite hält man es hier nicht wahrscheinlich aus rein militärischen Erwägungen: Gelände verhältnisse, zu viele Hindernisse hintereinander, zu schmaler Raum, Ausbildungsstand der schweizerischen Armee, neuerdings die Befestigungen.»¹

An dieser Meldung sind zwei Dinge bemerkenswert. Erstens die Informationsquelle: Auffallend daran ist nicht die Tatsache, dass sich von Werdt auf Aussagen eines hochgestellten Offiziers der Wehrmacht stützt, sondern

dass dessen Meinung ohne persönliche Stellungnahme in die Schweiz übermittelt wird, was einer Identifikation gleichkommt. Wie im Folgenden noch zu zeigen ist, gilt diese Feststellung auch für Frölicher, den Schweizer Botschafter in Berlin. Zweitens interessieren jene Gründe, die einen Angriff auf die Schweiz praktisch ausschlossen. Wenn in diesem Bericht angeblich Argumente Frankreichs ins Feld geführt wurden, so können wir doch sinngemäss annehmen, dass die deutschen Überlegungen nicht wesentlich anders waren. Deutlich im Vordergrund stehen die geländebedingten Nachteile, die durch den massiven Hindernisbau noch verstärkt wurden. Daneben erachtete man den damaligen Ausbildungsstand der Schweizerarmee offensichtlich als kriegsgenügend. Bezeichnenderweise sind Ausrüstung und Bewaffnung nicht als Hinderungsgrund aufgeführt. Diese wurden in Wehrmachtkreisen nicht sehr hoch eingeschätzt. Die Einstellung unseres Militärattachés zur allgemeinen Frage eines deutschen Angriffes im Westen war Ende September schwankend. Während er zunächst – wiederum gestützt auf »offizielle Kreise« – zur Ansicht neigte, Deutschland hege keine offensiven Absichten, schränkte er diese Aussage wenige Tage später beträchtlich ein: Unter gewissen Umständen, so führte er aus, wäre ein Übergeben von Verteidigung zum Angriff nicht ausgeschlossen. Gleichzeitig beeilte er sich zu betonen, dass dabei »natürlich zuerst Belgien und Holland« in Frage kämen, die wegen ihrer »unglücklichen Lage als traditionelles Kampfgebiet« zu betrachten seien. Die Schweiz hingegen habe nichts zu befürchten². Zur gleichen Zeit rechnete man in Paris mit einer Offensive Deutschlands gegen Westen. Botschafter Stucki berichtete aus Paris, dass in erster Linie ein Angriff durch Holland und Belgien erwartet werde. Eine Aktion über schweizerisches Territorium hielten französische Armeekreise in Anbetracht des ungünstigen Geländes als unwahrscheinlich³. Die Ähnlichkeit bei der Beurteilung möglicher Kriegshandlungen gegen die Schweiz in Paris und Berlin ist frappant. Die Auswertung der im Laufe des Oktobers eingetroffenen Meldungen des Militärattachés in Berlin dürfte sich für die Nachrichtensektion als äusserst schwierig erwiesen haben. Von Werdt wechselte während dieses Monats seine Ansicht über eine deutsche Westoffensive laufend. Zunächst betrachtete er einen Angriff gegen Frankreich als unwahrscheinlich. Drei Tage später vertrat er die Auffassung, dass mit einem Vorstoss Richtung Westen »früher oder später« zu rechnen sei⁴. Die einzige Konstan-

te in dieser höchst verwirrenden Berichterstattung betraf die Lage unseres Landes: Gegen die Schweiz sei nichts geplant, weshalb kein Grund zu Unruhe vorliege. Trotz anderslautender Gerüchte blieb von Werdt Anfang November bei seiner Überzeugung⁵. Zu gleicher Zeit traf auch aus Paris eine modifizierte Beurteilung der Lage ein: «Während man noch vor kurzer Zeit mit einem Angriff auf die Maginotlinie oder einem solchen über Belgien – Holland und die Schweiz rechnete, glaubt man immer mehr, dass man auf diese Pläne in Berlin verzichtet hat.»⁶ Massgebliche Kreise befürchteten einen deutschen Vorstoss Richtung Osten. Der Bericht Stuckis zeigte der Nachrichtensektion deutlich, dass in Paris die Möglichkeit eines deutschen Durchmarsches durch die Schweiz entgegen seiner Information vom 9. Oktober nicht ausgeschlossen worden war. Im Gegensatz zu Berlin und Paris rechnete man in der englischen Hauptstadt mit einer unmittelbar bevorstehenden Aktion gegen Holland und Belgien. Der schweizerische Gesandte in London, Botschafter Paravicini, wies darauf hin, dass diese Auffassung in englischen und französischen Regierungskreisen vorherrschte⁷. (Man beachte den Widerspruch zur Meldung aus Paris vom 4. November!). Der wenige Tage später eintreffende Bericht aus Berlin schien die Richtigkeit dieser Annahme zu bestätigen: «Folgendes scheint Tatsache zu sein: Die Angriffsbefehle waren bereits an die Kommandanten ausgegeben. Beginn war für Sonntag, den 12. November befohlen. Und nun ist das grosse Rätsel, warum sie unterblieben ist.»⁸ Die Information bezog sich auf das erstmalige Anlaufen der Operation gegen Westen, die aber, wie von Werdt richtig feststellte, von Hitler wiederum gestoppt wurde. Der Armeestab erhielt somit nachträglich wohl eine Erklärung für die erhöhte Spannung der Tage vom 10. bis 12. November, doch bestanden über Hitlers weitere Pläne keine Anhaltspunkte. Liess die Berichterstattung der Auslandvertretungen den Schluss zu, Deutschland beabsichtige von einem Westfeldzug vorerst abzusehen? Von Werdt betonte Ende November nochmals ausdrücklich, dass Deutschland nicht anzugreifen gedenke. Dagegen hielt er eine «Verzweiflungsoffensive» für möglich, falls sich die militärischen und politischen Verhältnisse bis zum Frühling entscheidend zuungunsten Deutschlands verschoben hätten. In diesem Falle wollte er einen Durchmarsch durch die Schweiz nicht vollständig ausschliessen. Am Rande sei erwähnt, dass von Werdt dabei zum ersten Mal antönte, Deutschland könnte in diesem Moment rasch einen Kriegsgrund finden: die mangelnde Neutralität

unserer Presse⁹. Auskunft über die immer noch offene Frage, ob es zu einem Krieg im Westen kommen werde, konnte die Nachrichtensektion in erster Linie aus Berlin erwarten. Wie die Berichterstattung aus Berlin zeigte, waren sich der Militärattaché und der Botschafter bei der Beurteilung keineswegs einig. Frölicher gab Informationen weiter, die einen deutschen Angriff eventuell noch vor Weihnachten, spätestens aber im Januar denkbar erscheinen liessen. Von Werdt vertrat eine entgegengesetzte Auffassung: «Ich glaube also – entgegen den seit einer Woche umherschwindenden Gerüchten von einer Landoffensive vor Weihnachten – dass davon vor Februar gar keine Rede ist. Ich selbst bin aus verschiedenen Bemerkungen noch immer der Ansicht, dass eine grosse Offensive bis heute noch nicht endgültig beschlossen ist.»¹⁰ Eine Auswertung dieser sich diametral gegenüberstehenden Meinungen dürfte recht anspruchsvoll gewesen sein. Überrascht stellen wir fest, dass zwischen dem Militärattaché und der Gesandtschaft kein Gedankenaustausch gepflogen wurde. Die Beurteilung von Werdts erstaunt umso mehr, als er die Stärke des deutschen Westheeres mit 109 Divisionen angab. Diese Truppenmasse diene wohl kaum der Verteidigung. Offensichtlich war weder Frölicher noch dem Attaché bekannt, dass im Dezember 1939, als sie diese Berichte verfassten, der Beginn der Westoffensive bereits mehrfach befohlen und widerrufen worden war. Von Werdt liess sich auch von den im Januar neuerdings auftauchenden Gerüchten nicht von seiner Auffassung abbringen. Ebenso beharrten die diplomatischen Kreise in London, wo inzwischen Botschafter Paravicini von Turnherr abgelöst worden war, auf der alten Ansicht. Allerdings stand sie nach wie vor in krassem Gegensatz zu den Informationen aus Berlin. Den Berichten zufolge rechnete man dort ab Februar mit einer grossen Offensive entweder durch Holland und Belgien oder direkt gegen Frankreich. Die Möglichkeit eines Angriffes durch die Schweiz wurde folgendermassen gesehen: «Les militaires sont à peu près unanimes à ne pas attendre une diversion par notre pays. Ils croient que, l'élément d'une surprise exclu, les armées allemandes ne réussiront pas à percer nos défenses dans un laps de temps raisonnable et même, une fois les défenses enfoncés, ils ne trouveront pas assez de place entre le Rhin et les Alpes pour manoeuvrer la masse de troupes dont ils auraient besoin pour attaquer les Français à travers le Jura.»¹¹ Der Armeestab wird mit Genugtuung die starke Einschätzung un-

serer Verteidigung zur Kenntnis genommen haben, der hier neben dem obligaten Hinweis auf das ungünstige Gelände eine abschreckende Wirkung beigemessen wurde. Der schweizerische Botschafter sah diese Argumentation kurz darauf in einem persönlichen Gespräch mit dem englischen Außenminister, Lord Halifax, bestätigt¹².

Im Zusammenhang mit dem Absturz eines deutschen Kurierflugzeuges bei Mechelen breitete sich Mitte Januar eine neue Gerüchtewelle über ganz Europa aus. Vor allem Holland und Belgien glaubten an eine unmittelbar bevorstehende Offensive gegen ihre Territorien. Die belgisch-holländischen Informationen, am 15. Januar 1940 sei ein Angriff abermals erst kurz vor ihrer Grenze gestoppt worden, bezeichnete von Werdt als reine Erfindung¹³. Es scheint, dass von Werdt auf einer einmal gefassten Meinung festgefahren war und sich von ihr nicht mehr lösen konnte. Im Gegensatz zum wieder schlecht informierten Militärattaché lieferte Botschafter Frölicher den Tatsachen entsprechende Informationen: «Die schwedische Gesandtschaft glaubt aus erster Quelle zu wissen, dass für einen Angriff im Westen alles vorbereitet sei. Der Beginn der Operation sei auf den 15. Januar angesetzt gewesen, sei aber des Wetters wegen verschoben worden.»¹⁴ Wesentlich anderslautende Nachrichten übermittelte er wenige Tage später von einem Gespräch mit Herrn von Weizsäcker, dem Staatssekretär des Auswärtigen Amtes. Dieser hatte ihm versichert, in den nächsten Wochen sei nichts zu befürchten, weshalb die Besorgnis Hollands und Belgiens keine Berechtigung habe¹⁵. Diese Behauptung sollte sich zwar vorderhand als richtig erweisen – die deutsche Offensive wurde nach dem 15. Januar auf den Frühling verschoben –, zeigt aber einmal mehr die beinahe bedingungslose Glaubwürdigkeit, die der Botschafter Aussagen von deutscher Seite zubilligte.

Neue Meldungen über einen Angriff trafen erst wieder anfangs März ein. Angesichts der ungünstigen Terrainverhältnisse wurde ein deutscher Angriff im Februar für ausgeschlossen gehalten. Ab diesem Termin nahmen die Spekulationen über Zeitpunkt und Richtung der deutschen Aktion wieder zu. Der Meldung von Botschafter Rüeegger aus Rom war zu entnehmen, dass der französische Botschafter damals die Auffassung vertrat, die Schweiz habe im gegenwärtigen Augenblick nichts zu fürchten. Interesse beanspruchte jedoch folgender Passus: «Cette opinion est, vous le savez, en contraste avec celle soustenue longtemps par ses collaborateurs militaires

qui, au contraire, avaient une tendance à vouloir nous alarmer.»¹⁶ Wir erhalten hier einen ersten Hinweis auf Kontakte zwischen Frankreich und der Schweiz. (Siehe Seite 145 ff.). Ebenso beruhigend lauteten weiterhin die Nachrichten aus Berlin. Am 6. März berichtete Frölicher, er habe aus norwegischer Quelle erfahren, der deutsche Angriff werde direkt auf die Maginotlinie geführt werden. Deshalb bestehe weder für Holland und Belgien noch für die Schweiz Grund zur Unruhe. Er fasste seine persönliche Ansicht zusammen: «Ich gebe Ihnen diese Meldung über eine bevorstehende Offensive im Westen weiter, obwohl ich diese Voraussage nicht für richtig halte.»¹⁷ Aus dem Schreiben geht nicht eindeutig hervor, ob Frölicher nur die genannte Variante oder generell eine deutsche Aktion im Westen als unwahrscheinlich betrachtete. Angesichts der übrigen Berichterstattung sind wir geneigt, die zweite Möglichkeit vorzuziehen. Berlin war somit die einzige Auslandvertretung, die noch immer nicht an die deutschen Angriffsabsichten glaubte. Diese Verkennung der tatsächlichen Lage dürfte der Nachrichtensektion kaum entgangen sein. Angesichts des scheinbar massiven Truppenaufmarsches im süddeutschen Raum, griff von Werdt «beschwichtigend» ein. Aus Kreisen des OKW wusste er zu berichten, dass die erhöhte Aktivität mit einem Standortwechsel innerhalb des Westheeres im Zusammenhang stand. Er fügte bei, ihm sei versichert worden, man brauche sich in der Schweiz deswegen nicht aufzuregen¹⁸. Da diese letzte Umgruppierung lediglich die Heeresgruppen A und B betraf, ist dem Attaché eine weitere krasse Fehlinformation anzulasten. Wenige Tage später sekundierte Frölicher: «Jedenfalls erklärte Herr von Weizsäcker, wie schon oft, dass die Schweiz zu den wenigen Ländern gehöre, die politisch und militärisch ausser Diskussion ständen.»¹⁹ Am 21. März gestand der Botschafter dann ein, dass in deutschen Offizierskreisen ein Angriff auf die Maginotlinie als möglich erachtet werde; dagegen habe die Schweiz nach den Ausführungen Görings nichts zu befürchten²⁰. Einmal mehr überrascht die Gutgläubigkeit Frölicher; Informationen aus deutscher Quelle gab er ohne irgendwelchen Kommentar als durchaus ernstzunehmend in die Schweiz weiter. Dieselbe Ansicht vertrat Mitte März der französische Botschafter in Rom. Botschafter Rüegger liess in seinem Bericht aber keinen Zweifel offen, dass in den diplomatischen Kreisen in Kürze mit einem Angriff Deutschlands gerechnet werde²¹. Anlässlich des Überfalls auf Däne-

mark und Norwegen verstärkten sich die Spekulationen in den diplomatischen Kreisen wieder. Da jetzt ein offensives Vorgehen im Westen so gut wie feststand, betrafen die Mutmassungen nur noch den Zeitpunkt und die nächsten Opfer. An einer möglichst eindeutigen Beantwortung dieser Frage musste auch dem schweizerischen Armeestab sehr gelegen sein. Dazu lieferte Frölicher Mitte April einen Beitrag: «Einer meiner Kollegen hatte von einem hohen deutschen Generalstabsoffizier gehört, dass die deutschen Truppen weniger gegen Holland verstärkt worden seien, als vielmehr ‚im Süden‘. Daraus schloss er auf deutsche Angriffsabsichten gegen die Schweiz. Herr von Weizsäcker, den ich heute besuchte, versicherte des bestimmten, dass an der deutschen Haltung gegenüber der Schweiz sich nichts geändert habe. Von einer Truppenverstärkung an der Schweizergrenze sei ihm nichts bekannt.»²² Damit schien für Botschafter Frölicher, aber nicht für den Armeestab, die Angelegenheit erledigt zu sein. Die eigene Beobachtung stimmte – nicht zufällig – weitgehend mit den Äusserungen des zitierten Generalstabsoffiziers überein. Im Gegensatz zur unbefriedigenden Meldung aus Berlin traf Ende des Monats aus London ein interessanter Bericht ein. Botschafter Turnherr hatte aus voneinander unabhängigen, dem Generalstab nahestehenden Quellen erfahren, man betrachte die Stellung der Schweiz als gesichert. Dabei wurde auf zwei Faktoren verwiesen: «Erstens unsere weitgehend militärische Vorbereitung und Bereitschaft, zweitens die geographischen Verhältnisse unseres Landes.»²³ Die englische Beurteilung der Lage zeichnete sich durch eine beachtliche Konstanz aus. London blieb der Auffassung treu, Holland und Belgien seien die nächsten Betroffenen.

Im Mai waren sich erstmals alle Aussenposten einig, dass der Krieg im Westen demnächst beginnen werde; alle möglichen Termine wurden herumgeboten. Übereinstimmend neigten die diplomatischen Kreise Londons und Berlin zur Ansicht, dass Holland und Belgien am stärksten gefährdet seien. Dieselbe Meinung vertraten der englische und der französische Botschafter in Rom. Der Vertreter der USA äusserte sich nach einem Gespräch mit Aussenminister Ciano Botschafter Rüeegger gegenüber, die Schweiz werde nur durch ein Wunder («miracle») vom Krieg verschont bleiben²⁴. Nach dessen Informationen war ein deutsches Vorgehen am rechten und am linken Flügel zu erwarten. Rüeegger erklärte sich äusser Stande, diesen

Sachverhalt zu kommentieren. Dies war der Anfang einer ganzen Serie höchst beunruhigender Meldungen. Eine telegraphische Nachricht aus Berlin, welche am 10. Mai um Mitternacht bei der Nachrichtensektion eintraf, lautete wenig verheissungsvoll: Sollte einem Angriff gegen Holland und Belgien Erfolg beschieden sein, müsse auch mit einer Umfassung der französischen Verteidigung durch die Schweiz ernsthaft gerechnet werden. Diese Information stammte angeblich aus Kreisen des Oberkommandos, und von Werdt schloss deshalb die Möglichkeit eines Zweckgerichtes nicht völlig aus²⁵. Erstmals tauchte die Idee eines Zangenangriffes auf. Soweit wir die Dinge überblicken und beurteilen können, war dies für den Armeestab ein neuer Aspekt. Eher hatte man in Betracht gezogen, dass bei einem Scheitern des am 10. Mai ausgelösten Angriffes die Schweiz in den Krieg miteinbezogen werden könnte. Dem am 12. Mai eintreffenden Bericht war zu entnehmen, dass unter den Diplomaten in Berlin die Chancen der Schweiz nicht als besonders gut beurteilt wurden. Frölicher berichtete, die ihm zum Ausdruck gebrachten Sympathien und Wünsche hätten ihm gezeigt, dass für die Schweiz gewisse Gefahren gesehen würden²⁶. Aus Paris übermittelte der Militärattaché eine persönliche Erklärung des Chefs des 2^e Bureau (Nachrichtendienst): An zuständiger Stelle herrsche um das Schicksal der Schweiz grösste Sorge²⁷. Die Befürchtungen stützten sich auf die festgestellten Truppenmassierungen im Wiesental und im Schwarzwald. Inwiefern diese Unruhe in Frankreich durch schweizerische Meldungen hervorgerufen wurde, soll im Kapitel VI. eingehender untersucht werden.) Angesichts dieser Informationen und der damaligen Stimmung in der Schweiz erscheint der Bericht Frölichers vom 15. Mai höchst merkwürdig: «Herr von Weizsäcker fragte mich, ob wir besonderen Grund zur Beunruhigung hätten. Ich sagte ihm, dass mir nichts bekannt sei, was zu besonderer Beunruhigung bei uns Anlass geben könnte.»²⁸ Weitere Kommentare oder Analysen, die vor allem aus Berlin dringend erwartet wurden, trafen nicht ein.

Nach dieser hektischen Zeit wurde die Situation der Schweiz in den europäischen Hauptstädten rasch wieder als beruhigend beurteilt²⁹. Mit dem Hinweis auf das flüssige Vorgehen der Heeresgruppen A und B war auch von Werdt zunächst der Ansicht, die Gefahr sei gebannt. Zur allgemeinen Überraschung, glaubte er aber bereits Ende Mai, eine Umgehung der Maginotlinie durch die Schweiz liege nach wie vor im Bereich des Möglichen³⁰. Angeblich wurde eine solche Aktion von weiten Bevölkerungskrei-

sen erwartet. Erst am 14. Juni kam der Militärattaché in Berlin zum Schluss: «Seit heute Nachmittag habe ich zum ersten Mal das Gefühl, als ob die Gefahr eines militärischen Durchmarsches sich radikal verringert hat und man hoffen kann, dass sie endgültig verschwindet.»³¹ Sein «Gefühl» gründete auf dem gelungenen Durchbruch der deutschen Armeen über die Aisne. Als alle anderen Aussenposten eine Bedrohung der Schweiz vorläufig als behoben betrachteten, rechneten ausgerechnet die beiden Vertreter in Berlin weiterhin mit Überraschungen.

In der Darstellung unserer Auslandvertretungen ist die Frage noch nicht gestellt worden, wie sich Italien im Krieg verhalten werde und welche Konsequenzen sich daraus für die Schweiz ergeben würden. Wir erinnern dabei an die Tatsache, dass bei der Heeresgruppe C während einiger Zeit eine Planung („Fall Braun“) in Bearbeitung war, die auf einer deutsch-italienischen Kooperation basierte (vgl. Seite 32). Ende September teilte Botschafter Stucki mit, in Paris gelte ein Eingreifen Italiens in den Krieg als unwahrscheinlich. Er war zwar nicht in der Lage, dafür eine Begründung zu geben, schloss sich aber dieser Beurteilung an³². In die gleiche Richtung wiesen die Berichte aus Rom, denen in dieser Frage bestimmt vorrangige Bedeutung zukam. Botschafter Rüeegger stützte sich bei seinen Informationen auf die Ansichten hoher Armeekeise³³. Anderer Meinung war einmal mehr der Militärattaché in Berlin. Angesichts der dort kursierenden Gerüchte über eine militärische Zusammenarbeit zwischen Italien und Deutschland betrachtete er die Möglichkeit an sich zwar keineswegs als völlig ausgeschlossen, bezeichnete die Spekulationen aber zu diesem Zeitpunkt «als verfrüht». Käme die Verbindung wirklich zustande, erachtete er die Schweiz als höchst bedroht³⁴. Nicht zufällig kam der erste Hinweis auf eine gemeinsame Aktion der beiden Achsenpartner aus Berlin. Offensichtlich breiteten sich zu jener Zeit entsprechende Gerüchte aus. Auch Frölicher erhielt zahlreiche Informationen, die auf einen baldigen Kriegseintritt Italiens hindeuteten. Der Botschafter übermittelte diese in die Schweiz, machte aber grosse Vorbehalte³⁵. Im November tauchten in Berlin angeblich italienische Offiziere in Wehrmachtsuniformen auf. Von Werdt kommentierte: «Wenn dies auch wahr zu sein scheint, glaube ich die auch gehörte Version, dass italienische

Truppen da sind, nicht.»³⁶ Es kann wohl kein Zweifel bestehen, dass massgebliche deutsche Stellen diese Gerüchtewelle «wohlwollend» unterstützt haben. Vorderhand nahmen die beiden Vertreter in diesem Fall eine kritische Haltung ein, wenn auch keineswegs von einem überragenden Informationsstand gesprochen werden kann. Der Militärattaché in Rom, von Wattenwyl, hielt noch im Februar 1940 fest, dass Italien der dort herrschenden Auffassung gemäss nach wie vor nicht an einen Kriegseintritt denke, und Botschafter Rüeegger ergänzte, er habe aus dem Armeekommando nahestehenden Quellen erfahren, ein solcher Schritt könne frühestens auf das Frühjahr 1941 in Betracht gezogen werden. Immerhin erwähnte der Militärattaché wenige Tage später die Möglichkeit, dass die politische Führung gegen den Willen der Generalität einen diesbezüglichen Entscheid treffen könnte, womit seiner Überzeugung nach eine überraschende Änderung der italienischen Haltung nicht völlig auszuschliessen war³⁷. Ende März bestand dazu immer noch kein Hinweis, da sich angeblich der König selbst einer gemeinsamen Aktion mit Deutschland widersetzte³⁸. Die Meinung des Königs indessen war wohl kaum massgebend; politische Entschlüsse von Tragweite wurden vom Duce gefasst, und über seine Haltung bestand erhebliche Unklarheit. Den beruhigenden Berichten aus Rom standen die Ereignisse in Paris und Berlin gegenüber, wo die unsinnigsten Gerüchte herumgeboten wurden: Stucki erhielt im April Kenntnis von einem angeblichen deutsch-italienischen Angriffsprojekt, verwarf aber diese Information als «phantastisch und unrealistisch»³⁹. Mit ähnlichen Nachrichten wurde Botschafter Frölicher konfrontiert, was ihn veranlasste, bei Weizsäcker vorzusprechen. Dessen Ausführungen war zu entnehmen, dass ein Kriegseintritt Italiens an der Seite Deutschlands nicht unmittelbar bevorstehe, aber auf keinen Fall vollständig ausgeschlossen werden könne. In diesem Zusammenhang habe der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes bemerkt: «Wenn Italien in den Krieg trete, so sei zwar die Versorgung unseres Landes erheblich schwerer und die Gefahren eines französischen Durchmarsches grösser. Aber für eine Änderung der Haltung Deutschlands läge auch dann kein Grund vor.»⁴⁰ Selbst diese Aussage gab Frölicher ohne persönlichen Kommentar und vorbehaltlos an das Politische Departement weiter. Man kann also annehmen, dass er dieser höchst seltsamen Ansicht beipflichtete. Dies überrascht, weil einerseits der Zusammenhang mit einer französischen Aktion reichlich gesucht und unklar erscheint, andererseits an-

genommen werden darf, dass Deutschland in geeigneter Form auf einen solchen Vorstoss reagiert hätte. Diese Fragen hätten Frölicher nicht entgehen dürfen. Gegen Ende des Monats erfuhr der Austausch von «Neuigkeiten», welche die Absichten Italiens betrafen, eine nochmalige Steigerung. Angesichts der vielfältigen Spekulationen erklärte sich von Werdt ausserstande, seine eigene Meinung zu bilden, geschweige denn, den Wahrheitsgehalt der einzelnen Berichte zu überprüfen. Er äusserte lediglich mehrfach seine Besorgnis, Italien könnte an der Seite Deutschlands in den Krieg eintreten. Als «Kronzeugen» führte er General Keitel vom OKW an: «Wenn Italien in den Krieg geht, müssen wir den Gotthard haben.»⁴¹ Immerhin bemerkte der Militärattaché, dass er diese Worte nicht persönlich gehört, sondern von einem Kollegen erfahren habe.

Botschafter Rüeegger versicherte am 4. Mai 1940 einmal mehr, Italien habe seine Stellung nach wie vor nicht verändert. Er stützte sich dabei neben anderen Hinweisen auf eine Unterredung mit Aussenminister Ciano⁴². Dieser war als einer der grössten Gegner des Kriegseintritts bekannt, und es bestand kein Anlass, in diesem Punkt seinen Ausführungen keinen Glauben zu schenken. Völlig anders wurde die Lage in Paris beurteilt. Der Militärattaché meldete, dass beim französischen Generalstab eindeutig die Meinung vorherrsche, Italien werde zwischen dem 15. und 20. Mai losschlagen. Allgemein werde ein direkter Angriff gegen Frankreich erwartet; für die Schweiz bestehe kein Anlass zu Besorgnis⁴³. Von einer militärischen Kooperation an einer gemeinsamen Front verlautete nichts. Trotz dem Beginn der Westoffensive blieben die Vertreter in Rom strikte bei ihrer Überzeugung, von Mussolini sei vorerst keine Meinungsänderung zu erwarten. Erst am 28. Mai vermutete der Militärattaché, für den Duce bestehe keine andere Möglichkeit mehr, als demnächst an der Seite des Achsenpartners in den Krieg einzutreten⁴⁴. Gleichzeitig konnte er mitteilen, dass italienische Einheiten von der Schweizer- an die französische Grenze verschoben worden waren, was auf einen Schlag gegen Westen hindeutete. Wie wir bereits festgehalten haben (vgl. Seite 38) sollte von Wattenwyl in beiden Fällen vollständig recht bekommen. Diesen höchst präzisen Ausführungen aus Rom stand am gleichen Tag ein Bericht aus Berlin gegenüber: «Eine gewisse Sorge habe ich aber immer noch wegen Italien, dass dieses nämlich bei einem eventuellen Vorgehen mit dem rechten Flügel durch die Schweiz gehen

will. Ich könnte mir sonst nicht recht erklären, warum gerade die italienischen Damen mich immer daraufhin ansprechen, dass die Schweiz sich doch nicht wehren solle.»⁴⁵ Diese «Lagebeurteilung» spricht für sich und bedarf keines weiteren Kommentars mehr. Noch Ende Mai rechnete von Werdt mit einer gemeinsamen deutsch-italienischen Aktion gegen die Schweiz: «Schliesslich glaube ich auch nicht recht, dass die Deutschen allein durch die Schweiz angreifen würden, da ja nach Passieren der Schweiz ihr linker Flügel gefährdet ist. Anders, wenn Italien mitgeht. Auf Grund letzterer Überlegungen halte ich für uns das italienische Losschlagen für einen sehr kritischen Moment.»⁴⁶

Zur Zeit der Abfassung dieses Berichtes hatten die deutschen Armeen den Kanal bereits erreicht, und die Niederlage Frankreichs stand so gut wie fest. Wer die linke Flanke eines neuen Vorstosses bedrohen sollte, ist unklar; die Alliierten waren dazu wohl kaum mehr in der Lage; die Notwendigkeit einer Kooperation mit Italien war eindeutig nicht zwingend gegeben. Da weder an der Nord- noch Südgrenze der Schweiz irgendwelche beunruhigenden Beobachtungen gemacht werden konnten, die übrigen Auslandvertretungen zudem eine Bedrohung mit keinem Wort erwähnten, kam von Werdts Berichterstattung lediglich untergeordnete Bedeutung zu. Erst als Italien in den Savoyer Alpen zum Angriff schritt, war auch der Militärattaché in Berlin von seinen Sorgen befreit.

Eine Gesamtbilanz und -wertung der Berichte der Auslandvertretungen erweist sich als unumgänglich. Zunächst ist festzuhalten, dass mit Ausnahme von Berlin alle Botschafter und Militärattachés von einem offensiven Vorgehen Deutschlands im Westen überzeugt waren. Daran liessen die vielen Berichte nicht zweifeln. Fraglich war lediglich der Zeitpunkt und die potentiellen Opfer. Zu verschiedenen Malen – namentlich im November 1939 und im Januar 1940 – wussten die Diplomaten nachträglich vom Anlaufen und Widerruf des Angriffs zu berichten. Die «Dementis» und Beteuerungen von Werdts vermochten der Glaubhaftigkeit dieser Informationen keinen Abbruch zu tun. Während im Februar eine Offensive für ausgeschlossen galt, spitzten sich die Voraussagen zusehends auf die ersten Maitage zu. Allgemein wurde der Beginn der Feindseligkeiten «in Kürze» erwartet, ohne dass es einer Stelle gelungen wäre, genauere Angaben zu machen. Die Vermutungen erwiesen sich am 10. Mai als richtig. Bei der Frage nach den von der Offensive Betroffenen wurden am häufigsten Belgien und Holland

und selbstverständlich Frankreich genannt. Ein Vorgehen am rechten Flügel schien aus verschiedenen Gründen am wahrscheinlichsten, wenn auch vereinzelte Hinweise auf andere Möglichkeiten – Angriff gegen die Maginotlinie, Marsch durch die Schweiz – nicht fehlten. Zur Beunruhigung schien für den Armeestab kein Anlass. Angesichts der zunehmenden Nervosität war im Mai 1940 in den verschiedenen Hauptstädten ein entscheidender Stimmungswandel zu registrieren. Mehr oder weniger deutlich gaben verschiedene Stellen zu verstehen, dass die Schweiz vom Krieg betroffen werden könnte. Einen Hinweis auf die Lagebeurteilung bei den Alliierten gab auch der offensichtliche Evakuierungsbeginn der englischen und französischen Botschaft in Bern. Selbst die Berliner Vertretung konnte diese Tatsache nicht verschweigen, obwohl Botschafter und Militärattaché nach wie vor überzeugt waren, es läge kein Grund zur Unruhe vor. Zur gleichen Zeit da der Nachrichtendienst – gestützt auf die militärischen Meldungen – Schlimmstes befürchtete, hielten massgebende Kreise im Ausland die Möglichkeit eines deutschen Angriffes am linken Flügel keineswegs für ausgeschlossen. Die eingegangenen Informationen und die eigenen Beobachtungen ergänzten sich und stimmten vollständig überein. Nachdem die deutsche Stossrichtung aber eindeutig erkannt werden konnte, lauteten die diplomatischen Berichte sehr rasch wieder günstig. Ausgerechnet jetzt bildete Berlin eine, allerdings nicht mehr ernstzunehmende, Ausnahme: Botschafter und Militärattaché hielten noch bis Anfang Juni eine Bedrohung der Schweiz als gegeben.

Sehr gut informiert war die Nachrichtensektion über die militärische Kooperation zwischen Deutschland und Italien. Die Berichte aus Rom stellten diese bis Ende Mai immer deutlich in Abrede: Eine diesbezügliche Gefahr musste nicht einkalkuliert werden. Im Juni wurde deutlich, dass auch Italien Frankreich direkt anzugreifen gedachte. Abermals blieb es Berlin vorbehalten, in allen Varianten auf die Zusammenarbeit und die dadurch entstehende bedrohliche Lage der Schweiz hinzuweisen.

Gesamthaft gesehen ist eine weitgehende Übereinstimmung zwischen deutscher T-Absicht und den Informationen aus dem Ausland festzustellen. Dies lässt die Vermutung zu, dass von deutscher Seite über diplomatische Kanäle bewusst falsche Informationen lanciert worden sind: Liegt hier neben der taktischen und operativen auch noch eine strategische Täuschung

vor? Anhand der verfügbaren Quellen lässt sich die Frage nicht schlüssig beantworten. Immerhin war in der ersten Aufmarschweisung ‚Gelb‘ eine solche vorgesehen⁴⁷. In diesem Zusammenhang kann auch die Rede des deutschen Propagandaministers Goebbels gesehen werden, der am 13. Mai 1940 erklärt hatte, dass es in Europa innerhalb 48 Stunden keine neutrale Staaten mehr geben werde. Im Weiteren ist denkbar, dass man sich mit dieser Aktion eine verstärkte Wirkung der Massnahmen der Heeresgruppe C versprach. Andererseits dürfen zwei Aspekte nicht vergessen werden: Der allgemeine Informationsaustausch unter den Diplomaten förderte das Entstehen von Halb Wahrheiten und Gerüchten: Spekulationen unmöglichster Art waren nicht selten. Überdies kann angenommen werden, dass die Ereignisse im süddeutschen Raum den alliierten Nachrichtendiensten nicht entgangen waren. Die Informationen konnten ebensogut aus den eigenen Reihen stammen. Wichtig erscheint vor allem eines: Ob operativ und taktisch durch die Heeresgruppe C, ob strategisch durch «unterlegte» Meldungen, oder, was wohl am wahrscheinlichsten ist, dank beiden Massnahmen: Auch die diplomatischen Kreise blieben von der Täuschung nicht verschont.

Wie bereits mehrfach festgestellt, waren die eingehenden Berichte von sehr unterschiedlicher Qualität. Bei den Vertretern in Paris, London und Rom erkennt man die Bestrebungen, die vorherrschenden Meinungen und Ansichten möglichst differenziert nach Bern weiterzuleiten und die Aussagen, so gut es ging, auf verschiedene Quellen abzustützen. Die Meldungen waren informativ und deckten sich sehr oft mit anderen Nachrichten. Dagegen fielen die Informationen aus Berlin in mancher Beziehung aus dem Rahmen. Es ist bereits aufgezeigt worden, welchen starken Einfluss die offiziellen deutschen Verlautbarungen in der Schweiz hatten. Der Armeestab mag mit Bedauern zur Kenntnis genommen haben, dass gerade aus Berlin – militärische Neuigkeiten aus dieser Stadt wären von besonderem Interesse gewesen – Berichte eingingen, die für eine saubere und richtige Lagebeurteilung nur wenig beitragen konnten. Immerhin waren sich die verantwortlichen Stellen der Nachrichtensektion der Unzulänglichkeit bewusst; dies verhinderte, dass noch zusätzlicher Schaden entstand. Während es anderen Diplomaten gelang (die Beziehungen des holländischen Gesandten Saas zu Admiral Canaris), bis zu höchsten Wehrmächtskreisen vorzudringen und dort

entscheidende Informationen zu bekommen, hatten unsere Vertreter in dieser Hinsicht keinen Erfolg. Dabei mag ihre persönliche Stellung zum Regime in Deutschland mitgespielt haben⁴⁸. Oberst von Werdt und Botschafter Frölicher mussten sich deshalb damals eine heftige Kritik gefallen lassen. Max Waibel forderte bereits Ende Oktober 1939 entschieden die Aberberufung des Attachés, weil es ihm nicht gelungen sei, Kontakte zu schaffen (eine Behauptung, die sich heute bestätigen lässt), und weil er einen viel zu engen militärischen Horizont besitze⁴⁹. Alle gegen Frölicher und von Werdt gerichteten Forderungen blieben jedoch erfolglos. Gesamthaft kommt die Beurteilung der militärischen Berichterstattung unserer Auslandsvertretungen zu ähnlichen Schlussfolgerungen wie Edgar Bonjour, der sich einlässlich mit deren politischen Tätigkeit befasst hat⁵⁰.

Beurteilung der deutschen Truppenstärke im süddeutschen Raum

Ziel der Massnahmen der Heeresgruppe C war das Vortäuschen starker Kräfte, um die bestehende Schwäche des deutschen linken Flügels zu tarnen. Andererseits war der schweizerische Nachrichtendienst bestrebt, möglichst genau über Anzahl und Standorte von Truppen jenseits der Landesgrenze orientiert zu sein. Wenn uns hier ausschliesslich die Angaben über die Wehrmacht interessieren, muss, um Missverständnisse auszuschliessen, darauf hingewiesen werden, dass gegenüber den anderen Nachbararmeen ebenso verfahren worden ist. Nachfolgend sollen die effektive deutsche Stärke und das schweizerische Aufklärungsergebnis gegenübergestellt werden. Dies sollte einen ersten Hinweis auf die totale Wirkung der Täuschung ermöglichen. Zudem bilden die Angaben über die gegnerischen Kräfte einen wesentlichen Bestandteil der Lagebeurteilung jedes Nachrichtendienstes. Bei unserer Darstellung ist es nicht notwendig, auf die gesamte deutsche Westfront näher einzugehen. Wir beschränken uns auf den Bereich, in dem sich nach Ansicht der verantwortlichen Stellen ein deutscher Aufmarsch gegen die Schweiz vollzogen hätte und dem deshalb im Armeestab besondere Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Es betrifft dies den Raum südlich der Linie Karlsruhe – Stuttgart – Ulm – Bodensee. Mit einer geringen Ausnahme ist dieser identisch mit dem Einsatzgebiet der 7. Armee, das ungefähr 180 Kilometer tief war.

Anfang September 1939, als der Heeresgruppe C die Verteidigung der gesamten Westfront übertragen war, standen im erwähnten Raum insgesamt sieben Divisionen. Zudem war eine weitere Division des AOK 7 nördlich Karlsruhe stationiert. Es handelte sich dabei um zwei Verbände 1. Welle, einen 2. Welle, drei 3. Welle und die restlichen zwei waren in der 4. Welle eingestuft. Die beiden letztgenannten bildeten einen Teil der OKH-Reserve; die übrigen waren der 7. Armee direkt unterstellt⁵¹. Sämtliche Verbände waren zur Verteidigung der deutschen Westgrenze eingesetzt. Ende Oktober, als die Umgruppierung im Westen in vollem Gange war, verzeichnete das AOK 7 einen unveränderten Bestand, wobei wiederum ein Verband nördlich Karlsruhe stand. Die OKH-Reserven waren teils der 7. Armee unterstellt, teils wegtransportiert worden. In der Belegung des süddeutschen Raumes hatte sich somit zwar nicht in quantitativer, wohl aber in qualitativer Hinsicht eine Verschiebung ergeben: Die beiden Divisionen mit dem höchsten Kampfwert (1. Welle) waren durch schlechtere Verbände ersetzt worden. Das ergab eine erste wesentliche Schwächung des linken Flügels. Dies war der Beginn einer Entwicklung, die bis Ende April, dem endgültigen Abschluss des Aufmarsches, anhielt.

Anfang Dezember war die Stärke der 7. Armee auf fünf Divisionen zusammengeschmolzen, wovon vier südlich der Linie Karlsruhe – Stuttgart stationiert waren. Dazu befand sich in diesem Gebiet noch eine Division als OKH-Reserve⁵². Wesentlich gravierender als die numerische Reduktion war die weitere rüstungs- und ausbildungsmässige Verschlechterung der Truppen. Lediglich die genannte Reserveeinheit war der 2. Welle zugeteilt, alle übrigen waren tiefer eingestuft und somit nach Ansicht der verantwortlichen Stellen für einen Angriff nicht geeignet. Die andauernden Klagen Leeb's können unter diesen Umständen nicht mehr überraschen.

Der Tiefpunkt war damit noch keineswegs erreicht. Ende März wurde die 7. Armee ein weiteres Mal von einschneidenden Umgruppierungen betroffen. Sämtliche fünf Divisionen, die ihr bis anhin unterstellt waren, wurden abkommandiert und durch vier Stellungendivisionen ersetzt. Wie aus deren Bezeichnung hervorgeht, fanden diese Verbände nur in ausgebauten Stellungen Verwendung. Sie dienten ausschliesslich zur Verteidigung des Westwalles zwischen Basel und Karlsruhe; an einen mobilen Einsatz war unter keinen Umständen zu denken⁵³. (Bezeichnenderweise nahmen sie an

der Mitte Juni 1940 ausgelösten einzigen Offensivaktion ‚Fall Braun‘ nicht teil.) Daneben befanden sich in Süddeutschland nur noch Reservedivisionen des OKH: In Donaueschingen, und damit der Schweizergrenze am nächsten gelegen, eine Einheit 4. Welle, in Sigmaringen und Münsingen je eine 3. Welle, in Rottweil eine 7. Welle und endlich eine Polizeidivision in der Gegend von Tübingen. Einzig nördlich Stuttgart und Pforzheim standen Kräfte, die bei einem Angriffsunternehmen hätten Verwendung finden können (zwei Divisionen 2. Welle). Diese waren aber ebenfalls dem OKH unterstellt. Für den Raum zwischen Karlsruhe – Stuttgart – Ulm und der Schweizergrenze ergab sich somit ein Totalbestand von zehn Divisionen, alle mit geringem Kampfwert. Diese Belegung änderte sich bis Mitte Mai nicht mehr⁵⁴. Mit diesen Verbänden hatte die 7. Armee die Verteidigung ihres Abschnittes und die Täuschung zu übernehmen. Erst im Juni wurden dem AOK 7 für ‚Fall Braun‘ neue Formationen zugeführt. Zusammenfassend ergibt sich für die Stärke des «Aufmarsches» im süddeutschen Gebiet folgendes Bild: Am besten dotiert war der linke Flügel der Westfront, so paradox es tönen mag, im September 1939. Darnach setzte eine laufende Schwächung des AOK 7 ein, welche durch die Stationierung von OKH-Reserven nicht kompensiert werden konnte. Im Mai 1940 standen zwar nicht am wenigsten, aber doch am schlechtesten ausgerüstete und unzureichend ausgebildete Truppen in der genannten Gegend.

Den effektiven deutschen Zahlen sollen nun die schweizerischen Ergebnisse gegenübergestellt werden. Es handelt sich dabei stets um die Annahme unseres Nachrichtendienstes. Ende August wurde erstmals festgestellt, dass im süddeutschen Raum ausschliesslich die Gegend nördlich Basel «stark belegt» war; die übrigen Regionen waren angeblich praktisch von Truppen entblösst. Die erkannten Verbände wurden als Teil der Verteidigungsstellung gegen Frankreich betrachtet⁵⁵. Am 11. September 1939 ergab eine Bilanz über die nördlich der Schweiz stationierten Einheiten insgesamt zehn Divisionen. Davon waren mindestens sechs, wahrscheinlich aber noch mehr Verbände zwischen Karlsruhe und Basel am Rhein eingesetzt⁵⁶. Der Schweizergrenze entlang konnten nach wie vor lediglich kleinere Formationen des Grenzschatzes beobachtet werden. Bei der im September konstatierten regen Transporttätigkeit schien sich das Schwergewicht des Aufmarsches im Wiesental zu befinden. In der Gegend von Lörrach wurde am 18. September eine Kampfdivision mit ungefähr 12‘000

Mann vermutet. Dagegen herrschte über die genaue Stärke der im Wiesental stationierten Truppen Unklarheit. Immerhin deuteten die einzelnen Panzer, die unsere Grenztruppen gemeldet hatten, auf die Anwesenheit einer mechanisierten Formation hin⁵⁷. Im Raum zwischen Stuttgart und der Landesgrenze stellte man zwar intensiven Transitverkehr Richtung Westen fest, Anzeichen für eine dauernde Stationierung grösserer Verbände waren aber bis zu diesem Zeitpunkt der Nachrichtensektion nicht bekannt geworden. In den grenznahen Ortschaften wurden lediglich unbedeutende Kontingente von Reservisten beobachtet.

Im Laufe des Oktobers wurden in der Schweiz die ersten einschneidenden Veränderungen im nördlichen Nachbargebiet registriert. Noch Mitte des Monats ergab eine Zusammenstellung der deutschen Kräfte an der Westgrenze zwischen Basel und Karlsruhe die Zahl von sieben bis acht Divisionen⁵⁸. Da die Gesamtstärke der im Westen aufmarschierenden Armeen auf rund 80 Divisionen veranschlagt wurde, gelangte die Armeeführung zum Schluss, dass vorderhand nicht mit einem Schwergewicht am linken Flügel gerechnet werden müsse. Bereits wenige Tage später gingen dem Nachrichtendienst von verschiedenen Seiten Meldungen zu, die von Truppenkonzentrationen im süddeutschen Raum sprachen. So meldete das ‚Büro Ha‘ am 18. Oktober, in der Gegend von Donaueschingen und Tuttlingen seien mit absoluter Sicherheit fünf Armeekorps festgestellt worden⁵⁹. Zum ersten Mal schien die Belegung bis nahe an die Grenze zu reichen. Gleichzeitig wies Hausmann eindringlich daraufhin, dass laufend neue Verbände in den genannten Abschnitt transportiert wurden. Alle Informationen fasste die Nachrichtensektion am 21. Oktober zusammen: «Südlich der Donau, im Raum Augsburg – Sigmaringen – Donaueschingen sollen seit einigen Tagen stärkere Kräfte zum Teil bereits eingetroffen, zum Teil im Anmarsch begriffen sein. Nach bisher unbestätigten Meldungen soll es sich um ein bis zwei Armeekorps handeln.»⁶⁰ Zwischen den Zahlen des ‚Büros Ha‘ und des Armeenachrichtendienstes besteht nur scheinbar ein Unterschied, da sich die zweite Aussage lediglich auf ein kleineres Gebiet beschränkte. Letztlich kamen beide Stellen zum Schluss, dass neue Kräfte zugeführt worden seien und sich somit eine neue Entwicklung anbahnte, die es weiter aufmerksam zu verfolgen galt. Besonders wichtig war dabei die Tatsache, dass es sich bei den beobachteten Verbänden angeblich um Kampftruppen handelte. Im

Rahmen dieses «Aufmarsches» erregte vor allem die südlich Stuttgart festgestellte Panzerbrigade mit ungefähr 400 Kampfwagen eine gewisse Besorgnis. Alle Anzeichen schienen erstmals auf eine mögliche Offensive mit vorläufig noch unbekannter Richtung hinzudeuten. Die Aktivität im süddeutschen Raum wurde offenbar auch von anderen Stellen registriert: Pressemitteilungen aus London und Paris verbreiteten Ende Oktober die Nachricht, nördlich der Schweiz seien zwölf Divisionen aufmarschiert. Den Eintragungen in den Tagebüchern nach zu schliessen, machten diese sensationellen Informationen unseren Grenztruppen wesentlich mehr Eindruck als das vom schweizerischen Landessender verbreitete Dementi⁶¹. Nur nebenbei sei erwähnt, dass auch der Armeestab in seinen Berechnungen von Ende Oktober auf zehn Divisionen kam und somit nicht wesentlich unter den Angaben aus dem Ausland blieb.

Bemerkenswert war insbesondere die Verteilung der Verbände. Unmittelbar gegenüber der Maginotlinie standen nur noch sechs Divisionen, während südlich von Stuttgart mindestens drei bis vier Divisionen vermutet wurden. Sämtliche Ortschaften zwischen Stuttgart und Donaueschingen waren nach Auffassung des Nachrichtendienstes mit Kampftruppen belegt; an der Grenze konnten wiederholt Truppenkontingente beobachtet werden. Nicht neu, sondern lediglich eine Bestätigung der bisherigen Feststellungen war die andauernde Transporttätigkeit im Wiesental. Die einzelnen aufgetretenen Panzer schienen nach wie vor auf die Anwesenheit eines mechanisierten Verbandes hinzudeuten⁶². Angesichts dieser Vorgänge begann der schweizerische Nachrichtendienst erstmals an der These zu zweifeln, das Angriffsschwergewicht befinde sich am rechten deutschen Flügel der Westarmeen. Zu dieser plötzlich aufkommenden Unsicherheit, der wir entscheidende Bedeutung zumessen, trug die Tatsache bei, dass vermehrt Verschiebungen Richtung Süden gemeldet wurden⁶³. Unter diesen Umständen überrascht es nicht, dass die Lagekarte von Mitte November für die Kräfte in Süddeutschland einen neuen Höchststand verzeichnet. Zu den am Westwall stehenden sechs bis acht Divisionen und den im Raum Stuttgart liegenden minimal vier Divisionen kamen noch Infanterieverbände und motorisierte Einheiten unbekannter Stärke südlich der Donau⁶⁴. Die Belegung hatte sich innerhalb weniger Tage angeblich entscheidend verdichtet: Am linken Flügel waren nunmehr über 12 Divisionen stationiert. Als wesent-

lichste Änderung musste nicht nur die zahlenmässige Verstärkung, sondern die Lage der einzelnen Verbände betrachtet werden. Einer Schwächung des Westwalles stand eine beachtliche Konzentration zwischen Stuttgart und der Schweizergrenze gegenüber. Unter diesen Voraussetzungen erscheint rückblickend die in der ersten Novemberhälfte aufgetretene Alarmstimmung als durchaus verständlich. Anlass zur Beruhigung gaben die Beobachtungen der folgenden Tage: Die Truppentransporte erfolgten wieder mehrheitlich Richtung Westen, unter anderem wurde die bei Stuttgart liegende Panzerbrigade an einen unbekanntenen neuen Standort verschoben⁶⁵. Dennoch schätzte die Nachrichtensektion die Stärke der deutschen Truppen im süddeutschen Raum immer noch auf zwölf Divisionen. Neben sechs bis acht Einheiten am Rhein wurden zwei bis drei Divisionen im Gebiet Stuttgart – Pforzheim und je ein weiterer Verband nördlich Donaueschingen und auf dem Truppenübungsplatz Münsingen (westlich Ulm) festgestellt. Vor allem die letztgenannten Verbände beanspruchten weiterhin die volle Aufmerksamkeit unseres Nachrichtendienstes. Über deren Aufgabe herrschte nach wie vor Unklarheit, weshalb man einen Einsatz gegen die Schweiz nicht vollständig ausschliessen wollte. Daneben interessierten auch die Vorgänge im Wiesental. Angesichts der sporadisch beobachteten Panzer drängte sich keine Änderung der Lagebeurteilung auf⁶⁶. Unmittelbar an der Grenze befanden sich keine Kampftruppen mehr; diese hatten wiederum Grenzschutzformationen Platz gemacht.

Im Laufe des Dezembers beruhigte sich die Situation im süddeutschen Raum weiter. Im Nachrichtenbulletin vom 19. Dezember wurde lakonisch festgehalten: «Zusammenfassend kann gesagt werden, dass gegenwärtig keine Anzeichen für eine Versammlung stärkerer Kräfte im Raum Stuttgart – Schweizergrenze vorhanden sind.»⁶⁷ Von den höchstens zwölf am linken Flügel stehenden Divisionen war rund die Hälfte an der deutsch-französischen Front stationiert; bei den übrigen handelte es sich angeblich um Formationen, die in Ruhstellungen gebracht worden waren. Der zu jenem Zeitpunkt registrierte Verkehr wurde mit Urlaubstransporten in Zusammenhang gebracht.

Anfang Januar 1940 begann sich die Gegend zwischen Stuttgart und der Schweizergrenze erneut zu beleben. Die starken Frequenzen auf Schiene und Strasse konnten nicht mehr ausschliesslich der Rückführung von Urlaubern oder Neueinberufungen dienen. Der Nachrichtensektion gingen Informationen zu, die in Kürze eine Belegung am linken Flügel prophezeiten.

am linken Flügel prophezeiten. Detaillierte Abklärungen ergaben jedoch eindeutig, dass die Mehrzahl der Transporte in den Bereich der Maginotlinie führte und einzig die Gegend nördlich von Basel davon betroffen wurde⁶⁸. Das Gesamturteil zu den Vorgängen im Januar lautete hoffnungsvoll: «Kampftruppen wurden in den letzten Tagen zwischen Stuttgart und der Schweizergrenze nicht beobachtet.»⁶⁹ Diese Bemerkung galt entgegen anderslautender Gerüchte auch für das Vorarlberg. Im Februar waren zwar südlich Stuttgart abermals Verstärkungen eingetroffen, doch war im Allgemeinen keine Änderung der Lage zu verzeichnen⁷⁰.

Diese Ruhe wurde am 24. Februar durch eine Meldung der 6. Division jäh unterbrochen. Diese sagte für die nächsten Tage die Ankunft von nicht weniger als 24'000 Mann im Wutachtal voraus. Das war lediglich der Beginn einer Reihe von Berichten, die entlang der ganzen Grenze das Eintreffen neuer Truppen verhiessen⁷¹. Tatsächlich konnten nördlich des Rheins zum ersten Mal grössere Material- und Waffenparks beobachtet werden. Aufgrund der zahlreichen Quartiermacherkommandos wurde eine verstärkte Belegung der grenznahen Gebiete angenommen (vgl. Seiten 51ff.). Die Nachrichtensektion fasste die Ereignisse am 27. Februar zusammen: «Der Raum Stuttgart – Freudenstadt – Säckingen – Bodensee, der noch Ende letzten Jahres nur schwach belegt war, füllt sich immer mehr mit Truppen.»⁷² Anlässlich einer internen Lagebeurteilung im Armeestab vertrat der Chef der Nachrichtensektion, Oberst Masson, die Ansicht, dass zwischen Stuttgart und der Schweiz acht bis zehn Divisionen versammelt seien, worin die Formationen am Westwall nicht eingeschlossen waren. Weiter führte er aus: «Wenn auch zur Zeit noch keine Anzeichen dafür bestehen, dass diese Truppen für einen Angriff gegen die Schweiz bestimmt sind, so ist doch die immer dichtere Belegung des südwestdeutschen Raumes für uns recht unangenehm.»⁷³ Masson unterliess es nicht darauf hinzuweisen, dass die Nachrichtensektion die Ankunft weiterer Verstärkungen in den nächsten Tagen erwarte. Er stützte sich dabei auf Informationen unserer Grenztruppen: Die 8. Division sagte für den 29. Februar den Antransport einer ganzen Division in den Raum Waldshut voraus, und die 5. Division erwartete 20'000 Mann im Abschnitt Säckingen – Rheinfelden⁷⁴. Wie wir bereits wissen, beruhten diese Meldungen ausnahmslos auf der Beobachtung deutscher Quartiermacherkommandos. Im Nachrichtenbulletin vom 5. März

1940 wurden die bereits intern genannten Stärkeangaben verbreitet, was den Schluss zulässt, dass sie von den massgebenden Stellen als zutreffend erachtet wurden. Angeblich befanden sich an der deutschfranzösischen Front acht bis zehn Divisionen und ebensoviele Verbände zwischen Stuttgart und der Schweizergrenze⁷⁵. Das ergab nach Ansicht der Nachrichtensektion in kürzester Zeit eine Verdoppelung der Kräfte im süddeutschen Raum. Etwas tiefer lagen die Schätzungen des ‚Büro Ha‘, das die Zahl der Divisionen, die nicht an der Maginotlinie eingesetzt waren, mit sechs angab⁷⁶. Beklemmend wirkte die Einsicht, dass die genannten Formationen ihren Standorten entsprechend keinen Defensivauftrag haben konnten, womit sich die Frage nach ihrer Verwendung vordringlich stellte. Hausamann vertrat dazu mit aller Deutlichkeit die Auffassung: «Diese Divisionen, grösstenteils aus innerdeutschen Standorten herangeführt, werden nun ausdrücklich als gegen die Schweiz versammelt bezeichnet.»⁷⁷ Nach seiner Überzeugung wurden allerdings diese Kräfte von deutscher Seite als für einen Angriff noch nicht ausreichend betrachtet; doch glaubte der Leiter des ‚Büro Ha‘ zu wissen, dass die zusätzlich erforderlichen Verbände innerhalb von 24 Stunden antransportiert werden könnten.

Obwohl die verantwortlichen Stellen in der Schweiz täglich weitere Verstärkungen erwarteten, trat vorerst eine Stabilisierung ein. Gemäss Lagekarte war der süddeutsche Raum Mitte März mit neunzehn Divisionen belegt, wovon vier unmittelbar an der Grenze stationiert waren⁷⁸. Damit war ein vorläufiger Höhepunkt erreicht worden. Die Voraussagen erwiesen sich jedoch als falsch: Weitere Antransporte blieben aus, und es konnte sogar eine Reduktion registriert werden: «Allgemein bestätigt sich der Eindruck, dass die Anfang und Mitte März festgestellte dichte Belegung des südlichen Schwarzwaldes abgenommen hat.»⁷⁹ Die Truppenstärken zwischen Stuttgart und der Grenze wurden nunmehr auf höchstens acht Divisionen geschätzt⁸⁰. Eine leichte Verminderung konstatierte auch das ‚Büro Ha‘. Nach dessen Angaben befanden sich nur noch fünf Divisionen im fraglichen Gebiet⁸¹. Zwischen dieser Schätzung und derjenigen der Nachrichtensektion bestand ein Unterschied, der zwar nicht gross, aber scheinbar sehr bedeutungsvoll war: Gestützt auf zuverlässige deutsche Quellen versicherte Hausamann, dass für einen Angriff gegen die Schweiz sieben Divisionen als notwendig erachtet würden. Falls seine Informationen richtig waren – woran Hausamann nicht zweifelte –, fehlten noch Kräfte, wogegen gemäss

der Beurteilung des Armeestabes die erforderliche Truppenmasse bereitstand. Wenn sich auch der Nachrichtendienst mit der von Hausmann geäußerten Auffassung nicht identifizierte, wurden die Vorgänge nördlich des Rheins dennoch mit einiger Spannung verfolgt. Unklarheit herrschte nach wie vor über die Belegung des Wiesentals, dem in den strategischen Überlegungen der verantwortlichen Stellen in der Schweiz einige Bedeutung zukam. Als vordringlich galt die Abklärung, ob die beobachtete Formation, die mindestens Divisionsstärke erreichte, wirklich mechanisiert war, wie bis anhin angenommen worden war.

Die Lagekarte vom 8. April macht deutlich, dass der Nachrichtendienst die Situation im süddeutschen Raum weiterhin als stationär betrachtete. Die Ende März festgestellten «Wegtransporte» waren beendet, weitere Verstärkungen konnten ebenfalls nicht registriert werden. Am Westwall wurden acht und hinter der Front neun Divisionen verzeichnet. Das Schwergewicht schien sich leicht nach Norden, zwischen Ulm und Stuttgart, verschoben zu haben, was zur Folge hatte, dass mit Ausnahme des Wiesentales unmittelbar an der Schweizergrenze kein grösserer Kampfverband stationiert war⁸². Obwohl das ‚Büro Ha‘ diesen Sachverhalt bestätigte, war nicht zu übersehen, dass immer noch starke Kräfte in einem Abschnitt einquartiert waren, der als Aufmarschgebiet gegen die Schweiz in erster Linie in Frage kam⁸³. Im Laufe des Monats April glaubten die zuständigen Stellen, einen weiteren Abtransport feststellen zu können. Sehr rasch konstatierte man aber, dass lediglich eine leichte Absatzbewegung nach Norden stattgefunden hatte, wobei keine einzige Einheit über die Linie Karlsruhe – Stuttgart verschoben worden war⁸⁴. Die neuesten Zahlen, welche die Nachrichtensektion am 25. April 1940 veröffentlichte, deuteten eher wieder auf eine Verstärkung des linken Flügels hin: Bei einem Total von 143 deutschen Divisionen an der gesamten Westfront lagen angeblich deren 21 im Raum Stuttgart – Ulm – Schweizergrenze⁸⁵. Von einer Schwäche der Heeresgruppe C konnte keine Rede sein; die im Süden aufmarschierten Truppen betrogen – immer nach schweizerischen Berechnungen – ein Siebtel der gesamten Streitkräfte im Westen. Die von Hausmann einmal genannte Minimalzahl von sieben Divisionen war längst überschritten. Die logische Folgerung musste lauten: Ein deutscher Angriff gegen die Schweiz ist jederzeit mög-

lich. Befürchtungen solcher Art wurden genährt durch weitere Beobachtungen und Meldungen über verstärkte Transporte. Nicht nur die Einheiten an der Grenze, sondern auch der Militärattaché in Berlin und das ‚Büro Ha‘ wussten Ende April von weiteren Verschiebungen Richtung Süden zu berichten. Ein Bild begann sich in zunehmendem Masse zu verdichten: Der Truppenaufmarsch nördlich der Schweiz war in vollem Gange⁸⁶.

Angesichts der sich scheinbar überstürzenden Ereignisse bot die Lagekarte vom 10. Mai 1940 ein recht düsteres Bild: Im süddeutschen Raum standen rund 23 Divisionen. Diese verteilten sich wie folgt: acht waren an der Maginotlinie, vier im Wiesental und zehn zwischen Donaueschingen und Ulm eingesetzt. Überdies befanden sich Truppen unbekannter Stärke in der Gegend von Singen⁸⁷. Starke Verbände hatten angeblich gegen die Schweizergrenze hin aufgeschlossen; die Entfernung zum Oberrhein wurde immer geringer; besonders eng war der «Feindkontakt» im Gebiet des Kantons Schaffhausen. Dagegen blieb es im Vorarlberg nach wie vor still. Eine Gefährdung in diesem Abschnitt konnte weiterhin vollständig ausgeschlossen werden. Ungewissheit herrschte bei der Nachrichtensektion über die Qualität der Verbände. Generell zweifelte man nicht daran, dass es sich um Kampftruppen handelte; nicht bekannt war dagegen, wieviele Einheiten vollmotorisiert oder teilweise mechanisiert waren. Für die Anwesenheit einer reinen Panzerdivision gab es keine Anzeichen. Unklar war ebenfalls der Bestand an Gebirgsformationen, deren Mitwirkung bei einem Schlag gegen die Schweiz als sicher galt. Diese Frage vermochte der Nachrichtendienst trotz intensiver Aufklärungsarbeit nicht zu eruieren.

Wer geglaubt hatte, dass mit dem Beginn des Westfeldzuges nördlich des Rheins eine Beruhigung eintrete, sah sich getäuscht. Angesichts der anhaltenden Transporttätigkeit und der Aktionen der Quartiermacherkommandos kamen die verantwortlichen Stellen des Armeestabes zur Überzeugung, dass der Aufmarsch auch nach dem 10. Mai in unverminderter Stärke anhielt. Da den Nachrichtenorganen aber durch die verschärfte deutsche Grenzsperrung der Einblick in den süddeutschen Raum praktisch unmöglich gemacht worden war, gestaltete sich die Verifizierung der einlaufenden Informationen sehr schwierig. Die Lagekarte vom 13. Mai enthielt deshalb erstmals mehrere Fragezeichen. Entgegen früherer Gewohnheit waren nicht

mehr die Formationen mit ihren Standorten angegeben, sondern lediglich noch eine geschätzte Totalzahl und dazu einige Schwerpunkte. Insgesamt befanden sich nach Ansicht des Nachrichtendienstes zwischen 23 und 25 Divisionen im süddeutschen Raum; davon standen vier im Wiesental nördlich Basel, Truppen unbekannter Stärke im Abschnitt Säckingen – Waldshut und vier oder fünf Divisionen, worunter mindestens eine motorisierte, nördlich und östlich des Kantons Schaffhausen⁸⁸. Nach Auffassung der verantwortlichen Stellen befanden sich in einer Entfernung von 30 Kilometern zur Schweizergrenze mindestens zehn kriegsstarke Divisionen. Das Schwergewicht innerhalb des linken Flügels schien sich abermals nach Süden verschoben zu haben, und beachtliche Feindkräfte lagen angeblich in unmittelbarer Nähe des Rheins. Wir begreifen, dass der Armeestab, die Truppen an der Front und die Zivilbevölkerung diese Entwicklung mit gemischten Gefühlen betrachtete.

Nach diesen Tagen höchster Spannung waren am 18. Mai erstmals Anzeichen für eine Änderung der Lage zu registrieren. Verschiedene Quellen wollten wissen, dass keine weiteren deutschen Kräfte zu erwarten seien, sondern in Kürze mit Verschiebungen gerechnet werden könne. Die Nachrichtensektion nahm dazu Stellung: «Es ist jedoch keineswegs erwiesen, dass wie gelegentlich gemeldet wird, Truppen aus dem Grenzgebiet nach Belgien und Nordfrankreich abtransportiert werden.»⁸⁹ Deutlich lesen wir die Skepsis heraus, die erst drei Tage später der Gewissheit Platz machte: «Es scheint sich zu bestätigen, dass Truppen aus dem Schwarzwaldgebiet nach Nordfrankreich geführt werden.»⁹⁰ Allerdings bestand über die genaue Anzahl verschobener Verbände keine Klarheit. Dies führte dazu, dass in der Lagekarte vom 20. Mai keine Zahlen genannt werden konnten; es wurde lediglich auf noch stark belegte Gegenden, das Wiesental und Donaueschingen, hingewiesen und die Richtung Norden eingesetzte Bewegung festgehalten⁹¹. Gegen Ende Mai war eine beträchtliche Schwächung des süddeutschen Raumes eingetreten, was zur weiteren Beruhigung beitrug. Daran änderte auch die Tatsache nichts, dass schon Anfang Juni wiederum eine neue Entwicklung konstatiert werden konnte: «Die Anzeichen dafür, dass erhebliche Verstärkungen im Oberrheingebiet im Gange sind, mehren sich. Grosse Truppen- und Materialtransporte sind aus dem Innern Deutschlands kommend über Ulm – Stuttgart in den Raum Karlsruhe – Basel geführt worden.»⁹² Der neue Aufmarsch blieb vollständig auf die West-

grenze beschränkt, Gebiete hinter der Front wurden davon im Gegensatz zu den früheren Vorgängen überhaupt nicht betroffen. Die Vermutung, eine Aktion gegen Frankreich stehe bevor, lag nahe und wurde Mitte Juni bestätigt, als ‚Fall Braun⁶ ausgelöst wurde (vgl. Seiten 32 ff.). Wie nicht anders zu erwarten war, sind zwischen der tatsächlichen deutschen Stärke und dem Ergebnis der Nachrichtensektion deutliche Unterschiede aufgetreten. Eine abschliessende Analyse wird sich vor allem mit den folgenden Fragen zu beschäftigen haben: Wie gravierend waren die Differenzen? Wann und wieso sind sie entstanden? Ebenso erwarten wir hier eine erste Erfolgsbilanz des einen Teiles der Täuschung (Tarnung der eigenen Schwäche). Dazu gehört ein Vergleich der Zahlen, die den süddeutschen Raum betrafen (vgl. Tabelle 1, Seite 106). Dabei kann es aber nicht sein Bewenden haben. Nicht alle festgestellten Verbände wurden nämlich schweizerischerseits gleich beurteilt: Die am Westwall eingesetzten Formationen beunruhigten die verantwortlichen Stellen kaum. Ihr Auftrag schien ausschliesslich in der Verteidigung des betreffenden Abschnittes zu bestehen. Dagegen gaben die zwischen Stuttgart – Ulm und der Grenze stationierten Divisionen zur Besorgnis Anlass. Falls wirklich ein Angriff auf die Schweiz geplant war, kamen diese als Stosselement in Frage. Für die Lagebeurteilung waren diese Einheiten von grösster Bedeutung, weshalb auch diesbezüglich eine Gegenüberstellung angebracht scheint (vgl. Tabelle 2, Seite 107). Wir stellen Mitte September eine kleine, aber keineswegs gravierende Differenz fest. Die Überbewertung konnte im Laufe des Oktobers sogar weitgehend korrigiert werden: Der Nachrichtendienst hatte den Abtransport von Truppen aus dem süddeutschen Raum erkannt, lag aber in seiner Schätzung etwas zu hoch, was in diesem Fall zu einem beinahe exakten Resultat führte. Dagegen erwies sich die Ende Oktober und anfangs November angenommene Verstärkung der 7. Armee als ein Irrtum. Die angeordnete Umgruppierung, verbunden mit den ersten Täuschungsmassnahmen, wurde falsch interpretiert und führte zu einer ersten krassen Überschätzung der Kräfteverhältnisse am linken deutschen Flügel. Wie wir sehen, konnte diese Fehlbeurteilung nie mehr behoben werden. Obwohl die Reduktion im Dezember 1939 und die stationäre Lage im Januar 1940 richtig erkannt worden waren, blieb die Diskrepanz zwischen dem Aufklärungsergebnis und der

Zeitpunkt	Ergebnis Nachrichtendienst	Effektiver Bestand
11. Sept. 1939	10	7
17. Okt. 1939	7-8	6
1. Nov. 1939	10	6
15. Nov. 1939	12	6
Dezember 1939	max. 10	5
Januar 1940	8-9	5
28. Febr. 1940	15	6
15. März 1940	19	7
30. März 1940	16	7
8. April 1940	17	9
25. April 1940	21	10
10. Mai 1940	23	10
15. Mai 1940	23-25	10

Tabelle 1: Zahl der Divisionen im gesamten süddeutschen Raum

Wirklichkeit bestehen. Wir erkennen hier unschwer die Periode, in der nur sporadisch deutsche T-Aktionen inszeniert wurden.

Besonders auffallend ist die Entwicklung im Februar: Während die 7. Armee nur langsam und unbedeutend verstärkt wurde (auch das nur zahlenmässig), verzeichnete die Nachrichtensektion bis Mitte März eine Verdoppelung der Belegung. Die schweizerischen Zahlen erreichten die dreifache Höhe des Effektivbestandes. Die Intensivierung der Irreführung im operativen Sinn (Quartiermacherkommandos, rege Verkehrstätigkeit) zeigte eine nachhaltige Wirkung. Ebenso deutlich erkennen wir die Zeit, in der die Täuschung wieder abflaute: In der zweiten Märzhälfte wurden Teile der »herangeführten« Truppen scheinbar wieder wegtransportiert. Dank der angenommenen, aber nicht stattgefundenen Schwächung ergab sich eine geringfügige Verbesserung des Ergebnisses.

Ein letztes Mal klaffen Schätzung und tatsächliche Anzahl ab Mitte April auseinander. Der »Aufmarsch« nahm kontinuierlich zu und erreichte am 15. Mai 1940 den absoluten Höchststand. Der angeblichen Zunahme von sechs bis acht Divisionen stand lediglich eine solche von drei gegenüber. Wiederum liegt die Fehlbeurteilung in einer Phase massivster Täuschung.

Die Zahlenreihe verdeutlicht gut die Wirkung der taktischen Massnahmen. Die beunruhigende Entwicklung fand nicht am 10., sondern nach dem 15. Mai ihren Abschluss. Weil sich die Fehler kumulierten, war das Aufklärungsergebnis zu diesem Zeitpunkt am ungenauesten und überstieg die wirklich vorhandenen Kräfte um mehr als das Doppelte.

Ein etwas anderes Bild ergibt sich bei der Betrachtung der Angaben, welche nur die hinter der Westfront stehenden Verbände betrafen. Es handelte sich dabei um jene Divisionen, die nach damals allgemein herrschender Auffassung gegen die Schweiz eingesetzt werden konnten. Über die bestehenden Differenzen orientiert die nachstehende Tabelle.

Zeitpunkt	Ergebnis Nachrichtendienst	Effektiver Bestand
11. Sept. 1939	2-3	2
Oktober 1939	3	2-3
November 1939	4	2
Dezember 1939	3-4	2
Januar 1940	2-3	3
Mitte März 1940	8-10	3-5
Ende März 1940	max. 8	3-5
8. April 1940	9	5
10. Mai 1940	14	6
15. Mai 1940	16	6

Tabelle 2: Zahl der Divisionen im süddeutschen Raum, exklusive Westwall

Das Aufklärungsergebnis des Nachrichtendienstes vom September 1939 bis zum Januar 1940 war hervorragend. Die geschätzten und die wirklichen Zahlen stimmten mehrheitlich überein. Die äusserst schwache Belegung des Gebietes zwischen Stuttgart und der Schweizergrenze wurde richtig erkannt. Daran änderte auch die kurzfristige Überschätzung im November nichts. Da selbst vier Divisionen keine echte Bedrohung darstellten, ist die Höhe der prozentualen Fehlerquote nicht relevant.

Der entscheidende Umschwung erfolgte auch in diesem Fall Ende Februar und anfangs März. Die tatsächlich nur geringe Zunahme wurde in der

Schweiz als eine Verstärkung von fünf bis acht Divisionen interpretiert. Zum ersten Mal wurden die nicht zur Verteidigung eingesetzten Verbände stark überbewertet. Dies war vor allem deshalb gravierend, weil damit nach verbreiteter Ansicht die für eine «Aktion Schweiz» notwendigen Truppen aufmarschiert waren. Daran änderte auch der «beobachtete Rücktransport» (tatsächlich weiterhin leichte Steigerung) nichts. Nach einer stabilen Lage im April setzte die Verschiebung von Truppen an den linken Flügel von Neuem mit grosser Heftigkeit ein. Die an sich schon beachtlichen Kräfte wurden in kurzer Zeit annähernd verdoppelt – so glaubten es wenigstens die verantwortlichen Stellen. In Wahrheit bestand die «Verstärkung» aus einer einzigen OKH-Reserve-Division. Nicht mehr speziell hervorgehoben werden muss die Tatsache, dass die «Zuführung» neuer Truppen bis zum 15. Mai anhielt. Zu diesem Zeitpunkt standen zwischen Stuttgart und der Schweizergrenze vermeintlich 16 kriegsstarke Verbände. Diese hätten für einen Stoss gegen Süden genügt. Wir können deshalb verstehen, dass die Besorgnis in diesen Tagen ihren Höhepunkt erreichte.

Noch ein Detail: Die in beiden Fällen aufgetretene Fehlbeurteilung widerspiegelt sehr eindrucksvoll die Intensität und die Wirkung der deutschen Täuschung. Im November 1939 konzentrierte sich diese vermehrt auf das Gebiet der Maginotlinie: Die Überbewertung für diesen Sektor war wesentlich grösser als für den rückwärtigen Raum. Der «Aufmarsch» führte deshalb vor allem in Frankreich und weniger in der Schweiz zur Beunruhigung. Wie wir uns erinnern, forderte die deutsche Führung Ende November eine Verstärkung der Irreführung gegen Süden (vgl. Seite 26). Das Schwergewicht der im Februar und März lancierten T-Aktionen verlagerte sich zusehends in den Abschnitt Stuttgart – Ulm – Bodensee: Während die Belegung des Westwalles angeblich nur unbedeutend stieg, schien vor allem im genannten Gebiet eine Ansammlung von starken Kräften Tatsache zu sein. Die Tendenz, den schweizerischen Nachrichtendienst in die Irreführung miteinzubeziehen, ist unverkennbar; ebenso offensichtlich ist der Erfolg. Das gleiche Vorgehen ist im Mai zu beobachten: Nach Ansicht der Nachrichtensektion erfolgte der Aufmarsch in zunehmender Masse gegen die Schweiz und nicht direkt gegen Frankreich. Die T-Massnahmen konzentrierten sich auf das nördlich des Rheins gelegene Gebiet zwischen Ba-

sel und Schaffhausen. Entsprechend heftig war die Reaktion in der Schweiz, die, wie bereits erwähnt, zu einer starken Überschätzung des linken Flügels führte.

Es darf somit behauptet werden, dass die Heeresgruppe C mit grossem Erfolg stärkere Kräfte vortäuschte als effektiv vorhanden waren. Der bescheidene Kampfwert der im süddeutschen Raum stationierten Divisionen war nicht erkannt worden. Das Unternehmen gelang nicht nur während der Zeit der *drôle de guerre*, sondern auch nach dem Offensivbeginn im Westen. Operativer und taktischer T-Auftrag waren in dieser Beziehung erfüllt worden.

Beurteilung der Lage in der Schweiz

Lagebeurteilung bei der Truppe

Anhand ausgewählter Beispiele wird in diesem Kapitel ein Überblick gegeben, wie die Wehrmänner, die unmittelbar an der Grenze standen, die Bedrohung der Schweiz empfanden. Es handelt sich somit eher um ein Stimmungsbild; der militärisch geschulte Leser wird sich für einmal von seiner Vorstellung einer «Lagebeurteilung» lösen müssen. Die Quellenlage erlaubte nicht in jedem Fall eine Klärung von Fakten oder eine Absicherung vermuteter Zusammenhänge; nicht von allen Einheiten sind heute noch Dokumente (Tagebücher, Nachrichtenbulletins, Berichte zur Lage) vorhanden. Teilweise mögen sie während des Krieges vernichtet worden, teilweise anderweitig verschollen sein. Eine lückenlose Erfassung ist deshalb unmöglich.

Die ersten Tage nach der Mobilmachung anfangs September verliefen den Umständen entsprechend ruhig. Vorderhand bestand in keinem Grenzschnitt Grund zur Beunruhigung. Angesichts der verstärkten deutschen Aktionen war Ende Oktober erstmals ein Stimmungsumschwung zu registrieren, wie der Eintrag im Tagebuch eines Bataillons verdeutlicht: «Die Welt in Erwartung einer deutschen Offensive. Von Holland bis nach Sargans ständen die deutschen Divisionen zum Angriff bereit.»⁹³ Bereits zu diesem Zeitpunkt sind die ersten Auswirkungen der deutschen Täuschung feststellbar: Man vermutete nicht nur an der deutsch-französischen Front, sondern auch an der Schweizergrenze marschbereite gegnerische Verbände. Die weiter ansteigende Spannung führte dazu, dass am 9. November bei verschiedenen Grenzverbänden «erhöhte Alarmbereitschaft» befohlen wurde.

Diese Massnahme wurde von der Truppe sofort mit der angeblichen Konzentration deutscher Formationen nördlich der Schweiz in Zusammenhang gebracht. Schnell bildete sich eine Menge von Gerüchten; so behauptete der Tagebuchführer eines Bataillons: «Es ist nachträglich bekannt geworden, dass ein Einmarsch Deutschlands in die Schweiz von der Reichsregierung an die Wehrmacht befohlen wurde.»⁹⁴ Ähnlich wurde bei anderen Einheiten argumentiert. Das Hitlerattentat und die verstärkten Transportbewegungen im Raume Basel liessen die Lage noch kritischer erscheinen⁹⁵. Wesentlich differenzierter und gelassener wurde die Lage beim Grenzregiment 50 beurteilt: «Nachträglich stellte sich heraus, dass Deutschland für den 12.11.39 einen Angriff gegen Holland und eine Demonstration gegen die Schweiz beabsichtigt haben soll.»⁹⁶ Wenn wir «Demonstration» gleich «Täuschung» setzen, entsprach diese Information durchaus der Tatsache. Die Situation normalisierte sich jedoch innerhalb weniger Tage. In der Folge beruhigte sich die Lage in allen Abschnitten. Der Kommentar im Nachrichtenbulletin der 5. Division widerspiegelt die Stimmung, die im Januar 1940 allgemein herrschte: «Weder auf deutscher noch auf französischer Seite Truppenverschiebungen, welche mit einer militärischen Aktion gegen die Schweiz im Zusammenhang stehen.»⁹⁷ Ebenso brachten die Berichte der Gewährsleute immer dieselbe lakonische Feststellung: Gegen die Schweiz sei nichts geplant. Noch anfangs Februar waren keine Anzeichen für eine Änderung zu verzeichnen. Die verschiedenen Truppenstäbe vertraten immer häufiger die Auffassung, dass ein Angriff durch Belgien und Holland wesentlich wahrscheinlicher sei als eine Intervention durch die Schweiz. Aussergewöhnliche Ereignisse konnten nicht beobachtet werden.

Ende Februar 1940 hatte sich die Lage einschneidend geändert: Der Aufmarsch in Süddeutschland war anscheinend in vollem Gang. Die massiven Truppentransporte mehrten sich zusehends, und angeblich war die Stimmung gegen die Schweiz äusserst schlecht. Die andauernde Quartierbeschaffung mahnte zu verstärkter Aufmerksamkeit. Immer wieder tauchte das Gerücht auf, die Schweiz sei nicht nur durch einen deutschen, sondern ebenso durch einen französischen Angriff bedroht. Eine starke Unruhe erfasste Truppen und Stäbe⁹⁸. Erst als sich Mitte März die Einsicht durchsetzte, dass die erwarteten Einheiten nicht eingetroffen waren, und als an einzelnen Stellen der vermeintliche Abzug deutscher Verbände begann, beruhigte sich die Situation wieder.

Die Gerüchte verstummten, und die Lagebeurteilungen lauteten wieder optimistischer. Glänzend ist einmal mehr die Analyse der 5. Division: «Die Betrachtung der politisch-militärischen Lage in Westeuropa im Hinblick auf eine allfällige Gefährdung der Neutralen ergibt nach wie vor, dass Belgien und Holland das grösste Risiko laufen, durch die kriegerischen Ereignisse in Mitleidenschaft gezogen zu werden.»⁹⁹ Trotz dieses Zwischenspiels und der stärkeren Belegung nördlich des Rheins, verbreitete sich zusehends die Auffassung, dass die Schweiz eine gute Chance habe, vom Krieg verschont zu bleiben. Eine erneute Verschlechterung zeichnete sich aber bereits Mitte April ab: Die Intensivierung der Täuschungsmassnahmen veranlasste abermals zu Spekulationen über einen bevorstehenden Angriff auf die Schweiz; die noch im März herrschende Zuversicht machte angesichts der Ereignisse rasch neuen Zweifeln Platz. In Basel stationierte Verbände hörten aus französischer Quelle, man mache sich über das Schicksal der Schweiz grosse Sorgen. Vorbefehle für die Erstellung erhöhter Bereitschaft und teilweise Picketstellung von Verbänden, begleitet von einer immensen Gerüchtewelle, schienen die Vermutungen der Truppe zu bestätigen. Typisch für die damals herrschende Unsicherheit ist dieser Tagebucheintrag: «Abends: Alarmmeldung vom Rafzerfeld: Es sei draussen nicht mehr wie sonst!»¹⁰⁰ Eine «Lagebeurteilung», welche die damalige Stimmung hervorragend wiedergibt. Im Unterschied zur Situation im November 1939, im Februar und März trat in der Folgezeit keine Beruhigung ein; im Gegenteil, die Flut für die Schweiz ungünstiger Informationen und die wenig verheissungsvollen Beobachtungen dauerten an. Der Grenzraum schien sich bis anfangs Mai laufend mit deutschen Truppen zu füllen. Das führte selbst die 5. Division, die bis anhin mit guten Lagebeurteilungen aufgewartet hatte, zu einem kritischen Kommentar: «Nach der Verteilung der deutschen Truppen wäre indessen eine rasche Truppenkonzentration an der Schweizergrenze im Bereich der Möglichkeit.»¹⁰¹ Die Verschlechterung der Lage hielt auch in den ersten Maitagen unvermindert an. Der am 10. Mai erfolgte Angriff auf Belgien und Holland brachte absolut keine Beruhigung. Angesichts der Aktivität jenseits des Rheins bestand dazu auch keinerlei Anlass. Der Generalsbefehl zu erhöhter Bereitschaft und die am 11. Mai angeordnete Generalmobilmachung verdichteten die Gerüchtewellen und Spekulationen. Tagebucheinträge zeugen in eindrucksvoller Weise von der gespannten Atmosphäre: «Die Stimmung

ist ernst, da man auch von einem bevorstehenden Angriff auf die Schweiz spricht.»¹⁰² Solche Befürchtungen tauchten in allen Abschnitten auf. Überall wurden in den folgenden Tagen weisungsgemäss die letzten Vorbereitungen für den Ernstfall getroffen: Die Munition wurde an den vorbestimmten Orten ausgelagert, die Mannschaft fasste für einige Tage Verpflegung, die Grenzpatrouillen wurden stark intensiviert. Die Einheiten unterbrachen ihre Ausbildungsperioden und besetzten die vorbereiteten Stellungen. Allgemein wiesen Kommandanten auf den Ernst der Lage hin und mahnten zu höchster Aufmerksamkeit. Auch am 13. und 14. Mai stieg die Spannung weiterhin. Die bange Vermutung schien zur Gewissheit zu werden: Der befürchtete Angriff Deutschlands stand, so glaubte man, unmittelbar bevor. Besonders gefährdet wähten sich die im Kanton Schaffhausen stationierten Einheiten; sie fühlten sich vom Gegner praktisch umgeben. Zu allem Überfluss mehrten sich die besorgten Informationen von Seiten der Zivilbevölkerung, die ebenfalls von einer deutschen Offensive zu berichten wusste. Mit recht bitteren Kommentaren wurde die teilweise panikartige Flucht Richtung Zentral- und Westschweiz bemerkt¹⁰³. Dies war der Situation an der Grenze keineswegs förderlich. Verschiedentlich schienen sogar Kommandanten der grossen Nervenbeanspruchung nicht mehr gewachsen zu sein. (Böswillige Gerüchte wollten wissen, dass da und dort ein Kommandant das Nötige zur Flucht vorgekehrt hatte. Diese Ereignisse lassen sich rückblickend nicht mit Sicherheit überprüfen, weshalb wir nicht näher darauf eintreten wollen.) Es muss festgehalten werden, dass die überwiegende Anzahl der Wehrmänner an der Nordgrenze wohl stündlich mit dem Schlimmsten rechnete, aber im Gegensatz zum unrühmlichen Verhalten der Bevölkerung trotz wesentlich stärkerer Belastung im Allgemeinen Ruhe bewahrte. Eine Ausnahme ist nicht zufällig im Kanton Schaffhausen zu registrieren. Auf die scheinbare Ausnahmesituation dieser Einheiten wurde bereits hingewiesen. In der Nacht vom 14. auf den 15. Mai, als die Spannung am Rhein ihren Höhepunkt erreichte, ereignete sich im erwähnten Gebiet ein kritischer Zwischenfall. Der Tagebuchführer des betreffenden Bataillons hielt dazu fest: «2215 trifft von Buchtalen die Meldung ein, dass Richtung Gennersbrunn 5 Schüsse gehört worden seien. 2232 meldet Kp. III/264, dass in Thayngen ein Zug ohne Halt durchgefahren sei. Der Kdt. Bat. 264 orientiert darüber die Grenzbrigade und diese befiehlt darauf ‚Alarm‘-

Überfall'. Das Bat. geht sofort in die befohlenen Stellungen, die Minenobjekte werden zur Sprengung vorbereitet. 0015 stellt sich heraus, dass die alarmierenden Meldungen nicht stimmen.»¹⁰⁴ Begreiflicherweise wurde diese Nachricht auch im Regimentsstab mit Bestürzung aufgenommen: «Der Stab Bat. 264 hat soeben die schwerste bisherige Nervenprobe bestanden; die wohl auf den gegenwärtigen psychischen Spannungszustand zurückzuführende irrtümliche Meldung, es sei ein Zug von Thayngen ohne Kontrollhalt Richtung Schaffhausen durchgefahren, und in der Gegend von Gennersbrunn seien Schüsse gefallen, hatten den Kdt. 264 durch den gerade in Schaffhausen dienstlich Anwesenden Ord. Of. persönlich ans Rgt. melden lassen: ‚Der Krieg hat begonnen, Überfall auf Schaffhausen im Gang!‘ Unmittelbar vor der Sprengung der dafür vorgesehenen Objekte war zum Glück die Meldung von Thayngen Zoll als auf Irrtum beruhend erklärt worden. Bei den Schüssen handelte es sich um einen Probealarm in einer Kp.!»¹⁰⁵ Teile der im Abschnitt Schaffhausen eingesetzten Grenzbrigade glaubten sich somit am 15. Mai früh für kurze Zeit im Kriegszustand. Selbstverständlich verbreitete sich diese Nachricht in Windeseile in der ganzen Region. Glücklicherweise konnte der Zwischenfall geklärt werden, bevor die Alarmierung weitere Kreise erfasste, was zu jener Zeit nicht ungefährlich gewesen wäre. Mit diesem Detail aus dem allgemeinen Lagebild jener Tage ist nicht beabsichtigt, sich in irgendeiner Art und Weise über das damals Geschehene lustig zu machen. Die Begebenheit illustriert aber eindrücklich die starke Wirkung der deutschen Täuschung auf die an der Grenze eingesetzten Truppen. Sie zeigt, welchen psychischen Belastungen die Soldaten in den betroffenen Regionen damals ausgesetzt waren. Eindeutig erkennen wir den Zeitpunkt der vermeintlich höchsten Bedrohung: Der deutsche Angriff wurde in der Nacht vom 14. auf den 15. Mai, das heisst am 3. und 4. T-Tag, erwartet. Nachdem der befürchtete Schlag gegen die Schweiz' ausgeblieben war, schien sich die Lage in Süddeutschland wieder langsam zu normalisieren, und gleichzeitig sank die Spannung bei den Grenzeinheiten merklich. Mit der Zeit verbreitete sich die Ansicht, dass die Schweiz noch einmal verschont geblieben sei.

Dass die kritischen Tage im Mai 1940 gemeinhin als Höhepunkt der Bedrohung in der gesamten Aktivdienstzeit gehalten wurden, belegen noch heute Aussagen von direkt Beteiligten und Erinnerungen in den zahlreich erschienenen Truppengeschichten¹⁰⁶.

Lagebeurteilung des ‚Büro Ha‘

Das vom damaligen Hauptmann Hans Hausamann in der Ostschweiz gegründete und persönlich geleitete ‚Büro Ha‘ nahm im internationalen Nachrichtennetz einen bedeutenden Platz ein. Es war Hausamann gelungen, bereits vor dem Krieg eine vorzüglich eingespielte Organisation mit ein Übermittlungsdispositiv aufzuziehen. Das Unternehmen wurde während des Zweiten Weltkrieges auf halb privater Basis betrieben, doch bestanden klar festgelegte Beziehungen zum Armeestab. Dieser wurde von Hausamann regelmäßig mit seinen neuesten Informationen und Lagebeurteilungen beliefert. Wir erachten es deshalb als unumgänglich, in diesem Zusammenhang davon eingehend Kenntnis zu nehmen, um sie nachher mit denjenigen der Nachrichtensektion zu vergleichen¹⁰⁷.

Bereits Mitte September 1939 betonte Hausamann in einem Bericht, es sei «absolut sicher mit einem Durchmarsch durch die Schweiz» zu rechnen, falls Russland nicht auf der Seite Deutschlands in den Krieg eintrete. Er begründete seine Auffassung damit, dass Hitler bei einer neutralen Haltung Stalins – und eine solche schien sich zu jenem Zeitpunkt abzuzeichnen – gezwungen wäre, Frankreich möglichst rasch anzugreifen, um eine englische Hilfeleistung unwirksam zu machen¹⁰⁸. Bereits jetzt lässt sich erkennen, dass sich Hausamann neben den rein militärischen Problemen auch mit der politischen Weltsituation eingehend auseinandersetzte und diese in seine Lagebeurteilungen einbezog. Gleichsam als Bestätigung seiner Gedankengänge erhielt er Ende September eine Information aus Deutschland, die von einem ausgearbeiteten Offensivplan zu berichten wusste. Angeblich war dabei eine Zangenbewegung zur Umgehung der Maginotlinie vorgesehen. Der Angriff auf Frankreich sollte sowohl durch Holland als auch durch die Schweiz erfolgen und der Rhein dabei auf breiter Front überquert werden (Sargans bis Basel)¹⁰⁹. Dazu ergänzte das ‚Büro Ha‘ nach kurzer Zeit, eine Aktion gegen Holland und Belgien trete immer mehr in den Vordergrund, womit gleichzeitig die Wahrscheinlichkeit grösser würde, dass die Schweiz vorerst vom Krieg verschont bliebe¹¹⁰. Am 27. September verbreitete Hausamann weitere Neuigkeiten, welche die deutschen Absichten im Westen betrafen. Danach war zunächst ein direkter Stoss gegen die Maginotlinie vorgesehen. Erst bei Misslingen dieses Unternehmens würde der Angriff über beide Flanken geführt¹¹¹. Wir konstatieren eine sehr breite

Streuung der eingegangenen Informationen, welche die vielfältigen Verbindungen illustrieren. Sie nannten alle drei möglichen Angriffsvarianten – Offensive gegen die französische Befestigungslinie, Vorgehen über einen oder beide Flügel. Die sich widersprechenden Berichte können schon deshalb nicht überraschen, weil zu diesem Zeitpunkt noch kein deutscher Plan ausgearbeitet und genehmigt war. Es handelte sich dabei wohl um Gerüchte und Spekulationen, bei denen vielleicht ein wahrer Kern zu finden war. Immerhin erhalten wir einen Einblick in die schwierige Arbeit des Nachrichtenoffiziers: Vorerst war eine Entscheidung, welche Meldung den Tatsachen entsprach, kaum schlüssig zu fassen; dies aber ist das Ziel einer aussagekräftigen Lagebeurteilung. Hausamann, bekannt als bedingungsloser Gegner des nationalsozialistischen Regimes, vertrat überzeugt die Meinung, dass Hitler den Krieg im Westen früher oder später beginnen werde. Mit dieser Behauptung war er anderen Leuten um mehr als eine Nasenlänge voraus. Ebenso traute er Deutschland ohne Weiteres eine Verletzung der schweizerischen Neutralität zu.

Mitte Oktober stellte das ‚Büro Ha‘ zahlreiche Verschiebungen deutscher Truppenkörper fest und schloss daraus auf Unsicherheit oder nachträgliche Korrekturen. Da die erste Aufmarschanweisung erst am 19. Oktober fertig ausgearbeitet vorlag (vgl. S. 13), basierten seine Vermutungen auf falschen Voraussetzungen. Dagegen stellte Hausamann gleichzeitig die Behauptung auf, ein frontaler Angriff auf die Maginotlinie entspreche nicht den deutschen Vorstellungen und komme deshalb nicht in Frage. Es sei demzufolge ausschliesslich mit einem Umgehungsmanöver zu rechnen, wobei ein solches auf dem linken oder rechten Flügel, wenn nicht sogar an beiden Stellen erfolgen könne. Somit waren Belgien und Holland einerseits und die Schweiz andererseits als potentielle Opfer eines deutschen Westfeldzuges anzusehen. Während im September noch drei Varianten zur Diskussion standen, konnte Hausamann bereits einen Monat später diese gewichtige Einschränkung machen¹¹². Seine Vertrautheit mit dem strategischen Denken der Generalität – eine Voraussetzung für jeden Nachrichtenoffizier – liess ihn bereits zu diesem Zeitpunkt eine absolut richtige Prognose stellen. Wichtigstes Gebot war somit die Abklärung, welche Umfassung das OKH zu realisieren gedachte. Ende Oktober war Hausamann überzeugt, die gegnerischen Absichten mit Bestimmtheit in ihrem vollen Umfang zu kennen: «Der deutsche Offensivplan sieht überdies einen Schlag gegen die Schweiz

vor! Ich besitze die Meldung nunmehr aus jener Quelle, deren Zuverlässigkeit seit Langem erwiesen ist. Ich bitte erneut und dringend an dieser Meldung nicht vorbeizugehen. Der deutsche Plan sieht Folgendes vor: Sollten nach der Besetzung von Holland seitens deutscher Truppen französische Armeen durch Belgien den Holländern zu Hilfe kommen, dann erfolgt der Gegenschlag durch die Schweiz hindurch.»¹¹³ Kurz zusammengefasst ergab sich folgende Doktrin: Scheinangriff auf dem einen, Offensive auf dem anderen Flügel. Diese Ansicht entsprach dem vom OKH angewandten Konzept. Der einzige, allerdings höchst bedeutsame und schwerwiegende Unterschied bestand darin, dass die deutsche Planung die ernstzunehmende Aktion gegen Holland, und gegenüber der Schweiz lediglich ein Täuschungsmanöver vorsah. Trotzdem muss Hausamann zugebilligt werden, dass er die strategischen Möglichkeiten im Westen erkannt hatte, sie aber noch nicht richtig auszuwerten vermochte. Dazu trug ein wesentlicher Umstand bei, der kurz gestreift werden muss. Hausamann qualifiziert die Informationsperson als zuverlässige Quelle, und dennoch lieferte sie in diesem Fall eine Falschmeldung. Wir erkennen hier zum ersten Mal, dass die deutsche Geheimhaltung gespielt hat. In Erwägung zu ziehen wäre sogar die Möglichkeit, dass es sich dabei um eine bewusst untergeschobene «Neuigkeit» handelte, behielt sich doch das OKH die Agententätigkeit vor. Diese beiden Unsicherheitsfaktoren erschwerten die Nachrichtenbeschaffung beachtlich. Hausamann ging in der Analyse der deutschen Führungsgrundsätze sogar noch einen Schritt weiter und hielt eine sehr bedeutsame Konzeption fest: «Die Deutschen haben ihre Aufmärsche immer dort sorgfältig getarnt, wo sie offensiv vorzugehen gedenken. Wo man deutscherseits aber den Aufmarsch quasi mit Musik, also demonstrativ inszenierte, hat noch nie eine ernsthafte Aktion eingesetzt.»¹¹⁴ Diese Bemerkung korrespondiert mit den zur allgemeinen Problematik gemachten Äusserungen (vgl. Kapitel II., S. 27/28). Da er den Aufmarsch in Süddeutschland als «geheimnisvoll» bezeichnete, kam er zum Schluss, es müsse eher mit einer Offensive gegen die Schweiz als gegen Holland gerechnet werden. Die Informationen schienen vorläufig in wesentlichen Teilen übereinzustimmen. Ein besseres Zeugnis könnte man der Heeresgruppe C nicht ausstellen: Sie wirkte selbst für das kritische Auge eines Nachrichtenoffiziers echt und

glaubwürdig. Angesichts der regen militärischen Tätigkeit nördlich der Grenze bestand für Hausamann keine Veranlassung, von seiner Überzeugung abzugehen. Alle beobachteten Einzelheiten erschienen immer wieder als Bestätigung der Lagebeurteilung. Allerdings nannte das ‚Büro Ha‘ zu diesem Zeitpunkt nie einen möglichen Angriffstermin.

Im Januar 1940 trat ein entscheidender Meinungsumschwung ein: Aufgrund der eingegangenen Berichte kam Hausamann zum Schluss, die Angriffspläne gegen die Schweiz seien zwar ausgearbeitet, aber zunächst werde eine Aktion gegen Holland und Belgien gestartet. Deren Erfolg sei für das Schicksal unseres Landes von grösster Bedeutung. Dazu präziserte er: «Vorgesehen ist: Stärkste Beschiessung der Maginotlinie aus den Stellungen der Siegfriedlinie, Bindung möglichst starker französischer Kräfte in der Maginotlinie und den Räumen hinter dieser. Gleichzeitig: Vorstoss nach Holland und nach Belgien.»¹¹⁵ Rückblickend erachten wir an dieser Meldung zwei Aspekte als bemerkenswert: Plötzlich stand die rechte Umgehung der französischen Befestigungslinie deutlich im Vordergrund, was für die Schweiz einer vorläufigen Verbesserung der Lage gleichkam. Ohne die Hintergründe zu kennen, können wir doch annehmen, dass Hausamann die wiederholt geänderten Einsatztermine der Offensive am rechten Flügel (letztmals am 14. Januar) nicht verborgen geblieben waren und zu dieser frappanten Meinungsänderung beigetragen haben. Im Weiteren stimmte die Lagebeurteilung des ‚Büro Ha‘ weitgehend mit den deutschen Absichten überein. Ob dabei Verrat oder gute Beobachtung und Kombination vorlag, vermögen wir nicht zu erkennen. (Hausamann erklärt heute, er habe über keine direkte Verbindung zum Stab der Heeresgruppe C verfügt.) Immerhin, und das scheint entscheidend zu sein, wurden Hausamann und alle weiteren Stellen, denen diese Information geliefert wurde, mit der deutschen Strategie konfrontiert, ohne selbstverständlich zu wissen, wie genau diese Meldung war.

Bereits anfangs Februar lauteten die Berichte wieder wesentlich weniger optimistisch. Hausamann hatte – nach seiner Beurteilung aus erstklassiger Quelle – erfahren, dass sich die Aufmerksamkeit der zuständigen Stellen im Reich abermals vermehrt auf die Schweiz konzentrierte; insbesondere erwähnte er erstmals die Möglichkeit eines deutsch-italienischen Zusammengehens, das die Lage unseres Landes wesentlich verschärfen würde¹¹⁶. Über die Form der Kooperation machte er keine näheren Angaben. Wie be-

reits eingehend dargestellt, basierten diese Meldungen auf reinen Spekulationen und Gerüchten, die von deutscher Seite massgeblich gefördert wurden (vgl. Kapitel III). Nicht geändert hatte Hausamann seine Meinung bezüglich eines Schlages gegen die intakten französischen Befestigungswerke am Rhein. Sehr bestimmt führte er aus: «Diese letzteren Massnahmen [gemeint sind Truppenverschiebungen in den süddeutschen Raum, d. Verf.] an und hinter der Saarfront würden missdeutet, wenn sie als Vorbereitungen zur Offensive gegen die Maginotlinie aufgefasst würden. Weder die Heeresleitung noch das Wehrmacht-Oberkommando sind im Zweifel darüber, dass eine solche Offensive zum Vornherein zum Scheitern verurteilt wäre.»¹¹⁷ Da im süddeutschen Raum auch nach Hausamanns Überzeugung ansehnliche Streitkräfte versammelt waren, stellte sich vordringlich die Frage nach deren Absicht. In seiner Lagebeurteilung vom 13. Februar ergänzte Hausamann dazu: «Ihr Zweck ist neben der Verstärkung der Saarpfalz-Reserven, die Steigerung der französischen Flankenbedrohung durch die Schweiz.»¹¹⁸ Wie wir sehen, hielt Hausamann nach wie vor an der Auffassung fest, dass der deutschen Führung daran gelegen war, die rechte französische Flanke zu beunruhigen. Unklar bleibt vorerst, wie der Passus «durch die Schweiz» zu interpretieren ist. Sollte das Ziel mit Gewalt, das heisst mit einem Einmarsch in die Schweiz, oder lediglich mit einem Täuschungsmanöver erreicht werden? Gestützt auf die im März nördlich des Rheins erfolgten Verstärkungen drückte sich Hausamann dazu unzweideutig aus: «Diese Divisionen, grösstenteils aus innerdeutschen Standorten herangeführt, werden nunmehr ausdrücklich als gegen die Schweiz versammelt bezeichnet.»¹¹⁹ Die Antwort ist klar: Die Bedrohung der französischen Jura- und Maginotfront sollte mit kriegerischen Mitteln realisiert werden, was eine Einbeziehung der Schweiz in die deutsch-alliierten Feindseligkeiten zu bedeuten hatte. Wie bereits an anderer Stelle erwähnt (vgl. S. 101), betrachtete Hausamann die im süddeutschen Raum stationierten Kräfte für einen Angriff als noch nicht ausreichend. Immerhin machte er klar, dass es fahrlässig wäre, eine Aktion am linken deutschen Flügel auszuschliessen. Die Schweiz schien somit seiner Auffassung nach wieder stärker gefährdet. Angesichts des «Aufmarsches» zeichnete sich eine nicht unbedeutende Modifikation ab gegenüber der Lagebeurteilung im Januar. Das damals vermutete deutsche Ablenkungsmanöver beschränkte sich offenbar nicht auf

blasse Demonstrationen am Oberrhein. Dabei darf nicht übersehen werden, dass das ‚Büro Ha‘ an der belgischen und holländischen Grenze ebenso beträchtliche Truppenkonzentrationen meldete. Eine Frage wurde immer zentraler: Wird die Offensive im Norden oder im Süden beginnen? Konkrete Angaben konnte und wollte Hausamann vorerst keine machen.

Mit dem Abflauen der T-Massnahmen schätzte Hausamann die Bedrohung der Schweiz Mitte April wieder etwas geringer ein. Die Änderung der Lage liess sich wie folgt begründen: Einerseits zeigte Italien weiterhin eine feste Haltung, und ein Kriegseintritt Mussolinis an der Seite seines Achsenpartners schien vorläufig nicht in Frage zu kommen. Andererseits herrschte seit dem am 9. April erfolgten Überfall auf Dänemark und Norwegen eine völlig unklare Situation. Es war angezeigt, zunächst die Entwicklung auf dem neuesten Kriegsschauplatz zu verfolgen. Falls Deutschland die begonnene Aktion erfolgreich abschliessen könnte, prophezeite Hausamann in Kürze die Eröffnung der Offensive im Westen. Unverkennbar vertrat er dabei die Ansicht, dass lediglich mit einem sekundären Schlag gegen die Schweiz gerechnet werden müsse, wogegen der Hauptstoss gegen Holland und Belgien erfolgen werde¹²⁰. Konsequenterweise bemerkte er zu den in Süddeutschland stationierten Truppen, es handle sich dabei um die Armee, welche «gegebenenfalls gegen die Schweiz» eingesetzt werde. Sie stehe erst anderweitig zur Verfügung, wenn sich ein «Unternehmen Schweiz» erübrigen würde¹²¹. Welche Bedingungen dabei erfüllt sein müssten, erwähnte er nicht. Wenn vorläufig auch kein Grund zur Aufregung bestand, so warnte er angesichts der beachtlichen Kräfte nördlich des Rheins doch vor Sorglosigkeit.

Trotz der scheinbaren weiteren Verstärkung der Heeresgruppe C, sah sich Hausamann nicht veranlasst, seine im April aufgestellte Prognose zu revidieren. Am 4. Mai verbreitete das ‚Büro Ha‘ folgende Meldung: «Es tut sich etwas gegen Holland. Ich fürchte, dass dort schon sehr bald einmarschiert wird.»¹²² Angaben über einen genauen Angriffstermin machte Hausamann keine. Auf eine Offensive am rechten Flügel deuteten auch hin die Informationen über die Lage des Führerhauptquartieres und die Massierung der mechanisierten Verbände östlich der belgischen und holländischen Grenze. Diese Beobachtungen waren nach der Auffassung Hausamanns sehr aussagekräftig. Trotzdem galt es bei seiner Konzeption – Gefahr eines sekundären Unternehmens –, dene gleichzeitigigen Aufmarsch nördlich der Schweiz

weiterhin zu verfolgen. Eindringlich wies das ‚Büro Ha‘ auf die neu herangeführten Verstärkungen hin. Die Bedrohung der Schweiz war keineswegs behoben, auch wenn das Schwergewicht eindeutig im Norden lag. Wie erwartet, konnte Hausamann am 8. Mai berichten, der Angriff auf Holland werde ab dem 10. Mai erwartet. Diese Information sollte bereits zwei Tage später ihre Bestätigung finden. Einmal mehr hatte sich Hausamann als sehr gute Nachrichtenquelle empfohlen. Mit dem Beginn der Westoffensive war er aber keineswegs aller Sorgen behoben. Aufgrund der einlaufenden Meldungen signalisierte er noch am ersten Operationstag eine neue mögliche Gefahr: «Für die Schweiz kritisch. Wenn Widerstand an der Maas nachhaltig, muss Schweiz mit allem rechnen.»¹²³ Dieser Kurzbericht entsprach der von Hausamann schon seit geraumer Zeit vertretenen Ansicht, es sei lediglich eine Nebenaktion gegen unser Land zu erwarten. Nach neuesten Auslegungen handelte es sich dabei um einen Vorstoss zur Entlastung der Maasfront. Weitere gleichlautende Kommentare zur aktuellen Lage verbreitete das ‚Büro Ha‘ auch in den folgenden Tagen. Da die Informationen über die Ereignisse an der Maas höchst unterschiedlich waren – deutschen Erfolgsmeldungen standen alliierte Dementis gegenüber –, beurteilte Hausamann die Situation der Schweiz weiterhin als gespannt; die Möglichkeit eines Durchmarsches war nach wie vor aktuell. Nicht von ungefähr schlug er deshalb am 13. Mai die Durchführung weiterer Kriegsmassnahmen vor: «1. sämtliche Wegweiser, Ortsanschriften, Anschriften von Bahnhöfen und Postämtern sofort entfernen... Es würde dies überdies eine eindruckliche Geste sein, unserm Volk, das zum grössten Teil noch nicht an wirkliche Gefahr glauben will, den Ernst der Stunde vor Augen zu führen.»¹²⁴ Wir sehen deutlich, dass Hausamann nach wie vor mit einem Angriff rechnete, nicht aber einen solchen mit Bestimmtheit voraussagte. Ebenso unverkennbar sind seine Bestrebungen, den bedingungslosen Widerstand der Zivilbevölkerung aufrechtzuerhalten. Seine Vorschläge wurden indessen von der Armeeführung nur teilweise berücksichtigt. Noch am 16. Mai konnte er keine wesentliche Änderung der Lage feststellen: «Der deutsche Aufmarsch an der Schweizer-Grenze ist jetzt so weitgehend beendet, dass ein planmässiger Angriff jederzeit ausgelöst werden kann. Entgegen allen anders lautenden Berichten sind deutscherseits aus dem Sektor Süd (Schweiz) keine

Truppen abgezogen worden – im Gegenteil.»¹²⁵ Erst als am Erfolg der Heeresgruppe A an der Maas keine Zweifel mehr bestehen konnten und der deutsche Vormarsch im gleichen Tempo weitergeführt wurde, sprach das ‚Büro Ha‘ von einer Normalisierung der Lage nördlich der Grenze. Der beachtliche Truppenabtransport trug wesentlich zu dieser optimistischen Beurteilung bei.

Betrachtet man Hausamanns Tätigkeit während dieser ersten Kriegsphase, fällt auf, dass es ihm – nach anfänglich unrichtiger Lagebeurteilung im September 1939 – gelungen ist, bereits im Oktober wesentliche Teile der deutschen Angriffsstrategie einwandfrei zu erkennen. Entscheidend scheint vor allem seine frühe Behauptung, dass ein Schlag gegen die Maginotlinie nicht in Erwägung gezogen werden müsse, womit nur eine umfassende Aktion in Frage kam. Das Schwergewicht seiner Arbeit lag deshalb zwangsläufig auf der Abklärung, ob die französischen Befestigungswerke im Süden oder im Norden umgangen werden sollten. Nicht auszuschließen war dabei das Eintreffen beider Fälle. Während Hausamann noch im Oktober der «Variante Schweiz» den Vorzug gab, erwartete er im Januar primär einen Angriff gegen Holland. Er war aber keineswegs bereit, eine südliche Umgehung vollständig auszuschließen.

Da er die im süddeutschen Raum stehenden Kräfte stark überschätzte, kam er ab anfangs April zur Überzeugung, dass diese für einen Schlag gegen die Schweiz ausreichten. Mit der Anwesenheit von mehr als sieben Divisionen blieb für ihn die potentielle Gefahr bestehen. So präsentierte sich ihm die Lage im Mai 1940 wie folgt: Das Schwergewicht lag unzweifelhaft im Norden. Der linke Flügel war offenbar ohne zwingende Gründe wesentlich verstärkt worden, und neue Formationen schienen noch nach Beginn der Westoffensive einzutreffen. Zudem hatte das ‚Büro Ha‘ festgestellt, dass die Truppen jenseits des Rheins Munition gefasst hatten, was nach deutscher Gepflogenheit auf einen unmittelbar bevorstehenden Angriff hindeutete. Hausamann betont noch heute, dass er als Nachrichtenoffizier die Verantwortung nicht auf sich nehmen konnte, diese Ereignisse nicht weiterzuleiten und entsprechend zu interpretieren. Er glaubte sich deshalb gezwungen, auf die kritische Lage der Schweiz hinzuweisen. Dabei mag seine Bestrebung, mit den Beurteilungen die höchste Wachsamkeit und den bedingungslosen Widerstandswillen aufrechtzuerhalten, mitgespielt haben.

Dass das ‚Büro Ha‘, im Gegensatz zu vielen anderen Fällen, nicht in der Lage war, über das Schicksal der Schweiz präziser Auskunft zu geben, ist sicher das Verdienst der deutschen Täuschung, und sie vermochte Hausamann nicht zu erkennen. Die sonst zuverlässigen Quellen lieferten keine eindeutigen Informationen. Die sehr strikt eingehaltene Geheimhaltung der Heeresgruppe C machte sich bezahlt. Das ‚Büro Ha‘ bekam keine einzige Meldung, die nur andeutungsweise den wahren Charakter des «Aufmarsches» im süddeutschen Raum verraten hätte. Ebenso wie die Truppe reagierte auch Hausamann besonders heftig auf die taktischen Täuschungsmassnahmen: Zwischen dem 10. und dem 16. Mai beurteilte er die Möglichkeit eines Angriffes auf die Schweiz am wahrscheinlichsten; ein solcher hätte sich mühelos in das gesamte strategische Konzept einordnen lassen, weshalb die Aktionen jenseits des Rheins besonders verdächtig erscheinen mussten. Überdies gestattete es Hausamanns Verantwortungsbewusstsein nicht, mit einer gewagten Voraussage Sicherheit zu verbreiten. Dieses Risiko schien ihm zu hoch. So stellte er eine der wenigen Prognosen, die keine Bestätigung fand, ausgerechnet in einer für die Schweiz scheinbar höchst kritischen Zeit.

Lagebeurteilung des Armeestabes

Nach der Kenntnisnahme der Stimmung bei der Truppe und der Auswertung der Informationen beim ‚Büro Ha‘, sind die Lagebeurteilungen der Nachrichtensektion zu untersuchen. Diesen kam deshalb zentrale Bedeutung zu, weil sie die Entscheidungen des Generals und der politischen Führung direkt beeinflussen konnten.

Erstmals äusserte sich der Chef des Nachrichtendienstes, Masson, Ende August in einem vertraulichen Bericht zuhanden des Armeestabes über einen deutschen Angriffsplan gegen die Schweiz: «Ce plan qui existait dans les archives de l'Etat major aurait été repris le jour de la constitution du Verteidigungsrat' où prédominent les éléments du parti nationalsocialiste. Ce conseil de défense aurait arrêté en principe qu'une opération en Suisse serait décidée le jour ou les hostilités franco-britanniques et allemandes commenceraient.»¹²⁶ Der Informant stand den Ausführungen Massons gemäss in engem Kontakt mit dem deutschen Aussenminister Ribbentrop und wurde als «gute Quelle» bezeichnet. Eine Meldung gleichen Inhalts war der Nachrichtensektion auch aus Kreisen der französischen Botschaft in Bern zugegan-

gen. Die zeitliche und thematische Übereinstimmung ist frappant, lässt sich aber nicht mit Sicherheit klären. Zwei Möglichkeiten sind denkbar: Entweder stützten sich beide Stellen auf dieselbe Auskunftsperson, oder von deutscher Seite wurde bewusst ein falsches Gerücht in Umlauf gesetzt, um Frankreich und die Schweiz zu verwirren. Die erste Variante scheint wahrscheinlicher, ist doch nicht anzunehmen, dass Deutschland zu jenem Zeitpunkt – der Überfall auf Polen stand unmittelbar bevor – die Situation an der nur äusserst schwach belegten Westfront in irgendeiner Art unnötig verschärfen wollte. Eine französische Aktion im September hätte das OKW in grösste Bedrängnis gebracht¹²⁷. Überrascht ist man jedoch von der Tatsache, dass Masson diese Information kommentarlos im Armeestab verbreitete und die Quelle als gut bezeichnete. Dies lässt den Schluss zu, dass die Nachrichtensektion dazu keine wesentlichen Vorbehalte anzubringen hatte. Ungeachtet dieser angeblich bestehenden Pläne schien in der ersten Septemberhälfte ein deutscher Angriff eher unwahrscheinlich. Im süddeutschen Raum – gemeinhin als Aufmarschgebiet gegen die Schweiz betrachtet – konnte keine Truppenmassierung beobachtet werden. Sämtliche festgestellten Verbände waren ausschliesslich zur Verteidigung der deutschen Westgrenze eingesetzt. Angesichts dieser Tatsache bestand kein Anlass zu irgendwelchen Befürchtungen. Zur Bedeutung der deutschen Transporttätigkeit wurde festgehalten: «Unsere Auffassung, dass dieser Aufmarsch eine Verstärkung der deutschen Verteidigungsstellung im Abschnitt Karlsruhe – Basel bezweckt, scheint sich zu bestätigen.»¹²⁸ In einer geheimen Lagebeurteilung von Mitte September wurden die deutschen Angriffsvarianten erörtert: Nach Auffassung der Nachrichtensektion kamen entweder eine Offensive gegen Holland oder ein Durchbruch durch die Schweiz in Frage. Es handelte sich dabei lediglich um eine im Nachrichtendienst gebräuchliche Analyse der Feindmöglichkeiten; über die Wahrscheinlichkeit der einzelnen Fälle wurde nichts ausgesagt¹²⁹. Dessenungeachtet ging offenbar bereits einen Tag später in Bern das Gerücht um, die verantwortlichen Stellen befürchteten einen deutschen Einmarsch in die Schweiz. Als Quelle dieser «Informationen» konnte die Frau eines im Armeestab eingesetzten Offiziers eruiert werden¹³⁰ – ein beinahe schulbuchmässiges Beispiel von der Entstehung eines Gerüchtes und einer schlechten Geheimhaltung. Um die Aus-

breitung solcher Falschmeldungen zu verhindern, sah sich die Nachrichtensektion zu einer Richtigstellung veranlasst: «Demgegenüber möchten wir nachdrücklich betonen, dass bis heute keinerlei Anzeichen vorliegen, wonach von einem unserer Nachbarn Anstalten zur Verletzung des schweizerischen Hoheitsgebietes getroffen würden.»¹³¹ Diese Lagebeurteilung des Nachrichtendienstes tönte sehr bestimmt und überzeugend. Um so mehr überrascht, dass nach Angaben des Generalstabchefs, Oberstkorpskommandant Huber, der General zur selben Zeit beunruhigt war, weil er einen deutschen Angriff auf die Schweiz befürchtete¹³². Wir stellen somit ein Auseinanderklaffen der Meinungen des Nachrichtendienstes und Guisans fest. Ob dieses in Wirklichkeit bestand oder ob der Passus im Bulletin ausschliesslich der Beruhigung der Truppe diene, vermag rückblickend nicht beurteilt zu werden. Jedenfalls revidierte die Nachrichtensektion ihre optimistische Haltung wenige Tage später ebenfalls. Die am 4. Oktober 1939 verbreitete Auffassung entsprach ungefähr derjenigen des Generals: «Von den sich zum Teil extrem widersprechenden Meldungen erhält man immerhin den Eindruck, dass im Schwarzwald vermehrte militärische Tätigkeit herrscht. Nach vereinzelt unbestätigten Meldungen sollen sich in diesem Raum darüber hinaus Bereitstellungen mit offensivem Charakter erkennen lassen.»¹³³ In wenigen Tagen hatte sich somit eine erhebliche Veränderung der Lage ergeben. Zum ersten Mal wurden Kampftruppen im Raum nördlich der Schweiz festgestellt, und zudem schien der Übergang von Defensiv zu Offensiv Tatsache geworden zu sein. Da gegen Ende Oktober in Süddeutschland laufend neue Kräfte eintrafen, verschlechterte sich die Situation der Schweiz angeblich weiter. (Der Leser sei dabei daran erinnert, dass in dieser Zeit die deutsche Täuschung einsetzte.) In einem internen Rapport des Armeestabes wurde die Vermutung geäußert, dass in Kürze – als mögliches Datum wurde der 11. November genannt – mit einem deutschen Schlag gegen die Westmächte gerechnet werden müsse. Nach den vorliegenden Informationen sei eine Offensive gegen Belgien und Holland wahrscheinlich, doch könne angesichts der Truppenkonzentrationen im Schwarzwald ein Angriff gegen die Schweiz nicht ausgeschlossen werden¹³⁴. Der Unterschied zur Beurteilung von Ende September ist augenfällig. Zur gleichen Zeit waren bereits bei der Truppe ähnliche Befürchtungen geäußert worden (vgl. Seite 109). Immerhin war beim Armeestab die Be-

unruhigung keineswegs derart heftig wie an der Grenze: Man hatte erkannt, dass die im Raum Donaueschingen – Stuttgart – Schweizergrenze stationierten deutschen Kräfte vorerst für eine Aktion gegen die Schweiz noch nicht ausreichten (vgl. dazu Tabelle Seite 107). Nach Auffassung der Nachrichtensektion normalisierte sich die Lage sehr rasch wieder. Die Meldungen über eine bevorstehende Aktion im Westen wurden seltener. Mitte Dezember konnte deshalb erklärt werden: «Zusammenfassend kann gesagt werden, dass gegenwärtig keine Anzeichen für eine Versammlung stärkerer Kräfte im Raume Stuttgart – Schweizergrenze vorhanden sind.»¹³⁵ Obwohl das Gebiet nördlich des Rheins nach Auffassung der Nachrichtensektion in den Monaten Januar und Februar wieder vermehrt belegt wurde, drängte sich vorerst keine Neubeurteilung auf: Zwar handelte es sich bei den Verstärkungen angeblich um Kampftruppen, doch war deren Zahl nicht so gross, dass sie zu Befürchtungen Anlass gegeben hätte. Da der Aufmarsch am linken Flügel gegen Ende Februar immer stärker wurde, sah sich der Chef der Nachrichtensektion doch zu einer einlässlichen Berichterstattung über die Vorgänge in Südwestdeutschland veranlasst. Nachdem Masson erläutert hatte, wie sich die vermeintlichen zehn Divisionen im genannten Gebiet verteilten, führte er weiter aus: «Wenn auch zur Zeit noch keine Anzeichen dafür bestehen, dass diese Truppen für einen Angriff gegen die Schweiz bestimmt sind, so ist doch die immer dichtere Belegung des südwestdeutschen Raumes für uns recht unangenehm. Es könnten nach und nach, ohne dass wir starke Veränderungen bemerken, immer mehr Truppen in jener Gegend versammelt werden, bis dann schliesslich eine Armee beisammen ist, die für uns eine unmittelbare Gefährdung bedeutet.»¹³⁶ Masson zog daraus den Schluss, dass er es persönlich als sehr schwierig betrachte, unter den gegenwärtigen Bedingungen die Bildung einer gegen die Schweiz gerichteten Angriffsgruppe festzustellen. Verbunden mit der Ansicht, im süddeutschen Raum stehe ein Kräftepotential bereit, das für einen Schlag gegen unser Land bereits nahezu ausreiche, wirkte diese Prognose keineswegs ermutigend. Die ernste Besorgnis der Nachrichtensektion vermag deshalb nicht zu überraschen und war aufgrund der Aufklärungsergebnisse durchaus berechtigt. Angesichts der in der Folgezeit eintreffenden Meldungen über die Ankunft weiterer Verstärkungen rückte diese Möglichkeit immer mehr in den Vordergrund. Eine Entspannung trat bezeichnenderweise erst Mitte März ein, als ersichtlich wurde, dass die erwarteten Truppen nicht

im befürchteten Ausmass antransportiert worden waren. Darüber hinaus war die Aktivität jenseits des Rheins erheblich reduziert worden. Der Nachrichtendienst hielt jedoch fest, dass immer noch beachtliche Kräfte nördlich der Grenze standen. Die Gefahr eines Einmarsches in die Schweiz schien zwar vorläufig behoben, konnte aber jederzeit innert weniger Tage wieder auftreten¹³⁷.

Im Laufe des Monates April waren nur geringe Änderungen zu verzeichnen. In Anbetracht der zehn Divisionen, die zwischen Stuttgart und der Schweizergrenze stationiert waren, versäumte es die Nachrichtensektion nicht, wiederholt darauf hinzuweisen, dass die für einen Angriff Richtung Süden erforderlichen Kräfte nach wie vor zur Verfügung standen. Die Formulierung, es lasse sich «für den Augenblick noch nicht von einer Bereitstellung Richtung Schweizergrenze» sprechen, brachte die abwartende Haltung der verantwortlichen Stellen bestens zum Ausdruck¹³⁸. Noch Ende April war die Situation angeblich stationär. Zu den in der englischen Presse geäusserten Mutmassungen über eine baldige Umgehung der Maginotlinie äusserte Masson: «Was die Westfront anbelangt, so erlaubt das gegenwärtige Dispositiv der deutschen Armee sowohl einen direkten Angriff auf die Maginotlinie wie den Versuch eines Umgehungsmanövers.» Zur speziellen Lage der Schweiz hielt er gleichzeitig fest: «Im Wesentlichen hat sich die Lage an unserer Grenze nicht verändert. Die Verteilung der deutschen Truppen lässt jedoch nach wie vor gegebenenfalls eine sehr rasche Truppenkonzentration an der Schweizergrenze zu.»¹³⁹

Nach Ansicht der Nachrichtensektion musste anfangs Mai in vermehrtem Mass mit einem Einmarsch in die Schweiz gerechnet werden: Die Aktivität an der Nordgrenze verzeichnete einmal mehr eine wesentliche Steigerung; zudem hatte die deutsche Heeresleitung die Feindseligkeiten im Westen am frühen Morgen des 10. Mai mit dem Angriff auf Belgien und Holland eröffnet. Die Wirkung der deutschen Massnahmen, die abermals einen Aufmarsch in Süddeutschland vortäuschten, widerspiegelte sich in der Lagebeurteilung vom 11. Mai, welche im Vergleich zu der von Ende April bedeutende Änderungen aufwies: «Die für den 11.5. angeordnete neue Generalmobilmachung der schweizerischen Armee trägt der Tatsache Rechnung, dass unser Land stündlich in Gefahr kommen kann, in den blutigen Strudel hineingerissen zu werden. Äusserste Wachsamkeit tut not.»¹⁴⁰ Dies

war der Beginn einer scheinbar höchst kritischen Zeit für die Schweiz. Wie bereits mehrmals erwähnt, lief die taktische Täuschung am 3. Operationstag, das heisst am 12. Mai, in vollem Umfang an. Es überrascht uns deshalb nicht, dass ab diesem Datum beim schweizerischen Nachrichtendienst stündlich alarmierende Meldungen eintrafen: Neue Truppenankünfte wurden beobachtet, die Quartierbeschaffung dauerte an, am Rhein wurden Brücken gebaut, unmittelbar nördlich der Grenze waren die Wegweiser entfernt und durch Tafeln ersetzt worden, welche die Distanz zur Schweiz angaben. Auf alle diese Informationen stützte sich Masson bei seiner Behauptung, die Lage habe sich weiter verschlechtert. Den Umständen entsprechend wurden am 12. Mai bei der Nachrichtensektion die ersten Vorbereitungen für eine rasche Dislokation getroffen. Am darauffolgenden Tag waren diese bereits abgeschlossen¹⁴¹. Wie der Chef des Nachrichtendienstes ausführte, hielt die Eskalation auch am 14. Mai unvermindert an: Deutsche Truppen standen zwischen Rheinfeldern und dem Bodensee überall unmittelbar an der Schweizergrenze. Damit wurde der Einblick in den süddeutschen Raum sehr erschwert, und es bestand keine absolute Klarheit mehr über die Vorgänge in der Gegend von Donaueschingen und Stuttgart. Der Unsicherheitsfaktor war damit erheblich erhöht worden. Die Ereignisse wurden im Nachrichtenbulletin ausgewertet: «Die Entwicklung der militärischen Operationen an der Westfront hat ein weiteres Ansteigen der allgemeinen internationalen Spannung gezeigt. Man befürchtet, dass der Krieg in naher Zukunft auf weitere, bisher neutral gebliebene Länder übergreifen könnte. Die besondere Situation der Schweiz erheischt nach wie vor ernsteste Wachsamkeit und Bereitschaft. Dies nicht zuletzt im Hinblick auf Italien.»¹⁴² Mit den «bisher neutral gebliebenen Ländern» konnte zu jenem Zeitpunkt nur die Schweiz gemeint sein, und wir vermögen zu erkennen, dass der Armeestab mit allen Eventualitäten rechnete. Ebenso ist ersichtlich, dass an zuständiger Stelle die Haltung Italiens als wesentlicher Faktor für das Schicksal der Schweiz gewertet wurde. In dieselbe Richtung wiesen bereits die Mutmassungen in diplomatischen Kreisen, und auch Hausamann betonte die Bedeutung der italienischen Stellungnahme. Allerdings konnten an der Südgrenze keinerlei Truppenkonzentrationen festgestellt werden. Angesichts der sich scheinbar zuspitzenden Situation begann die Nachrichtensektion, wie die Botschaften von Frankreich und England, mit der Vernichtung aller

nicht unbedingt notwendigen Dokumente. Nichts könnte die damalige Lage beurteilung deutlicher illustrieren. Nach etlichen Meldungen war der deutsche Angriff in der Nacht vom 14. auf den 15. Mai vorgesehen. In dieser Nacht gingen Telephonanrufe von erregten Zivilpersonen ein, die ebenfalls von den Alarmmeldungen aufgeschreckt worden waren und eine Bestätigung wünschten. Ein hartnäckiges Gerücht verhiess den Beginn der Offensive auf 0200. Es mag ein Zufall sein, dass gemäss Journal-Eintrag die gesamte Nachrichtensektion zur selben Zeit vollständig anwesend und zur Dislokation bereit war¹⁴³. Nachdem in der Nacht der erwartete Angriff ausgeblieben war, gab Masson am folgenden Tag eine Übersicht über die Lage an der Nordfront, wobei er sich mit den Feindmöglichkeiten auseinandersetzte: «Wir müssen also davon ausgehen, dass stärkere deutsche Kräfte in der Nähe unserer Grenze versammelt sind. Diese Versammlung kann dreifachen Zweck haben:

- a) sie kann bestimmt sein, um den linken deutschen Flügel vor einem französischen Vorstoss gegen Ulm – Augsburg zu schützen.
- b) oder sie kann eine Demonstration sein, um Frankreich zu veranlassen, Reserven an der schweizerischen Grenze stehen zu lassen, die infolgedessen an der Entscheidungsschlacht im Norden nicht teilnehmen können.
- c) es kann sich aber auch um die Versammlung einer Angriffsgruppe handeln, die durch die Schweiz nach Frankreich hineinstösst (..), sobald die Entscheidungsschlacht im Norden den Deutschen die erwarteten Erfolge bringt.»¹⁴⁴

Zum ersten und einzigen Mal erwähnte der Nachrichtendienst schriftlich die Möglichkeit eines deutschen Täuschungsmanövers gegen Frankreich. Ohne dass es die verantwortlichen Stellen ahnen konnten, entsprach die Variante b) ziemlich genau den Realitäten. Hätte man diese aufgegriffen, wäre gleichsam in letzter Stunde ein grosser Erfolg zu verzeichnen gewesen, und eine Beruhigung der Gemüter wäre eingetreten. Dazu ist es aber nicht gekommen. Da Fall a) angesichts der Bedrängnis, in der sich die Franzosen befanden, kaum wahrscheinlich war und die Nachrichtensektion in früheren Berichten immer auf den offensiven Charakter des Aufmarsches hingewiesen hatte, konzentrierte sich die Aufmerksamkeit zwangsläufig auf den unter c) genannten Punkt. Masson führte dazu weiter aus: Ein Angriff gegen die Schweiz könne erfolgen, ohne dass wesentlich neue Meldungen über Bewegungen und Bereitstellung deutscher Truppen eintreffen würden.

Er wiederholte dabei lediglich die schon gemachte Feststellung, dass die nördlich des Rheins aufmarschierten Kräfte für einen Schlag gegen unser Land bei Weitem ausreichten, woraus folgende Konsequenzen zu ziehen waren: «Meiner Ansicht nach müssen wir uns so verhalten, wie wenn der Angriff von einer Stunde auf die andere ausgelöst werden könnte.»¹⁴⁵ Mas-son beteuerte erneut eindringlich, dass die Nachrichtenbeschaffung im entscheidenden Sektor praktisch unmöglich geworden sei, was die Unsicherheit beträchtlich erhöhte. Wichtig scheint der Hinweis, dass dieses Dokument ausschliesslich zur Orientierung des Armeestabes diene. Eine psychologische Komponente – beispielsweise ein Appell zur erhöhten Wachsamkeit der Truppe – konnte damit nicht bezweckt werden. Die Lagebeurteilung dürfte somit durchaus realistisch sein. Doch wir müssen nochmals auf die drittgenannte Variante zurückkommen. Mit einigem Erstaunen nimmt man zur Kenntnis, dass der Nachrichtendienst einen deutschen Angriff gegen die Schweiz erst erwartete, nachdem die Wehrmacht am rechten Flügel die angestrebten Erfolge erreicht hätte. (Der Verfasser konnte nicht wissen, dass dies beim Schreiben seines Berichtes bereits der Fall war.) Diese Annahme widerspricht der in allen späteren Publikationen auftauchenden Version, wonach mit einem Stoss gegen die Schweiz beim Scheitern der Aktion der Heeresgruppe A an der Maas gerechnet wurde. So schilderte auch der General in seinem Rechenschaftsbericht die damalige Lage¹⁴⁶. Ging man nicht von der Vorstellung einer Ersatzlösung für den Sichelschnittplan, sondern von der einer zusätzlichen Offensive aus, schwand für die verantwortlichen Stellen die Gefahr nach dem 15. Mai keineswegs. Da der deutsche Erfolg in den folgenden Tagen offenkundig wurde, musste das – immer der Version des Nachrichtendienstes folgend – eine erhöhte Bedrohung bedeuten. Wir haben aber Grund zur Annahme, dass dem nicht so war. Zwar wurde die Lage am 16. Mai noch als unverändert kritisch bezeichnet, doch konnte festgestellt werden, dass sich die Situation nicht weiter verschlechtert hatte. Der Höhepunkt schien zumindest vorläufig erreicht zu sein. Das Schwergewicht des Aufmarsches nördlich des Rheins hatte sich nicht mehr weiter gegen die Grenze verschoben. Am 21. Mai wurde im Nachrichtenbulletin von einer gewissen Entspannung gesprochen¹⁴⁷. Die Behauptung bezog sich vorerst auf das politische Geschehen. Die militärische Gefahr schien erst gebannt, als nach dem 23. Mai eindeutig der Ab-

transport von starken Truppenkontingenten beobachtet werden konnte. Mit zunehmender Abnahme der Belegung des süddeutschen Raumes schwand auch die angebliche Bedrohung der Schweiz zusehends.

Der Ende Mai einsetzende Neuaufmarsch – für ‚Fall Braun‘ (vgl. S. 32) – veränderte die Lage grundsätzlich nicht und konnte keinen Anlass zur Besorgnis geben. Die Absicht einer Offensive gegen die Maginotlinie war von Anfang an unverkennbar und wurde von der Nachrichtensektion zutreffend beurteilt.

Wenn wir die Lagebeurteilungen des Nachrichtendienstes in ihrer Gesamtheit überblicken, stellen wir bereits Ende August einen ersten verhängnisvollen Irrtum fest: Die verantwortlichen Stellen waren davon überzeugt, dass eine Angriffsplanung gegen die Schweiz ausgearbeitet vorliege. Auf diese konnte vermeintlich zu gegebener Zeit – im August wurde angenommen beim Ausbruch der deutsch-alliierten Feindseligkeiten – zurückgegriffen werden. (Tatsächlich bestand noch nicht einmal eine Konzeption für die Kriegführung im Westen.) Ausgehend von dieser Voraussetzung, die nie widerlegt werden konnte, mussten grössere Truppenkonzentrationen im süddeutschen Raum besonders gefährlich erscheinen. Dieses Gebiet wurde unzweifelhaft als der Bereitstellungsraum für einen Schlag gegen die Schweiz betrachtet. Von entscheidender Bedeutung wurde somit die Bewertung der Kräfte und deren Aktivität nördlich des Rheins. Solange diese schwach und angeblich defensiver Natur waren, bestand kein Anlass zur Beunruhigung. Dies änderte zwangsläufig, ‚als die Truppenkonzentration zunahm und offensiven Charakter trug. Nach Auffassung der Nachrichtensektion traf dies erstmals Ende Oktober zu. Dennoch glaubte man noch nicht an eine akute Gefahr für die Schweiz: Die zum Angriff notwendige Truppenzahl fehlte vorläufig noch. Dies war auch der Grund, weshalb die Armeeführung die Besorgnis der Grenzeinheiten und des Bundesrates nicht teilen konnte und beschwichtigend eingriff¹⁴⁸. Immerhin hatte die deutsche Täuschung bereits ein Teilziel erreicht: Man glaubte ihre «Offensivvorbereitungen» in Süddeutschland.

Während in der Zeit vom Dezember 1939 bis Januar 1940 die Überzeugung vorherrschte, dass sich keine Bereitstellung gegen die Schweiz erkennen lasse und die Lage dementsprechend optimistisch beurteilt wurde, rückte die Möglichkeit eines deutschen Unternehmens Ende Februar wieder vermehrt in den Bereich des Möglichen: Die noch im Oktober fehlenden

Mittel wurden scheinbar zugeführt. Doch der Mitte März festgestellte «Abtransport» entthob den Armeestab einmal mehr seiner Sorgen. Wir können auch bei der Nachrichtensektion die Wirkung der verstärkten Täuschungsmassnahmen und ebenso die Reaktion auf deren Reduktion erkennen.

Wie nicht anders zu erwarten war, registrierte der Armeenachrichtendienst im Mai die entscheidende Verschlechterung der Lage. Erste Symptome waren bereits Ende April wahrgenommen worden. Doch gegen den 10. Mai schien die Situation von Tag zu Tag kritischer zu werden und ein deutscher Einmarsch in die Schweiz unmittelbar bevorzustehen. Eines galt zumindest als sicher: Sowohl die Planung als auch die notwendigen Kräfte waren vorhanden. Nach Ansicht der verantwortlichen Stellen fehlte nur noch der auslösende Befehl. Neben der Aktivität im Grenzraum wirkte sich auch die internationale Spannung ungünstig auf die Arbeit des Nachrichtendienstes aus. Der Angriff auf Belgien und Holland vermochte keine Beruhigung zu bringen, da man eindeutig mit einer ergänzenden Aktion im Süden rechnete. Am 11. Mai – also vor Beginn der taktischen Täuschung – vertrat man die Ansicht, dass die Schweiz «stündlich in Gefahr kommen kann»¹⁴⁹. Die nach dem 12. Mai einsetzende verstärkte und gezielte Irreführung musste zwangsläufig zu noch düsteren Prognosen führen. Lagebeurteilung und vorsorglich ergriffene Massnahmen beweisen, dass nicht nur die Truppen an der Front mit dem Schlimmsten rechneten. Die Übersicht über die Ereignisse im süddeutschen Raum war weitgehend verloren gegangen. Wäre es auch verfehlt, bei der Nachrichtensektion ein Bild der Panik zu zeichnen, so muss doch den nachträglichen Ausführungen Massons zu diesen Tagen widersprochen werden: «Im Gegensatz zu den unsinnigsten Gerüchten, die überall umgingen, ergab unsere Aufklärung im süddeutschen Raum nichts aussergewöhnliches. Besonders im Grenzraum war nichts zu entdecken, was uns hätte besorgt machen müssen. Das ‚Büro Deutschland‘ der Nachrichtensektion war dann auch, als die Ereignisse im Mai 1940 Westeuropa erschütterten, ein Hort der Ruhe und Gelassenheit.»¹⁵⁰ Angesichts der zitierten Auszüge aus den Nachrichtenbulletins und den vielen hier aufgeführten Tatsachen überzeugt diese Darstellung nicht; sie muss als Rechtfertigungsversuch zurückgewiesen werden. General und Stabchef geben die Situation wesentlich wahrheitsgetreuer wieder¹⁵¹.

Es lässt sich nachweisen, dass die T-Operation von der Armeeführung und

vom Nachrichtendienst nicht erkannt worden ist. Diesen Sachverhalt bestätigt auch der damalige Leiter des ‚Büro Deutschland‘⁶, Alfred Ernst. Die Auswirkungen der operativen wie der taktischen Massnahmen sind unverkennbar. Sie führten zu einer massiven Überschätzung der Truppenstärken im Abschnitt nördlich der Schweiz. Angesichts dieser Tatsache war eine unrichtige Lagebeurteilung im Mai 1940 nicht zu verhindern. Dem Manöver der Heeresgruppe C war somit in Bezug auf die Schweiz ein voller Erfolg beschieden.

Der Leser wird sich fragen, weshalb in diesem Kapitel stets nur die Lage an der Nordfront erwähnt wird, während über die Situation im Süden oder im Westen keine Hinweise zu finden sind. Die Vorgänge in Frankreich und an der Juragrenze bilden noch Gegenstand eingehender Untersuchung, weshalb sie hier nicht berücksichtigt werden mussten (vgl. Kapitel VI). In Norditalien waren während der ganzen Zeit nie Truppenkonzentrationen von Bedeutung beobachtet worden. Nach dem offiziellen Kriegseintritt Mussolinis wurde sehr rasch klar, dass sich der Aufmarsch gegen Frankreich richtete. Die Lage an der Südgrenze gab somit nie zu Besorgnis Anlass. Die insbesondere aus Berlin kommenden Berichte (vgl. S. 88–92) über eine deutsch-italienische Kooperation fanden bei der Nachrichtensektion keinen Anklang. Sowohl ein alleiniger italienischer Schlag als auch eine Zangenbewegung Richtung Gotthard wurde bis zum Juni 1940 nie ernsthaft befürchtet. In diesem Fall blieb den deutschen Zweckgerüchten ein Erfolg ganz eindeutig versagt.

Vergleich

Wer die Wertung der Vorgänge nördlich der Schweiz bei der Truppe, beim ‚Büro Ha‘⁶ und beim Armeestab einem Vergleich unterzieht, stellt eine weitgehende Übereinstimmung fest. Alle glaubten erstmals Ende Februar und anfangs März an einen verstärkten Aufmarsch. Ebenso einheitlich verbreitete sich darauf die Auffassung, ab Mitte März sei eine wesentliche Besserung der Lage eingetreten. Der eindeutige und absolute Höhepunkt der Gefährdung war für sämtliche erwähnten Stellen in den Tagen zwischen dem 10. und 15. Mai 1940 gegeben. Naturgemäss war die Wirkung der Täuschung auf die am Rhein stationierten Einheiten am stärksten, und dementsprechend heftig war ihre Reaktion. Das ‚Büro Ha‘⁶ und die Nachrichtensektion waren aber nicht in der Lage, die Truppe zu beruhigen, da sie einen

deutschen Einmarsch nicht ausschliessen konnten. Einzig im November 1939 waren weder Hausamann noch der Nachrichtendienst der Armee besorgt, als die Einheiten an der Grenze, insbesondere im Raum Basel, den Beginn des Krieges gegen die Schweiz befürchteten. – Dennoch sei hier auf einige recht bedeutende Interpretationsunterschiede zwischen Hausamann und dem Armeestab hingewiesen. Das ‚Büro Ha‘ schloss bereits im Oktober einen Schlag gegen die intakte Maginotlinie mit Sicherheit aus und hielt diese Überzeugung bis im Mai aufrecht. In den Nachrichtenbulletins findet sich nirgends eine solche Bemerkung. Bei einer internen Aussprache über die Feindmöglichkeiten wurde diese Variante noch Ende März neben anderen aufgezählt. Trotz mehrmaliger Beteuerung war die Nachrichtensektion offenbar nicht bereit, diese Beurteilung Hausamanns, die sich als zutreffend erweisen sollte, zu übernehmen. Gründe für dieses Verhalten sind keine genannt.

In einem weiteren Punkt informierte Hausamann prägnanter. Spätestens im Januar 1940 hatte er erkannt und deutlich hervorgehoben, dass der Hauptstoss im Norden gegen Holland und Belgien erfolgen werde. Für ihn stand ab diesem Zeitpunkt ausser jeder Diskussion, dass die Schweiz lediglich Nebenkriegsschauplatz werde. Daran konnte der «Aufmarsch» im März ebensowenig ändern wie die «Bereitstellung» der Kräfte im Mai. Diese Klarheit vermissen wir in den offiziellen Nachrichtenbulletins. Wenn die Truppenkonzentrationen an der holländischen und belgischen Grenze erkannt wurden, fehlte in den Lagebeurteilungen, soweit sie heute vorliegen, eine Gegenüberstellung und Abwägung der beiden Umgehungsmöglichkeiten. Entweder kamen die verantwortlichen Stellen in dieser Frage nie zu einem eindeutigen Ergebnis oder dann wurde versäumt, das Fazit der Auswertung mit der notwendigen Bestimmtheit zu verbreiten. Sicher mag es für den einzelnen Soldaten unwichtig gewesen sein, ob der Einmarsch nur als Sekundäraktion erfolgte; dennoch hätte man ein klares Feindbild schaffen können. Der erst nach dem 10. Mai erfolgte Hinweis war zu jenem Zeitpunkt nicht mehr relevant.

Es fällt zudem generell auf, dass Hausamann über einzelne Details besser orientiert war als der Nachrichtendienst. So lagen beispielsweise seine Zahlenangaben stets etwas niedriger als diejenigen des Armeestabes. Dabei kamen Hausamann zwei Vorteile zugute: Bei Beginn des Zweiten Weltkrieges verfügte er bereits über ein sehr gut ausgebautes Nachrichtennetz, das ihm

entscheidende Informationen liefern konnte. Überdies gestattete die Tatsache, dass das ‚Büro Ha‘ als private Organisation arbeitete, bei der Nachrichtenbeschaffung ein risikvolleres Vorgehen. Die offiziellen staatlichen Stellen waren dagegen in ihrer Bewegungsfreiheit wesentlich mehr eingeschränkt. Dies war mit ein Grund, weshalb das ‚Büro Ha‘ nie der Nachrichtensektion angegliedert, geschweige denn ihr unterstellt wurde¹⁵². Die sich daraus ergebenden Möglichkeiten nützte Hausamann optimal aus, was uns die bessere Qualität seiner Nachrichten erklärt.

VI Auswirkungen der deutschen Täuschung in Frankreich

Lagebeurteilung

Zu Beginn dieser Arbeit (vgl. S. 23–28) ist festgehalten worden, dass sich die deutsche Täuschung nicht in erster Linie gegen die Schweiz richtete. Opfer der Irreführung sollte aus strategischen Gründen Frankreich sein. Nur wenn die T-Operation in dieser Beziehung mit Erfolg gelang, war der Auftrag der Heeresgruppe C im Rahmen des Westfeldzuges erfüllt. Dabei galt als Voraussetzung, dass aus der Schweiz entscheidende Informationen über Vorgänge im süddeutschen Raum zur Kenntnis der Alliierten gelangten. Zunächst soll nun untersucht werden, wie die Massnahmen der Heeresgruppe C auf die französische Armeeführung gewirkt haben und welche Entschlüsse sie zu beeinflussen vermochten. Anschliessend muss die Frage abgeklärt werden, welchen «Beitrag» dazu schweizerische Stellen geleistet haben. Dabei wird sich erweisen, ob die bereits geschilderte deutsche Annahme bezüglich Nachrichtendurchfluss richtig gewesen ist.

Leider sind die französischen Originalakten für diese Zeit noch nicht zugänglich. Es galt deshalb, sich auf andere Quellen zu stützen, die Anhaltspunkte für die Reaktion Frankreichs ergaben. Verwendet wurden in erster Linie die Memoiren des französischen Oberbefehlshabers, General Gamelin, und des ehemaligen Leiters des Nachrichtendienstes – in Frankreich 2^e Bureau genannt –, General Gauché¹. Ergänzend konnte dazu schweizerisches Aktenmaterial beigezogen werden.

Bereits vor Kriegsausbruch wurde in französischen Armeekreisen mit der Möglichkeit eines deutschen Angriffes durch die Schweiz gerechnet. Ulrich Liss, im Zweiten Weltkrieg Feindbearbeiter des OKH, behauptet, dass vor allem General Gamelin von dieser Idee geradezu befangen gewesen sei. Dies hatte angeblich zur Folge, dass die Grenzbefestigungen im Raum Belfort und nicht in den Ardennen weiter ausgebaut und verbessert wurden².

Um einer eventuellen Umfassung der Maginotlinie im Süden wirksam entgegenzutreten zu können, arbeitete die Heeresleitung bereits im Jahr 1939 einen diesbezüglichen Abwehrplan aus. Es mag deshalb kaum überraschen, dass bereits wenige Tage nach dem Überfall auf Polen an der schweizerisch-französischen Grenze eine gesteigerte Aktivität zu beobachten war. Die Grenztruppen stellten eine deutliche Verstärkung der französischen Verbände fest. Die Nachrichtensektion interpretierte die Vorgänge folgendermassen: «La France continue à redouter une agression allemande par la Suisse. Elle poursuit ses travaux défensifs à nos frontières.. ..»³ Diese Wertung lässt an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig, sie muss aber doch, wie es scheint, mit Vorbehalt zur Kenntnis genommen werden. Frankreich befand sich immer noch im Stadium der Mobilisation, weshalb die verstärkte Belegung des Jura mit dem Bezug des normalen Dispositivs hätte in Verbindung gebracht werden können. Dass die französische Heeresleitung einen Durchmarsch durch die Schweiz in ihre Betrachtungen mit einbezog, erscheint als selbstverständlich. Immerhin ist unschwer vorauszusehen, dass die später einsetzenden deutschen Täuschungsaktionen leichter Verwirrung stiften konnten. Ein Teil der schweizerischen Beurteilung war mit Sicherheit richtig: Der Aufmarsch im Jura trug eindeutig defensiven Charakter. Das bedeutete, dass mit einem französischen Eindringen in die Schweiz nicht gerechnet werden musste.

Nach den Ausführungen Gauchés war insbesondere ein gemeinsames italienisch-deutsches Vorgehen durch die Schweiz zu befürchten⁴. Deshalb wurden beim französischen Nachrichtendienst die Vorgänge im süddeutschen Raum und in Norditalien mit besonderer Aufmerksamkeit verfolgt. Ende Oktober 1939 gab das 2^e Bureau die Kräfte östlich der Maginotlinie mit vierzehn Divisionen an⁵. Das Resultat lag somit bereits zu diesem Zeitpunkt um mehr als 100% zu hoch (tatsächlich nur sechs Divisionen) und war noch ungenauer als die Schätzung der schweizerischen Stellen (zehn Divisionen). Diese beachtliche Überbewertung entstand als Folge der deutscherseits vorgenommenen Umgruppierung, die bereits mit ersten Täuschungsmassnahmen kombiniert wurde.

Ein weiterer Teilerfolg der T-Operation war im November 1939 festzustellen: In der Zeit vom 10. bis 12. November waren dem französischen Hauptquartier, das sich in Vincennes befand, Informationen zugegangen, welche

für die kommenden Tage einen Angriff der Wehrmacht voraussagten. (Rückblickend sehen wir, dass diese Berichte tatsächlich der Wahrheit entsprachen. Der Beginn des Westfeldzuges war von Hitler auf den 12. November befohlen. Angesichts der ungenügenden Vorbereitungen und des Widerstandes der Generalität wurde der Befehl jedoch widerrufen.) In Vincennes jedoch herrschte Alarmstimmung, und es wurden erste Abwehrmassnahmen getroffen⁶. Ungeachtet der Tatsache, dass mehrheitlich Holland und Belgien als Operationsgebiet vorausgesagt wurden, befanden sich auch die Einheiten im Jura in höchster Bereitschaft. Die schweizerischen Grenztruppen konnten beobachten, dass die Franzosen überall marschbereit auf den Strassen standen, wobei die vordersten Elemente der Kolonnen nur wenige hundert Meter von der Grenze entfernt waren. Das seltsame Verhalten konnte in gegenseitigen Gesprächen erhellt werden. Die französischen Formationen befürchteten einen deutschen Angriff gegen die Schweiz und warteten auf den Befehl zum Einmarsch⁷. Die deutsche Version, wonach in einem Fall Einheiten Einlass begehrt hätten, aber von einem Offizier zurückgewiesen worden seien, lässt sich anhand der Schweizerdokumente nicht erhärten⁸. Dennoch macht die Reaktion im Jura deutlich, dass mit einem Durchmarsch durch die Schweiz ernsthaft gerechnet wurde und die Gegenmassnahmen eingeleitet waren. Ob dies aufgrund eines Befehles des Oberkommandos oder eines örtlichen Kommandanten geschah, ist nicht zu eruieren. Auf jeden Fall sind die Auswirkungen der deutschen Täuschung unverkennbar. Da die erwartete Offensive ausblieb, normalisierte sich die Situation im Jura innert weniger Tage.

Die in der Folge eingegangenen Informationen liessen Gauché Mitte Dezember zum Schluss kommen, eine deutsche Aktion gegen die Schweiz müsse vorläufig nicht in Betracht gezogen werden⁹. Gestützt auf diese Lagebeurteilung konzentrierte sich die Armeeführung vermehrt auf den Raum Belgien und Holland und auf die Maginotlinie. So war Mitte Januar 1940, als erneut mit dem Ausbruch der Feindseligkeiten gerechnet wurde, im Jura nichts aussergewöhnliches zu beobachten. Wohl standen die französischen Truppen abermals in erhöhter Bereitschaft, doch war der Unterschied zum November eklatant. Weder waren marschbereite Kolonnen zu sehen, noch war die Bereitschaft für einen Einmarsch in die Schweiz zu erkennen. Dies darf als Hinweis gelten, dass Frankreich damals nicht mit einem Durch-

marsch durch die Schweiz rechnete und die Aufmerksamkeit sich vollständig auf den Norden konzentrierte. Dabei mag die Kenntnis von Teilen der deutschen Planung (am 10. Januar 1940 waren bei einem Absturz eines Kurierflugzeuges Angriffspläne in die Hände der Belgier gefallen) und die verstärkte Nervosität in Holland und Belgien mitgespielt haben. Wir erinnern uns, dass auch der schweizerische Armeestab im Januar die Lage als beruhigend beurteilt hatte (vgl. S. 125). Da damals der Beginn der Westoffensive tatsächlich ein weiteres Mal vorgesehen war, hätten die deutschen T-Massnahmen eigentlich wirksam sein sollen. Den Reaktionen in der Schweiz und in Frankreich können wir entnehmen, dass die Heeresgruppe C zu diesem Zeitpunkt ihren Auftrag nicht mehr vollständig zu erfüllen vermochte. Nicht zufällig wurde im Januar eine Intensivierung der Aktionen angeordnet. Im Laufe des Monats Februar trat beim 2^e Bureau eine entscheidende Wendung ein. Die noch in den Vormonaten vertretene Überzeugung, eine südliche Umfassung der Befestigungswerke könne weitgehend ausgeschlossen werden, geriet ins Wanken. Die Meldungen wurden zusehends widersprüchlicher. Zwar verhießen sie mehrheitlich einen deutschen Vormarsch durch Belgien und Holland. Daneben wurde häufiger die Möglichkeit eines Angriffes direkt gegen die Maginotlinie oder durch die Schweiz genannt. Eine derartige Information hatte der französische Nachrichtendienst auch von einem deutschen Offizier bekommen, der als «gute Quelle» qualifiziert wurde¹⁰. Wiederum besteht die Vermutung, dass es sich dabei um eine bewusste Irreführung des Gegners handelte, und abermals haben wir keine Beweise dafür. Die massive Verstärkung der deutschen Täuschungsmassnahmen, welche bereits in der Schweiz eine beachtliche Verwirrung hervorgerufen hatte, blieb auch beim 2^e Bureau nicht ohne Wirkung. Nach Gauchés Darstellung musste mit allen drei Angriffsvarianten gerechnet werden, wobei er der Offensive durch Belgien und Holland immer noch den Vorzug gegeben haben will¹¹. Gauché behauptet in seinen Memoiren, die Lage habe sich in den Monaten März und April abermals stark verändert. Verschiedene Unklarheiten konnten behoben werden. Nach seinen Angaben wurde das Schwergewicht des deutschen Aufmarsches gegen Frankreich eindeutig im Norden lokalisiert, wo sich angeblich 70 Divisionen befanden. Der Abschnitt zwischen Mosel und Rhein war mit 25 Divisionen belegt und im süd-deutschen Raum waren weitere 16 Verbände festgestellt worden. Diese

Schätzung war zwar um sechs Einheiten zu hoch, aber immerhin bereits besser als die schweizerische Annahme (21 Divisionen)¹². Mit diesen Zahlen untermauerte Gauché seine Lagebeurteilung, die Kriegshandlungen an der Maginotlinie und einen Durchmarsch durch die Schweiz ausschloss, dagegen mit einem Angriff im Norden rechnete. Zu den deutschen Täuschungsmassnahmen von anfangs Mai hielt der Chef des 2^e Bureau fest: «Dans le même temps les Allemandes simulent une activité insolite sur le front Suisse où l'on constate de très nombreuses reconnaissances.»¹³ Gauché behauptet somit nachträglich, er habe die Aktionen der Heeresgruppe C erkannt und zutreffend als Scheinmanöver gewertet. Ebenso war ihm nach seiner Darstellung bekannt, dass auf deutscher Seite östlich der Maginotlinie lediglich Divisionen «de seconde qualité» standen, die unzureichend ausgebildet und schlecht ausgerüstet waren, weshalb diese nur über geringe Angriffskraft verfügt hätten. Zum Beginn der Westoffensive hielt Gauché in seinen Memoiren unzweideutig die folgende Ansicht aufrecht: «Le 10 mai à l'aube, l'offensive allemande se déclenche, la où elle était attendue' depuis le début du mois de novembre 1939.»¹⁴ Nach seinen Ausführungen war der französische Nachrichtendienst durch den Angriff in den Ardennen keineswegs überrascht. Gauché zeichnet das Bild einer absolut zutreffenden Lagebeurteilung, die bereits seit Monaten festgestanden haben soll. Offensiven in anderen Frontabschnitten wären angeblich nie befürchtet worden, und man hätte sie auch im Mai 1940 nicht erwartet. Eine linke Umgehung der Maginotlinie durch die Schweiz odereine frontale Attacke auf die Befestigungswerke habe man nicht in Betracht gezogen. Ist der französische Nachrichtendienst der deutschen Täuschung nicht erlegen? Hat er die Situation – im Gegensatz zum schweizerischen Armeestab – richtig überblickt? Gauché zeichnete nach dem Krieg eindeutig dieses Bild. Seine Version wird von Liss, als Feindbearbeiter im OKH der damalige Gegenspieler Gauchés, ebenfalls nachträglich gestützt, indem er zu den Ereignissen im Mai bemerkte: «Das Projekt eines deutschen Angriffs durch die Schweiz wurde zutreffend als Täuschung beurteilt.»¹⁵ Ein Misserfolg der Aktionen der Heeresgruppe C scheint sich abzuzeichnen. Der Darstellung Gauchés stehen aber widersprechende Aussagen gegenüber.

Situation. In seinem Bericht vom 13. Mai war zu lesen: «Pour la première fois j'ai vu le Chef du 2^e bureau me faire part de certaines inquiétudes à

l'égard de notre pays. Il se demande en effet si les Allemands, se heurtant sur leur aile gauche à une forte résistance, ne tenteraient pas le passage par la Suisse. Les renseignements que je vous ai télégraphiés concernant les troupes du Wiesenthal et l'artillerie de la Fôret-Noire l'inquiètent.»¹⁶ Die Sicherheit in der Lagebeurteilung die Gauché in seinen Memoiren vorgibt, war in diesem Gespräch mit dem Attaché nicht zu erkennen. Wenn der Chef des Nachrichtendienstes die Hauptstossrichtung auch erkannt haben will, so war er nach erfolgtem Angriff doch sehr besorgt um das Schicksal der Schweiz. Hier konnte eine Sekundäraktion der deutschen Armeen erfolgen, und sie hätte für Frankreich gefährlich sein können. Die deutschen Aktionen beschäftigten Gauché nach der Darstellung des Militärattachés mehr, als er in seinen Erinnerungen ausführte. Ebenso ergeben sich bezüglich der Stärkeangaben gewisse Unterschiede. Gauché behauptet, er habe im süd-deutschen Raum mit 16 Divisionen gerechnet. Andere Angaben machte wiederum der Militärattaché in Paris: «D'après le 2^e bureau il y aurait 20 divisions sur notre frontière nord.»¹⁷ Botschafter Stucki wusste am 20. Mai zu berichten, noch am 16. Mai hätten sämtliche französischen Stellen unbedingt die Auffassung vertreten, der deutsche Vormarsch sei an der Maas aufgehalten worden, weshalb jederzeit mit einer südlichen Umfassung der Maginotlinie zu rechnen sei¹⁸. Ende Mai war er in der Lage zu den besagten Tagen noch weitere, präzise Details zu übermitteln: «Der Chef des 2. Bureaus des Generalstabes hat dem Militärattaché dieser Gesandtschaft Folgendes mitgeteilt: Wir wissen aus absolut sicherer Quelle, dass der deutsche Angriff gegen die Schweiz für den 16., beziehungsweise den 17. Mai morgens beschlossene Sache war.»¹⁹ Nach Gauchés Ausführungen hatte lediglich die energische Einsprache Mussolinis die Schweiz gerettet. Diese Information erhält besonderes Gewicht, da sie erst nach den Ereignissen, gleichsam aus der Rückschau, erfolgte. Gesamthaft betrachtet stellen wir gegenüber der Darstellung Gauchés erhebliche Differenzen fest. Die Berichterstattung aus Paris lässt den Eindruck aufkommen, dass in der französischen Hauptstadt die Lage der Schweiz noch am 16. Mai als höchst ungemütlich betrachtet wurde und ein deutscher Durchmarsch als wahrscheinlich galt. Speziell festgehalten sei die Tatsache, dass selbst der Chef des französischen Nachrichtendienstes solche ernsthaften Befürchtungen in direkten Gesprächen geäußert hatte.

Ebenfalls anders stellt der französische Oberbefehlshaber, General Gamelin, die Vorgänge in seinen nach dem Krieg veröffentlichten Memoiren dar²⁰. Er behauptet, dass die verantwortlichen Stellen noch Ende April 1940 einen deutschen Vorstoss durch die Schweiz und damit eine starke Gefährdung der französischen Jurafront nur in Betracht gezogen hatten, falls Italien an der Seite seines Achsenpartners in den Krieg eingetreten wäre. Wie erinnerlich, sind gleiche Gedanken bei Gauché zu finden. Dieser sprach allerdings nur für die Zeit des Oktobers 1939 von derartigen Befürchtungen. In keiner Weise stimmt Gamelins Aufzeichnung der Maitage mit derjenigen seines Mitarbeiters überein: «Nous connaissons en effet, l'existence de projets d'attaque allemande par la Suisse, dont le chef helvétique a, de son côté, signalé la réalité.»²¹ Wir nehmen die Quelle der Information zur Kenntnis, ohne vorerst darauf näher einzutreten. Gamelin wies im Folgenden daraufhin, dass nach dem 10. Mai eine südliche Umgehung der Maginotlinie nicht ausgeschlossen werden konnte. Das hatte angeblich zur Folge, dass sich beim französischen Hauptquartier in Vincennes die Spannung von Tag zu Tag erhöhte: Einerseits galt es, den deutschen Stoss durch die Ardennen zu stoppen, andererseits drohte – insbesondere bei einer erfolgreichen Verteidigung der Maaslinie – vermeintlich ein weiterer Angriff gegen die Jurafront. Die starken Truppenkonzentrationen im süddeutschen Raum – Gamelin schätzte sie auf 20–25 Divisionen (womit er um einiges über den von Gauché genannten, aber gleich hoch wie die schweizerischen Zahlen lag – liessen weiterhin auf eine Gefährdung schliessen. Nach der Darstellung Major Minarts, Verbindungsoffizier zwischen dem Hauptquartier und General Georges²², wurde diese Besorgnis in den folgenden Tagen keineswegs geringer, da laufend alarmierende Nachrichten eintrafen. Am 14. Mai soll Gamelin beispielsweise vom 2^e Bureau über die bereits erwähnte Rede Goebels unterrichtet worden sein²³. Zu jenem Zeitpunkt konnte nur noch die Schweiz als neutral betrachtet werden. Da den französischen Stellen überhaupt keine Ansatzpunkte für eine kampflose oder freiwillige Unterwerfung ihres östlichen Nachbarn bekannt waren, konnte das ohne Mühe als Voraussetzung eines Einmarsches in die Schweiz gewertet werden, womit diese Nachricht einer Bestätigung der bisher gehegten Befürchtungen gleichkam. Zur gleichen Zeit hatte das 2^e Bureau das Oberkommando darauf aufmerksam gemacht, dass beim schweizerischen Armeestab und bei der Zivilbevölke-

rung sehr grosse Unruhe herrschte, weil angeblich stündlich ein deutscher Einmarsch erwartet wurde. Von irgendwelchen Beschwichtigungsversuchen Gauchés vermerkt Minart nichts; der Nachrichtendienst habe im Gegenteil folgende Neuigkeit ans Hauptquartier weitergegeben: «On signale une forte concentration à Tuttlingen. Une division de parachutistes est partie de Stuttgart en direction du sud. D'après une personnalité suisse bien informée, l'attaque aurait lieu le 15 mai à 2 heures du matin.»²⁴ Gleichlautende Informationen lieferte das 2^e Bureau angeblich während der ganzen Nacht vom 14. und 15. Mai. Minarts Darstellung kann entnommen werden, dass diese Berichte ohne Einschränkungen verbreitet wurden, so dass an zuständiger Stelle an ihrem Wahrheitsgehalt nicht gezweifelt wurde. Gestützt auf diese besorgniserregenden Berichte rechnete die französische Armeeführung nach wie vor mit einer ernstesten Bedrohung der Jurafront. Inzwischen war der Vorstoss der Heeresgruppe A durch die Ardennen planmässig abgerollt. Das ausserordentlich schnelle Marschtempo hatte selbst die planenden deutschen Stellen überrascht. Ein Flankenstoss war nicht erfolgt; der Maasübergang war gegen eine keineswegs nachhaltige Verteidigung bereits in mehreren Abschnitten gelungen, und Rundstedt schickte sich an, die Brückenköpfe auszudehnen, um so die Fortsetzung des Angriffes zu gewährleisten. Angesichts dieser äusserst kritischen Entwicklung im Norden liess Gamelin am 16. Mai seine Bedenken wegen einer Gefährdung der Maginotlinie und der Schweiz notgedrungen fallen und gab den Befehl zu entscheidenden Umgruppierungen: Am rechten Flügel waren weisungsgemäss starke Kräfte abzuziehen, die umgehend Richtung Kriegsschauplatz im Norden verschoben wurden.

Wir stellen fest, dass die Darstellungen General Gamelins und Minarts von den Ausführungen Gauchés stark abweichen. Dies insbesondere in zwei Punkten: Dichte der Belegung des süddeutschen Raumes einerseits und Möglichkeit einer südlichen Umgehung der Maginotlinie andererseits. Während Gauché behauptet, den «Aufmarsch» der Heeresgruppe C erkannt zu haben, weist Minart mehrmals daraufhin, dass etliche Male alarmierende Meldungen aus dem 2^e Bureau eingetroffen seien. Er lässt unverkennbar durchblicken, der Nachrichtendienst habe noch am 15. Mai einen Angriff durch die Schweiz befürchtet. Ebenso wenig berichtet Gamelin von einem Versuch seines Untergebenen, ihn von der, wie sich nach dem 16. Mai 1940

erwiesen hatte, falschen Lagebeurteilung abzubringen. Er gibt im Gegenteil vor, von den Informationen des 2^e Bureau in seiner Ansicht bestärkt worden zu sein. Minarts Version entspricht weitgehend der Berichterstattung der schweizerischen Vertreter in Paris. Da es sich dabei um zeitgenössische Dokumente handelt, kann diesen wohl Beweiskraft zugebilligt werden. Bei den nach dem Krieg verfassten Memoiren lässt sich die Vermutung, dass sie teilweise der Rechtfertigung dienten, nicht von der Hand weisen. Es scheint, die verschiedenen Stellen seien bestrebt gewesen, einen Schuldigen für das Versagen im Mai 1940 zu suchen. Es ist nicht Aufgabe dieser Arbeit, weiter auf diese Widersprüche einzugehen. Eine grundlegende Abklärung dieser Probleme wird sicherst mit Sicherheit ergeben, wenn die französischen Originaldokumente zugänglich sein werden.

Ausgangspunkt war die Frage: Hatte die deutsche Täuschung beim französischen Nachrichtendienst und beim Oberkommando Auswirkungen? Obwohl die damals direkt Beteiligten unterschiedlich urteilen, konnten wir bei den Meldungen der Schweizer Vertreter bereits wertvolle Hinweise finden. Eine eindeutige Antwort darauf müssen das alliierte Verteidigungsdispositiv, die erfolgten Umgruppierungen und, wenn auch bedingt, die Beobachtung der Ereignisse im Jura ergeben.

Unzweifelhaft erwartete Frankreich im November 1939 einen deutschen Angriff durch die Schweiz (vgl. S. 137). Ähnliche Zwischenfälle konnten später weder von der Heeresgruppe C noch von der Nachrichtensektion registriert werden. Man wäre versucht, der Darstellung Gauchés recht zu geben, wenn nicht die Verteilung der französischen Kräfte am 10. Mai ein eindeutig anderes Bild ergäbe. Bei einem Totalbestand von 144 alliierten Divisionen standen an der Maginotlinie und an der Schweizergrenze insgesamt 37 französische Verbände²⁵. Bei Kriegsbeginn war somit rund ein Viertel der gesamten Streitkräfte im der Heeresgruppe C gegenüberliegenden Abschnitt konzentriert. Westlich der Schweiz war die 8. Division unter General Garchery stationiert, die der von General Besson kommandierten Heeresgruppe 3 unterstellt war. Am Rhein waren namhafte Teile der Heeresgruppe 2 (General Prételat) eingesetzt. Die Gliederung der Kräfte macht deutlich, dass die französische Armeeführung dem rechten Flügel besondere Aufmerksamkeit schenkte. Falls zu diesem Zeitpunkt das Angriffsschwergewicht tatsächlich richtig erkannt worden wäre, hätten die dringend

erforderlichen Umgruppierungen unverzüglich erfolgen müssen. Vor allem die Heeresgruppe C, aber auch die im Jura eingesetzten Truppen, verfolgten die Reaktion in Frankreich gespannt. Nach dem 10. Mai bemerkte der schweizerische Nachrichtendienst, dass die französischen Einheiten an der Westgrenze alarmiert worden waren. Während diese Beobachtung weiter nicht erstaunen musste, stellte man zudem den Antransport weiterer Kräfte fest²⁶. In den folgenden Tagen konnten weder die Heeresgruppe C noch die Grenzbrigade 3 den Abzug gegnerischer Formationen wahrnehmen. Beide Stellen kamen im Gegenteil zum Schluss, dass in die scheinbar bedrohten Räume weitere Verstärkungen verschoben wurden. Der Nachrichtendienst der Grenzbrigade stellte in der Gegend von Pontarlier am 13. Mai einwandfrei zwei neue Divisionen fest²⁷. Noch am folgenden Tag verharren die französischen Truppen kampfbereit in ihren Stellungen. Wie schon im November standen motorisierte Kolonnen marschbereit in unmittelbarer Nähe der Schweizergrenze. Die Vorbereitungen für ein Vorrücken gegen Osten waren nicht zu übersehen. Die Ursachen dieser Massnahmen erhellten verschiedene Gespräche zwischen französischen und schweizerischen Soldaten. Übereinstimmend war zu hören, dass man einen deutschen Schlag gegen die Schweiz befürchte, weshalb alle Vorbereitungen zum Einmarsch getroffen worden waren²⁸. Die Aktivität jenseits der Grenze zeugte von dieser Absicht, die zu verheimlichen sich die Franzosen keine Mühe gaben. In einem Fall beehrte eine französische Einheit mit dem Hinweis auf den bereits erfolgten deutschen Angriff gegen die Schweiz sogar Einlass. Nur die bestimmte Ablehnung schweizerischer Offiziere – Rückfragen hatten keine Bestätigung dieser Befürchtungen ergeben – konnte die Franzosen von ihrem Vorhaben abhalten. Die gespannt abwartende Haltung dauerte auch am 15. Mai unverändert an. Weder hatte die Heeresgruppe C eine Schwächung der Maginotlinie oder die Verschiebung von grösseren Reserven beobachten können, noch war eine Reduktion in der Belegung des Jura zu erkennen. Erstmals wurde am Abend des 16. Mai von den deutschen wie den schweizerischen Nachrichtenorganen ein Wegtransport von Truppen registriert²⁹. Die Marschrichtung war eindeutig: Die Verbände wurden nach Norden geführt und sollten an der Maas den in Frankreich eindringenden Panzern entgegengeworfen werden. Es handelte sich dabei um die von Gamelin befohlene Umgruppierung. Diese Massnahme kam jedoch zu spät:

Die Entscheidung war bereits gefallen, und der Erfolg der Heeresgruppe A stand fest.

Die Ergebnisse auf deutscher wie auf schweizerischer Seite zeigen mit aller Deutlichkeit, dass auf dem rechten französischen Flügel bis zum 16. Mai höchster Alarmzustand herrschte. Grund dazu bildeten die angeblichen Durchmarschpläne durch die Schweiz, denen man sich im eigenen Interesse möglichst frühzeitig zu widersetzen gedachte. Zur Abwehr dieser scheinbaren Gefahr wurde ein starker Teil der Streitkräfte beansprucht. Es ist wohl müßig darauf hinzuweisen, dass diese an den entscheidenden Frontabschnitten fehlten.

Auch auf französischer Seite ist unzweifelhaft eine Überschätzung der deutschen Kräfte im süddeutschen Raum erkennbar. Sie führte zu einer unzutreffenden Lagebeurteilung. Diese schweren Fehler sind Folge des Täuschungsmanövers der Heeresgruppe C. Die Irreführung des Oberkommandos muss trotz den Beteuerungen Gauches als gelungen bezeichnet werden; die strategische Überraschung war geglückt. Die angebliche Bedrohung der Maginotlinie und der Schweiz verhinderten sowohl einen Flankenstoss gegen den Vormarsch der Heeresgruppe A als auch ein rechtzeitiges Eingreifen der Reserven an der Maas. Leeb konnte somit seinen Auftrag in allen Belangen – Vortäuschen stärkerer Kräfte und Binden möglichst vieler feindlicher Truppen – erfüllen. Insbesondere lässt sich jetzt auch die Tragweite des Entschlusses, die taktische Täuschung erst nach dem Angriffsbeginn einsetzen zu lassen, in ihrem vollen Umfang erkennen. Nur diese Massnahme verhinderte eine französische Umgruppierung zur rechten Zeit. Wenn die T-Aktionen bereits am 10. Mai ausgeklungen wären, hätte Gamelin für den Bezug des neuen Dispositivs mindestens 48 Stunden zur Verfügung gehabt. Die zeitliche Verschiebung erwies sich als eine äusserst wichtige Voraussetzung für das Gelingen der gesamten T-Operation. Wenn auch noch andere Faktoren mitgespielt haben, kam doch der Aktion der Heeresgruppe C ein massgeblicher Anteil am Erfolg im Westen zu. Andererseits wirkte sich der Irrtum der französischen Armeeführung sehr verhängnisvoll aus.

Nachrichtenaustausch zwischen der Schweiz und Frankreich

Wie bereits dargestellt (Kapitel II., S. 25 f.), basierten die Aktionen der Heeresgruppe C gegenüber unserer Nordgrenze auf der Annahme, dass die schweizerischen Beobachtungen in wenigen Tagen dem französischen Nachrichtendienst bekannt würden. Der neutrale Nachbarstaat wurde deshalb ganz bewusst in die Täuschungsoperation miteinbezogen, wobei ihm die Rolle eines Nachrichtenträgers zudedacht war. Nachdem wir die erfolgreiche Irreführung des französischen Oberkommandos haben zur Kenntnis nehmen können, stellt sich die Frage: War die deutsche Hypothese zutreffend, und wie weit ging die französisch-schweizerische Zusammenarbeit? Allgemein bekannt ist der Aktenfund von La Charité-sur-Loire: Anlässlich des Westfeldzuges fielen den vorrückenden deutschen Truppen in einem Eisenbahnwagen Dokumente in die Hände, aus denen einwandfrei hervorging, dass bei einem Angriff Deutschlands gegen die Schweiz eine gemeinsame Verteidigung mit Frankreich vorgesehen und ausgearbeitet worden war³⁰. Die detaillierten Pläne enthielten Angaben über die von französischen Truppen zu besetzenden Abschnitte. Aufgrund dieser bilateralen Vereinbarung wird die Reaktion der im Jura stationierten Verbände klar: Sowohl im November 1939 als auch im Mai 1940 waren sie zur raschen Hilfeleistung bereit. Sie mussten danach trachten, den vereinbarten Abwehrraum rechtzeitig zu erreichen, weshalb die Kolonnen schon formiert waren. Die Ansammlung französischer Truppen an unserer Westgrenze und das knapp verhinderte Übergreifen auf schweizerisches Territorium waren der Heeresgruppe C schon Ende November bekannt geworden³¹. Wir können deshalb annehmen, dass die genannten Dokumente lediglich eine Bestätigung deutscher Vermutungen waren. Darauf deuten auch die Demarchen des deutschen Gesandten Köcher beim Bundesrat hin, der im März 1940 von diesbezüglichen Gerüchten Kenntnis bekommen hatte und darauf eine Antwort wünschte³². Einem Bericht Botschafter Stuckis vom Januar 1940 war tatsächlich zu entnehmen, dass derartige Spekulationen sowohl in den diplomatischen Kreisen in Paris als auch anlässlich einer Völkerbundsversammlung in Genf zirkulierten³³. Ebenso war die schweizerisch-französische Kontaktnahme dem italienischen Konsul in Lausanne bekannt³⁴. Wie schon erwähnt, existierten auch bei der Heeresgruppe C be-

reits im November 1939 dahingehende Vermutungen. Die erwünschte Geheimhaltung der gemeinsamen Gespräche hatte sich offensichtlich nicht verwirklichen lassen. Wenn die Details der Kooperation auch erst mit dem Auffinden der Dokumente zur Kenntnis der verantwortlichen Stellen gelangten, so sind wir doch der Auffassung, dass die deutsche Führung längst vorher Vorwände für eine Aktion gegen die Schweiz gefunden hätte. Wir bezweifeln deshalb die These, der Zwischenfall von La Charité-sur-Loire habe die Lage der Schweiz wesentlich verschlechtert und Hitler allenfalls einen Kriegsgrund geliefert.

Im Rahmen dieser Arbeit interessieren jedoch in erster Linie die deutscherseits vermuteten Nachrichtenverbindungen zwischen der Schweiz und Frankreich. Es ist vorstellbar, dass anlässlich der Kontakte zwischen Major Barbey (der im Auftrage General Guisans die Verhandlungen führte) und den französischen Stellen neben der Besprechung der militärischen Zusammenarbeit auch Informationen über den deutschen Aufmarsch in Süddeutschland und über andere wichtige Ereignisse weitergegeben wurden. Daneben herrschte an der Juragrenze zwischen den örtlichen Kommandanten beider Armeen offensichtlich ein reger Gedanken- und somit auch Nachrichtenaustausch. Doch diese beiden Möglichkeiten gewährleisteten weder eine kontinuierliche noch eine rasche und zuverlässige Übermittlung der Informationen.

Von einem Kontakt der beiden Nachrichtendienste, der einen wirklich effizienten Austausch gestattet hätte, liegen auf Schweizer Seite keine Dokumente vor. Da solche Papiere wohl der Vernichtung zum Opfer gefallen wären, können daraus noch keine Schlüsse gezogen werden. Doch ein bemerkenswerter Hinweis findet sich: Masson war bereits Ende Oktober 1939 bekannt geworden, dass General Cartier in Begleitung schweizerischer Offiziere die Westgrenze überschritten hatte³⁵. Der Chef der Nachrichtensektion äusserte sich dazu sehr negativ; ebenso verurteilte er die im gleichen Abschnitt regelmässig stattfindenden zwangslosen Gespräche an der gemeinsamen Grenze³⁶. Dies lässt vermuten, dass er den Kontakten mit Frankreich zumindest zu jenem Zeitpunkt eher ablehnend gegenüberstand. Zu Reklamationen bei der Abteilung «Front» des Armeestabes hätte er wohl kaum Grund gehabt, falls in seiner Organisation mit Wissen des Chefs gleiche Praktiken angewandt worden wären. Denkbar ist dagegen, dass einer seiner Untergebenen den Nachrichtenaustausch mit Frankreich auf eigene Verantwortung eingeleitet und geführt hatte. Alfred Ernst, damaliger Leiter des

„Büro Deutschland“ innerhalb der Nachrichtensektion, beteuert, seine Abteilung habe keine Informationen an Frankreich geliefert. Aussagen und Dokumente der Stelle, die sich mit der Auswertung der Nachrichten an der Westgrenze beschäftigte, liegen keine vor. Ebenso stand Hausamann nach seinen persönlichen Ausführungen nicht mit dem 2^e Bureau in Kontakt. Es ergeben sich somit keine Indizien für offizielle nachrichtendienstliche Verbindungen mit Frankreich.

Dagegen geht aus den verschiedenen französischen Berichten eindeutig hervor, dass verschiedentlich Neuigkeiten aus der Schweiz beim Nachrichtendienst und beim Oberkommando in Vincennes eingetroffen waren. Darunter befanden sich angeblich auch solche, die direkt vom Armeestab – in einem Fall sogar von Guisan – stammten³⁷. (Wie üblich wurden über die Informationen keine näheren Angaben gemacht.) Die Meldungen betrafen mehrheitlich die Bedrohung der Schweiz und die Belegung des süddeutschen Raumes. Sie waren deshalb vor allem im Mai 1940 sehr häufig. Dagegen finden wir keine Hinweise auf einzelne Detailberichte. Gesamthaft fällt auf, dass schweizerische Quellen gut qualifiziert wurden. Der mehrfach erwähnte Begriff «source excellente» deutet auf deren Bewertung und Gewicht hin. Dennoch kann nicht gesagt werden, welchen Einfluss diese Informationen auf die Lagebeurteilung der zuständigen französischen Stellen gehabt haben. Dazu bedürfte es einer eingehenden Analyse sämtlicher Unterlagen des 2^e Bureau.

Da die französischen Darstellungen einheitlich von Meldungen aus der Schweiz sprechen, besteht kein Anlass, an deren Richtigkeit zu zweifeln. Wir können deshalb mit Sicherheit annehmen, dass zwischen Frankreich und der Schweiz ein Nachrichtenaustausch bestand. Dies kann auf offizieller – wobei eine direkte Beteiligung der Nachrichtensektion nicht bestanden haben muss – wie auch privater Basis – «Gewährsleute» jeglicher Art gab es in genügender Zahl – geschehen sein. Es ist nicht wahrscheinlich, dass das übliche und weitverbreitete «Geschäft» mit aktuellen Informationen gerade in diesem Fall nicht gespielt haben soll. Welche konkreten Kanäle bestanden, lässt sich nicht eindeutig rekonstruieren, ist aber in diesem Zusammenhang auch nicht unbedingt nötig, ging es doch hier in erster Linie um die Abklärung der deutschen Behauptungen: Grundsätzlich entsprach die Vermutung des AOK 7, wonach Informationen über Truppenbewegungen

im süd-deutschen Raum dank schweizerischer Stellen zur Kenntnis der Franzosen gelangten, den Tatsachen, wobei die Intensität der Kontakte wohl überschätzt worden ist. Immerhin erreichte die Heeresgruppe C, dass die französischen Beobachtungen durch schweizerische Berichte bestätigt wurden, was der Glaubwürdigkeit und der Wirkung der Täuschungsaktion überaus dienlich war.

VII Bedrohung der Schweiz?

Bei der Beurteilung dieser Frage erscheint eine Klärung der Begriffe unumgänglich. Wir unterscheiden zwei grundlegend verschiedene Arten der Gefährdung, eine latente und eine akute. Ein Zustand der *latenten Bedrohung* herrscht nach unserer Auffassung bereits, wenn sich ein Nachbarstaat eindeutig kriegswillig zeigt und dies durch entsprechende Massnahmen (massive Aufrüstung, Mobilmachung, Propaganda) dokumentiert. Eine solche besteht, ohne dass irgendwelche Angriffsabsichten bekannt oder geäußert worden sind. Ebenso ist ein Staat latent gefährdet, wenn in seiner Umgebung Feindseligkeiten ausgebrochen sind.

Von *akuter Bedrohung* können wir dagegen erst sprechen, wenn für eine Aktion gegen ein fremdes Land die erforderlichen Kräfte in geeigneten Aufmarschräumen zur Verfügung stehen und sämtliche zur Operation notwendigen Vorbereitungen – z.B. ausgearbeitete Planung, Regelung der rückwärtigen Dienste – getroffen worden sind. Sind diese Vorbedingungen erfüllt, kann von einer akuten Bedrohung gesprochen werden, auch wenn der Gegner die sich ihm bietende Gelegenheit nicht wahrnimmt. Ein solcher Zustand muss demzufolge nicht notwendigerweise die Vorstufe zu kriegerischer Auseinandersetzung sein. Wir sehen, dass in erster Linie die *Feindmöglichkeit* und nicht der *Wille* relevant sind.

Es ist die schwierigste und zugleich auch die wichtigste Aufgabe jedes Nachrichtendienstes, herauszufinden, welcher Art die Gefahr ist. Vor allem das Erkennen des Überganges setzt praktisch eine lückenlose Kenntnis der gegnerischen Absichten voraus. Dabei darf nicht vergessen werden, dass diese Entscheidungen in Zeiten erhöhter Spannung und Nervosität getroffen werden müssen und die Akzentsetzung bei der Lagebeurteilung dadurch nachhaltig beeinflusst werden kann. Was als akute Bedrohung empfunden wurde, kann sich nachträglich als wesentlich harmloser erweisen. Die

Überschätzung der Gefahr ist häufig anzutreffen. Andererseits können sich Momente scheinbar latenter Gefahr in der Rückschau als höchst kritisch erweisen. Es besteht nun die Gefahr, dass sich die umstandsbedingten Analysen in einer späteren Zeit zu einem wirklichen Geschichtsbild verdichten. Deshalb ist es Aufgabe des Historikers, die Situation den Tatsachen entsprechend darzustellen, ohne dass dabei selbstgerecht Fehler angekreidet und Zensuren ausgeteilt werden.

Angesichts der zu allem entschlossenen Politik des nationalsozialistischen Regimes war die latente Bedrohung der Schweiz ohne Zweifel gegeben. Um dies zu beweisen, bedurfte es keineswegs der Aktionen gegen die Tschechoslowakei und gegen Österreich, vom Überfall auf Polen und später auf Dänemark und Norwegen ganz zu schweigen. Dieser Zustand latenter Gefährdung hielt bis zu jenem Zeitpunkt an, an dem eindeutig feststand, dass die Wehrmacht vollständig zur Verteidigung beansprucht wurde. An dieser Gefahr änderten auch sämtliche Beteuerungen der Reichsregierung nichts, die Schweiz habe keinen Grund zu Befürchtungen. Bereits diese latente Bedrohung rechtfertigte die Mobilisierung und die in der Schweiz während Jahren aufrechterhaltene Abwehrbereitschaft. Wie eingangs bemerkt, ist ein Umschlagen vom einen in den anderen Zustand kurzfristig möglich.

Auf das an sich interessante Problem, ob im Jahr 1945 nicht eine latente Bedrohung von Seiten der Alliierten vorlag, soll nicht näher eingetreten werden.

Hat nun während des Zweiten Weltkrieges jemals eine akute Bedrohung der Schweiz bestanden? Für diese Fragestellung ist die Zeit vom Kriegsbeginn im September 1939 bis zum Waffenstillstand mit Frankreich im Juni 1940 erheblich. Wie wir bereits mehrmals feststellen konnten, wurde die Lage erstmals im März 1940 und dann insbesondere im Mai 1940 als äusserst kritisch beurteilt. Der deutsche Schlag gegen unser Land wurde stündlich erwartet. Die Voraussetzungen zum Einmarsch schienen gegeben zu sein. Angeblich existierten seit dem Oktober 1939 ausgearbeitete deutsche Angriffspläne, und im süddeutschen Raum waren seit April Truppenkonzentrationen vorgenommen worden, deren Stärke vermeintlich für eine Offensive Richtung Süden ausgereicht hätten. Im Mai 1940 glaubte man sogar eine langsam einsetzende Verschiebung des Schwergewichtes nach der Schweizergrenze erkennen zu können. Solange die Entscheidung an der Maas nicht eindeutig gefallen war, blieben die verantwortlichen Stellen in

der Erwartung eines Entlastungsangriffes im Süden. Der Eindruck akuter Bedrohung herrschte bei Truppe und Armeeführung bis zum 16. Mai vor. Diese Auffassung wurde noch bei Kriegsende verschiedentlich bekräftigt¹. Zu beiden damals getroffenen Annahmen – vorhandene Planung, Anwesenheit genügender Invasionskräfte in Süddeutschland – sind rückblickend entscheidende Einschränkungen zu machen.

Zur Planung: Ulrich Liss erwähnte in seinem Werk über den Westfeldzug, er habe bereits im Winter 1938/39 von Generalstabchef Halder den Auftrag bekommen, die Möglichkeit eines Durchmarsches durch die Schweiz theoretisch zu prüfen. Dies geschah im Rahmen der Abklärung der strategischen Angriffsvarianten im Westen. Liss soll dabei nach seinen eigenen Aussagen zu einem eindeutig negativen Ergebnis gekommen sein². Bernhard von Lossberg, während des Zweiten Weltkrieges als Generalstabsoffizier im OKW tätig, bestätigte diese Tatsache³. Er vertrat die Auffassung, dass bei diesem Entschluss nicht in erster Linie die Stärke der Schweizerarmee, sondern die geringe strategische Bedeutung und die ungünstige Geländebeschaffenheit unseres Landes massgebend gewesen seien. Eine ‚Planung Schweiz‘ stand demzufolge vorerst nicht zur Diskussion. Bei Kriegsbeginn im September 1939 existierten keine Studien für eine Offensivaktion gegen die Schweiz. Von diesem Zeitpunkt an war das OKH mit der Planung des Westfeldzuges beschäftigt. In erster Linie betraf dies den ‚Fall Gelb‘, an welchem das OKW zusammen mit dem OKH und allen drei im Westen eingesetzten Heeresgruppen arbeitete. Daneben befassten sich das OKH und die Heeresgruppe C noch mit ‚Fall Grün‘ und ‚Fall Braun‘. Beide betrafen nur den südlichen Teil der Front gegen Frankreich. Abgesehen davon, dass der erstere ausschliesslich und der letztere weitgehend der Täuschung dienten, war in beiden Varianten nicht die geringste Verletzung des schweizerischen Territoriums vorgesehen. Es entfällt das Argument, eine anfänglich nur zu T-Zwecken konzipierte Planung hätte kurzfristig zu einem Angriff gegen die Schweiz verwendet werden können. Demnach lagen weder im März noch im Mai 1940 die notwendigen Unterlagen für eine Aktion gegen Süden vor. Es kann kein Zweifel bestehen, dass die diesbezüglichen Informationen, welche die Nachrichtensektion erhalten hatte, falsch waren. Bis zum Abschluss des Feldzuges gegen Frankreich fehlte somit mindestens eine wesentliche Voraussetzung zur akuten Bedrohung.

Zu den vorhandenen Kräften: Auf die massive Überschätzung der im süd-deutschen Raum stehenden Kräfte wurde bereits hingewiesen (vgl. Kapitel V.). Die Konzentration war vermeintlich so gross, dass ein Schlag gegen die Schweiz durchaus im Bereich des Möglichen lag. Tatsächlich wurde die Truppenstärke selbst von deutschen Stellen für ein solches Unternehmen als nicht ausreichend betrachtet. Im Weiteren ist zu bedenken, dass zu jenem Zeitpunkt eine isolierte Aktion gegen die Schweiz undenkbar war. In Frage gekommen wäre höchstens eine südliche Umfassung der Maginotlinie. Dann wäre nicht nur der schweizerische, sondern auch der französische Widerstand im Jura zu brechen gewesen, was insgesamt eine ansehnliche Streitmacht bedingt hätte. Wenn auch keine diesbezüglichen Berechnungen vorliegen und wir deshalb den von der Wehrmacht als erforderlich erachteten Kräfteansatz nicht kennen, kann doch behauptet werden, dass die sechs mobilen Divisionen nördlich des Rheins kaum zu einer raschen Operation gegen die Schweiz ausgereicht hätten. Dazu kommt die Tatsache, dass es sich dabei keineswegs um erstklassige Verbände gehandelt hat. Die Truppen waren sehr schlecht ausgebildet und völlig ungenügend bewaffnet. Für eine Offensive fehlten insbesondere schnelle und schlagkräftige Einheiten (Panzer- und motorisierte Divisionen). Ebenso herrschte ein starker Mangel an Unterstützungs- und Hilfsmitteln (Artillerie, Flieger und Fliegerabwehr, Brückenmaterial, Pontons). Die rückwärtigen Dienste (Munition, Verpflegung, Nach- und Rückschub) waren nicht kriegsstarke ausgebaut. Selbst nach deutscher Ansicht waren diese Formationen für einen Angriff nicht geeignet. Die Eliteeinheiten, insbesondere sämtliche Panzerdivisionen, befanden sich seit dem Beginn des deutschen Aufmarsches an der holländischen und belgischen Grenze und waren den Heeresgruppen A und B unterstellt. Die für eine «sekundäre Aktion Schweiz» erforderlichen Kräfte standen keineswegs «in der nützlichen Distanz bereit», wie dies im Mai von den zuständigen Stellen befürchtet und vom Generalstabchef in seinem Rechenschaftsbericht erwähnt wurde⁴. Somit war auch die zweite Bedingung für eine akute Gefährdung der Schweiz entgegen der damaligen Auffassung nicht erfüllt.

Es stellt sich weiter die Frage, ob bei einem Scheitern des Vorstosses an der Maas mit einer unvorbereiteten und kurzfristig angeordneten «Ersatzlösung» hätte gerechnet werden müssen. Auf diesen Befürchtungen basierte bekanntlich die Unruhe, die nach dem 14. Mai Armeeführung und Truppe

ergriffen hatte. Wir kommen auch in diesem Punkt zu einem eindeutig negativen Ergebnis, und zwar aus folgenden Überlegungen: Eine Umgruppierung und Neuformierung des Westheeres hätte eine neue lange Vorbereitungszeit beansprucht. Der Heeresgruppe C hätten vermehrte Kräfte und sämtliche notwendigen Unterstützungswaffen zugeführt werden müssen. Zudem gilt es zu bedenken, dass mit der Täuschungsoperation bewusst eine starke Massierung französischer Kräfte am rechten Flügel der alliierten Verteidigungsstellung erreicht wurde. Es ist deshalb undenkbar, dass das OKH nach einem Misserfolg im Norden einen Stoss in diesen ausgezeichnet gedeckten Raum gewagt hätte. Die Irreführung hätte sich zwangsläufig zum eigenen Nachteil ausgewirkt. Das Täuschungsmanöver machte diese Variante von Anbeginn unmöglich. Derartige Überlegungen wurden anlässlich der Planung ‚Braun⁶ angestellt, von Halder aber entschieden verworfen (vgl. S. 33).

Die deutsche Führung beabsichtigte nie, die Schweiz in irgendeiner kriegerischen Form in die Auseinandersetzung mit Frankreich miteinzubeziehen. Die Voraussetzungen für eine akute Bedrohung waren weder im Winter 1939/40 noch im Mai 1940 gegeben: Die Planung fehlte vollständig, die Kräfte waren nur zum geringsten Teil vorhanden. Die Nervosität, welche Armeeführung und Truppe, Behörden und besonders heftig die Zivilbevölkerung erfasste, war eine Folge der Täuschungsmassnahmen der Heeresgruppe C. Diese Irreleitung vermochten die verantwortlichen Stellen in der Schweiz wie auch in Frankreich nicht zu erkennen.

Es scheint hier eine abschliessende Würdigung der deutschen Täuschung angebracht. Wie die Reaktionen in den betroffenen Ländern deutlich zeigen, wirkte diese in höchstem Masse glaubhaft. Leeb's Befürchtungen, die einzelnen Aktionen könnten taktisch nicht übereinstimmen, erweisen sich nachträglich als unbegründet. Die planenden Generalstabsoffiziere waren der Aufgabe gewachsen. Diese Feststellungen gelten sowohl für den operativen wie den taktischen Teil.

Besonders wertvoll war die strikte Geheimhaltung gegenüber Truppe und Kommandanten jeder Stufe. Während bei anderer Gelegenheit noch und noch wichtige Details frühzeitig zur Kenntnis des Gegners gelangen, und diesem entsprechende Abwehrmassnahmen ermöglichen, vermittelten die «Gewährsleute» in diesem Fall ausschliesslich Falschmeldungen. Diese waren der deutschen Zielsetzung durchaus förderlich und fanden eine wohl-

wollende Unterstützung. (Wir erinnern dabei nur an die Kooperation mit Italien.) Die Theorie, wonach eine rigorose Geheimhaltung eine unabdingbare Voraussetzung für den Erfolg einer Täuschung ist, wird augenfällig gestärkt.

Ebenso gekonnt war die Durchführung der einzelnen T-Massnahmen. Wenn sie auch in unterschiedlichem Masse wirkten, fiel doch keine so stark aus dem Rahmen, dass sie erkannt worden wäre. Wie wir den schweizerischen Aufklärungsergebnissen entnehmen konnten, wurde das richtige Mittelmass zwischen zu offensichtlichem Aufmarsch und völlig getarnten Bewegungen mehrheitlich gefunden. Die Schwäche der Heeresgruppe C und ihre in verschiedener Hinsicht erheblichen Mängel wurden geschickt überdeckt. Die Irreführung konnte trotz der herrschenden Knappheit der Mittel über mehrere Monate aufrechterhalten werden. Von bedeutendem Wert erwies sich schliesslich die im März angeordnete zeitliche Verschiebung der taktischen Täuschung. Die Nachrichtendienste Frankreichs und der Schweiz reagierten prompt auf die nach dem 12. Mai einsetzende verstärkte Aktivität. Nicht vor, sondern nach erfolgtem Angriffsbeginn erwarteten die verantwortlichen Stellen eine Sekundäraktion am linken deutschen Flügel. Der Höhepunkt der Täuschung und derjenige der Aufregung und Nervosität (14. und 15. Mai) decken sich weitgehend. Der Irrtum wurde erst erkannt, als die Entscheidung an der Maas zugunsten der Heeresgruppe A gefallen war.

Das deutsche Täuschungsmanöver hatte das französische Oberkommando zu entscheidenden strategischen Fehlern verleitet. Ebenso unverkennbar, wenn auch – glücklicherweise – ohne weittragende Folgen, war die Wirkung in der Schweiz. Dabei muss nochmals daran erinnert werden, dass die T-Operation in erster Linie gegen Frankreich gerichtet war. Dass die bewusst miteinbezogene Schweiz, die vornehmlich als Nachrichtenträger zu dienen hatte, ebenso heftig reagierte, hat auf die Lagebeurteilung in Frankreich einen gewissen Einfluss gehabt. Der Erfolg der Heeresgruppe C steht gesamthaft besehen ausser Zweifel.

Die Verwirrung, die im Mai 1940 grosse Teile der Schweiz erfasst hatte, kann angesichts der Qualität des deutschen Täuschungsmanövers nicht dem Nachrichtendienst angelastet werden. Alfred Ernst und Hans Hausmann beteuern rückblickend, dass die Massnahmen ohne schwachen Punkt gewesen seien. Die Einzelheiten konnten praktisch lückenlos zu einem Bild zu-

sammengefügt werden: eine Sekundäraktion gegen die Schweiz war im Mai stündlich zu erwarten. Als verhängnisvoll hätte sich im Gegenteil die allzu grosse Perfektion erweisen können. Beim Aufmarsch am linken Flügel fehlten Friktionen, wie sie sonst bei einer Operation häufig aufzutreten pflegen. Ohne den damaligen Irrtum beschönigen zu wollen, scheint in Anbetracht der Spannung jener Zeiten eine Kritik am Mitarbeiterstab der Nachrichtensektion fehl am Platz. Mit der Auswertung der eingehenden Informationen waren hauptsächlich Milizoffiziere beschäftigt, denen diese Aufgabe mehr oder weniger neu war. Neben der Einarbeitung in eine anerkannt komplexe Materie waren die Verantwortlichen gezwungen, sich innerhalb kurzer Zeit im ihnen zugewiesenen Bereich die nötigen Grundlagen zu verschaffen. Unter diesen Umständen wurden teilweise beachtliche Resultate erzielt. Dagegen sind Zweifel an der Kriegsbereitschaft des gesamten Nachrichtenwesens berechtigt. Die vor dem Krieg geübte Sparsamkeit (vgl. Einleitung) führte dazu, dass die von Masson geleitete Sektion nicht auf der Höhe ihrer Aufgabe sein konnte. Für den Aufbau eines zuverlässigen Nachrichtendienstes sind Jahre intensiver Nachrichtenbeschaffung und -auswertung unumgänglich; ebenso wichtig ist eine gezielte Auslese und Schulung der Mitarbeiter. Da diese Vorbereitungen 1939 fehlten, waren in Anbetracht der kurzen zur Verfügung stehenden Zeit elementare Forderungen nicht zu realisieren, was notgedrungen zu Improvisationen führen musste. Leidtragender dieses unbefriedigenden Zustandes war insbesondere General Guisan, der diesen Punkt in seinem Rechenschaftsbericht auch stark kritisierte⁵.

Nachdem eine akute Bedrohung der Schweiz seitens Deutschland im Mai 1940 nicht vorlag, müssen wir uns kurz den anderen Grenzabschnitten zuwenden. In Norditalien war nie ein grösserer Truppenaufmarsch erfolgt. Trotz vielen Gerüchten konnte eine italienische Offensive gegen Norden – allein oder in Zusammenarbeit mit der Wehrmacht – ausgeschlossen werden. In dieser Beziehung hatte die Nachrichtensektion zutreffend erkannt, dass eine Gefährdung nicht in Betracht gezogen werden musste.

Etwas anders liegen die Verhältnisse an der Westfront. Dort waren tatsächlich starke französische Truppenkontingente aufmarschiert. Ebenso bestanden bei der Heerführung detailliert ausgearbeitete Pläne für ein Unternehmen Schweiz⁶. Wir wären versucht, von einer akuten Bedrohung zu spre-

chen, wenn die Konzentration der Kräfte am rechten Flügel der Maginotlinie nicht auf den französisch-schweizerischen Gesprächen über eine gemeinsame Verteidigung gegen Deutschland basierte. Solange sich Frankreich an diese Abmachungen hielt, bestand kein Anlass zu Befürchtungen. Doch wer garantierte, dass ein Einmarsch in die Schweiz erst versucht werden sollte, wenn die Wehrmacht tatsächlich neutrales Territorium betreten hätte? Die Ereignisse im November 1939 zeigen, dass dieses Problem keineswegs aus der Luft gegriffen ist. Gesamthaft lässt sich sagen, dass Frankreich der einzige Nachbarstaat war, der im Mai 1940 die Möglichkeit einer Aktion gegen die Schweiz gehabt hat.

Nach all diesen Darlegungen bedarf ein bedeutsamer Punkt der Abklärung: War die Schweiz im Zweiten Weltkrieg überhaupt einmal ernsthaft gefährdet, wenn im Mai 1940 keine akute Bedrohung bestand? Die heute beliebte und oft gehörte Frage nach der Notwendigkeit der Armee zu jener Zeit wird unüberhörbar und fordert eine eindeutige Antwort.

Abgesehen davon, dass bereits eine latente Gefährdung eine Vorbereitung der militärischen Verteidigung nötig macht, müssen wir uns nochmals die der akuten Bedrohung zugrundeliegenden Kriterien klar machen: Verfügbare Kräfte und ausgearbeitete Planung.

Nach dem Waffenstillstand mit Frankreich im Juni 1940 waren grosse Teile der deutschen Wehrmacht für neue Aufgaben frei. Zwar genoss die von Hitler befohlene ‚Operation Seelöwe‘ (Invasion Englands) eindeutig die Priorität, doch fanden dabei die vielen in Frankreich stationierten Verbände des Landheeres zunächst keine Verwendung. Unter anderem waren damals das Panzerkorps Guderian und Teile der 7. Armee unweit westlich der Schweiz stationiert⁶. Nicht zufällig begann das OKH im Juni 1940 zum ersten Mal mit einer Planung, die unser Land betraf. Diese erhielt den Decknamen ‚Operation Tannenbaum‘. Der Angriff gegen die Schweiz war von französischem Territorium aus vorgesehen. Nach ersten Berechnungen sollten für die ganze Aktion neun Divisionen genügen (eine Panzerdivision, zwei Gebirgsdivisionen, drei motorisierte Infanteriedivisionen und drei Infanteriedivisionen)⁷. Sämtliche Verbände waren kurzfristig verfügbar. Eine erste Besprechung zu ‚Tannenbaum‘ fand am 25. Juni 1940 zwischen OKH und dem OB der Heeresgruppe C, Leeb, statt. Bei dieser Gelegenheit findet sich erstmals eine Beurteilung der Schweizerarmee. Positiv wurden die gu-

te Ausbildung und die ausgezeichnete Schiesskunst hervorgehoben; negativ fiel die Tatsache der mangelnden Kriegserfahrung ins Gewicht. Gesamthaft gesehen galt sie dem deutschen Heer als «voll unterlegen»⁸. Am 26. August 1940 erhielt die Heeresgruppe den Planungsauftrag, den sie bereits am folgenden Tag an ihre Untergebenen weiterleitete. Die Voraussetzungen für eine akute Gefährdung der Schweiz waren somit im Spätsommer 1940 gegeben. Die deutsche Führung hatte jederzeit die Möglichkeit eines Angriffes. Die Bedrohung bestand, ohne dass an zuständiger Stelle der Wille zu einer Aktion vorlag. Auf die Frage, weshalb die Offensive nicht erfolgte, kann im Rahmen dieser Arbeit nicht näher eingetreten werden⁹. Als im Herbst 1940 starke deutsche Verbände auf den Balkan verschoben werden mussten, verbesserte sich die Lage der Schweiz zusehends. Mit dem Beginn des Russlandfeldzuges im Sommer 1941 war die deutsche Wehrmacht voll beansprucht, so dass von jenem Moment an ein Unternehmen gegen die Schweiz zwangsläufig in den Hintergrund rückte. Die für Deutschland günstigste Zeitspanne war endgültig verpasst worden. Die Planung ‚Tannenbaum‘¹ bietet nochmals Gelegenheit zu einem Vergleich mit den Fällen ‚Gelb‘, ‚Grün‘ und ‚Braun‘. Sie basierte auf einem Kräftebedarf von mindestens neun Divisionen, worunter sich eine Panzerdivision, motorisierte Einheiten und gebirgstüchtige Verbände befanden. (Die Heeresgruppe C und ihre Untergebenen rechneten sogar mit einem doppelten Bedarf an Kräften.) Als wünschbar wurde zudem der Einsatz der Luftwaffe und von Luftlandetruppen erachtet, doch waren diese Truppengattungen an der Schlacht über England eingesetzt¹⁰. Der Aufmarsch im süddeutschen Raum umfasste dagegen nur sechs mobile Divisionen, darunter weder mechanisierte noch motorisierte Formationen. Daraus können wir nochmals ersehen, dass diese Kräfte für ein Unternehmen gegen die Schweiz nicht ausgereicht hätten. Im Weiteren ist bemerkenswert, dass bei den Vorbereitungen für die ‚Operation Tannenbaum‘ die Heeresgruppe C zuerst die Herstellung von Karten für das Operationsgebiet fordern musste. Offenbar waren solche im Mai 1940 nicht greifbar. Dies scheint uns ein weiteres Indiz dafür zu sein, dass zu jener Zeit ein Angriff gegen die Schweiz weder geplant war, noch kurzfristig hätte realisiert werden können. An der ‚Operation Tannenbaum‘ lässt sich nochmals der Täuschungscharakter der Aktionen in Süddeutschland erkennen.

Zwei Schlussfolgerungen sind zu ziehen: Trotz nicht existierender Bedrohung im Mai 1940 sind alle Theorien, wonach die militärischen Vorkehrungen im Zweiten Weltkrieg überflüssig gewesen seien, nicht beweiskräftig. Die dauernd bestehende latente Gefährdung, die französischen Absichten, einen deutschen Vormarsch über neutrales Gebiet möglichst frühzeitig zu bekämpfen, und die Planung ‚Tannenbaum‘ lassen daran keine Zweifel offen.

Wir stellen fest, dass im Mai 1940 keine akute Bedrohung der Schweiz bestanden hat. Die Spannung bei Armeestab und Truppe, die Panik unter der Zivilbevölkerung waren Folgen des deutschen Täuschungsmanövers. Dagegen besass die deutsche Führung im Sommer 1940 die Möglichkeit zu einem Einmarsch in die Schweiz. Diese Tatsache hätte eine erhöhte Bereitschaft durchaus verdient. Gerade in dieser Zeit war die Armee trotz eindringlichen Warnungen des Nachrichtendienstes, der die Gefahr zutreffend erkannt und mehrfach darauf hingewiesen hatte, durch Teilmobilmachung und Umgruppierung empfindlich geschwächt¹¹. Es mag widersprüchlich erscheinen: Im Mai 1940 war die Schweiz auf das Schlimmste gefasst und voll abwehrbereit; im Sommer 1940, als die Bedrohung objektiv ungleich grösser war, war die Bereitschaft nicht im selben Masse gewährleistet.

Anhang

Abkürzungen

Abt.	Abteilung	Kw.	Kraftwagen
AK. (A.K.)	Armeekorps	Ldw.	Landwehr
AOK (A.O.K.)	Armeeoberkommando	mil.	militärisch
Ast.	Armeestab	mot.	motorisiert
Art.	Artillerie	NaB.	Nachrichtenbulletin
BAr	Schweizerisches Bundesarchiv Bern	Nachsch.	Nachschub
Bat. (le.)	Bataillon (e)	Nof.	Nachrichtenoftizier
Chefs.	Chefsache	OB	Oberbefehlshaber
Div. (n)	Division (en)	ObdH	Oberbefehlshaber des Heeres
feindl.	feindlich (e)	Of.	Offizier
Flab.	Fliegerabwehr	OKH	Oberkommando des Heeres
Fus.	Füsilier	OKW	Oberkommando der Wehrmacht
g.	geheim (e)	Op.	Operation (s)
Gen. Kdo.	General-Kommando	Pi.	Pionier
Gen. St.(Gst.)	Generalstab	Pz.	Panzer
Gz.	Grenz (e)	Res.	Reserve
H	Heer (es)	Rgt.	Regiment
HGr. (H. Gr.)	Heeresgruppe	S.	Schütze (n)
H. Gru.)	Heeresgruppe	T-	Täuschung (s)
HQ	Hauptquartier	TB	Tagebuch
Inf.	Infanterie	Ter. Bat.	Territorial-Bataillon
Kdo.	Kommando	WFA	Wehrmachtsführungsamt
Kdos.	Kommandosache		
Kol.	Kolonne		
KP.	Kommandoposten		
Kp.	Kompagnie		
KTb	Kriegstagebuch		

Anmerkungen

I Einleitung

- 1 Guisan Henri. Bericht an die Bundesversammlung über den Aktivdienst 1939-1945. Lausanne 1946, S. 27f.
- 2 Bericht des Chefs des Generalstabes der Armee an den Oberbefehlshaber der Armee über den Aktivdienst 1939-1945. o.O., o.J.. S. 15: „Im Verlauf der Schlacht um Frankreich war eine sekundäre Aktion Schweiz zu befürchten. Die hierfür benötigten Kräfte standen in der nützlichen Distanz bereit, als unmittelbar bevorstehend durfte die Aktion nicht bezeichnet werden, jedoch konnten verschiedene Umstände sie sehr kurzfristig auslösen.«
- 3 Jacobsen Hans-Adolf. Fall Gelb. Der Kampf um den deutschen Operationsplan zur Westoffensive. Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz. Abteilung Universalgeschichte Band 16. Wiesbaden 1957.
Jacobsen Hans-Adolf. Dokumente zur Vorgeschichte des Westfeldzuges 1939-1940. Studien und Dokumente zur Geschichte des Zweiten Weltkrieges, Band 2a. Göttingen, Berlin, Frankfurt 1956.
Jacobsen Hans-Adolf. Dokumente zum Westfeldzug. Studien und Dokumente zur Geschichte des Zweiten Weltkrieges, Band 2 b. Göttingen, Berlin, Frankfurt 1960.
- 4 Brausch Gerd. Sedan 1940. Deuxième Bureau und strategische Ueberraschung. Militärgeschichtliche Mitteilungen 2/1967. Hg. vom Militärgeschichtlichen Forschungsamt. Freiburg i.Br. 1967.
- 5 Brausch, Sedan, S. 65, Anmerkung 326.
- 6 Kimche Jon. General Guisans Zweifrontenkrieg. Die Schweiz zwischen 1939 und 1945. Berlin, Frankfurt, Wien 1962.
- 7 vergleiche Literaturverzeichnis.
- 8 Bonjour Edgar. Geschichte der schweizerischen Neutralität. Bd. 4 Basel 1970, S. 72ff. und Band 5, Basel 1970, S. 13ff.
- 9 Eine detaillierte Aufstellung der verwendeten Quellen findet sich im Quellen- und Literaturverzeichnis.
- 10 vergleiche Literaturverzeichnis.
- 11 Vgl. dazu Kurz Hans Rudolf. Nachrichtenzentrum Schweiz. Die Schweiz im Nachrichtendienst des Zweiten Weltkriegs. Frauenfeld und Stuttgart 1972.

- 12 Zahlen aus Kurz Hans Rudolf. Nachrichtenzentrum Schweiz. Frauenfeld und Stuttgart 1972.
- 13 Zu dieser Frage vergleiche insbesondere: Bonjour, Neutralität. Bd. 5, S. 13 ff. Barbey Bernard. Von Hauptquartier zu Hauptquartier. Mein Tagebuch als Verbindungs-offizier zur französischen Armee. Frauenfeld, Stuttgart 1967.

II Operation und Täuschung beim deutschen Westangriff – ‚Fall Gelb‘

- 1 Jacobsen, Dokumente zur Vorgeschichte, S. 5 ff.
- 2 OKW WFA/L Nr. 172/39 g. Kdos. Berlin, 9. Okt. 1939, in Jacobsen, Dokumente zur Vorgeschichte, S. 21 ff.
- 3 Sämtliche verwendeten Abkürzungen (Text und Anmerkungen) sind im Abkürzungsverzeichnis S. 163 erläutert.
- 4 Gen St d H Op Abt. Nr. 44 440/39 g. Kdos. Ia Nr. 142/39 g. Kdos. Vom 19. Oktober 1939, in Jacobsen, Dokumente zur Vorgeschichte, S. 41 ff.
- 5 Vorgesehene Gliederung der Heeresgruppen:
 Heeresgruppe B: 2., 4. und 6. Armee (Total 27 Inf. Div., 8 Pz. Div. und 2 mot. Inf. Div.)
 Heeresgruppe A: 12. und 16. Armee (Total 24 Inf. Div., 1 Pz. Div. Und 1 mot. Inf. Div.)
 Heeresgruppe C: 1. und 7. Armee (Anzahl Divisionen nicht festgelegt).
 6 Nr. 44 440/39 g. Kdos. II. Anhang vom 29. Okt. 1939, in Jacobsen, Dokumente zur Vorgeschichte, S. 46.
- 7 Vorgesehene Gliederung der Heeresgruppen:
 Heeresgruppe B: 2., 4. und 6. Armee (Total 34 Inf. Div., 9 Pz. Div. und 4 mot. Inf. Div.). Dazu noch die 18. Armee, deren Zusammensetzung noch unbestimmt war.
 Heeresgruppe A: 12. und 16. Armee (Total 22 Inf. Div.)
 Heeresgruppe C: 1. und 7. Armee
- 8 Jacobsen Hans-Adolf. 10. Januar 1940. Die Affäre Mechelen, in Wehrwissenschaftliche Rundschau Nr. 11/1954. Darmstadt 1954, S. 497 – 5 13.
- 9 Kriegsspiele entsprechen ungefähr den operativen Übungen.
- 10 Der Name ‚Sichelschnitt‘ wurde von der deutschen Führung nicht verwendet: er stammt von Winston Churchill.
 Vorgesehene Gliederung der Heeresgruppen:
 Heeresgruppe B: 6. und 18. Armee (Total 22 Inf. Div., 3 Pz. Div. Und 3 mot. Inf. Div.)
 Heeresgruppe A: 4., 12., 16. Armee und Panzergruppe Kleist (Total 35 Inf. Div., 7 Pz. Div. und 3 mot. Inf. Div.)
 Heeresgruppe C: 1. und 7. Armee (Total 19 Inf. Div.)
 Zahlen aus Jacobsen, Fall Gelb. S. 142f.
- 11 Jacobsen, Dokumente zur Vorgeschichte. S. 64ff. Jacobsen. Fall Gelb, S. 11 2ff.

- Jacobsen befasst sich hier eingehend mit dem Kampf um die Operationsplanung. Er vertritt die Auffassung, dass Manstein und nicht Hitler als Schöpfer dieses Planes anzusehen seien.
- 12 Gen St d H Op Abt. Nr. 44 440/39 g. Kdos. la Nr. 142/39 g. Kdos. vom 19. Oktober 1939, in Jacobsen. Dokumente zur Vorgeschichte, S. 41.
- 13 Ebenda. Jacobsen, Dokumente zur Vorgeschichte, S. 45.
- 14 Gen St d H Op Abt. Nr. 44 440/39 g. Kdos. la Nr. 142/39 g. Kdos. vom 19. Okt. 1939, in Jacobsen. Dokumente zur Vorgeschichte, S. 46.
Halder Franz. Kriegstagebuch. Bd. 1. Vom Polenfeldzug bis zum Ende der Westoffensive (14.8.1939-30.6.1940). Bearbeitet von Hans-Adolf Jacobsen. Stuttgart 1962. Eintrag vom 22. Okt. 1939, S. 111.
Halder. KTB I. Eintrag vom 30. Okt. 1939. S. 116.
- 15 Eine Übersicht über sämtliche Verschiebungen des Angriffstermins findet sich bei Jacobsen, Fall Gelb, S. 141.
- 16 Chefakte Heeresgruppe C (Ib), Nr. 117/39 vom 22. Okt. 1939. BA-MA W 280/4.
- 17 Heeresgruppenkommando C la Nr. 135/39 g. Kdos. vom 2. Nov. 1939. BA-MA E 74/1.
Bei den weiteren Planungen der Heeresgruppe C, die noch zu behandeln sind, wurde der Kreis der informierten Personen noch enger gezogen: während bei ‚Fall Grün‘ der OB der Heeresgruppe, sein Stabchef, der 1. Gst Of und die Kommandanten der beiden Armeen orientiert wurden, beschränkte sich die Kenntnis der Täuschung bei ‚Fall Braun‘ gemäss Führerbefehl auf den OB.
- 18 Heeresgruppenkommando C la Nr. 135/39 g. Kdos. vom 2. Nov. 1939. BA-MA E 74/1.
- 19 Protokoll einer Besprechung des OB der 7. Armee mit den kommandierenden Generälen vom 5. Nov. 1939. BA-MA E 74/1.
Gen. Kdo. XXV. A.K. la Nr. 1/39 g. Kdos. vom 7. Nov. 1939. BA-MA E 74/1.
14. Ldw. Div. la Nr. 1331/39 g. Kdos. vom 15. Nov. 1939. BA-MA E 74/1.
- 20 Heeresgruppenkommando C la Nr. 130/39 g. Kdos. vom 31. Okt. 1939. BA-MA E 74/1.
- 21 Anlage zu H. Gru. C la Nr. 4/40 g. Kdos. vom 9. Jan. 1940.
Aufrechterhaltung des mil. Druckes an der Front der H. Gru. C für den Fall einer erheblichen Verlegung des A-Termines. BA-MA W 667 1/43. 22
Ebenda.
- 23 Anlage 1 zu Ob d H Gen St d H Op Abt. (Ia) Nr. 130/40 g. Kdos. vom 24. Feb. 1940, in Jacobsen. Dokumente zur Vorgeschichte, S. 67.
- 24 Heeresgruppenkommando C la Nr. 135/39 g. Kdos. vom 2. Nov. 1939, BA-MA E 74/1.
Diese Konzeption wird auch deutlich bei den Befehlen, in denen die Heeresgruppe das Angriffsdatum und den ersten T-Tag bekannt gab. Unter A-Tag (oft auch x-Tag genannt) versteht man den ersten Tag der

Offensive. Entsprechend wurden die Bezeichnungen A-4.Tag (4. Tag vor Angriffsbeginn) oder x+2.Tag (3. Operationstag) verwendet.

- 25 ..Die T-Massnahmen müssen daher ihren Höhepunkt erreichen ab etwa A-5.Tag . . .» Anlage zu H. Gru. C la Nr. 4/40 g. Kdos. vom 9. Jan. 1940. BA-MA E 74/1.
- 26 Heeresgruppenkommando C la Nr. 61/40 g. Kdos. vom 17. März 1940. BA-MA E 74/1.
- 27 Armeeoberkommando 7 la Nr. 63/40 g. Kdos. vom 23. März 1940. BA-MA E 74/F. AOK 7 la Nr. 66/40 g. Kdos. vom 24. März 1940. BA-MA E 74/1. Enthält eine Aktennotiz zum Gespräch mit dem Führer und den Vertretern des OKH vom 27. März 1940.
Halder, KTB I. Eintrag vom 27. März 1940, S. 236.
- 28 Halder, KTB I. Eintrag vom 13. März 1940, S. 228.
- 29 260. Inf. Div. la Nr. 67/39 g. Kdos. vom 26. Okt. 1939. BA-MA E 74/1.
- 30 Anlage 1 und 2 zu AOK 7 la Nr. 63/40 g. Kdos. vom 23. März 1940. BA-MA E 74/1. AOK 7 la Nr. 34/39 g. Kdos. vom 28. Nov. 1939. BA-MA E 74/1. AOK 7 la Nr. 50/40 g. Kdos. vom 21. Feb. 1940. BA-MA E 74/1.
- 31 Anlagen zu KTB II der Heeresgruppe C. Eintrag vom 21. Nov. 1939. BA-MA W 280/4.
- 32 AOK 7 la Nr. 34/39 g. Kdos. vom 28. Nov. 1939. BA-MA E 74/1.
- 33 «Nachträglich auch Meldung bekannt (eines V-Mannes), dass am 10.11. franz. Truppen in die Schweiz einmarschieren wollten, aber von Schweiz. Of. zurückgeschickt worden seien. Die Franzosen erklärten, sie hätten einen deutschen Angriff befürchtet.» Anlagen zu KTB II HGr. C. Eintrag vom 21. Nov. 1939. BA-MA W 280/4.
- 34 AOK 7 la Nr. 51/40 g. Kdos. vom 22. Feb. 1940. BA-MA E 74/1.
- 35 Heeresgruppenkommando C la Nr. 35/40 g. Kdos. vom 26. Feb. 1940. BA-MA E 74/1.
Heeresgruppenkommando C la Nr. 73/40 g. Kdos. vom 29. März 1940. BA-MA E 74/1.
- 36 Gen. Kdo. XXV. A.K. la Nr. 134/39 g. Kdos. vom 26. Okt. 1939. BA-MA E 74/1.
- 37 Heeresgruppe C Anlage zu la Nr. 121/39 g. Kdos. vom 26. Okt. 1939. BA-MA 6671/43. Heeresgruppe C la Nr. 168/39 g. Kdos. vom 30. Nov. 1939. BA-MA E 74/1. Heeresgruppenkommando C la Nr. 4/40 g. Kdos. vom 9. Jan. 1940. BA-MA W 6671/43. Heeresgruppenkommando C la Nr. 61/40 g. Kdos. vom 17. März 1940. BA-MA E 74/1.

III Weitere deutsche Planungen

- 1 Oberkommando des Heeres Gen St d H Op Abt. (II) Nr. 080/40 g. Kdos. vom 5. Feb. 1940. BA-MA W 6671/8. Vgl. auch Jacobsen, Fall Gelb, S. 1 21 f

- 2 Ebenda: «Im Rahmen der Westoffensive kann ein Angriff aus dem Bereich der H.Gr.C in Frage kommen mit dem Ziele, die Maginotlinie zu durchbrechen und den Bereich Lunéville zu gewinnen, . . .»
- 3 Heeresgruppe C la Nr. 23/40 g. Kdos. vom 10. Feb. 1940. BA-MA W 6671/8. Heeresgruppenkommando C la Nr. 26/40 g. Kdos. vom 12. Feb. 1940. Vorbefehl an die 1. und 7. Armee. BA-MA W 6671/8. Jacobsen, Fall Gelb, S. 121 f.
- 4 Anlage zu Heeresgruppe C Nr. 37/40 g. Kdos. vom 13. Feb. 1940. BA-MA W 6671/8.
- 5 Halder, KTB I, S. 236.
- 6 OB d H Gen St d H Op Abt. (II) Nr. 081/40 g. Kdos. vom 5. Feb. 1940. BA-MA W 6671/8.
- 7 Halder, KTB I, Eintrag vom 21. Feb. 1940, S. 203: «Befehl zu Täuschungsangriff bei C.» Halder, KTB I, Eintrag vom 11. März 1940, S. 227: «Täuschungsangriff bei HGr. C.»
- 8 Halder, KTB I, Eintrag vom 21. März 1940, S. 233. Jacobsen, Fall Gelb, S. 123.
- 9 Nr. 65/40. Telegramm vom OKH an Heeresgruppe C vom 12. März 1940. BA-MA W 6671/4.
- 10 Halder, KTB I. Eintrag vom 26. März 1940, S. 235.
- 11 Jacobsen, Fall Gelb, S. 125 ff.
- 12 Nr. 221/40. Bruno I. vom 29. März 1940. BA-MA W 6671/4. Halder, KTB I. Eintrag vom 28. März 1940 S. 238.
- 13 Nr. 86/40, Bruno I, vom 2. April 1940. BA-MA W 6671/4.
- 14 Befehl des OKH an Heeresgruppe C vom 27. April 1940. (Nummer durch Brand zerstört.) BA-MA W 6671/5.
- 15 Halder, KTB I, Eintrag vom 5. Mai, S. 278.
- 16 Halder, KTB I, Eintrag vom 6. Mai, S. 279: «Überlegungen für den Fall, dass wir Braun allein spielen müssen.»
- 17 Handakte Felber. la Nr. 1003/40 vom 7. Juni 1940. BA-MA E 1 84.
- 18 In der Wehrmacht waren die Divisionen gemäss ihrem Kampfwert, ihrer Bewaffnung und dem Ausbildungsstand in «Wellen» eingeteilt. (Entspricht vergleichsweise der schweizerischen Unterteilung in Heeresklassen.) Die Eliteverbände waren der 1. Welle zugeteilt, womit Divisionen 10. Welle praktisch keinen Kampfwert hatten und völlig unzureichend bewaffnet waren. Vgl. dazu Müller – Hillebrand Burkhart. Das Heer 1933–1945. 3 Bde. Darmstadt 1954, Frankfurt 1956 und 1969.
- 19 Vgl. dazu Meier – Welcker Hans. Zur deutsch-italienischen Militärpolitik und Beurteilung der italienischen Wehrmacht vor dem Zweiten Weltkrieg. Militärgeschichtliche Mitteilungen 1/1970. Hg. vom Militärgeschichtlichen Forschungsamt Freiburg i. Br» S. 59 – 93.
- 20 ADAP VII, Nr. 271, F 1/0240 – 41 vom 25. Aug. 1939, S. 239.
- 21 Ciano Galeazzo. Tagebücher 1933-1943, Bern 1946. Eintrag vom 31. Dez. 1939, S. 182.

- Siebert Ferdinand. Italiens Weg in den Zweiten Weltkrieg. Frankfurt 1962, S. 392.
- 22 Badoglio Pietro. Italien im Zweiten Weltkrieg. Erinnerungen und Dokumente. München, Leipzig 1947, S. 23 und 26.
- 23 Ciano, TB, Eintrag vom 15. Jan. 1940, S. 187.
- 24 Ciano, TB, Eintrag vom 23. Jan. 1940, S. 191.
- 25 ADAP IV, Nr. 411, F 19/343-346 vom 26. Nov. 1939, S. 464/65.
- 26 Rintelen Enno von. Mussolini als Bundesgenosse. Erinnerungen des deutschen Militärattachés in Rom 1936-1943. Tübingen, Stuttgart 1951. S. 81.
- 27 ADAP VIII, Nr. 504, F 1/0203-09 vom 3. Jan. 1940, S. 474ff.
- 28 ADAP VIII, Nr. 669. Unterredung des Reichsaussenministers mit dem Duce in Rom vom 10. März 1940, S. 708.
Rintelen, Mussolini als Bundesgenosse, S. 81.
Siebert, Italiens Weg, S. 415/416.
- 29 ADAP IX Serie D, Nr. 1 F 17/247-274 vom 18. März 1940, S. 1-12.
Ciano, TB, Eintrag vom 18. März 1940, S. 210/211.
Hillgruber Andreas. Staatsmänner und Diplomaten bei Hitler.
Frankfurt 1967, S. 103f.
- 30 Siebert, Italiens Weg, S. 427.
- 31 Ciano, TB, Eintrag vom 2. April 1940, S. 217/218.
- 32 Rintelen, Mussolini als Bundesgenosse, S. 82.
- 33 Ciano, TB, Einträge vom 29. Mai resp. 10. Juni 1940, S. 241 resp. S. 247. Siebert, Italiens Weg, S. 447.
- 34 Handakte Felber. Notiz vom 26. April 1940. BA-MA E 184.
Halder, KTB I, Einträge vom 19., 24. und 29. April 1940, S. 264, 270 und 272. Vgl. auch Jacobsen, Fall Gelb, S. 130.
- 35 Halder, KTB I, Einträge vom 4. und 6. Mai 1940, S. 277 und 279.
- 36 Halder, KTB I, Eintrag vom 21. Mai 1940, S. 307.
- 37 Heeresgruppe C la Nr. 895/40. Bruno III. Gesprächsnotiz vom 24. Mai 1940. BA-MA W 6671/39.
- 38 KTB II Höheres Kommando XXXIII vom 15. März 1940. BA-MA E 271/3.
KTB II AOK 7 A Of vom 18. April 1940. BA-MA W 1554/30.
- 39 Heeresgruppe C la Nr. 179/40 g. Kdos. vom 16. Mai 1940. BA-MA W 6671/5.
Vgl. auch Praun Albert. Soldat in der Telegraphen- und Nachrichtentruppe. Würzburg 1965, S. 117.

IV Deutsche Täuschung und deren Feststellung in der Schweiz

- 1 Gen St d H Op Abt. Nr. 44 440/39 g. Kdos. vom 19. Okt. 1939. in Jacobsen, Dokumente zur Vorgeschichte, S. 45.

- 2 Anlage zu Heeresgruppe C la Nr. 121/39 g. Kdos. vom 26. Okt. 1939. ..Vorläufige Überlegungen zum Auftrag für die H. Gr. C gern. Ob d H vom 19. Okt. 1939/ BA-MA W 6671/43.
- 3 „Die neuerdings notwendig gewordenen vermehrten Abgaben der H. Gru. C schränken die Möglichkeit erhöhter Gefechtsstätigkeit erheblich ein.“ HGr. C la Nr. 130/39 g. Kdos. vom 31. Okt. 1939. E 74/1.
 ..Bei der 7. Armee lässt die erfolgte weitere Schwächung an Artillerie und anderen Heerstruppen die Einleitung einer erhöhten Gefechtsstärkung zur Vortäuschung von Angriffsabsichten nach der Gesamtlage dieser Front noch aussichtsloser erscheinen.» Heeresgruppenkommando C la Nr. 135/39 g. Kdos. vom 2. Nov. 1939. BA-MA E 74/1.
- 4 Heeresgruppenkommando C la Nr. 121/39 o. D. BA-MA W 6671/43. Heeresgruppe C la Nr. 135/39 g. Kdos. vom 2. Nov. 1939. BA-MA E 74/1.
 Heeresgruppe C la Nr. 61/40 g. Kdos. vom 17. März 1940. BA-MA E 74/1.
 AOK 7 la Nr. 63/40 g. Kdos. vom 23. März 1940. BA-MA E 74/1.
 Anlage zu HGr. C la Nr. 4/40 g. Kdos. vom 9. Jan. 1940. BA-MA E 74/1.
- 5 Anlage zu Heeresgruppe C la Nr. 135/39 g. Kdos. vom 2. Nov. 1939. BA-MA E 74/1.
- 6 AOK 7 la Nr. 34/39 g. Kdos. vom 28. Nov. 1939. BA-MA E 74/1.
 Gen. Kdo. XXV. A.K. la Nr. 131/39 g. Kdos. vom 26. Okt. 1939. BA-MA E 74/1.
 Heeresgruppenkommando C la Nr. 3269/39 g. Kdos. vom 28. Nov. 1939. BA-MA E 74/1.
- 7 « Vortäuschen von Truppentransporten durch Scheinbewegungen, z.B. nächtliches Fahren von Leerzügen an bekannte Ausladebahnhöfe und unter Abfahrten dieser Leerzüge erst im Laufe des nächsten Tages und Wiederholung dieses Vorganges. Soweit möglich auch Fahren einzelner Truppenteile.» Anlage zu HGr. C la Nr. 121/39 vom 26. Okt. 1939. BA-MA W 667 1/43.
- 8 Handgeschriebene Transportplane der Transportoffiziere AOK 7. BA-MA E 74/1.
- 9 260. Inf. Div. la Nr. 67/39 g. Kdos. vom 26. Okt. 1939. BA-MA E 74/1. AOK 7 la Nr. 34/39 g. Kdos. vom 28. Nov. 1939. BA-MA E 74/1.
- 10 Nachrichtenbulletins Grenzbrigade 4 und 5. BA-EMD-27.
- 11 Vgl. dazu die Nachrichtenbulletins der Grenzbrigaden 4 und 5, der 4. und 5. Div., sowie der Nachrichtensektion. BA-EMD-27 resp. BA-EMD-NSD.
- 12 Ast. Nass. Nr. 19 vom 12. Sept. 1939. BA-EMD-NSD.
- 13 Vgl. dazu die Tagebücher der Grenzbat. und-rgt. vom 10.-12. Nov. 1939. BA-EMD.
- 14 Ast. NaB. Nr. 71 vom 13. Nov. 1939. BA-EMD-NSD.
- 15 5. Div.NaB. vom 1. März 1940. BA-EMD-27.
- 16 Ast. NaB. Nr. 138 vom 9. März 1940. BA-EMD-NSD.

- 17 Grenzwachtkommando I Basel. XaB. vom 23. April 1940. BAr-EMD-27.
- 18 Vgl. die Xachrichtenbulletins der 4. und 5. Div. BAr-EMD-27.
- 19 Ast. XaB. Xr. 167 vom 14. Mai 1940. BAr-EMD-XSD.
- 20 Büro Ela. Meldungen vom 11. und 16. Mai 1940.
- 21 260. Inf. Div. Ia Xr. 67/39 g. Kdos. vom 26. Okt. 1939. BA-MA E 74/1. Heeresgruppenkommando C Ia Xr. 130/39 g. Kdos. vom 31. Okt. 1939. BA-MA E 74/1.
AOK 7 Ia Xr. 18/39 g. Kdos. vom 4. Xov. 1939. BA-MA E 74/1.
AOK 7 Ia Xr. 66/40 g. Kdos. vom 24. März 1940. BA-MA E 74/1.
- 22 Gen. Kdo. XXV. A.K. Ia Xr. 139 '39 g. Kdos. vom 26. Okt. 1939. BA-MA E 741.
- 23 ..Anmeldung von Unterküften bei den Landräten und Gemeinden im Raum Lörrach – Grenzach – Waldshut – St. Blasien." Täuschungsplan 260. Inf. Div. vom 26. Okt. 1939. BA-MA E 74/1.
- 24 AOK 7 Ia Xr. 34/39 g. Kdos. vom 28. Xov. 1939. BA-MA E 74/1.
- 25 AOK 7 Ia Xr. 50/40 g. Kdos. vom 21. Feb. 1940. BA-MA E 74/1.
- 26 Heeresgruppenkommando C Ia Xr. 61/40 g. Kdos. vom 17. März 1940. BA-MA E 74/1.
- 27 Ast. XaB. Xr. 30 vom 25. Sept. 1939. BAr-EMD-XSD.
- 28 Tagebuch Gz. Füs. Bat. 264. Eintrag vom 26. Okt. 1939. BAr-EMD.
- 29 Gz. Brigade 4. XaB. Xr. 19 vom 10. Xov. 1939. BAr-EMD-27.
- 30 Ast. XaB. Xr. 11 5 vom 9. Jan. 1940. BAr-EMD-XSD.
- 31 7. Div. Bericht vom 14. Feb. 1940. BAr-EMD-27.
4. AK. Meldung vom 21. Feb. 1940. BAr-EMD-27.
- 32 4. AK. Meldung vom 28. Feb. 1940. BAr-EMD-27.
- 33 5. Div. XaB. Xr. 80 vom 23. Feb. 1940. BAr-EMD-27.
- 34 5. Div. XaB. Xr. 84 vom 27. Feb. 1940. BAr-EMD-27.
- 35 8. Div. Telegramm vom 28. Feb. 1940. BAr-EMD-27.
- 36 6. Div. Telegramm vom 28. Feb. 1940. BAr-EMD-27.
- 37 Ast. XaB. Xr. 137 vom 29. Feb. 1940. BAr-EMD-XSD.
- 38 Tagebuch Füs. Bat. 55. Eintrag vom 5. März 1940. BAr-EMD.
- 39 ...Allgemein erhält man den Eindruck, dass das Gros der in den Bezirken Waldshut und Säckingen erwarteten Truppen noch nicht eingetroffen ist. Dass jedoch stärkere Kräfte ein treffen werden, steht ausser Zweifel.» Ast. XaB. Xr. 138 vom 2. März 1940. BAr-EMD-XSD.
- 40 Büro Ha. Meldung vom 5. März 1940.
- 41 5. Div. XaB. Xr. 48 vom 8. März 1940. BAr-EMD-27.
Gz. Brigade 5. Meldung vom 11. März 1940. BAr-EMD-27.
- 42 Ast. XaB. Xr. 142 vom 13. März 1940. BAr-EMD-XSD.
- 43 Ast. XaB. Xr. 143 vom 14. März 1940. ÖAr-EMD-XSD.
- 44 Gz. Rgt. 53. XaB. vom 14. Mai 1940. BAr-EMD-27.
- 45 6. Div. Telegramm vom 13. Mai 1940. BAr-EMD-27.
- 46 Ast. Lagebeurteilung von Oberst Masson vom 15. Mai 1940. BAr-EMD-XSD.

- 47 Anlage zu Heeresgruppe C Ia Nr. 121/39 g. Kdos. vom 26. Okt. 1939. BA-MA W 6671/43.
- 48 Heeresgruppenkommando C Ia Nr. 135/39 g. Kdos. vom 2. Nov. 1939. BA-MA E 74/1.
- 49 Ebenda.
- 50 Schaufelberger Walter. Geheimhaltung, Täuschung und Tarnung am Beispiel der deutschen Ardennenoffensive. Neujahrsblatt der Feuerwerker-gesellschaft. Nr. 160. Zürich 1969.
- 51 Tagebuch Gz. Füs. Bat. 252. Eintrag vom 2. Sept. 1939. BAR-EMD. Tagebuch Gz. Füs. Bat. 253. Eintrag vom 2. Sept. 1939. BAR-EMD.
- 52 Gz. Brigade 4. NaB. vom 10. Sept. 1939. BAR-EMD-27.
- 53 Ast. NaB. Nr. 20 und 25 vom 10. und 19. Sept. 1939. BAR-EMD-NSD.
- 54 Tagebuch Gz. Füs. Bat. 268. Eintrag vom 4. Nov. 1939. BAR-EMD.
- 55 Ast. NaB. Nr. 61 vom 1. Nov. 1939. BAR-EMD-NSD.
- 56 Ast. NaB. Nr. 58 vom 28. Okt. 1939. BAR-EMD-NSD.
- 57 Ast. NaB. Nr. 95 vom 11. Dez. 1939. BAR-EMD-NSD.
- 58 Ast. NaB. Nr. 127 vom 6. Feb. 1940. BAR-EMD-NSD.
- 59 5. Div. NaB. vom 1. Mai 1940. BAR-EMD-27.
- 60 Ast. NaB. Nr. 163 vom 3. Mai 1940. BAR-EMD-NSD.
- 61 Büro Ha. Meldung vom 7. Mai 1940.
- 62 3. AK. Telephonische Mitteilung vom 10. Mai 1940. BAR-EMD-27. 6. Div. Telegramm vom 13. Mai 1940. BAR-EMD-27. Gz. Rgt. 53. NaB. vom 14. Mai 1940. BAR-EMD-27.
- 63 Ast. NaB. Nr. 169 vom 14. Mai 1940. BAR-EMD-NSD.
- 64 Meldung eines Vertrauensmannes vom 14. Mai 1940. BAR-EMD-27. Telephonische Meldung des Sektortoffiziers Schaffhausen an das 3. AK. vom 14. Mai 1940. BAR-EMD-27.
- 65 Büro Ha. Meldung vom 15. Mai 1940.
- 66 Ast. NaB. Nr. 55 und Nr. 77 vom 25. Okt. resp. 20. Nov. 1939. BAR-EMD-NSD.
- 67 Ast. NaB. Nr. 139 vom 5. März 1940. BAR-EMD-NSD.
- 68 Anlage zu HGR. C Ia Nr. 121/39 g. Kdos. vom 26. Okt. 1939. BA-MA W 6671/43.
- 69 260. Inf. Div. Nr. 67/39. g. Kdos. vom 26. Okt. 1939. BA-MA E 74/1.
- 70 Heeresgruppenkommando C Ia Nr. 135/39 g. Kdos. vom 2. Nov. 1939. BA-MA E 74/1.
- 71 Ast. NaB. Nr. 19 vom 12. Sept. 1939. BAR-EMD-NSD.
- 72 Büro Ha. Meldung vom 28. Sept. 1939.
- 73 Stadtkdo. Basel. NaB. Nr. 61 vom 30. Sept. 1939. BAR-EMD-27.
- 74 Vgl. dazu die Tagebücher und NaB. der verschiedenen Grenzeinheiten.
- 75 Ast. NaB. Nr. 51 und 65 vom 21. Okt. resp. 6. Nov. 1939. BAR-EMD-NSD.
- 76 Stadtkdo. Basel. NaB. Nr. 276 vom 22. Jan. 1940. BAR-EMD-27.
- 77 5. Div. NaB. Nr. 23 vom 27. Jan. 1940. BAR-EMD-27. Ast. NaB. Nr. 124 vom 30. Jan. 1940. BAR-EMD-NSD.
- 78 Büro Ha. Militärischer Bericht vom 8. März 1940.

- 79 Tagebuch Ter. Rgt. 73. Eintrag vom 4. April 1940. BAr-EMD.
- 80 Militärattaché Berlin. Nr. 52/122 vom 5. April 1940. BAr-EMD-NSD.
Ast. NaB. Nr. 155 vom 13. April 1940. BAr-EMD-NSD.
Grenzwachtkdo. Basel. Meldung vom 24. April 1940. BAr-EMD-27.
- 81 Ast. NaB. Nr. 161 vom 27. April 1940. BAr-EMD-NSD.
- 82 Protokoll der Konferenz vom 29. April 1940. BAr-EMD-Ast.
- 83 5. Div. NaB. Nr. 72 vom 8. Mai 1940. BAr-EMD-27.
- 84 6. Div. Meldung vom 9. Mai 1940. BAr-EMD-27.
- 85 Grenzwachtkdo. Basel. NaB. vom 12. Mai 1940. BAr-EMD-27. Zusammenfassung der Meldungen über die Lage in Süddeutschland. Bericht zur Lage vom 1 2. Mai 1940. BAr-EMD-NSD.
- 86 Heeresgruppenkommando C la Nr. 130/39 g. Kdos. vom 31. Okt. 1939. BA-MA E 74/1.
- 87 AOK 7 la Nr. 18/39 g. Kdos. vom 4. Nov. 1939. BA-MA E 74/1.
- 88 AOK 7 Armeepionierführer la Nr. 865/39 vom 27. Nov. 1939. BA-MA E 74/1.
- 89 Ast. NaB. Nr. 48 vom 16. Okt. 1939. BAr-EMD-NSD.
- 90 Ast. NaB. Nr. 52 vom 21. Okt. 1939. BAr-EMD-NSD.
- 91 3. AK. Telegramm vom 28. Okt. 1939. BAr-EMD-27.
- 92 Ast. NaB. Nr. 41 vom 15. Jan., Nr. 43 vom 17. Jan. und Nr. 50 vom 24. Jan. 1940. BAr-EMD-NSD. Stadtkdo. Basel. NaB. vom 27. Jan. 1940. BAr-EMD-27.
5. Div. NaB. Nr. 23 vom 27. Jan. 1940. BAr-EMD-27.
- 93 Ast. Tagesbulletin der Nachrichtensektion Nr. 2 vom 10. Mai 1940. BAr-EMD-NSD.
- 94 Ast. NaB. Nr. 166 vom 11. Mai 1940. BAr-EMD-NSD.
- 95 Schweizer Gesandtschaft Berlin. Telegramm vom 11. Mai 1940. BAr-E 2001.
- 96 3. AK. Meldung vom 13. Mai 1940. BAr-EMD-27.
- 97 Ast. NaB. Nr. 167 vom 14. Mai 1940. BAr-EMD-NSD.
- 98 3. AK. Telephonische Meldung vom 14. Mai 1940. BAr-EMD-27.
- 99 «Herr von Weizsäcker fragte mich dann, ob wir besonderen Grund zur Beunruhigung hätten. Ich sagte ihm, dass mir nichts bekannt sei, was zu besonderer Beunruhigung bei uns Anlass geben könnte, erwähnte aber in diesem Zusammenhang die Pontonbrücke in Konstanz. . . Für das erstere haben wir inzwischen eine befriedigende Erklärung erhalten.» Schweiz. Gesandtschaft Berlin. Politischer Bericht Nr. 33 vom 15. Mai 1940. BAr-E 2001.
- 100 Ast. Bericht über die Lage an der Nordfront vom 15. Mai 1940. BAr-EMD-NSD.
- 101 Anlage zu HGr. C la Nr. 121/39 vom 26. Okt. 1939. BA-MA W 6671/43.
- 102 Heeresgruppenkommando C la Nr. 135/39 g. Kdos. vom 2. Nov. 1939. BA-MA E74/1.
- 103 Ebenda.
- 104 KTB II Heeresgruppe C, Eintrag vom 5. Okt. 1939. BA-MA W 280/2.

- KTB II Höheres Kommando 33, Eintrag vom 1. April 1940. BA-MA E 271/3.
- 105 Anlage zu Heeresgruppenkommando C la Nr. 121/39 vom 26. Okt. 1939. BA-MA W 6671/43.
Heeresgruppe C la Nr. 135/39 g. Kdos. vom 2. Nov. 1939. BA-MA E 74/1.
- 106 Oberkommando des Heeres. Gen St d H Op Abt. (I) Nr. 44 5 60 g. Kdos. vom 12. Dez. 1939. BA-MA W 6671/43.
- 107 Heeresgruppenkommando C la Nr. 173/39 g. Kdos. vom 13. Dez. 1939.
BA-MA E 74/1.
AOK 7 la Nr. 36/39 g. Kdos. vom 16. Dez. 1939. BA-MA E 74/1.
- 108 Ast. NaB. Nr. 115 vom 9. Jan. 1940. BA-EMD-NSD.
- 109 Ast. NaB. Nr. 131 vom 15. Feb. 1940. BA-EMD-NSD.
- 110 Jacobsen, Fall Gelb, S. 141.

V Reaktionen auf die deutsche Täuschung

- 1 Militärattaché Berlin. Bericht Nr. 52/57 vom 10. Sept. 1939. BA-EMD-NSD.
- 2 Militärattaché Berlin. Bericht Nr. 52/64 vom 29. Sept. 1939, resp. Nr. 52/68 vom 6. Okt. 1939. BA-EMD-NSD.
- 3 Schweiz. Gesandtschaft Paris. Politischer Bericht Nr. 32 vom 9. Okt. 1939. BA-E 2001.
- 4 Militärattaché Berlin. Bericht Nr. 52/78 vom 25. Okt. 1939, resp. Nr. 52/81 vom 28. Okt. 1939. BA-EMD-NSD.
- 5 Militärattaché Berlin. Bericht Nr. 52/83 vom 3. Nov. 1939. BA-EMD-NSD.
- 6 Schweiz. Gesandtschaft Paris. Politischer Bericht Nr. 33 vom 4. Nov. 1939. BA-E 2001.
- 7 Schweiz. Gesandtschaft London. Politischer Bericht Nr. 64 vom 11. Nov. 1939. BA-E 2001.
- 8 Militärattaché Berlin. Bericht Nr. 52/89 vom 15. Nov. 1939. BA-EMD-NSD.
- 9 Militärattaché Berlin. Bericht Nr. 52/93 vom 22. Nov. 1939. BA-EMD-NSD.
Zu den Vorwürfen an unsere Presse vgl. Bonjour, Neutralität, Bd. 4.
Vgl. auch Waeger Gerhard. Die Sündenböcke der Schweiz. Die Zweihundert im Urteil der geschichtlichen Dokumente 1940-1946. Olten und Freiburg 1971.
- 10 Schweiz. Gesandtschaft Berlin. Politischer Bericht Nr. 60 vom 6. Dez. 1939. BA-E 2001.
Militärattaché Berlin. Bericht Nr. 52/99 vom 11. Dez. 1939. BA-EMD-NSD.
- 11 Schweiz. Gesandtschaft London. Politischer Bericht Nr. 1 vom 4. Jan. 1940. BA-E 2001.
- 12 Schweiz. Gesandtschaft London. Politischer Bericht Nr. 5 vom 18. Jan. 1940. BA-E 2001.
- 13 «Ich bemerke hierzu, dass dies – nach belgischen und holländischen Angaben – schon das vierte Mal gewesen sei, dass ein befohlener Angriff gestoppt worden sei. Ein solches,

- Nervosität, Unruhe, ja Misstrauen in die Führung auslösendes Vorgehen traue ich der deutschen Führung nicht zu. Deshalb glaube ich auch jetzt nicht den von dieser Seite gehegten Befürchtungen, dass in der nächsten Woche die Offensive losgehe.» Militärattaché Berlin. Bericht Nr. 52/105 vom 18. Jan. 1940. BAR-EMD-NSD.
- 14 Schweiz. Gesandtschaft Berlin. Politischer Bericht Nr. 5 vom 22. Jan. 1940. BAR-E 2001.
- 15 Schweiz. Gesandtschaft Berlin. Politischer Bericht Nr. 7 vom 25. Jan. 1940. BAR-E 2001: «Herr von Weizsäcker, bei dem ich gestern im Familienkreis frühstückte, sprach sich zur allgemeinen Lage dahin aus, dass in den nächsten Wochen nichts zu befürchten sei: ‚Nicht nur der Boden, sondern auch die Gehirne seien gefroren.‘ Die Befürchtungen Belgiens und Hollands halte er für unbegründet.»
- 16 Schweiz. Gesandtschaft Rom. Politischer Bericht Nr. 12 vom 5. März 1940. BAR-E 2001.
- 17 Schweiz. Gesandtschaft Berlin. Politischer Bericht Nr. 14 vom 6. März 1940. BAR-E 2001.
- 18 Militärattaché Berlin. Bericht Nr. 52/120 vom 9. März 1940. BAR-EMD-NSD.
- 19 Schweiz. Gesandtschaft Berlin. Politischer Bericht Nr. 17 vom 14. März 1940. BAR-E 2001.
- 20 «Göring habe noch vor kurzer Zeit in seinem [gemeint ist der schwedische Botschafter, d. Verf.] Beisein erklärt, dass die Neutralität Belgiens und Hollands sich nicht mit der unsrigen vergleichen lasse. Die militärische Bereitschaft der erstgenannten Länder richte sich ausschliesslich gegen Deutschland, während die Schweiz sich militärisch gegen beide kriegführenden Länder schütze.» Schweiz. Gesandtschaft Berlin. Politischer Bericht Nr. 18 vom 21. März 1940. BAR-E 2001.
- 21 Schweiz. Gesandtschaft Rom. Politischer Bericht Nr. 18 vom 14. März 1940. BAR-E 2001.
- 22 Schweiz. Gesandtschaft Berlin. Politischer Bericht Nr. 26 vom 18. April 1940. BAR-E 2001.
- 23 Schweiz. Gesandtschaft London. Politischer Bericht Nr. 27 vom 23. April 1940. BAR-E 2001.
- 24 Militärattaché Berlin. Bericht Nr. 52/135 vom 6. Mai 1940. BAR-EMD-NSD. Schweiz. Gesandtschaft Berlin. Politischer Bericht Nr. 30 vom 8. Mai 1940. BAR-E 2001. Schweiz. Gesandtschaft Rom. Politischer Bericht Nr. 33 und 34 vom 9. und 10. Mai 1940. BAR-E 2001.
- 25 Schweiz. Gesandtschaft Berlin. Telegramm vom 10. Mai 1940. BAR-E 2001.
- 26 Schweiz. Gesandtschaft Berlin. Politischer Bericht Nr. 32 vom 12. Mai 1940. BAR-E 2001.

- 27 Militärattaché Paris. Meldung Nr. 44 vom 13. Mai 1940. BAR-EMD-27.
- 28 Schweiz. Gesandtschaft Berlin. Politischer Bericht Nr. 33 vom 15. Mai 1940. BAR-E 2001.
- 29 Berichte der Botschafter aus London, Paris und Rom vom 18. bis 23. Mai 1940. BAR-E 2001.
- 30 Militärattaché Berlin. Meldung Nr. 52/39 vom 18. Mai 1940, resp. Nr. 52/141 vom 23. Mai 1940, Nr. 52/143 vom 30. Mai und Nr. 52/145 vom 7. Juni 1940. BAR-EMD-NSD.
- 31 Militärattaché Berlin. Bericht Nr. 52/147 vom 14. Juni 1940. BAR-EMD-NSD.
- 32 Schweiz. Gesandtschaft Paris. Politischer Bericht Nr. 31 vom 25. Sept. 1939. BAR-E 2001.
- 33 „Dans les hautes sphères de l'armée, la conviction est d'ailleurs aujourd'hui générale qu'en tout cas, prochains six ou sept mois, l'Italie n'interviendra en aucune manière dans le conflit actuel.“
Schweiz. Gesandtschaft Rom. Politischer Bericht Nr. 70 vom 7. Okt. 1939. BAR-E 2001.
- 34 Militärattaché Berlin. Bericht Nr. 52/93 vom 22. Nov. 1939. BAR-EMD-NSD.
- 35 Schweiz. Gesandtschaft Berlin. Politische Berichte Nr. 58 und 59 vom 27. Nov. resp. 5. Dez. 1939. BAR-E 2001.
- 36 Militärattaché Berlin. Bericht Nr. 52/98 vom 30. Nov. 1939. BAR-EMD-NSD.
- 37 Militärattaché Rom. Bericht vom 22. Feb. 1940. BAR-EMD-NSD.
Schweiz. Gesandtschaft Rom. Politischer Bericht Nr. 11 vom 29. Feb. 1940. BAR-E 2001.
- Militärattaché Rom. Bericht vom 6. März 1940. BAR-EMD-NSD.
- 38 Militärattaché Rom. Bericht vom 29. März 1940. BAR-EMD-NSD.
- 39 Schweiz. Gesandtschaft Paris. Politischer Bericht Nr. 5 vom 6. April 1940. BAR-E 2001.
- 40 Schweiz. Gesandtschaft Berlin. Politischer Bericht Nr. 26 vom 18. April 1940. BAR-E 2001.
- 41 Militärattaché Berlin. Bericht Nr. 52/131 vom 29. April 1940. BAR-EMD-NSD.
Schweiz. Gesandtschaft Berlin. Politischer Bericht Nr. 27 vom 27. April 1940. BAR-E 2001.
- 42 Schweiz. Gesandtschaft Rom. Politischer Bericht Nr. 30 vom 4. Mai 1940. BAR-E 2001.
- 43 Militärattaché Paris. Bericht vom 15. Mai 1940. BAR-EMD-NSD.
- 44 Militärattaché Rom. Bericht vom 28. Mai 1940. BAR-EMD-NSD.
- 45 Militärattaché Berlin. Bericht Nr. 52/142 vom 28. Mai 1940. BAR-EMD-NSD.
- 46 Militärattaché Berlin. Bericht Nr. 52/144 vom 31. Mai 1940. BAR-EMD-NSD.
- 47 Vgl. S. 17.

- 48 Vgl. dazu Bonjour, Neutralität Bd. 4, S. 245-262, wo sich eine eingehende Darstellung dieses Problems findet.
- 49 Brief von Max Waibel vom 25. Okt. 1939. BAr-EMD-NSD.
- 50 Vgl. dazu Bonjour, Neutralität Bd. 4, S. 245-319.
- 51 Halder, KTB I, beiliegende Karte vom 9. Sept. 1939.
Liss, Ulrich. Westfront 1939/40. Erinnerungen des Eeindbearbeiters im OKH. Neckargemünd 1959. Beiliegende Karte vom 9. Sept. 1939.
Vgl. auch Brausch, Sedan.
Zu den Begriffen Welle siehe S. 168, Anmerkung 18.
- 52 Liss, Westfront, beiliegende Lagekarte vom 4. Dez. 1939.
- 53 Vgl. dazu Müller-Hillebrand, Das Heer. Bd. 2.
- 54 Halder, KTB I, Lagekarte vom 10. Mai 1940. Siehe Anhang.
Liss, Westfront, beiliegende Lagekarte vom 10. Mai 1940.
- 55 Ast. NaB. Nr. 6 vom 29. Aug. 1939. BAr-EMD-NSD.
- 56 Ast. NaB. Nr. 18 vom 11. Sept. 1939. BAr-EMD-NSD.
- 57 Ast. NaB. Nr. 24 und 25 vom 18. und 19. Sept. 1939. BAr-EMD-NSD.
Vgl. dazu auch die Meldungen der Gz. Brigade 4 und des Stadtkdo. Basel.
- 58 Ast. Lagekarte vom 17. Okt. 1939. Beilage zum NaB. Nr. 50. BAr-EMD-NSD.
- 59 Büro Ha. Meldung vom 18. Okt. 1939.
- 60 Ast. NaB. Nr. 52 vom 21. Okt. 1939. BAr-EMD-NSD,
- 61 Tagebuch Gz. Rgt. 47. Einträge vom 27. und 29. Okt. 1939. BAr-EMD. Tagebuch Gz. Füs. Bat. 254. Eintrag vom 30. Okt. 1939. BAr-EMD.
- 62 Ast. NaB. Nr. 60 und 61 vom 31. Okt. und 1. Nov. 1939. BAr-EMD-NSD.
- 63 Ast. NaB. Nr. 64 vom 4. Nov. 1939. BAr-EMD-NSD.
- 64 Ast. Lagekarte vom 14. Nov. 1939. Beilage zum NaB. Nr. 73. BAr-EMD-NSD.
Militärattaché Berlin. Meldung Nr. 52/86 vom 8. Nov. 1939. BAr-EMD-NSD.
- 65 Gz. Rgt. 53. NaB. vom 20., 26. und 27. Nov. 1939. BAr-EMD-27.
Ast. NaB, Nr. 84 und 96 vom 28. und 30. Nov. 1939. BAr-EMD-NSD.
- 66 Stadtkommando Basel. NaB. vom 2. Dez. 1939. BAr-EMD-27.
Ast. NaB. Nr. 98 und 100 vom 14. resp. 16. Dez. 1939. BAr-EMD-NSD.
- 67 Ast. NaB. Nr. 102 und 111 vom 19. resp. 30. Dez. 1939. BAr-EMD-NSD.
- 68 Ast. NaB. Nr. 113 und 114 vom 4. resp. 6. Jan. 1940. BAr-EMD-NSD.
5. Div. NaB. vom 15. Jan. 1940. BAr-EMD-27.
4. AK. Meldung vom 19. Jan. 1940. BAr-EMD-27.
- 69 Ast. NaB. Nr. 123 vom 27. Jan. 1940. BAr-EMD-NSD.
Ast. NaB. Nr. 121 vom 23. Jan. 1940. BAr-EMD-NSD.
- 70 Ast. NaB. Nr. 125 vom 1. Feb. 1940. BAr-EMD-NSD.
- 71 6. Div. Telegramm vom 24. Feb. 1940. BAr-EMD-27. Weitere vgl. Kapitel IV.
- 72 Ast. NaB. Nr. 136 vom 27. Feb. 1940. BAr-EMD-NSD.
- 73 Ast. Bericht des Chefs der Nachrichtensektion über die Lage in Südwestdeutschland vom 28. Feb. 1940. BAr-EMD-NSD.

- 74 8. Div. Telegramm vom 28. Feb. 1940. BAR-EMD-27.
 4. Div. NaB. Nr. 44 vom 28. Feb. 1940. BAR-EMD-27.
- 75 Ast. NaB. Nr. 139 vom 5. März 1940. BAR-EMD-NSD.
- 76 Büro Ha. Bericht vom 8. März 1940.
- 77 Ebenda.
- 78 Ast. Lagekarte vom 15. März 1940. Beilage zum NaB. Nr. 153. BAR-EMD-NSD.
- 79 Ast. NaB. Nr. 147 vom 26. März 1940. BAR-EMD-NSD.
- 80 Ast. NaB. Nr. 150 vom 30. März 1940. BAR-EMD-NSD.
- 81 Büro Ha. Meldung vom 2. April 1940.
- 82 Ast. Lagekarte vom 8. April 1940. Beilage zum NaB. Nr. 153. BAR-EMD-NSD.
- 83 Büro Ha. Meldung vom 17. April 1940.
- 84 Ast. NaB. Nr. 1 58 vom 20. April 1940. BAR-EMD-NSD.
- 85 Ast. NaB. Nr. 160 vom 25. April 1940. BAR-EMD-NSD.
- 86 Militärattaché Berlin. Bericht Nr. 52/132 vom 30. April 1940. BAR-EMD-NSD.
 Ast. NaB. Nr. 162 und 163 vom 30. April und 1. Mai 1940. BAR-EMD-NSD. 6. Div.
 NaB. Nr. 70 vom 1. Mai 1940. BAR-EMD-27.
 Büro Ha. Meldung vom 7. Mai 1940.
- 87 Ast. Lagekarte vom 10. Mai 1940. Beilage zum NaB. Nr. 167. BAR-EMD-NSD.
- 88 Ast. Lagekarte vom 13. Mai 1940. Beilage zum NaB. Nr. 168. BAR-EMD-NSD.
- 89 Ast. NaB. Nr. 169 vom 18. Mai 1940. BAR-EMD-NSD.
- 90 Ast. NaB. Nr. 170 vom 21. Mai 1940. BAR-EMD-NSD.
- 91 Ast. Lagekarte vom 20. Mai 1940. Beilage zum NaB. Nr. 172. BAR-EMD-NSD.
- 92 Ast. NaB. Nr. 176 vom 4. Juni 1940. BAR-EMD-NSD.
- 93 Tagebuch Gz. Füs. Bat. 268. Eintrag vom 30. Okt. 1939. BAR-EMD.
- 94 Tagebuch Füs. Bat. 102. Eintrag vom 11. Nov. 1939. BAR-EMD. Vgl. auch Tagebücher Gz. Füs. Bat. 245, Ter. Bat. 129, Gz. Rgt. 51, sowie die Nachrichtenbulletins der Gz. Brigade 4 und des Stadtkommando Basel. BAR-EMD.
- 95 Bonjour, Neutralität Bd. 4, S. 58/59, weist daraufhin, dass Auswirkungen der Ereignisse auch beim Bundesrat zu registrieren sind. Allerdings sind wir mit seiner Wertung nicht einverstanden. Er schreibt: «Mit ziemlicher Sicherheit kann heute festgestellt werden, dass die deutsche Armeeführung damals keinen Überfall auf die Schweiz plante; die Truppenverschiebungen in Süddeutschland gehörten zu den Vorbereitungen einer ins Auge gefassten und dann nicht ausgeführten Westoffensive.» Wie bereits mehrfach festgestellt, handelte es sich dabei ausschliesslich um Täuschungsmassnahmen. Für eine umfassende und abschliessende Beantwortung dieses Fragenkomplexes sei der Leser auf das Schlusskapitel verwiesen.
- 96 Tagebuch Gz. Rgt. 50. Eintrag vom 9. Nov. 1939. BAR-EMD.

- 97 5. Div. NaB. Nr. 5 vom 6. Jan. 1940. BA-R-EMD-27.
- 98 4. AK. NaB. vom 28. Feb. 1940 und 1. März 1940. BA-R-EMD-27.
7. Div. NaB. vom 1. März 1940. BA-R-EMD-27.
Meldung Sektoroffizier Schaffhausen vom 28. Feb. 1940. BA-R-EMD-27.
Ähnliches ist in beinahe allen Tagebüchern und Nachrichtenbulletins der Grenzeinheiten zu finden.
- 99 5. Div. NaB. Nr. 48 vom 8. März 1940. BA-R-EMD-27.
- 100 Tagebuch Gz. Füß. Bat. 268, Eintrag vom 19. April 1940. BA-R-EMD.
Ähnliche Hinweise finden sich in sehr vielen Truppentagebüchern.
- 101 5. Div. NaB. Nr. 70 vom 1. Mai 1940. BA-R-EMD-27.
- 102 Tagebuch Gz. S. Bat. 245, Eintrag vom 11. Mai 1940. BA-R-EMD.
- 103 Von diesen Tagen geben nicht nur die Tagebücher, sondern auch die nach dem Krieg erschienenen Truppengeschichten beredt Auskunft. Eine Zusammenstellung findet der Leser im Literaturverzeichnis. Der Verfasser stützte sich hier auch auf mündliche Aussagen von Soldaten, welche die Zeit an der Front erlebt hatten. Eine eingehende Darstellung der Krisenzeit und der Panik bei der Zivilbevölkerung findet sich in allen einschlägigen Werken über den Zweiten Weltkrieg. Insbesondere sei hingewiesen auf: Meyer Alice. Anpassung oder Widerstand. Die Schweiz zur Zeit des deutschen Nationalsozialismus. Frauenfeld 1965, S. 108 ff.
Bonjour, Neutralität Bd. 4, S. 79 ff.
- 104 Tagebuch Gz. Füß. Bat. 264, Eintrag vom 14. Mai 1940. BA-R-EMD.
- 105 Tagebuch Gz. Rgt. 53, Eintrag vom 15. Mai 1940. BA-R-EMD.
- 106 Sämtliche Truppengeschichten sind im Literaturverzeichnis aufgeführt.
- 107 Eine Übersicht über das Wirken des Büro Ha gibt:
Matt Alphons. Zwischen allen Fronten. Der Zweite Weltkrieg aus der Sicht des Büro Ha. Frauenfeld und Stuttgart 1969.
Die Ereignisse vom Mai 1940 sind dabei lediglich summarisch erfasst worden.
- 108 Büro Ha. Lagebeurteilung vom 15. Sept. 1939.
- 109 Büro Ha. Meldung vom 22. Sept. 1939.
- 110 Büro Ha. Meldung vom 25. Sept. 1939.
- 111 Büro Ha. Meldung vom 27. Sept. 1939.
- 112 Büro Ha. Meldung vom 17. Okt. 1939.
- 113 Büro Ha. Meldung vom 20. Okt. 1939.
- 114 Büro Ha. Meldung vom 17. Okt. 1939.
- 115 Büro Ha. Bericht vom 19. Jan. 1940.
- 116 Büro Ha. Bericht vom 1. Feb. 1940.
- 117 Büro Ha. Bericht vom 9. Feb. 1940.
- 118 Büro Ha. Bericht vom 13. Feb. 1940.
- 119 Büro Ha. Bericht vom 8. März 1940.
- 120 Büro Ha. Meldung vom 13. April 1940.
- 121 Büro Ha. Meldung vom 15. April 1940.
- 122 Büro Ha. Bericht vom 4. Mai 1940.

- 123 Büro Ha. Bericht vom 10. Mai 1940.
Büro Ha. Bericht vom 8. Mai 1940 (Voraussage des Angriffs auf Holland).
- 124 Büro Ha. Bericht vom 13. Mai 1940.
- 125 Büro Ha. Bericht vom 16. Mai 1940.
- 126 Ast. Rapport confidentiel vom 31. Aug. 1939. BAR-EMD-NSD.
- 127 Vgl. dazu Kimche Jon. Kriegsende 1939? Der versäumte Angriff aus dem Westen. Stuttgart 1969.
- 128 Ast. NaB. Nr. 19 vom 12. Sept. 1939. BAR-EMD-NSD.
- 129 Ast. Bulletin secret Nr. 4 vom 17. Sept. 1939. BAR-EMD-NSD.
- 130 Ast. Bericht der Operationssektion vom 18. Sept. 1939. BAR-EMD-Ast.
- 131 Ast. NaB. Nr. 32 vom 27. Sept. 1939. BAR-EMD-NSD.
- 132 Protokoll eines Rapportes des Generalstabchefs vom 28. Sept. 1939.
BAR-EMD-Ast.
- 133 Ast. NaB. Nr. 38 vom 4. Okt. 1939. BAR-EMD-NSD.
- 134 Protokoll eines Rapportes des Generalstabchefs vom 9. Nov. 1939.
BAR-EMD-Ast.
- 135 Ast. NaB. Nr. 102 vom 19. Dez. 1939. ABR-EMD-NSD.
- 136 Ast. Lage in Süddeutschland. Bericht der Nachrichtensektion vom 28.
Feb. 1940. BAR-EMD-NSD.
- 137 Ast. NaB. Nr. 143, 145 und 147 vom 14., 16., resp. 26. März 1940.
BAR-EMD-NSD.
- 138 Ast. NaB. Nr. 158 vom 20. April 1940. BAR-EMD-NSD.
- 139 Ast. NaB. Nr. 162 vom 30. April 1940. BAR-EMD-NSD.
- 140 Ast. NaB. Nr. 166 vom 11. Mai 1940. BAR-EMD-NSD.
- 141 Journal der Nachrichtensektion vom 12. und 13. Mai 1940. BAR-EMD-
NSD.
- 142 Ast. NaB. Nr. 167 vom 14. Mai 1940. BAR-EMD-NSD.
Es sei hier an die bereits erwähnte Goebbelsrede erinnert. (Vgl. S. 93 und 141)
- 143 Journal der Nachrichtensektion vom 14. und 15. Mai 1940. BAR-EMD-
NSD.
Tagebuch des Generalstabchefs vom 14. und 15. Mai 1940. BAR-EMD-
Ast.
- 144 Ast. Lage an der Nordfront. Bericht von Oberst Masson vom 15. Mai 1940.
BAR-EMD-NSD.
- 145 Ast. Lage an der Nordfront. Bericht von Oberst Masson vom 15. Mai 1940.
BAR-EMD-Ast.
- 146 Guisan Henri. Bericht an die Bundesversammlung über den Aktivdienst
1939–1945. Lausanne 1946, S. 18. „Wie weit sie auch von unserem
Territorium entfernt war [die vorgängig erwähnte Truppenmasse, d.
Verf.], so schien mir doch damals die Maas die Linie zu sein, auf der sich
das Schicksal des Feldzuges entscheiden musste. Gelang es, sie zu über-
winden, so konnten die weiteren deutschen Operationen in offenem Ge-
lände abrollen. Bildete sie ein unüberwindliches Hindernis, so musste man
es anderweitig versuchen; und in diesem Fall konnte die Umgehungs-
operation durch die Schweiz zur Notwendigkeit werden.“

- Ebenso argumentierte der Generalstabchef: ...Unter diesem Gesichtspunkt war die Zeit um den 1.5.40, als sich vor dem Riegel von Sedan die deutsche Vorwärtsbewegung zeitweilig verlangsamte, für die Schweiz kritisch.» Bericht des Chefs des Generalstabes der Armee an den Oberbefehlshaber der Armee über den Aktivdienst 1939–1945. O.O., o.J., S. 16.
- Dieselbe Auffassung fand sich in der Beantwortung einer Interpellation im Nationalrat vom 8. Okt. 1945. BAR-EMD-NSD.
- Die beiden Aussagen dürften allen späteren Darstellungen als Vorlage gedient haben. Überraschenderweise vertrat auch Masson in jüngster Zeit diese These: Masson Roger. Die Schweiz im Zweiten Weltkrieg. In: *Europe* 2/1966, S.47.
- 147 Ast. Nab. Nr. 168 vom 16. Mai 1940. BAR-EMD-NSD.
Ast. NaB. Nr. 171 vom 21. Mai 1940. BAR-EMD-NSD.
- 148 Zur Beunruhigung der Truppe vgl. Kapitel V.
Zu derjenigen der politischen Behörden vgl. *Bonjour. Neutralität* Bd. 4, S. 58 und 59.
- 149 Ast. NaB. Nr. 166 vom 1. Mai 1940. BAR-EMD-NSD.
- 150 Masson Roger. Unser Nachrichtendienst im Zweiten Weltkrieg. In: Kurz Hans-Rudolf. Die Schweiz im Zweiten Weltkrieg. Thun 1959. Den Ausführungen Massons steht auch ein Bericht von Bundesrat Pilet-Golaz an Petitpierre vom September 1945 gegenüber. Darin wird ausgeführt: ..Le Mardi 14 [Mai, d. Verf.] à la première heure, j'eus une conférence avec le colonel Masson que je trouvai dans un état d'excitation inquiétant. Il n'était pas le seul d'ailleurs.» BAR-EMD-NSD.
- 151 Guisan Elenri. Bericht an die Bundesversammlung über den Aktivdienst 1939-1945. Lausanne 1946.
Bericht des Chefs des Generalstabes der Armee an den Oberbefehlshaber der Armee über den Aktivdienst 1939-1945. O.O., o.J.
Vgl. dazu auch Barbey Bernard. Von Hauptquartier zu Hauptquartier. Mein Tagebuch als Verbindungsoffizier zur französischen Armee 1939-1940. Erauenfeld, Stuttgart 1967. Auch Barbey widerspricht auf S. 140f. den Ausführungen Massons.
- 152 Diese selbständige Stellung des Büro Ha war nicht unumstritten. Hausamann war wegen seiner Tätigkeit zeitweise harten Vorwürfen aus Offizierskreisen ausgesetzt. Allen Versuchen, ihn bestimmten Stellen unterzuordnen, hat sich Hausamann mit Erfolg widersetzt.

VI Auswirkungen der deutschen Täuschung in Frankreich

- 1 Gamelin Maurice, Général. *Servir*. 3 Bde. Paris 1946/47.
Gauche Général. *Le deuxième Bureau au travail (1935-1940)*. Paris 1953.
Zu diesem Thema vgl. überdies: Cugnac, de Général. *Les quarantes jours (10 mai –*

- 19 juin 1940). Plan de campagne français. Le plan de bataille allemand. Paris 1948.
Liss Ulrich. Westfront 1939/40. Erinnerungen des Feindbearbeiters im O.K.H.
Die Wehrmacht im Kampf. Band 22. Neckargemünd 1959.
Liss Ulrich. Die Tätigkeit des französischen 2. Bureau im Westfeldzug 1939/40.
In: Wehrwissenschaftliche Rundschau 1960, S. 267-278. Brausch, Sedan.
Beaufre André. Le drame de 1940. Paris 1965.
- 2 Liss. Westfront, S. 34.
 - 3 Ast. Bulletin secret Nr. 2 vom 13. Sept. 1939. BAR-EMD-NSD.
 - 4 Gauche, 2^e Bureau. S. 184.
 - 5 Gauche, 2^e Bureau. S. 189.
 - 6 Gauché, 2^e Bureau. S. 195.
 - 7 Tagebuch Gz. Rgt. 47. Einträge vom 10., 11. und 1 2. Nov. 1939. Stadtkommando
Basel. NaB. vom 1 1. Nov. 1939. BAR-EMD-27. Gz. Brigade 3. NaB. vom 12. Nov.
1939. BAR-EMD-27.
 - 8 AOK 7 la Nr. 34/39 g. Kdos. vom 28. Nov. 1939. BA-MA E 74/1.
 - 9 Gauche, 2^e Bureau. S. 195.
 - 10 Gauche, 2^e Bureau. S. 202/3.
 - 11 Gauché, 2^e Bureau. S. 204.
 - 12 Gauché. 2^e Bureau. S. 187.
 - 13 Gauche, 2^e Bureau, S. 211.
 - 14 Gauché, 2^e Bureau, S. 214.
 - 15 Liss Ulrich. Der entscheidende Wert richtiger Feindbeurteilung.
In: Wehrkunde 1 1/1959. München 1959. S. 589.
Vgl. überdies Liss Ulrich. Der französische Gegenangriff gegen den deutschen Maas-
durchbruch im Mai 1940. In: Allgemeine Schweizerische Militärzeitschrift (ASMZ)
7/1958. S. 600-614 und 8/1958 S. 679-712.
Liss Ulrich. Die Tätigkeit des französischen 2. Bureau im Westfeldzug 1939/40.
In: Wehrwissenschaftliche Rundschau 1960. Frankfurt 1960. S. 267-278.
Liss Ulrich. Westfront.
Liss vertritt in allen seinen Publikationen die Auffassung, der französische Nachrich-
tendienst habe die Lage absolut zutreffend erkannt und beurteilt. Er stützt sich dabei
im Wesentlichen auf die Memoiren Gauchés.
Überdies attestiert er seinem Kollegen, dass er den Kräfteansatz des deutschen West-
heeres richtig bewertet habe. Demzufolge fällt nach der Version von Liss die Schuld
an der falschen Einschätzung der Lage auf den französischen Oberbefehlshaber, General
Gamelin.
Wir können dieser Auffassung nur bedingt zustimmen. Die im süddeutschen Raum
stehenden Divisionen gab Gauché mit 16 (Wirklichkeit 10) an und die Stärke der Hee-
resgruppe C bezifferte er mit total 40 (Wirklichkeit 19) Divisionen.
Mit dem gleichen Problem hat sich Gerd Brausch vom Militärgeschichtlichen For-

- schungsamt in Freiburg im Breisgau einlässlich auseinandergesetzt. Vgl. Brausch. Sedan. Brausch widerspricht Liss und kommt zum Schluss, dass die französische Lagebeurteilung und Kräfteangabe nicht zutreffend gewesen sei. Fr weist deutlich auf die Wirkung der deutschen Täuschung hin und belastet nicht nur Gamelin, sondern auch den Nachrichtendienst.
- 16 Militärattaché Paris. Bericht vom 13. Mai 1940. BAr-EMD-NSD.
- 17 Militärattaché Paris. Bericht vom 15. Mai 1940. BAr-EMD-NSD.
- 18 Schweiz. Gesandtschaft Paris. Politischer Bericht Nr. 10 vom 20. Mai 1940. BAr-E 2001.
- 19 Schweiz. Gesandtschaft Paris. Politischer Bericht Nr. 12 vom 27. Mai 1940. BAr-E 2001.
- 20 Gamelin, Servir.
- 21 Gamelin, Servir Bd. 1. S. 315.
- 22 General Georges war als OB der französischen Nord- und Ostfront verantwortlich für die Zusammenarbeit mit den britischen, belgischen und holländischen Streitkräften.
- 23 Minart Jaques. P.C. Vincennes. Secteur 4. 2 Bde. Paris 1945, S. 144f.
- 24 Minart, Vincennes Bd. 1, S. 145.
Vgl. dazu auch Liss, Westfront. S. 173/74.
Horne Alistair. Über die Maas, über Schelde und Rhein. Frankreichs Niederlage 1940. Wien, München, Zürich 1969. S. 279 und 306.
Berben Paul, Iselin Bernard. Die Deutschen kommen. Mai 1940: Der Überfall auf Westeuropa. Hamburg 1969, S. 305 und 315.
- 25 Gamelin, Servir Bd. 1, S. 314.
Liss, Westfront, beiliegende Karte vom 10. Mai 1940.
- 26 Ast. NaB. Nr. 166 vom 11. Mai 1940. BAr-EMD-NSD.
- 27 Ast. NaB. Nr. 167 vom 14. Mai 1940. BAr-EMD-NSD.
- 28 ...Les deux capitaines que nous avons entendues prétendent avoir été alarmés pour se préparer à franchir la frontière Suisse sur un ordre attendu.... Ce régiment est prêt à intervenir et à pénétrer la Suisse sur ordre.» Gz. Brigade 3. NaB. Nr. 254 vom 14. Mai 1940. BAr-EMD-27. Grenzwachtkorps Basel. NaB. vom 14. Mai 1940. BAr-EMD-27. Stadtkommando Basel. NaB. vom 13. und 14. Mai 1940. BAr-EMD-27.
- 29 Ast. NaB. Nr. 168 vom 17. Mai 1940. BAr-EMD-NSD.
Liss, Westfront, S. 174.
Liss Ulrich. Der französische Gegenangriff gegen einen deutschen Maasdurchbruch im Mai 1940. In: ASMZ 7/1958. S. 600-614 und 8/1958, S. 679-712, S. 699.
Ernst Alfred. Die Konzeption der schweizerischen Landesverteidigung 1815 bis 1966. Frauenfeld 1971, S. 54.
- 30 Zu dieser Frage existieren bereits mehrere Darstellungen. Namentlich seien erwähnt:
Bonjour. Neutralität. Bd. 5, S. 13-46.
Wuest Henri-René. Alerte en pays neutre. Lausanne 1966. S. 73 f.
Barbey Bernard. Aller et retour. Mon journal pendant et après la drôle de guerre

- 1939–1940. Neuchâtel 1967. Liss Ulrich. Noch einmal La Charité 1940. In: ASMZ 12/1967. Frauenfeld 1967, S. 729-733.
- Liss Ulrich. Die Dokumente von La Charité. Abschrift 1961. BAR-EMD.
- 31 Vgl. Seite 167, Anmerkung 33.
- 32 Bonjour, Neutralität Bd. 5, S. 19.
- 33 «Zum Schluss möchte ich Ihnen noch von einer recht eigentümlichen Mitteilung Kenntnis geben, die mir mein hiesiger bulgarischer Kollege, der im Allgemeinen durchaus ernstzunehmen ist, gemacht hat. Darnach soll, als am 11./12. November ein deutscher Einmarsch gegen Holland als unmittelbar bevorstehend galt, die Schweiz der französischen Regierung spontan erklärt haben, sie sei in diesem Falle bereit, der französischen Armee ihre Grenzen zum Angriff gegen Deutschland zu öffnen! Dieses Gerücht hätte auch anlässlich der letzten Völkerbundversammlung in Genf zirkuliert und sei hier in Paris herumgeboten worden.» Schweiz. Gesandtschaft Paris. Politischer Bericht Nr. 1 vom 9. Jan. 1940. BAR-E 2001.
- 34 Bonjour, Neutralität Bd. 5, S. 20.
- 35 Brief von Oberst Masson an die Abteilung Front des Armeestabes vom 27. Okt. 1939. BAR-EMD-NSD.
- Allerdings war Masson die Mission Barbeys bekannt. Vgl. dazu Barbey Bernard. Von Hauptquartier zu Hauptquartier. Mein Tagebuch als Verbindungsoffizier zur französischen Armee, 1939-1940. Frauenfeld 1967.
- 36 «J'apprends que, dans certains secteurs de notre couverture frontrière, particulièrement du côté Français, des officiers suisses ont pris l'habitude de s'entretenir avec des officiers de l'armée voisine. Il en résulte naturellement des discussions sur l'éventualité d'une attaque de la Suisse par l'Allemagne. De telles prises de contact favorisent également les fausses nouvelles, et nous avons pu préciser que très souvent certains de nos postes apprenaient par des Français «que nous allions être attaqués par nos voisins du nord.» Brief von Oberst Masson an die Abteilung Front des Armeestabes vom 31. Okt. 1939. BAR-EMD-NSD.
- 37 Gauché, 2^e Bureau, S. 202f. und 211 f. Gamelin, Servir Bd. 1. S. 314f. Minart, Vincennes Bd. 1, S. 144ff.

VII Bedrohung der Schweiz?

- 1 Vgl. S. 181. Anmerkung 146.
- 2 Liss, Westfront, S. 64.
- 3 Lossberg Bernhard, von. Im Wehrmachtsführungsstab. Bericht eines Generalstabs-offiziers. Hamburg 1949, S. 102/3.
- 4 Bericht des Chefs des Generalstabes der Armee an den Oberbefehlshaber der Armee über den Aktivdienst 1939-1945. O.O., o.J., S. 15.

- 5 Guisan Henri. Bericht an die Bundesversammlung über den Aktivdienst 1939-1945. Lausanne 1946. S. 163/164.
- 6 Das Panzerkorps Guderian verfügte über vier vollständige Panzerdivisionen.
- 7 Das Dossier über die ‚Operation Tannenbaum‘ befindet sich teilweise im Bundesarchiv in Bern. Das BAr hat diese Dokumente von der Enemy Dokument Section der historischen Abteilung des Cabinet Office in London erhalten. BAr-EMD-XSD.
- 8 Dossier ‚Operation Tannenbaum‘. BAr-EMD-XSD.
- 9 Zu dieser Erage vgl. Bonjour. Neutralität Bd. 4. S. 173 und Bd. 5, S. 47 ff.
Ernst Alfred. Die Konzeption der Schweizerischen Landesverteidigung 1815 bis 1966. Frauenfeld 1971. S. 68/69.
- 10 Dossier ‚Operation Tannenbaum‘. BAr-EMD-XSD.
- 11 11 Aussage von Alfred Ernst.

Dokumente und Karten

Dokument 1 bis 5

Deutsche Dokumente aus dem Militärarchiv des Bundesarchivs, Freiburg i.Br.

Dokumente 6 bis 10

Schweizerische Dokumente aus dem Schweizerischen Bundesarchiv Bern

Karten

Deutsche, französische und schweizerische Lagekarten

OB. TA
HEERESGRUPPENKOMMANDO C

H. Qu., den 2. 11. 39. ^{HOCH}

Ia Nr. 118/39 g.Kdos.

7 Ausfertigungen

1. Ausfertigung

Bemitt: (1) H.Gr.C Ia Nr.130/39 g.K.
vom 31.10.39.

(2) H.Gr.C Ia Nr.132/39 g.K. vom 1.11.39 (An A.O.K. 1,
an A.O.K. 7 nachrichtlich).

Betr.: Täuschungsmaßnahmen und erhöhte Gefechtstätigkeit.

An

Geheime Kommandofache!

A.O.K. 1

A.O.K. 7.

A. Allgemeines.

1.) Die befohlenen Täuschungsmaßnahmen werden einheitlich
vom Oberkommando der Heeresgruppe C geleitet.

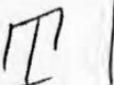
Alle Vorbereitungen müssen bis 7.11. abends ab-
geschlossen sein. Sie sind so abzustellen, daß der
Höhepunkt der Täuschung am 5. Tage erreicht werden kann.
Demontsprechend werden die T-(Täuschungs)-Maßnahmen
so ausgelöst, daß 5.T-Tag = A-Tag ist. Die T-Maßnahmen
sollen jedoch auch noch nach dem A-Tag, solange ein
Erfolg möglich scheint, weitergeführt werden. Der
Befehl zum Auslösen ergeht durch das H.Gru.Kdo.

Im übrigen wird das Heranführen und Bereitstellen der Div. 554 ~~= 557~~ auch für T-Zwecke auszunutzen sein. Auch mit der Ablösung der z.Zt. eingesetzten Div. durch die Stellungs-Div. können T-Zwecke verfolgt werden, wenn erstere u.U. nicht sofort nach der Ablösung abbefördert werden.

3.) Abweichend von der bisherigen Regelung wird für den Ablauf der T-Massnahmen bestimmt:

a) Die T-Massnahmen (ausser Ausstreuen von Gerüchten) beginnen erst ab A + 2.Tag früh und laufen von diesem Zeitpunkt an je nach feststellbarer Wirkung auf den Gegner.

Das Ausstreuen von Gerüchten über bevorstehende stärkere Belegung hat sich den jeweils verfügbaren Truppen anzupassen,

-  b) Für den Ablauf der nunmehr geplanten T-Massnahmen im dortigen Bereich ist ein Zeitplan aufzustellen und dem H.Gru.Kdo. vorzulegen.
- c) Für die dem A.O.K. nachgeordneten Kdo.Stellen ist der Ablauf der T-Massnahmen festzulegen ohne Hinweis

Geheime Kommandosache

260. Inf. Div.
Fa-Nr. 67/59 geh. Xdos.

Div. St. Qu. 26.10.39

Bez.: Besprechung in Offenburg am 21.10.39
Betr.: Täuschungsmaßnahmen.

Dem A. O. K.

[Handwritten signature]

ja

*2. Arbeitsgemeinschaft
1. Auf.*

-----Calw-----

261 x

Die Div. schlägt zur Vortäuschung einer Versammlung neuer Kräfte auf ihrem Südflügel Maßnahmen nach folgendem Plan vor:

x - 4 Tg.: Verstärkte Erkundungs-, Beobachtungs- und Mess-tätigkeit im südl. Regts. Abschnitt, die bis zum x-Tag weiter zunimmt.

ac - 8

Anmeldung von Unterkünften bei den Landräten und Gemeinden im Raum Lörrach - Grenzach - Waldshut - St. Blasien.

x - 3 Tg.: Verstärkung des Grenzschatzes vom Rhein bis zum Bodensee (bis einschl. Karsau durch Reserven der Grewa, ostw, anschließend durch Grz. Abschn. Kdo. Donaueschingen.)

[Handwritten note]

Räumungsbesprechung bei Div. (Ib), Teilnehmer: Kreisleiter und Landräte.

x - 2 Tg.: Luftschutzbesprechung aller Ortskdtm. mit den örtl. LS-Leitern.

Räumungsbesprechung der Abschnittskdeure. mit den Bürgermeistern.

Einrichtung eines Div. St. Qu. in Lörrach durch Vorkdo.

x - 1 Tg.: Einstellung des Bahnverkehrs auf der Strecke Müllheim - Basel.

Sperrung einiger Grenzübergangsstellen zur Schweiz.

Einsatz einer 1. Flakbattr. (5/33) bei Säckingen, Rheinfeldern und auf den Höhen bei Karsau. *(eing. B. W. K.)*

x - Tag: Einstellung aller Stellungsbauarbeiten, soweit sie vom westl. Rheinufer beobachtet werden können.

Res. Batl. I. R. 470 mit I. G. Zug und 1 verst. Radf. Schw./A. A. 260: Eisenbahnmarsch über Freiburg (bis dorthin noch bei Dunkelheit) - Donaueschingen - Waldshut nach Laufenburg. Von dort Landmarsch nach Säckingen; hier Unterkunft.

(Noch x-Tag:)

Res. Batl. I. R. 480 u. 480 (auf Nachsch. Kol. verladen)
und M. G. Batl. 11: Kw.- Marsch über Kandern - Schopfheim -
Wehr - Brennet - Rheinfeldern (langere Rast an Straße
Brennet - Rheinfeldern) in den Raum Lörrach- Kandern.
Verlegung des Div. Stabes (nur Führungsabt.) nach
Lörrach.

x + 1 Tag : Einsatz von Art. (11. Abt.) und schw. Inf. Waffen

westl. und südwestl. Lörrach (Tullinger Höhen) in
Stellungen, die von der Schweiz aus zu sehen sind.

Einstellen der seit 5 Tg. erhöhten Erkundungstätigkeit
im südl. Regts. Abschnitt.

Verst. Res. Batl. I. R. 470 : Marsch Säckingen - Rheinfeldern
in den Raum Grenzach - Wyhlen ; dort Unterkunft.

Res. Batl. I. R. 480 : Kw.- Transport nach Oeflingen,
dort Vereinigung mit den am Vortag vorausgeschickten
Pferden und Fahrzeugen; anschl. Landmarsch über Rhein-
feldern - Lörrach in die Unterkunft (Tumringen).

Res. Batl. I. R. 460 u. M. G. Batl. 11 : Wiederholung des
Kw - Marsches vom x-Tag in anderer Marschfolge.

Ferner wird für diesen Tag vorgeschlagen:

Marsch mot. Armeetruppen (z. B. Pz. Abw. Abt. 559) über
Waldshut - Laufenburg in den Raum Säckingen - Wehr.

Verhinderung fdl. Luftaufklärung durch Einsatz von
Jagdfliegern.

Bem.: Die Maßnahmen vor dem x-Tag können bei Bedarf auf
1 - 2 Tage zusammengedrängt werden. 4

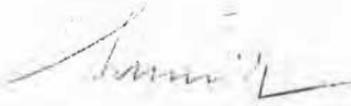
Detailar:

G. O. K. 7

1. Aufg.

fulonif

2. "



Geheime Kommandosache

Armeeoberkommando 7

Armeehauptquartier, 28.11.39.

Ia Nr. 34/39 G.Kdos. (Ch.)

2 Ausfertigungen

1. Ausfertigung

Bez: He.Gru.Kdo.C Ea

Nr. 135/39 G.Kdos.V.6.11.39

Betr: T.Massnahmen.

Aa

Heeresgruppenkommando C I

A.O.K.7 beantragt im Rahmen der T.Massnahmen
Heranführung der 215.Div. :

- mit 1 verst.Regiment in den Raum
Rheinfeldern-Säckingen
- mit der Masse in den Raum
Villingen-Donaueschingen-Neustadt.

Die Transportbewegung soll am 1.T.Tag begin-
nen und im Tempo 6 durchgeführt werden.

Zur Begründung des Antrages wird Folgendes an-
geführt:

Mit den von der Luftflotte 3 geplanten Täu-
schungsmassnahmen, verstärkte Luftaufklärung im Luft-
raum über der 7.Armee, Verlegung bekannter Kampf- u.
Fallschirmverbände in das Gebiet ostwärts des Ope-
rationsgebietes der Armee, stimmen die von der Armee

vorgesehenen

vorgesehenen T.Massnahmen nicht überein. Die von der Armee zu diesem Zweck beabsichtigten Angriffsvorbereitungen beiderseits Strassburg und bei Hartheim täuschen zwar eine gewisse Breitenausdehnung vor, entbehren jedoch der für derartige Angriffe notwendigen Tiefe. Durch die Heranführung der 215. Div. wird diese einigermaßen dargestellt.

Eine Heranführung der Division hinter den Südausschnitt erscheint ferner deshalb zweckmässig, weil der Gegner dort infolge der Nähe der Schweizer Grenze nach den bisher gemachten Erfahrungen für Täuschungsmassnahmen besonders empfänglich ist. Das Bild der Feindlage vor 7. Armee zeigt deutlich eine Ablösung der bisher gegenüberstehenden französischen Festungstruppen durch andere Truppen (Engländer, Fremdenlegionäre ?) im Abschnitt Kaiserstuhl-Basel. Das A.O.K. erblickt in dieser Verstärkung der feindlichen Front eine Gegenwirkung auf die im Armeebereich getroffenen "Sofortmassnahmen" und die insbesondere durch die Ansetzung teilweiser Räumung in Freiburg und Umgebung entstandenen umfangreichen Gerüchte.

9. 11. 1918
L. H. Müller

A.O.K.7

In Nr. 57/40 g.Kdos.(Ch.)

Betr. T.Massnahmen.

Heide
Cheffachiel
Nur durch Offizier!

Armeehauptquartier, 22.2.40.

St. Meyer 83
2 Ausfertigungen.

..Ausfertigung.

Geheime Kommandosache

An

Heeresgruppenkommando C I

Die Durchführung der T.Massnahmen in den vergangenen Wochen hat den Beweis erbracht, dass militärische Bewegungen grösseren Umfanges oder auch nur Gerüchte über geplante militärische Massnahmen aus dem Raum südlich der Linie Freiburg-Donauschingen binnen 2 - 3 Tagen über die Schweiz zur Kenntnis des französischen Nachrichtendienstes gelangen; dies geschieht zweifellos auf dem Wege über die im Abschnitt Basel-Konstanz täglich verkehrenden über 2 000 Grenzgänger.

Daraus folgert im Falle wirklich einmal beabsichtigter militärischer Massnahmen die Notwendigkeit, die Deutsch-Schweizerische Grenze sehr frühzeitig zu schliessen, wenn eine Überraschung gewährleistet werden soll. Diese Grenzschiessung müsste sich auch auf, zum mindesten vorübergehende, Einstellung des Bahnverkehrs über Basel erstrecken.

Um die Öffentlichkeit an eine derartige Massnahme zu gewöhnen und zu verhindern, dass eine Grenzschiessung als Zeichen bevorstehender Operationen ausgewertet wird, erscheint es erforderlich, diese nicht erst im Wirklichkeits-

falle

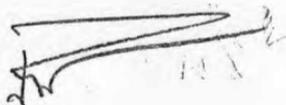
falle in Kraft zu setzen, sondern sie schon vorher zu unregelmässigen Zeiten und auf wechselnde Dauer praktisch eintreten zu lassen.

Hierdurch würde bewirkt, dass.

- 1.) Im Rahmen der angelaufenen T.Massnahmen eine weitere Beunruhigung der Schweizer- und Französischen Grenzzone eintritt.
- 2.) Erfahrungen über die Durchführung eigener und jenseitiger Grenzsicherungsmassnahmen gesammelt werden können.

Das A.O.K. beantragt daher, dass eine Schliessung der Deutsch-Schweizerischen Grenze in allernächster Zeit zunächst auf die Dauer von etwa 3 Tagen höheren Orts angeordnet wird. *schl.*

Für das Armeecoberkommando
der Chef des Generalstabes.



Geheime Kommandosache

Chiefsache!

Durcheinverleitet

Z o i t p l a n

**für die T - Massnahmen im rückw. Armeo - Gebiet
und an der Schweizer-Grenze.**

Lfd. Nr.	Zeit	Massnahmen	Durchzuführen von:
1	nach Entscheidung der H.Gr.C	<u>Schliessung</u> der Schweizer-Grenze.	A.O.K.7 Ia mit O.Qu. (C.d.Z.)
2	A + 2	<u>Instellungbringen</u> der Battr. 701 (K 12) auf Bahnstrecke Schopfheim - Lörrach.	A.O.K.7 Ia mit Stoart und BvFO
3	A + 2	<u>Vorbereitung</u> der Verlegung der 212.Div. im Landmarsch in den Raum St.Blasien - Säkingen - Waldshut - Tiengen - Bonndorf.	A.O.K.7 Ia
4	A + 2	<u>Vorbereitung</u> der Verlegung der 167.Div. im Landmarsch in den Raum Villingen - Bräunlingen - Fürstenberg - Geisingen - Mühringen - Spaichingen - Schwenningen.	A.O.K.7 Ia mit O.Qu. und Wehrkr.Kdo.V
5	A + 2	<u>Ausstreuen</u> von Gerüchten über Eintreffen von Quartiermacher-Kommandos gem.lfd.Nr. 2 und 3.	A.O.K.7 Ic/A.O.
6	A + 3	<u>Beginn</u> des Landmarsches der 212. und 167. Div. in die neuen Unterkünfte (voraus alle mot. Teile).	A.O.K.7 Ia durch 212.u. 167.Div.
7	A + 4	<u>Fortsatzung</u> der Marschbewegung der 212. und 167. Div in die neuen Unterkünfte.	wie lfd.Nr.6

Frontbericht vom 11. 5. 40 1600

	Stk.	Ung. + Söld.	H.D. Total	Wund. fähig Re. Pa. U. Ver.	Gen. Ver.	M. 9	L. 19.	M. 11.	J. K.
Stk.	10	113	10 123	1 6 2	84	-	-	-	-
I/264	4	111	2 115	- -	106	-	9	-	-
II/264	4	123	127	- -	117	-	9	-	-
III/264	4	118	122	- -	112	-	7	-	-
IV/264	6	146	152	- -	144	10	-	4	2
V/264	2	117	119	- -	113	-	7	-	-
Werkbesatz	1	86	87	- -	86	12	12	-	2
Total freiw.	31	814	12 845	1 6 2	762	22	46	4	4
Nicht freiw. <i>Armed</i>	1	2	-	3	-	1	2	2	-
Bestand	32	816	12 848	1 6 3	762	24	48	4	4

Wetter: Bedeckt, kühl.
 Ausgang im Ormazou.
 Besuch der Ditzgottsdienste.

12. 5. 40

Wetter: Schön.

13. 5. 40

Wetter: Schön.

14. 5. 40

Generals' Befehl bet. den Bereit-
 schaffsgrad der Truppen vom 12. 5. 40
 unterscheidet 3 Bereitschaftsgrade:

- a) normale Bereitschaft.
- b) erhöhte Bereitschaft
- c) Alarmzustand.

Gz. Pz. 6 befiehlt auf 2200 Alarmzustand.
 2225 trifft vom Buchstalen Meldung
 ein, dass Richtung Gemeinshaus 5 Schiffe

Gehört worden sein.
2232 meldet Kp. III/264 dass die
Thayinger ein Zug ohne Halt durchge-
fahren sei. Der Kdt. Bat. 264 orientiert
darüber Gz. Nr. 6 und diese befehlt
darauf "Alarm-Überfall." Der Bat.
geht sofort in die befohlenen Stellungen,
die Mienen-Objekte werden zur Spreu-
gung bereitgemacht. Kp. Bat. 264
wird ein Notariat fernstalen Tel. 468
berichtet.

0015 stellt sich heraus, dass die
alarmierenden Nachrichten nicht
stimmen. Der Zustand Alarm-Überfall
wird aufgehoben und es bleibt der
Alarmzustand. Alle Of. des Stabes
Bat. 264 schlafen auf dem Kp. Gega.

Wetter: Schön.

Bz. Befehl v. 14.5.40: Ab Tagesanbruch
müssen sämtliche Motor- & andere Fahrzeuge
in Fliegerdeckung aufgestellt sein.

Der Alarmzustand wird bis zum Ein-
setzen der Dunkelheit in erhöhte Be-
reitetheit umgewandelt, nachher
wieder Alarmzustand bis auf weiteres
0920 Besuch des Arm. für Kdtm.

Wetter: Bedeckt, nachher Regen.
Der Alarmzustand bleibt bestehen.

15.5.40

16.5.40

werden wir heute schon um 0400 durch unsere
in Klagen Zustände die Grenze abpatrou-
lierenden Flugzeuge juxta. Eine unbestimm-
bare Spannung scheint in der Luft zu liegen
u. überhört sich auch auf uns. Gleich zu
Beginn des Vormittags fährt der Kdt. wieder
nach Schaffhausen. 1000 folgt ein Pz. Rapport
in Audelfingen, wo mitgeteilt wird, daß das
Armeekor. erhöhte Bereitschaft angeordnet
hat. Ein zweiter Pz. Rapport findet 1630 statt.
Ihm vorausgehend gibt der Kdt. in einem
Rgt. Rapport um 1400 den Befehl betr.
erhöhte Bereitschaft bekannt. Die den
ganzen Tag anhaltende Spannung steigert
sich, als 2155 von der Br. der telef. Befehl
eintrifft, es bestehe nunmehr Alarmzustand.
Wie wir nachher erfahren, ist dies für sämt-
liche Grenztruppen der Fall. Da auf 2300
ein weiterer Pz. Rapport ankunnt ist,
befiehlt der Gasof. der Kdt. nach Audelfingen,
um bis auf weiteres in Vertretung, des Lfd. Of.
dort als Verbindungsopf. zu funktionieren. Als
solcher hat er sich bereits 2315 nach Schaff-
hausen zu begeben u. dem Kdt. 264 einen Befehl
zu überbringen. Auf der wächtlichen Fahrt
kreuzt er eine große Anzahl von Vehikeln,
vom Auto bis zum Kinder- u. Handleiter-
wagen, mit denen in Scharen aus Schaff-
hausen evakuiert wird. Der Stab 264 im
Gesa. Schulhaus hat soeben die schwerste

bisherige Ausenprobe bestanden: die wohl auf den gegenwärtigen psychischen Spannungszustand zurückzuführende instinktive Meldung, es sei bereits ein Zug von Thayuzen ohne Kontrollhalt Richtung Schaffhausen durchgeführt, u. in der Gegend von Gemmenkofen ein Schisse gefallen, hatten den Kdt. 264 durch den gerade in Schaffhausen dienstlich anwesenden Pdt. of. persönlich ans Rgt. melden lassen: „Der Krieg hat begonnen, Überfall auf Schaffhausen im Gang!“ Unmittelbar vor Sprengung des dafür vorgesehenen Objektts war zum Glück die Meldung vom Thayuzen Zoll als auf Irrtum beruhend erklärt worden. Bis den Schüssen handelte es sich um einen Probeaberm in einem Kp.!

Als der Rgt. Kdt. auf den K. P. zurückkehrte, war dort die Aufklärung des Irrtums noch nicht bekannt. Unter dem Eindruck des Ernstes der Lage hielt daher am Mittwochabend Oberstlt. Herrmann eine kurze, packende Ansprache an den Stab. Die Dementierung der Falschmeldung folgte gleich nachher u. ließ manchen aufatmen.

Laut Bundesratsbeschluss wurden sofort Ortswachen für lokale Verteidigungsaufgaben organisiert.

So schön wie der Tag war,
ist die mondbelte Frühlingswacht.

ARMEEKOMMANDO
Nachrichtensektion

G e h e i m !

Nachrichtenbulletin No. 166

(...)

II. Lebe an unserer Grenze:

1. Die deutsch-schweizerische Grenze ist auf deutscher Seite beinahe vollständig gesperrt. Den Zollbeamten, die ihren Dienst in Waldshut versehen, wurde der Uebertritt über die Grenze verboten. Ebenso wurden die schweizerischen Besitzer der im deutschen Grenzgebiet gelegenen landwirtschaftlichen Grundstücke zurückgewiesen.

Die Personenzüge aus Deutschland treffen zur Hauptsache noch ein, doch sind sie vollständig leer. Auf der Strecke Koblenz-Waldshut und Eglisau-Schaffhausen (Lotstetten-Jestetten) ist der Zugverkehr gänzlich unterbunden.

Die deutsche Reichsbahn hat angeordnet, dass ihre auf den Bahnhöfen von Neunkirch Hallau, Beringen und Neuhausen stehenden Eisenbahnwagen nach Deutschland zurückgeführt werden sollen.

Die Besnten der deutschen Reichsbahn haben anscheinend eine Dienstweisung erhalten, wonach vom Pfingstmontag hinweg erhöhte Einsatzbereitschaft bestehe. Ferner soll auf diesen Zeitpunkt der deutsch-schweizerische Bahnverkehr gänzlich unterbunden werden.

2. Die deutschen Grenzpatrouillen tragen seit dem 10.5. den Stahlhelm.
3. Die in den badischen Grenzgemeinden untergebrachten Soldaten sollen Befehl erhalten haben, ihre Zivilkleider kommen zu lassen.
4. In Säckingen, Maulburg, Steinen und Schopfheim wurden Depots von Heu errichtet. In Säckingen befanden sich am 9.5. noch keine Truppen.
5. Im Wutachtal herrschte am 10.5. reger militärischer Verkehr. Auch bei Thengen wurde eine Motorfahrzeugkolonne beobachtet.
6. Im Raume Gottmadingen-Randegg-Gallingen, der bisher frei von Truppen war, wurden am 10.5. mehrfach militärische Motorfahrzeuge gesehen.
7. Es bestätigt sich, dass in der Gegend von Sigmaringen und Singen Fliegerverbände eingetroffen sind. Es handle sich offenbar um Staffeln, die bisher in der Ostmark lagen.
8. Die SS.Garnison Radolfzell soll von einem Sturmbann (Bat.) auf eine Standarte (Rgt.) erhöht worden sein.
9. Im ganzen Hegau wurden die Wegweiser entfernt und durch Strassenmarkierungen ersetzt, auf denen die Zahl der Kilometer bis zur Schweizergrenze angegeben sind.

10. In Konstanz wurde die Polizei am frühen Morgen des 10.5. zweimal alarmiert.

Das Bau-Bat. II/53, das unter anderem mit Pontons, Schlauchbooten und Brückenmaterial ausgerüstet ist, führte eine Übung im Brückenschlag durch. Bei Strohmeysdorf (Konstanz) wurden Pontons eingesetzt. Die Übung wurde im Laufe des 10.5. beendet und die Pontons wieder an Land genommen.

11. Am 10.5. überflogen mehrfach deutsche Flugzeuge schweizerisches Gebiet. Es scheint sich einerseits um Flugzeuge zu handeln, die nach Angriffen auf das französische Hinterland (Belfort und Lyon) in ihre Häfen zurückkehren. Andererseits wurden offenbar Aufklärungsflugzeuge eingesetzt, um den schweizerischen Luftraum im Hinblick auf allfällige französische Angriffe zu überwachen.

Es steht nun fest, dass die bei Delsberg abgeworfenen Bomben deutscher Herkunft sind (50 kg.Momentan- und Verzögerungszünder).



G e h e i m !

Nachrichtenbulletin No. 167

I. Allgemeine politische Lage.

Die Entwicklung der militärischen Operationen an der Westfront hat ein weiteres Ansteigen der allgemeinen internationalen Spannung gezeitigt. Man befürchtet, dass der Krieg in naher Zukunft auf weitere, bisher neutral gebliebene Länder übergreifen könnte. Die besondere Situation der Schweiz erheischt nach wie vor ernsteste Wachsamkeit und Bereitschaft. Dies nicht zuletzt im Hinblick auf Italien.

(...)

II. Militärische Lage.

A. Deutschland

I. Allgemeines:

1. Am 10.5. zu Beginn des Einmarsches in Holland und Belgien marschierten ununterbrochen riesige Kolonnen durch die Städte des Rheinlandes. Die grosse Zahl der zwischen Emmerich und Mainz errichteten Schiffsbrücken lässt ebenfalls erkennen, dass sehr starke Kräfte Richtung Holland und Belgien in Marsch gesetzt wurden.

Es bestätigt sich, dass die Heeresgruppe "Belgien" durch Generaloberst v. Rundstedt geführt wird. Ihm ist unter anderem das Panzerkorps Guderian (gemischt aus Panzer- und motorisierten Divisionen) unterstellt. Das Hauptquartier der Heeresgruppe befand sich unmittelbar vor Beginn des Angriffes in Koblenz. Ebenso der Kommandostab des Panzerkorps Guderian.

Bis jetzt wurden in Belgien schon vier deutsche Panzerdivisionen (1., 2., 4. und 7.) festgestellt. Mit dem Einsatz von drei weiteren Panzerdivisionen wird gerechnet.

2. Am 10.5. wurden auf der Bahnstrecke Karlsruhe-Freiburg auffallend viele Transportzüge beobachtet, die bereits mit Truppen und Kriegsmaterial gefüllt auf den Bahnhöfen standen. Wir wissen nicht, ob und in welcher Richtung sie abgefahren sind.
3. Es scheint, dass die Ostmark in den letzten Tagen weit weniger dicht mit Truppen belegt war, als bisher. Offenbar sind starke Kräfte von dort nach der Westfront geführt worden. An der deutsch-jugoslawischen Grenze sollen allerdings in der weiteren Umgebung von Klagenfurt immer noch 6 - 8 Divisionen liegen.

II. Lage an unserer Grenze:

Allgemein hat sich die Lage seit dem 10.5. stark verändert. Die deutschen Truppen stehen nun zwischen Badisch-Rheinfeldern und dem Untersee fast überall in nächster Nähe zur Grenze. Infolge der Grenzsperrung haben wir nur noch in beschränkter Masse Einblick in das badische und württembergische Hinterland. Ganz ungeklärt ist die Lage vor allem im Raume St.-Blasien-Neustadt-Bonnndorf, der offenbar mit deutschen Truppen belegt ist, deren Stärke wir aber nicht kennen.

Im Einzelnen ist folgendes zu melden:

1. Im Wiesen- und Kandertal sind anscheinend erneut Verstärkungen eingetroffen. In der Gegend von Schopfheim soll ein A.K.Stab untergebracht sein. Insgesamt dürften rund 3 - 4 Divisionen in jener Gegend versammelt sein, darunter sehr wahrschein-

lich die 53. Gebirgsdivision (neu aufgestellte Heereseinheit aus dem XVIII. Wehrkreis). Es wurden Mannschaften in der Uniform der Gebirgsjäger beobachtet.

2. Der militärische Verkehr längs des Rheines war in den letzten Tagen rege.
3. Am Hornberg (10 km n.Säckingen) stehen deutsche schwere Feldhaubitzen. Ihre Anzahl und Schussrichtung war nicht festzustellen.
4. Das Wutachtal ist anscheinend dicht mit Truppen belegt. Diese halten sich aber nicht in den Dörfern, sondern im freien Gelände auf. Der Verkehr im Wutachtal war nach beiden Richtungen hin rege.
Es fällt auf, dass zur Zeit in jener Gegend die Flak.Art. bedeutend vermehrt worden ist.
5. Weiter rückwärts, im Innern des Schwarzwaldes konnte folgendes festgestellt werden:
Der Raum Donaueschingen-Villingen-Schwenningen ist dicht belegt mit Truppen. Wir schätzen deren Bestand auf mindestens 2-3 Divisionen.
In der Gegend von Schömberg-Spaichingen, die vor dem 10.5. nur schwach belegt oder zeitweise sogar ganz frei von Truppen war, wurden am 11.5. in allen Ortschaften Abteilungen in Kompagniestärke beobachtet. Die Truppe schien zu ruhen. Anzeichen für grössere Bewegungen oder erhöhten Alarmzustand waren nicht festzustellen. Die Truppen in jener Gegend gehören anscheinend zu der oder den Heereseinheiten, deren Anwesenheit im Raume von Rottweil wir schon mehrfach gemeldet haben.
6. In der Gegend von Bühl-Jestetten-Lotstetten erschienen im Laufe des 11.5. kleinere mot. Abteilungen (Lastwagen und Motorradfahrer).
7. Besonders dicht belegt ist zur Zeit die Gegend nördlich und östlich des Kantons Schaffhausen. Die dort eingetroffenen Truppen gehören zu einem starken Verbände, der aus östlicher Richtung kommend in der Nacht vom 10./11. und 11./12. eingetroffen ist. Im Raume zwischen Tuttlingen und der Schweizergrenze sollen 1-2 Divisionen liegen (18.000 Mann). Vermutlich handelt es sich unter anderem um eine leichte oder motorisierte Division. Auch schwere Artillerie und Verbände der Waffen-SS. wurden festgestellt.

Im Hegau wurden im Einzelnen folgende Wahrnehmungen gemacht:
Bei Hausen, Ehingen, Engen und Ach starke mot. Kolonnen neben den Strassen in Fliegerdeckung. Alle Dörfer zwischen Singen und Tuttlingen sind sehr stark belegt.

In Singen sind Vorkommandos einer Inf. Abteilung eingetroffen, in Handegg Quartiermacher in der Uniform der Panzertruppe (Panzerspähkompagnien einer mot.Aufkl. Abt.?).

In Ach liegt Waffen-SS.

Die Bahnlinie Singen-Tuttlingen ist sehr stark bewacht und durch zahlreiche Flak geschützt. In den Zügen wird eine scharfe Kontrolle der Reisenden durchgeführt. Die Ausreise über Singen ist selbst den in Deutschland akkreditierten schweizerischen Diplomaten nicht mehr gestattet. Offenbar soll um jeden Preis der Einblick in den Raum Tuttlingen-Ulm verwehrt werden.

Der Einsatzflughafen von Engen ist stark belegt mit Kampf- und Jagdflugzeugen.

8. Der Schienenberg ist besetzt. Stärke und Zugehörigkeit der Truppen konnten bis jetzt nicht festgestellt werden.
9. Auf der Strecke Konstanz-Radolfzell-Singen herrschte am frühen Morgen des 14.5. ganz aussergewöhnlich reger Bahnverkehr.

Schon in der Nacht vom 12./13.5. wurde vom schweizerischen Ufer aus am Nordufer des Bodensees andauerndes dumpfes Rollen gehört. Anscheinend führen Motorfahrzeugkolonnen auf der Strasse Friedrichshafen-Radolfzell.

10. Das Baubat. II/53 hat am 13.5. bei Strohmeyershof erneut Uebungen im Brückenschlag durchgeführt. Ferner wurde bei St.Jakob ein Steg gebaut.

* * * *

LAGE AN DER NORDFRONT.

1. Während der Nacht vom 14./15.5. scheint an unserer Grenze keine Bewegung deutscher Truppen stattgefunden zu haben. Einzig in Bietingen ist eine motorisierte Abteilung um 0235 einmarschiert. Sie gehört offenbar zu den mot. Verbänden, die im Hegau und der Gegend von Tuttlingen stehen. Bei Konstanz erneut Vorbereitungen eines Brückenschlages (angekündigt Übung.)

2. Wir müssen nun davon ausgehen, dass von Basel bis zum Bodensee der Kontakt mit den deutschen Truppen mehr oder weniger deutlich überall besteht. Wir erkennen aber nur den Rand des deutschen Dispositivs. Was dahinter ist, können wir anhand früherer Meldungen (aus der Zeit vor dem 10.5.) und einzelner neuerer Feststellungen schätzen. Die Schätzung ist aber nicht zuverlässig und die Lage kann von einer Nacht auf die andere ändern, ohne dass wir es merken würden.

Einigermassen sicher wissen wir zur Zeit nur:

- a) Der Raum Donaueschingen ist mit 3 Div. belegt. Es können aber jetzt auch schon wieder mehr sein.
- b) Die Gegend von Tuttlingen und das Hegau sind verhältnismässig dicht belegt und die dort eingetroffenen Vorkommandos lassen vermuten, dass in nächster Zeit noch weitere Truppen dort erscheinen werden. Es handelt sich um mot. Truppen mit schwerer Art.
- c) Der Raum nördlich und nord-östlich des Bodensees scheint belegt. Einzelheiten nicht feststellbar. Doch bin ich überzeugt, dass die vielen Meldefahrer, die dort beobachtet wurden, nicht allein in jener Gegend herumfahren, sondern dass Truppen entweder schon abseits der grossen Strassen untergebracht sind oder dass es sich um Vorkommandos handelt, die die Quartiere vorbereiten.

Die Gegend von Ulm scheint ganz ausserordentlich scharf überwacht zu sein. Ein fast sicheres Anzeichen, dass auch im Donautal irgendwelche Bewegungen oder Ansammlungen vor sich gehen.

3. Wir müssen also davon ausgehen, dass stärkere deutsche Kräfte in der Nähe unserer Grenze versammelt sind. Diese Versammlung kann einen dreifachen Zweck haben:

- a) sie kann bestimmt sein, um den linken deutschen Flügel vor einem französischen Vorstoss gegen Ulm-Augeburt zu schützen.
- b) oder aber sie kann eine Demonstration sein, um die Franzosen zu veranlassen, Reserven an der schweizerischen Grenze stehen zu lassen, die infolgedessen an der Entscheidungsschlacht im Norden nicht teilnehmen können.
- c) Es kann sich aber auch um die Versammlung einer Angriffsgruppe handeln, die durch die Schweiz nach Frankreich hineinstösst (nach Langres-Dijon oder allenfalls auch ins mittlere Rhonetal), sobald die Entscheidungsschlacht im Norden den Deutschen die erwarteten Erfolge bringt.

Auf Grund der Ereignisse in Belgien und Holland müssen wir m.E. unsere Auffassung über die Aussichten eines deutschen Angriffes durch die Schweiz revidieren. Es hat sich gezeigt:

I. dass die deutschen Truppen eine ungeheure Angriffskraft besitzen,

vor allem dank der Überlegenen Luftwaffe, die ihnen Unternehmungen erlaubt, die noch vor kurzer Zeit als geradezu tollkühn erschienen wären. Ich halte zur Zeit die Deutschen taktisch für derart überlegen, dass sie sich sogar strategische Fehler erlauben dürften. Die Truppe würde durch ihren unerhörten Angriffseifer und ihre überlegene Bewaffnung diese Fehler wieder ausgleichen.

II. dass der Jura kein so störendes Hindernis ist, wie ich noch vor kurzen annahm. Der Vormarsch motorisierter Kräfte durch die Ardennen und die Ereignisse bei Sedan-Charleville beweisen, dass die Deutschen auch schwierigsten Gelände zu Überwinden wissen.

III. dass die Zeiten für eine Bereitstellung und auch die Durchführung der Operationen viel kürzer sind als wir je hätten erwarten dürfen. Die Luftwaffe hat weitgehend die Aufgaben der Artillerie übernommen und es fallen deshalb die störenden und zeitraubenden Aufmärsche grosser Artilleriemassen dahin.

Daraus folgt:

Es ist denkbar, dass die Deutschen, falls sie im Norden die französische Armee entscheidend zu schlagen vermögen, den Angriff durch unser Land mit weniger als 40 Div. führen und doch durch den Jura hindurch ihr Operationsziel erreichen.

Es ist denkbar, dass der Angriff über den Rhein und durch die Armeestellung, den ich immer noch im Fricktal als besonders aussichtsreich ansehe, ohne Bereitstellung grosser Artilleriemassen im Südtail des Schwarzwaldes ausgelöst werden wird.

Ich komme zum Schluss:

Ein Angriff könnte erfolgen, ohne dass wir wesentliche ~~neue~~ Meldungen über Bewegungen und Bereitstellungen deutscher Truppen erhalten würden. Wir können unmöglich wissen, wann die zum Angriff nötige Zahl von Divisionen vorhanden ist.

Ich betone, dass die Tatsache, dass uns keine neuen Ereignisse gemeldet werden, nicht bedeutet, dass sich die Lage im geringsten entspannt hat. Wenn wir keine beruhigenden Meldungen erhalten, so ist der Grund einzig und allein der, dass unsere Erkundungsorgane nicht durch die Grenzsperrung hindurchkommen. Ich möchte namentlich davor warnen, der Entblössung des Voralbergs irgendwelche Bedeutung beizumessen. Ich bin überzeugt, dass ein deutscher Angriff erfolgen kann, ohne dass wir im Voralberg eine Truppensammlung bemerken. Unser starres Abwehrsystem bringt es mit sich, dass die 7. Div. und die Besatzung von Sargans auch dann noch in ihren Stellungen stehen werden, wenn die Deutschen schon im Raume Olten-Aarau stehen. Also brauchen die Deutschen bei Sargans und Wildhaus gar nicht anzugreifen und dürfen doch gewiss sein, dass ihnen die auf unsern rechten Flügel stehenden Truppen weder davonlaufen, noch irgendwie gefährlich werden.

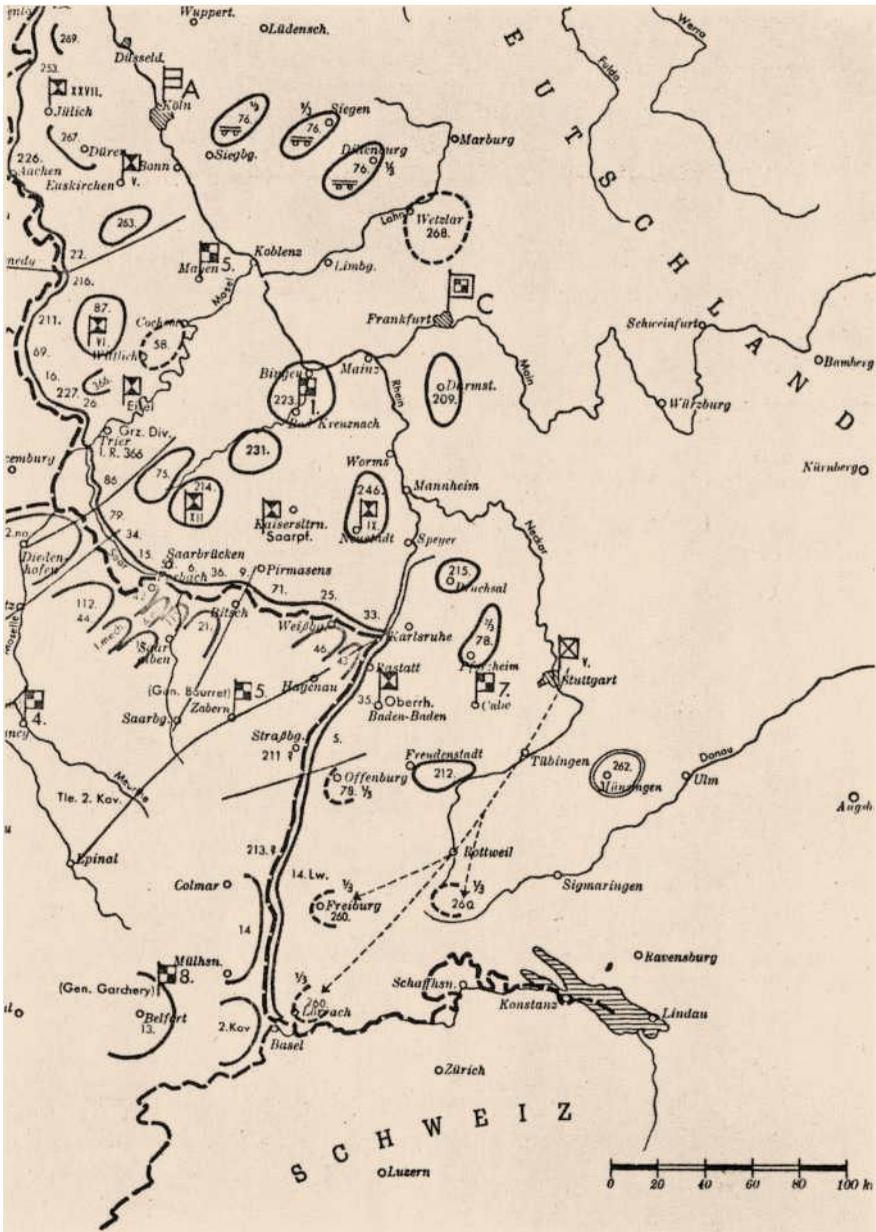
M.E. müssen wir uns so verhalten, wie wenn der Angriff von einer Stunde auf die andere ausgelöst werden könnte. Wir dürfen uns durch vorübergehende anscheinende Entspannungen der Lage nicht zu einer optimistischen Haltung verleiten lassen. Ich wiederhole, dass diese scheinbaren "Entspannungen" einzig und allein darauf zurückzuführen sind, dass wir keine Meldungen erhalten.

Umgekehrt brauchen wir dann aber, wenn wir alles für einen Angriff Nütige jetzt schon vorkehren, auch nicht jedesmal zu erschrecken, wenn wieder eine alarmierende Meldung kommt. Der Angriff ist jetzt schon jederzeit möglich. Ob einige Divisionen mehr oder weniger im Schwarzwald stehen, ändert die Lage nicht wesentlich.

Der Chef der Nachrichtensektion.

gehört: General - Gen. Chef - Wehrchef Home - Operations

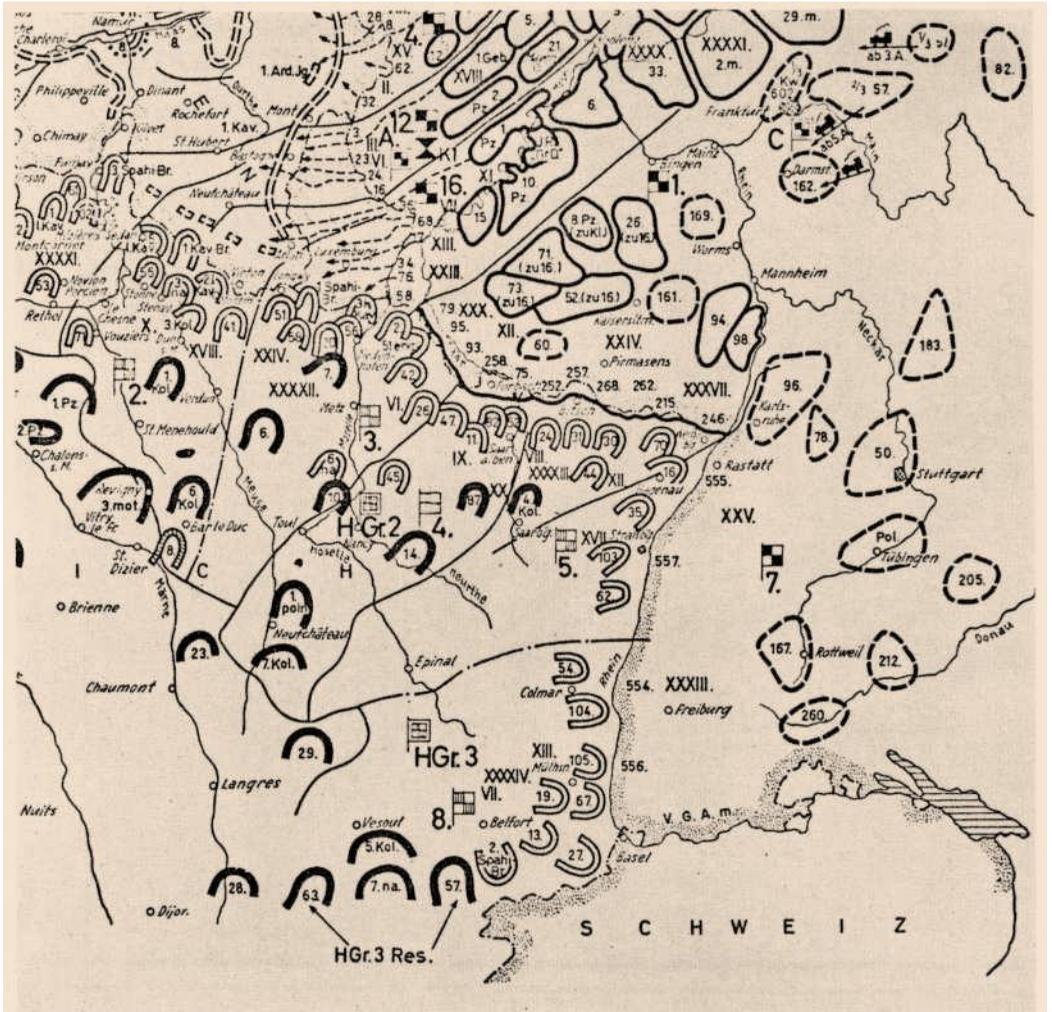
Marion



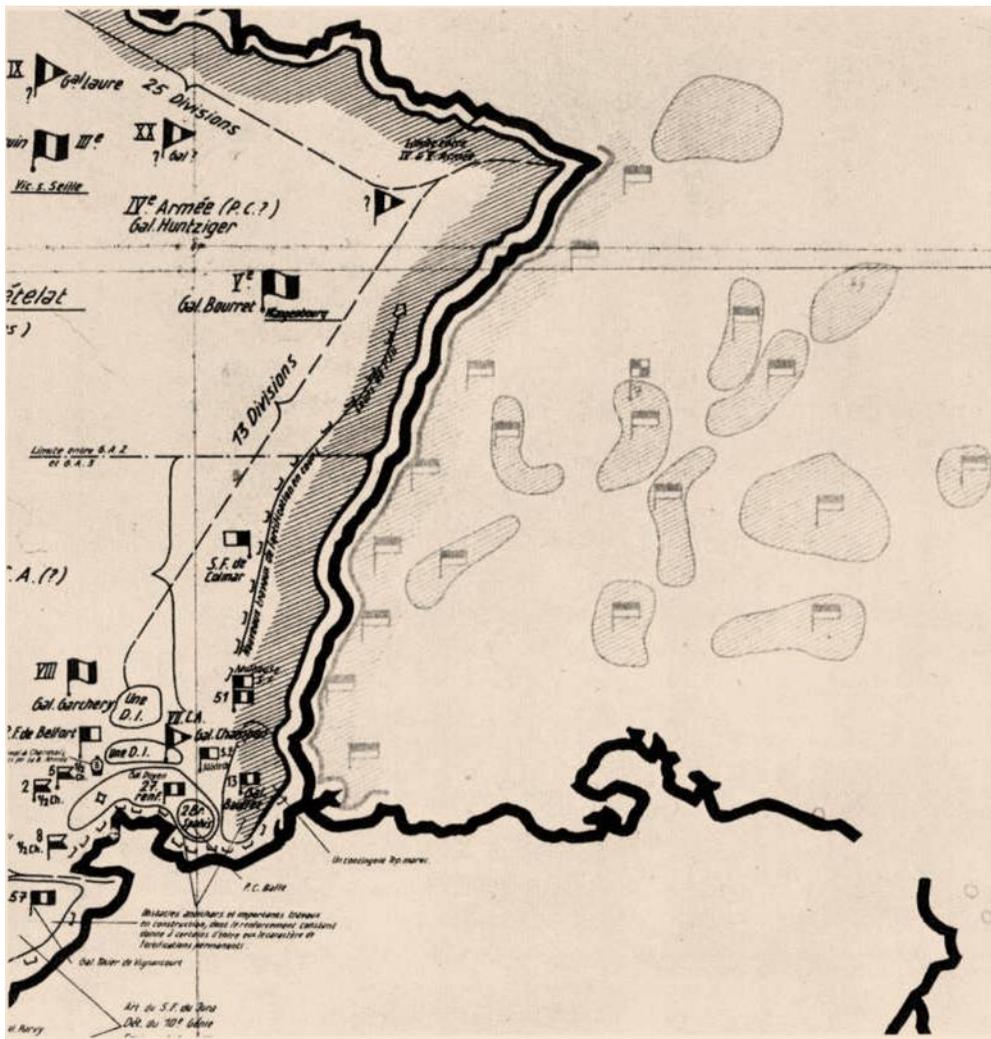
Deutsche Lagekarte vom 9.9.1939. Halder. KTB I



Deutsche Lagekarte vom 10.5.1940, Halder, KTB I



Französische Lagekarte vom 10.5.1940, Liss, Westfront
 (mit freundlicher Genehmigung des Verlages Kurt Vowinkel, Neckargemünd) 208



Schweizerische Lagekarte vom 8.4.1940. BAR.
210

Bibliographie

I. Quellen

a) *Nicht publizierte Akten*

Die Akten, welche die deutsche Wehrmacht betreffen, befinden sich im Militärarchiv des Bundesarchives in Freiburg im Breisgau: *BA-MA*:

- | | |
|----------------|--|
| W 280/2 W | Kommando Heeresgruppe C, KTB 1112.11.-31.12.1939 |
| 280/4 | Anlagen zu KTB I und II der HGr. C 21.9.-31.12.1939 |
| W 6671/43 W | Oberkdo. Heeresgruppe C la 28.8.39-29.7.40 |
| 6671/1 | Kdo. Heeresgruppe C KTB III la 12.1.-4.5.40 |
| W 6671/4 W | Anlage 3 zu KTB III, Akte Bruno I 21.3.-27.4.40 |
| 6671/5 | Anlage 4 zu KTB III, Akte Bruno II 16.4.-17.5.40 |
| W 6671/39 W | Anlage 17 zu KTB IV, Akte Bruno III 16.5.-25.5.40 |
| 6671/40 W | Anlage 18 zu KTB IV 25.5.-16.6.40 |
| 6671/41 | Anlage zu KTB IV, Akte Bruno IVA 19.5.-11.6.40 |
| W 6671/9 W | Fall Braun I |
| 6671/8 | Anlage zu KTB III, Fall Grün |
| W 6671/42 E | Chefakte Ib |
| 74/119'465/2 | 7. Armee, la Oberrheinfront 23. 10.39-10.5.40 |
| 19'465/3 E | 7. Armee, la Kleiner Bär 2.4.40-25.6.40 |
| 74/4 7255/32 | 7. Armee, Kleiner Bär |
| | 7. Armee, Fall Braun, Nachrichtenführer |
| | 7. Armee, Fall Braun, Gefechtsstände und Nachrichtenverbindungen |
| W 6671/11 | 7. Armee, Fall Braun |
| 7255/13 | 7. Armee, Kartenband Fall Grün, Gen. Kdo. A 7.4.40 |
| 7255/14 7265/3 | 7. Armee, Angriffsentwurf Fall Grün Gen. Kdo. B. |
| W 1554/27 W | 7. Armee, Anlageheft zu KTB III, Fall Grün |
| 1554/28 W | 7. Armee, KTB I 25.8.39-31.12.39 |
| 1554/29 W | 7. Armee, KTB II 1.1.40-9.5.40 |
| 1554/30 | Anlage zu KTB, Ic 22.9.39-5.1.40 |
| W 280/25 | Anlage zu KTB, Ic 30.12.39-11.5.40 |
| E 271/3 | 1. Armee, KTB |
| E 271/4 | Höheres Kommando XXXIII, KTB II 24. 10.39-28.7.40 |
| W 679a | Anlagen zu KTB II 16.11.39-28.7.40 |
| | Gen. Kdo. XXV. AK., KTB IV 1.2.40-31.5.40 |

Die schweizerischen Akten befinden sich im Bundesarchiv in Bern. Sie sind noch nicht definitiv eingeordnet, weshalb sich Verschiebungen ergeben können. Dokumente der Nachrichtensektion: *BAR-EMD-NSD* (in Schachteln)

- 2 Organisation der Nachrichtenabteilung, Personelles Korrespondenzen
4, 26, 158 der Nachrichtensektion
5 Journal der Nachrichtensektion 31.10.39-15.5.40
Periodische Berichte der Nachrichtensektion
20 Organisation des Nachrichtendienstes in den Grenzgebieten 1939-45
Nachrichten über verschiedene Staaten 1939-45
Westfront, Karten und Berichte 1939-45
Nachrichten über verschiedene Kriegsschauplätze 1939-45
Situationsberichte aus Deutschland und Italien 1939-45
Westfront 1939-45
Lagekarten Westfront 1939-45
Nachrichten über Deutschland 1939-45
Nachrichten über Frankreich 1939-45
97-108 109 Nachrichten betreffend die Schweizergrenze 1939-45
110-112 115 Nachrichtenbulletins 30.8.39-30.6.40
135 146/47 86-91 Berichte der Nachrichtensektion 1939-45
94-96 113 Dokumente von La Charité 1940
138, 139 152 Angriffspläne gegen die Schweiz 1939-45
160 161 Dossierverlauf ‚Operation Tannenbaum‘ 1940
161b

Dokumente des Armeestabes: *BAR-EMD-Ast*

- 5790 1968/148 Korrespondenzen, Informationen, Berichte 1939/40 Tagebuch Halder,
5790 1968/147 Mikrofilm (Vgl. Halder, KTB I) Lagebeurteilungen 1939/40
310/1 Konferenzen und Protokolle des Generals 1939/40
Reg. Nr. 10 Operationsbefehle 1939/40
Reg. Nr. 12 Dienstrapporte und Konferenzen des Generalstabchefs 1.9.39-31.
Reg. Nr. 212 12.45
Reg. Nr. 213 Tagebücher Generalstabchef 1.4.40-1945

Nachrichtenbulletins und Meldungen der Truppe: *BAR-EMD-27*

- 5700 1967/130 2. Armeekorps
– Nachrichtenbulletins Gruppe Brugg 8.3.-31.12.40
– Nachrichtenbulletins Grenzwachtkommando Basel
11.9.39-16.5.40
– Nachrichtenbulletin Grenzbrigade 5 1939/40
5700 1967/131 3. Armeekorps
– Meldungen 1.9.39– 15.7.40
5700 1967/132 4. Armeekorps
Meldungen über Deutschland 1939/40
5700 1967/136 4. Division

- Nachrichtenbulletins 1939/40
- Nachrichtenbulletins Stadtkommando Basel 1939/40
- 5700 1967/137 5. Division
 - Monatsberichte, Grenzmeldungen 1939/40
 - Nachrichtenbulletins 1939/40
- 5700 1968/35 7. Division
 - Internes Nachrichtenblatt 1939/40
- 5700 1968/41 Grenzbrigade 3
 - Nachrichtenbulletins und Grenzmeldungen 1939/40
- 5700 1968/42 Grenzbrigade 4
 - Nachrichtenbulletins, Lagemeldungen 1939/40
- 5700 1968/138 Grenzbrigade 5
 - Monats- und Quartalsberichte 1939/40
 - Nass. siehe 2. Armeeekorps
- 5700 1968/45 Grenzbrigade 8
 - Nachrichtenbulletins 1.1.40-16.5.40
- 5710 1968/49 Stadtkommando Basel
 - Nachrichtenbulletins 1939/40

Attachéberichte: *BAr-EMD-NSD* (in Schachteln geordnet)

- 34, 35 Berichte des Militär- und Luftattaché in Berlin 31.8.39 – 30.6.40
 - 49-51 Berichte des Militärattaché in Paris 31.8.39-30.6.40
 - 56-58 Berichte des Militärattaché in Rom 31.8.39-30. 6.40
- (Die Stelle eines Militärattaché in London wurde erst 1941 besetzt)

Berichte der diplomatischen Vertretungen: *BAr-E 2001*

- 2001 Schweiz. Gesandtschaft London. Politische Berichte 31.8.39-30.6.40
- 2001 Schweiz. Gesandtschaft Rom. Politische Berichte 31.8.39-30.6.40
- 2001 Schweiz. Gesandtschaft Berlin. Politische Berichte 31.8.39-30.6.40
- 2001 Schweiz. Gesandtschaft Paris. Politische Berichte 31.8.39-30.6.40

Tagebücher verschiedener Einheiten: *BAr-EMD*

Tagebuch Gz. Rgt. 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54

Tagebuch Inf. Rgt. 4, 23, 24

Tagebuch Ter. Rgt. 73

Tagebuch Füs. (S.) Bat. 4, 55, 56, 57, 102, 104, 105

Tagebuch Gz. Füs. (S.) Bat. 243, 245, 250, 251, 252, 253, 254, 255, 257, 264, 265, 268

Tagebuch Ter. Bat. 127, 129

b) *Gedruckte Quellen*

Akten zur deutschen Auswärtigen Politik 1918-1945 Serie D, Bde.

IV Baden-Baden 1951

VI Baden-Baden 1956

VII Baden-Baden 1956

VIII Frankfurt 1961

IX Frankfurt 1962. *Zit. ADAP* (plus Bandnummer)

Les Armées Françaises dans la deuxième guerre mondiale, Campagne 1939-1940. Atlas des situations quotidiennes. Edit par l'Etat-Major de l'Armée. Service historique. Paris 1967.

Bericht des Chefs des Generalstabes der Armee an den Oberbefehlshaber der Armee über den Aktivdienst 1939-1945. O.O., o.J.

Bericht des Generals siehe Guisan.

Ciano Galeazzo. Tagebücher 1939–1945. Bern 1946. *Zit. Ciano, TB*.

Der Feldzug im Westen 10. Mai-25. Juni 1940. Im Auftrage des OKW. Berlin 1940.

Die Geheimakten des französischen Generalstabes. Dokumente des Auswärtigen Amtes, Band 6. Berlin 1941.

Guerre 1939-1945. Les grandes unités Françaises. Edit par l'Etat-Major de l'armée de terre. Service historique. 2 Bde. Paris 1967.

Guisan Henri. Bericht an die Bundesversammlung über den Aktivdienst 1939–1945. Lausanne 1946.

Halder Franz. Kriegstagebuch. Tägliche Aufzeichnungen des Chefs des Generalstabes des Heeres 1939-1942. 3 Bde.

Band 1: Vom Polenfeldzug bis zum Ende der Westoffensive. Bearbeitet von Hans-Adolf Jacobsen in Verbindung mit Alfred Philippi. Stuttgart 1962.

Zit. Halder, KTB I.

Hitlers Weisungen für die Kriegsführung 1939-1945. Dokumente des OKW.

Hrsg. von Walter Hubatsch. Frankfurt a.M. 1962.

Hubatsch Walter. Das dienstliche Tagebuch des Chefs des Wehrmachtsführungsamtes Generalmajor Jodl für die Zeit vom 13.10.39 bis 30. 1.40. In: *Welt als Geschichte* 12, S. 274-287 und 13, S. 58-71. Stuttgart 1952/53.

Jacobsen Hans-Adolf. Dokumente zur Vorgeschichte des Westfeldzuges 1939 bis 1940. Studien und Dokumente zur Geschichte des Zweiten Weltkrieges Bd. 2a. Göttingen, Berlin, Frankfurt 1956. *Zit. Jacobsen, Dokumente zur Vorgeschichte.*

Jacobsen Hans-Adolf. Dokumente zum Westfeldzug. Studien und Dokumente zur Geschichte des Zweiten Weltkrieges Bd. 2 b. Göttingen, Berlin, Frankfurt 1960.

Jacobsen Hans-Adolf. Der Zweite Weltkrieg in Chronik und Dokumenten. Darmstadt 1961.

- Kriegstagebuch des OKW (Wehrmachtsführungsstab). Hrsg. von P.E.Schramm. 4 Bde. Frankfurt 1961-1965.
- Ritter Gerhard. Die deutschen Militär-Attachés und das Auswärtige Amt. Aus den verbrannten Akten des Grossen Generalstabes. Heidelberg 1959.
- Sieg über Frankreich. Hrsg. vom OKW. Berlin 1940.
- Weiss Wilhelm. Triumph der Kriegskunst. Das Kriegsjahr 1940 in der Darstellung des «Völkischen Beobachters». München 1942.

II. Publikationen mit Quellenwert

a) *Memoiren und Erinnerungen*

- Badoglio Pietro. Italien im Zweiten Weltkrieg. Erinnerungen und Dokumente. München, Leipzig 1947.
- Barbey Bernard. Fünf Jahre auf dem Kommandoposten des Generals 1939–1945. Bern 1948
- Barbey Bernard. Von Hauptquartier zu Hauptquartier. Mein Tagebuch als Verbindungs-offizier zur französischen Armee 1939-1940. Frauenfeld, Stuttgart 1967.
- Churchill Winston. Der Zweite Weltkrieg. Bd. 2, 1. Buch: Der Zusammenbruch Frankreichs. Bern 1949.
- Frölicher Hans. Meine Aufgabe in Berlin. Privatdruck 1962.
- Gamelin Maurice. *Servir*. 3 Bde. Bd. 1: Les armées Françaises de 1940. Paris 1946. Bd. 2: Le prologue du drame (1930-Août 1939). Paris 1946. Bd. 3: La guerre (Septembre 1939-19 Mai 1940). Paris 1947. *Zit. Gamelin, Servir*.
- Gauché, Général. Le deuxième Bureau au travail (1939–1940). Paris 1953. *Zit. Gauché, 2^e Bureau*.
- Guderian Heinz. Erinnerungen eines Soldaten. Heidelberg 1951.
- Liss Ulrich. Westfront 1939–1940. Erinnerungen des Feindbearbeiters im O.K.H. Die Wehrmacht im Kampf. Band 22. Neckargemünd 1959. *Zit. Liss, Westfront*.
- Lossberg Bernhard, von. Im Wehrmachtsführungsstab. Bericht eines Generalstabsoffiziers. Hamburg 1949.
- Manstein Erich, von. Verlorene Siege. Bonn 1955.
- Minart Jaques. P.C. Vincennes. Secteur 4. 2 Bde. Paris 1945. *Zit. Minart, Vincennes*.
- Praun Albert. Soldat in der Telegraphen- und Nachrichtengruppe. Würzburg 1965.
- Reynold Gonzague, de. Mes Mémoires. 3 Bde. Genf 1960–1963.
- Rintelen Enno, von. Mussolini als Bundesgenosse. Erinnerungen des deutschen Militärattachés in Rom 1936–1943. Tübingen, Stuttgart 1951. *Zit. Rintelen, Mussolini als Bundesgenosse*.
- Warlimont Walter. Im Hauptquartier der deutschen Wehrmacht 1939-1945. Frankfurt a.M. 1962.

Weizsäcker Ernst, von. Erinnerungen. Hrsg, von Richard von Weizsäcker. München 1950.
Westphal Siegfried. Heer in Fesseln. Aus den Papieren des Stabchefs von Rommel, Kesselring und Rundstedt. Bonn 1950.

b) Truppengeschichten

Geizer Thomas. Geschichte des Schützenbataillon 5. Liestal 1966.

Herzig Ernst. Damals im Aktivdienst. Soldaten erzählen aus den Jahren 1939 bis 1945.
Zürich 1959.

Jahn Walter. Das Infanterie-Regiment 13 im Aktivdienst 1939-1945. Bern 1959.

Meyer Bruno. Der Stab des vierten Armeeekorps und sein erster Kommandant 1940-1945.
Schwyz 1965.

Eusi Kompagnie. Aktivdienst 1939-1945. Stabskompagnie Füs.Bat.69 im Zürcher Inf.
Rgt. 27. Zürich 1945.

Unsere Kompagnie. Mitr.Kp.IV/63 im Aktivdienst 1940-1943. Zürich 1945.

Das Füsilierbataillon 52 im Aktivdienst 1939-1945. Liestal 1946.

Stabs-Kompagnie Gebirgs-Schützen-Bataillon 6. Aktivdienst 1939-1945.
Adliswil 1946.

Die 5. Division im Aktivdienst 1939-1945. Aarau 1946.

Füs.Kp. 11/61. Aktivdienst 1939-1945. Schaffhausen 1946.

Füs. Kp. III/63. Aktivdienst 1939-1945. Zürich 1947.

Gedenkschrift Grenz-Regiment 50. Aktivdienst 1939-1945. Nussbaumen 1947.

Inf. Rgt. 27. Aktivdienst 1939-1945. Zürich 1948.

Geb.Füs.Kp. 1/41 im Aktivdienst 1939-1945. Luzern 1955.

Füs. Kp.11/99. Aktivdienst 1939-1945. Basel 1957.

Der Aktivdienst der Grenzbrigade 3 1939-1945. Delémont 1964.

III. Darstellungen

Abshagen Karl Heinz. Canaris, Patriot und Weltbürger. Stuttgart 1955.

Accoce Pierre, Quet Pierre. Moskau wusste alles. Zürich 1966.

Beaufre André. Le drame de 1940. Paris 1965.

Berben Paul, Iselin Bernard. Die Deutschen kommen. Mai 1940: Der Überfall auf Westeuropa. Hamburg 1969.

Bonjour Edgar. Geschichte der Schweizerischen Neutralität. Vier Jahrhunderte eidgenössischer Aussenpolitik. 6 Bde. Bd. 4-6. Basel, Stuttgart 1970.

Zit. Bonjour, Neutralität.

Böschenstein Hermann. Bedrohte Heimat. Die Schweiz im Zweiten Weltkrieg. Schweizer Heimatbücher 114. Bern 1965.

Buchheit Gerd. Der deutsche Geheimdienst. Geschichte der militärischen Abwehr.
München 1966.

Cugnac Général, de. Les quarantes jours (10 mai-19 juin 1940). Plan de campagne Français. Le plan de bataille Allemand. Paris 1948.

Dahms Helmuth Günther. Der Zweite Weltkrieg. Tübingen 1960.

- Daille Général. La Suisse pendant la guerre et la France. Paris 1948.
- Dorgeles Roland. La drôle de guerre 1939–1940. Paris 1957.
- Dupuy Trevor Newitt. European Land Battles 1939-1943. The Military History of World War II, Bd. 1. New York 1962.
- Dürrenmatt Peter. Kleine Geschichte der Schweiz während des Zweiten Weltkrieges. Zürich 1949.
- Erfuhr Waldemar. Die Geschichte des deutschen Generalstabes von 1918 bis 1945. Studien zur Geschichte des Zweiten Weltkrieges Bd. 1. Göttingen 1957.
- Ernst Alfred. Erfahrungen aus dem Aktivdienst. In: Die Schweiz im Zweiten Weltkrieg. Hrsg, von Hans Rudolf Kurz. Thun 1959.
- Ernst Alfred. Die Konzeption der schweizerischen Landesverteidigung 1815 bis 1966. Frauenfeld, Stuttgart 1971.
- Flicke Wilhelm F. Agenten funken nach Moskau. Kreuzlingen 1954.
- Flicke Wilhelm F. Spionagegruppe Rote Kapelle. München, Wels 1956.
- Foote Alexander. Handbuch für Spione. Deutsche Übersetzung. Darmstadt 1954.
- Frick Hans. Kriegslehren. In: Die Schweiz im Zweiten Weltkrieg. Hrsg, von Hans Rudolf Kurz. Thun 1959.
- Gonard Samuel. Die strategischen Probleme der Schweiz. In: Die Schweiz im Zweiten Weltkrieg. Hrsg, von Hans Rudolf Kurz. Thun 1959.
- Greiner Helmuth. Die Oberste Wehrmachtsführung 1939– 1943. Wiesbaden 1951.
- Gruchmann Lothar. Der Zweite Weltkrieg. Kriegführung und Politik. dtv-Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts. Band 10. München 1967.
- Hartog L.J. Und morgen die ganze Welt. Der deutsche Angriff im Westen 10. Mai-17. September 1940. Gütersloh 1961.
- Haupt Werner. Sieg ohne Lorbeer. Der Westfeldzug 1940. Preetz, Holstein 1965.
- Hillgruber Andreas. Hitlers Strategie. Politik und Kriegführung 1940-1941. Frankfurt a.M. Main 1965.
- Hillgruber Andreas, Hümmelchen Gerhard. Chronik des Zweiten Weltkrieges. Hrsg, vom Arbeitskreis für Wehrforschung. Frankfurt a.M. 1966.
- Hillgruber Andreas. Staatsmänner und Diplomaten bei Hitler. Hrsg, und erläutert von A.H. Frankfurt a.M. 1967.
- Hofer Walther. Die Entfesselung des Zweiten Weltkrieges. Frankfurt a.M. 1960.
- Horne Alistair. To lose a battle. France 1940. London 1969. Deutsche Übersetzung: Über die Maas, über Schelde und Rhein. Frankreichs Niederlage 1940. Wien, Zürich, München 1969.
- Jacobsen Hans-Adolf. Fall Gelb. Der Kampf um den deutschen Operationsplan zur Westoffensive 1940. Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz. Abteilung Universalgeschichte Band 16. Wiesbaden 1957. *Zit. Jacobsen, Fall Gelb.*
- Jacobsen Hans-Adolf. Dünkirchen. Ein Beitrag zur Geschichte des Westfeldzuges 1940. Neckargemünd 1958.
- Jacobsen Hans-Adolf, Rohwer Jürgen. Entscheidungsschlachten des Zweiten Weltkrieges. Im Auftrag des Arbeitskreises für Wehrforschung Stuttgart hrsg. von H.-A.J. und J.R. Frankfurt a.M. 1960.

- Jacobsen Hans-Adolf. Deutsche Kriegführung 1939 -1945. Ein Überblick. Schriftenreihe der Niedersächsischen Landeszentrale für Politische Bildung. Zeitgeschichte Heft 12. Hannover 1961.
- Kimche Jon. General Guisans Zweifrontenkrieg. Die Schweiz zwischen 1939 und 1945. Berlin, Frankfurt, Wien 1962.
- Kimche Jon. The unfought Battle. London 1968. Deutsche Übersetzung: Kriegsende 1939? Der versäumte Angriff aus dem Westen. Stuttgart 1969.
- Koeltz L. Comment s'est joué notre destin! Hitler et l'offensive du 10 mai 1940. Paris 1957.
- Kordt Erich. Wahn und Wirklichkeit. Stuttgart 1948.
- Kurz Hans Rudolf. Die Schweiz im Zweiten Weltkrieg. Das grosse Erinnerungsbuch an die Aktivdienstzeit 1939-1945. Thun 1959.
- Kurz Hans Rudolf. Im Blickfeld der fremden Generalstäbe. In: Die Schweiz im Zweiten Weltkrieg. Hrsg. von H.R.K. Thun 1959.
- Kurz Hans Rudolf. General Henri Guisan. Persönlichkeit und Geschichte Band 37. Zürich, Göttingen, Frankfurt 1965.
- Kurz Hans Rudolf. Dokumente des Aktivdienstes. Frauenfeld 1965.
- Kurz Hans Rudolf. Die Schweiz in der europäischen Strategie. Vom Dreissigjährigen Krieg bis zum Atomzeitalter. Zürich 1966.
- Kurz Hans Rudolf. Bewaffnete Neutralität. Die militärische Bedeutung der dauernden schweizerischen Neutralität. Frauenfeld, Stuttgart 1967.
- Kurz Hans Rudolf. Nachrichtenzentrum Schweiz. Die Schweiz im Nachrichtendienst des Zweiten Weltkriegs. Frauenfeld, Stuttgart 1972.
- Lyet Pierre. La bataille de France. Mai-Juin 1940. Paris 1947.
- Masson Roger. Unser Nachrichtendienst im Zweiten Weltkrieg. In: Die Schweiz im Zweiten Weltkrieg. Hrsg. von Hans Rudolf Kurz. Thun 1959.
- Matt Alphons. Zwischen allen Fronten. Der Zweite Weltkrieg aus der Sicht des Büros Ha. Frauenfeld 1969.
- Mergelen Albert. Les Forces Allemandes sur le Front de l'Ouest en septembre 1939. Thèse Bordeaux 1969.
- Meyer Alice. Anpassung oder Widerstand. Die Schweiz zur Zeit des deutschen Nationalsozialismus. Frauenfeld 1965.
- Müller-Hillebrand Burkhart. Das Heer 1933-1945. 3 Bde. Bd. 1: Das Heer bis zum Kriegsbeginn. Darmstadt 1954. Bd. 2: Die Blitzfeldzüge 1939-1941. Frankfurt a.M. 1956. Bd. 3: Der Zweifrontenkrieg. Frankfurt a.M. 1969.
Zit. Müller-Hillebrand, Das Heer.
- Picht Werner. Das Ende der Illusion. Der Feldzug im Westen, ein Sieg der Tat über die Täuschung. Berlin 1941.
- Pretelat Général. Le destin tragique de la Ligne Maginot. Paris 1950.
- Probleme des Zweiten Weltkrieges. Hrsg. von Andreas Hillgruber. Neue Wissenschaftliche Bibliothek 20; Geschichte. Köln, Berlin 1967.
- Pünter Otto. Der Anschluss fand nicht statt. Geheimagent Pabko erzählt. Bern, Stuttgart 1967.
- Raggenbass Otto. Trotz Stacheldraht. 1939-1945, Grenzland am Bodensee und Hochrhein in schwerer Zeit. Konstanz 1964.

- Rings Werner. Advokaten des Feindes. Das Abenteuer der politischen Neutralität. Düsseldorf 1960.
- Schmid Hans Rudolf. Frontrapport 1939/1940. Erlebnisse aus dem Aktivdienst. Frauenfeld 1940.
- Schramm Wilhelm, von. Verrat im Zweiten Weltkrieg. Vom Kampf der Geheimdienste in Europa. Düsseldorf, Wien 1967.
- Sendtner Kurt. Die Vollmacht des Gewissens: Die deutschen Militäroperationen im ersten Kriegsjahr. München 1956.
- Siebert Ferdinand. Italiens Weg in den Zweiten Weltkrieg. Frankfurt a.M. 1962.
Zit. Siebert, Italiens Weg.
- Waeger Gerhart. Die Sündenböcke der Schweiz. Die Zweihundert im Urteil der geschichtlichen Dokumente 1940-1946. Olten, Freiburg i.Br. 1971.
- Weber Karl. Die Schweiz im Nervenkrieg. Aufgabe und Haltung der Schweizer Presse in der Krisen- und Kriegszeit 1939-1945. Bern 1948.
- Wüst René-Henri. Alerte en pays neutre. La Suisse en 1940. Lausanne 1966.
- Zeska Theo, von. Der grossdeutsche Freiheitskrieg. Der Kampf gegen England und Frankreich im Jahre 1939. Berlin 1940.

IV. Aufsätze in Zeitschriften und Periodika

- Anchieri Ettore. Les rapports italo-allemandes pendant l'ère nazi-fasciste. In: Revue d'histoire de la deuxième guerre mondiale, Nr. 26/1957, Paris 1957, S. 3-23.
- Bauer Eduard. Les belligérants à nos frontières. 10 mai-25 juin 1940. In: Revue militaire Suisse 11/1949, Lausanne 1949, S. 525-535 und 12/1949, S. 590-601.
- Brausch Gerd. Sedan 1940. Deuxième Bureau und strategische Überraschung.
In: Militärgeschichtliche Mitteilungen II/1967, hrsg. vom Militärgeschichtlichen Forschungsamt durch Wolfgang von Groote, Freiburg i.Br. 1967, S. 15 bis 92.
Zit. Brausch, Sedan.
- Cosse-Brissac, Général, de. L'armée allemande dans la campagne de France 1940. In: Rc/ue d'histoire de la deuxième guerre mondiale, Nr. 53/1964, Paris 1964, S. 3-27.
- Ernst Alfred. Die militärische Bedeutung der Stadt Basel im Zweiten Weltkrieg. Basler Stadtbuch 1964, Basel 1964, S. 112-122.
- Griener F itz. Basel im Zweiten Weltkrieg 1939-1945. 135. Neujahrsblatt hrsg. von der Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen. Basel 1957.
- Gunzenhäuser Max. Geschichte des geheimen Nachrichtendienstes (Spionage, Sabotage und Abwehr). Literaturbericht und Bibliographie. In: Schriften der Bibliothek für Zeitgeschichte Heft 7. Frankfurt a.M. 1968.
- Haupt Werner. Die Schweiz im Zweiten Weltkrieg. In: Wehrwissenschaftliche Rundschau 4/1961, Frankfurt a.M. 1961. S. 231-236.
- Hoth Hermann. Mansteins Operationsplan für den Westfeldzug 1940 und die Aufmarsch-

- anweisung des O.K.H. vom 27.2.40. In: Wehrkunde 3/1958, München 1958, S. 127-130.
- Jacobsen Hans-Adolf. 10. Januar 1940. Die Affäre Mechelen. In: Wehrwissenschaftliche Rundschau 11/1954, Darmstadt 1954, S. 497-513.
- Jacobsen Hans-Adolf. Hitlers Gedanken zur Kriegführung im Westen. In: Wehrwissenschaftliche Rundschau 10/1955, Darmstadt 1955, S. 433-446.
- Jacobsen Hans-Adolf. Der Westfeldzug 1940 im Spiegel der ausländischen Literatur. In: Wehrwissenschaftliche Rundschau 2/1957, Frankfurt a.M. 1957, S. 107-111.
- Kurz Hans Rudolf. Die Schweiz im Zweiten Weltkrieg. In: Schweizer Artillerist 7/1949, Pfäffikon 1949, S. 77-79.
- Kurz Hans Rudolf. 10 Jahre nach dem deutschen Angriff gegen Frankreich. Betrachtungen über die Feldzugspläne im Westen. In: Schweizer Artillerist 5/1950, Pfäffikon 1950, S. 58-60.
- Kurz Hans Rudolf. Die militärischen Bedrohungen der Schweiz im Zweiten Weltkrieg. In: Allgemeine Schweizerische Militärzeitschrift (ASMZ) 11/ 1951, Frauenfeld 1951, S. 757-792 und Nachtrag ASMZ 1955, S. 157ff.
- Kurz Hans Rudolf. Die Schweiz in der Planung der kriegführenden Mächte während des Zweiten Weltkrieges. In: Schriftenreihe des Schweizerischen Unteroffiziersvereins, Biel 1957.
- Kurz Hans Rudolf. 20 Jahre nach dem deutschen Angriff gegen Frankreich. Betrachtungen zu den Feldzugsplänen im Westen. In: Der Fourrier 6/1960, Gersau 1960, S. 203-210.
- Kurz Hans Rudolf. Nochmals: Die militärische Bedrohung der Schweiz im Zweiten Weltkrieg. In: ASMZ 7/1961, Frauenfeld 1961, S. 296-301.
- Kurz Hans Rudolf. Die Dokumente von La Charité. In: Der Fourrier 6/1961, Gersau 1961, S. 207-211, und in: Der Pontonier 8/1961, Zürich 1961, S. 230-233.
- Kurz Hans Rudolf. Die strategischen Entschlüsse von General Guisan. In: Der Pontonier 11/1961, Zürich 1961, S. 230-233.
- Kurz Hans Rudolf. Die operativen Entschlüsse der Kriegsjahre 1939-1945. In: Der Fourrier 9 und 10/1964, Gersau 1964, S. 317-322, resp. 359-364.
- Kurz Hans Rudolf. Die strategische Lage 1914/18 und 1939/45. In: Schweizer Soldat 22/1964, Zürich 1964, S. 635-641.
- Lederrey E. Importance stratégique de la Suisse. In: Revue militaire Suisse 1958/59, Lausanne 1959, S. 20-30.
- Liss Ulrich. Die deutsche Westoffensive 1940 vom Blickpunkt des Ic. In: Wehrwissenschaftliche Rundschau 4/1958, Frankfurt 1958, S. 208-219.
- Liss Ulrich. Der französische Gegenangriff gegen den deutschen Maasdurchbruch im Mai 1940. Ein Beitrag vom Standpunkt des deutschen Nachrichtendienstes. In: ASMZ 7 und 8/1958, Frauenfeld 1958, S. 600-614, resp. 697-712.
- Liss Ulrich. Der entscheidende Wert richtiger Feindbeurteilung. In: Wehrkunde 11/1959, München 1959, S. 584-592.
- Liss Ulrich. Die Tätigkeit des französischen 2. Bureau im Westfeldzug 1939/40.

- In: Wehrwissenschaftliche Rundschau 1960, Frankfurt 1960, S. 267-278.
- Liss Ulrich. Noch einmal: La Charité 1940. In: ASMZ 12/1967, Frauenfeld 1967, S. 729-733.
- Lugand Lieutenant-Colonel. Les Forces en présence au 10 mai 1940. In: Revue d'histoire de la deuxième guerre mondiale 10 und 11/1953, Paris 1953, S. 5-48.
- Masson Roger. La Suisse face aux deux guerres mondiales ou du général Wille au général Guisan. In: Revue militaire Suisse 9, 10 und 11/1960, Lausanne 1960, S. 423-430, resp. 468-476, resp. 509-521.
- Masson Roger. La Suisse et la deuxième guerre mondiale. In: Revue militaire Suisse 5/1965, Lausanne 1965, S. 197-270.
- Masson Roger. Die Schweiz im Zweiten Weltkrieg. In: Armee-Motor 2/1966, Zürich 1966, S. 35-40 und in: Der Fourier 2/1966, Gersau 1966, S. 47-50.
- Meier-Welcker Hans. Zur deutsch-italienischen Militärpolitik und Beurteilung der italienischen Wehrmacht vor dem Zweiten Weltkrieg. In: Militärgeschichtliche Mitteilungen 1/1970, hrsg. vom Militärgeschichtlichen Forschungsamt durch Wolfgang von Groote, Freiburg i.Br. 1970, S. 59-93.
- Praun Albert. Nachrichtengruppe und Führung. In: Wehrwissenschaftliche Rundschau 5/1952, Frankfurt 1952, S. 226-235.
- Rivet Roger. Le camp allemand dans la fièvre des alertes (1939-1940). In: Revue de Défense Nationale 9/1949, Paris 1949, S. 33-48.
- Rosen Edgar R. Victor Emanuel HL und die Schweiz während des Zweiten Weltkrieges. In: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte 1960, Zürich 1960, S. 533-549.
- Rosen Edgar R. Italien, Deutschland und die Schweiz im Sommer 1940. In: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte 11/1969, Zürich 1969, S. 661-665.
- Rossiwall Theodor. Der Frankreichfeldzug 1940. In: Truppendienst 3/1965, Wien 1965, S. 251-255.
- Schaufelberger Walter. Geheimhaltung, Täuschung und Tarnung am Beispiel der deutschen Ardennenoffensive. Neujahrsblatt der Feuerwerkgesellschaft Nr. 160, Zürich 1969.
- Scheitlin Otto. Der Aktivdienst 1939-1945. In: ASMZ 9/1964, Frauenfeld 1964, S. 563-570.
- Die Schweiz als Umgebungsgelände. In: Der Fourier 4/1965, Gersau 1965, S. 131/132.
- Die Schweiz während der Zeit der «drôle de guerre». In: Der Fourier 3/1965, Gersau 1965, S. 83/84.
- Stäuber Hans. Die Vorbereitungen des Feldzuges im Westen 1940. In: ASMZ 7 und 8/1954, Frauenfeld 1954, S. 521-528, resp. 599-614.
- Uhlmann Ernst. Angriffspläne gegen die Schweiz. In: ASMZ 12/1949, Frauenfeld 1949, S. 841-862.
- Vanwelkenhuyzen Jean. Die Niederlande und der «Alarm» im Januar 1940. Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 1/1960, Stuttgart 1960, S. 17-36.
- Westphal Siegfried. Über Grosstäuschung im Zweiten Weltkrieg. In: Wehrkunde 1/1954, München 1954, S. 11-13.

Register

Nur für im *Text* erwähnte Personen

- Barbey, Bernard 147
Brauchitsch, Walter von 21, 22
- Ciano, Galeazzo 36, 86, 90
- Ernst, Alfred 11, 131, 147, 155
- Fröhlicher, Hans 81, 83-90, 92,94
- Gauché, Général 135-142, 145
Gamelin, Maurice 135, 141, 142, 144, 145
Georges, Général 141
Goebbels, Joseph 93, 141
Göring, Hermann 85
Guisan, Henri 9, 124, 129, 131, 147, 148,156
- Halder, Franz 21, 22, 29, 31, 33, 34, 35, 152, 154
Halifax, Edward Lord 84
Hausamann, Hans 11, 55, 62, 67, 97, 101-103, 114-122, 127, 132-134, 148, 155
Hitler, Adolf 13-15, 17, 21, 22, 29, 32, 34, 36-38, 40, 57, 78, 82, 114, 115, 137, 147, 157
Huber, Jakob 68, 124
- Keitel, Wilhelm 39, 90
Köcher, Otto Carl 146
- Leeb, Ritter von 13, 17-22, 28-31, 33, 34, 39, 42, 43, 57, 59, 64, 65, 70, 71, 75, 95, 145, 154, 157
Liss, Ulrich 135, 139, 152
Lossberg, Bernhard von 152
Luddendorf, Erich 33
- Manstein, Erich von 14, 15
Masson, Roger 56, 69, 74, 100, 122, 123, 125-129, 131, 147, 156
Mussolini, Benito 36-40, 89, 90, 119, 132
- Paravicini, Charles 82,83
- Ribbentrop, Joachim von 37, 122
Rintelen, Enno von 38
Ruegger, Paul 84, 86, 88-90
- Stucki, Walter 81, 82, 88, 89, 140, 146
- Turnherr, Walter 83, 84, 86
- Waibel, Max 94
Wattenwyl, Karl von 89, 90
Weizsäcker, Ernst von 84–87, 89
Werdt, Hans von 80–85, 87, 88, 90-92, 94, 103